1. Italy - Hist. - Revolution of 1848.-1849.

Digitized by Google

BWL
Meyer-Ott

Digitized by Google

Meyer-Ott, Wilhelm.

Die

kriegerischen

Ereignisse in Italien

im Jahre 1848.

Mit einer gedrängten historischen Einleitung.

Zürich,
Druck und Verlag von Friedrich Schultheß.
1848.

EALB

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
115418B

Digitized by Google

Vorwort.

Die gegenwärtige Darstellung gründet sich auf eine sorgfältige Prüfung und Benutzung der öffentlich gewordenen Akten und Berichte der kriegführenden Theile, auf schätzbare Privatmittheilungen zuverlässiger Augenzeugen und einige durch eigene Anschauung erworbene Kenntniß des Kriegsschauplatzes und der beidseitigen Armeen. Eine nach deren Feldakten bearbeitete umfassende Geschichte dieses denkwürdigen Krieges steht weder in den ersten Wochen noch im ersten Jahre nach dessen Beendigung zu erwarten. Wem in der Zwischenzeit ein zusammenhängendes, treues, wenn auch nicht im Einzelnen vollendetes Bild desselben genügen kann, soll, wie wir hoffen, in der vorliegenden Arbeit seine Wünsche befriedigt finden. Berichtigungen von Thatsachen werden dem Verfasser jederzeit willkommen sein.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſter Abſchnitt.

Ueberſicht der italieniſchen Zuſtände ſeit dem Jahr 1846 bis zum Ausbruche der Revolution in Mailand.

Italien iſt ein prachtvolles Land. Seine Reize zu ſchildern iſt hier nicht am Platze, wo des Leſers Aufmerkſamkeit auf die Leiſtungen der Kriegskunſt hingelenkt wird, bei denen die Schönheit eines Landes wenig in Betrachtung fällt. Genug, wer das liebliche Gelände der italieniſchen Seen, die Gärten der Brianza und der Ufer des Arno, die reichen Ebenen Piemonts geſehen, wem vollends das Glück geworden, tiefer hinab zu dringen, die großartige Campagna, das zauberiſche Geſtade von Neapel, Siziliens Naturſchönheiten anzuſtaunen, nicht zu gedenken der von großen geſchichtlichen Erinnerungen erfüllten, noch heutzutage durch unermeßliche Schätze der Kunſt in be-

Digitized by Google

neidenswerthem Reichthum prangenden gewaltigen Städte, wer dieß alles gesehen, dem wird die Erinnerung an dieses Schöne bis an das Ende seiner Tage nicht erlöschen.

Italiens Volk ist ein interessantes Volk, von einnehmender Liebenswürdigkeit durch den äußern Anstand, die Lebhaftigkeit, die Grazie, welche sich in des Italieners Bewegungen selbst an dem ärmsten Kinde auf der Straße kund gibt, den Sinn für das Schöne, welcher den zerlumptesten Bettler belebt. Absichtliche Beschädigungen öffentlicher Denkmäler oder an Privatbauten sind in Italien etwas Unerhörtes. Mit strahlenden Augen bewundert der gemeine Arbeitsmann, am Fuße des Triumphbogens zu Mailand der Ruhe pflegend, die kunstvollen Verzierungen dieses Bauwerks, und in den Gallerieen zu Florenz wandeln unter den zahlreichen Besuchern aller Stände auch ärmere Bauersleute auf und nieder und betrachten mit Kenneraugen die herrlichen Erzeugnisse der alten Meister.

Wie der einzelne Mensch, so hat auch jedes Volk in seinem Gesammtcharakter seine gute und seine schlimme Seite, und je lebhafter die eine, desto greller pflegt auch die andere sich herauszustellen. Die Fehler der Italiener sind die Folge der gesellschaftlichen Ueberverfeinerung. An feiner Sitte übertrifft Italiens gesellschaftliches Leben vom vierzehnten Jahrhundert dasjenige Deutschlands, ja Frankreichs unserer Tage. Die am Italiener von dem Ausländ-

Digitized by Google

der ſo vielfach getadelte Verſtellungskunſt entſpringt keiner andern Quelle. In der Italiener eigenem Verkehr nimmt ſie daher mehr den Charakter einer gegenſeitigen Höflichkeitsrückſicht an, und man würde ſich gewaltig täuſchen, wenn man ſchließen wollte, es könne in Italien nicht ſo gut treue Freunde geben als anderswo. Weit gegründeter iſt die Zulage eines grenzenloſen Egoismus. Zwar auch dieſe trifft den Piemonteſen, den Lombarden, überhaupt den Bewohner Oberitaliens weniger als ſeine Brüder jenſeits der Apenninen. Hier aber ſteigert ſich dieſe Untugend in einzelnen Erſcheinungen zur Schauder erregenden Liebloſigkeit. Man ſah vor wenig Jahren in einer der belebteſten Straßen Roms einen Mann den Fuß brechen. Bei uns würden Hunderte herbeieilen, den Unglücklichen aufzuheben, dort ging Jedermann an ihm vorüber. — Von Natur zur Mäßigkeit und Nüchternheit ſich hinneigend (Betrunkene ſind ihm ein Abſcheu), ſparſam und haushälteriſch häuft der Italiener in der Stille ſeine Reichthümer, und mancher läßt ſich erſt auf dem Todbette einen Theil derſelben abmarkten, der dann häufig der Kirche zufällt.

„Befreiet uns vom Joche des Auslandes“, ſo haben ſich ſchon patriotiſche Italiener geäußert, „und unſer Volk wird unter der Herrſchaft der Freiheit jenen Untugenden, welche die Folge langjähriger Knechtſchaft ſind, nach und

Digitized by Google

nach entfremdet werden." Und wendet man ihnen ein, ob denn der Kirchenstaat je von andern als Herren eigener Nation, ob Neapel, Sizilien, Toskana, wenn man allenfalls die Personen der regierenden Häuser ausnehmen will, auch nur Einen Ausländer in der Reihe ihrer Beamten zählen, so muß es ihrer Behauptung nach wenigstens der österreichische Einfluß sein, welcher auf die Regierungssysteme jener Staaten niederdrückend einwirkt. „Vorerst die Deutschen zum Lande hinaus", so wiederholen sie, „das Andere wird sich schon geben".

Die Richtigkeit dieser Ansicht dahin gestellt, so bleibt so viel gewiß, daß sie unter der zahlreichen Bevölkerung der Städte, und besonders auch unter einem großen Theile des begüterten und einflußreichen Adels seit einer Reihe von Jahren immer festern Fuß faßte. Noch widerstand ihr die Geistlichkeit, als zum Erstaunen von ganz Europa ihr im Jahr 1846 in Folge des Ablebens Gregors XIV. neu erwähltes Oberhaupt als offener Vorkämpfer der italienischen Nationalpartei sich kund gab.

Graf Johann Maria Mastai-Ferretti, dem römischen Adel angehörend, im Alter von 48 Jahren mit der Kardinalswürde, nun, ehe sechs neue Jahre verstrichen waren, unter dem Namen Pio nono (Pius IX.) mit der päpstlichen Tiare bekleidet, scheint gleich manchem edeldenkenden Römer den Verfall der Landesverwaltung im Kirchenstaate,

namentlich in der Hauptstadt vollständig begriffen und tief empfunden zu haben. In seiner Jugend zu einem weltlichen Beruf sich vorbereitend (er wollte Advokat oder Militär werden) und kurz nach seinem Eintritt in den geistlichen Stand zu einer Mission nach dem überseeischen fernen Chili verwendet, hatte er sich einige Menschenkenntniß und Gewandtheit im Geschäftsleben angeeignet. Noch in voller Mannskraft stehend, wie sie vielleicht seit Jahrhunderten keinem der Vorfahren zur Zeit ihres Regierungsantrittes, der bei den meisten erst in ein vorgerücktes Greisenalter fiel, verblieben war, fühlte er sich nun berufen, mittelst eingreifender Reformen dem Unheil zu wehren und die weltliche Administration des Kirchenstaates den Begriffen der Zeit und den Fortschritten anderer Staaten anzupassen. Pio nono ist ein Mann von etwas breiter Gestalt, welche der geistlichen Würde auch eine gewisse äußere Gravität verleiht, und sein Gesicht hat, nicht ohne viel Klugheit zu verrathen, einen besondern Ausdruck von Heiterkeit und Güte.

Am 21. Juni war er gekrönt worden und schon am 1. Juli sprach er davon, das 4000 Mann starke schweizerische Truppenkorps abzudanken, welches in Folge früherer Verträge mit Oesterreich die Aufrechthaltung der Ruhe in den zunächst für dessen Unterhalt in Anspruch genommenen Städten der Romagna (Bologna, Ferrara u. s. f.) zu sichern hatte. Er ahnte nicht, daß die nämlichen

Schweizer nach weniger als zwei Jahren die Ehre des römiſchen Waffenruhms retten ſollten. Noch manches Andere ahnete er nicht, als er wie weiland Kaiſer Joſeph ſeine Verbeſſerungsplane in ihrer Geſammtheit im voraus laut werden oder errathen ließ; am wenigſten wohl berechnete er, wie bald ihm die republikaniſche und nationale Einheitspartei das Szepter entwunden haben würde. Ließ ſich ſelbſt Galliens ſchlauer Herrſcher, deſſen Ränken dieſe Papſtwahl und mit derſelben ein großer Theil der nachfolgenden italieniſchen Wirren beigemeſſen werden, damals ſchwerlich träumen, daß nach zwanzig Monaten der alte Fuchs aus ſeinem uſurpirten Bau verjagt ſein würde.

Zu den erſten Handlungen des neuen freundlichen Papſtes gehörte eine allgemeine unbedingte Amneſtie für politiſche Vergehen. Sie wurde am 17. Juli proklamirt und durch ganz Italien mit ungeheurem Jubel aufgenommen. Sofort wandten ſich alle Blicke der italieniſchen Patrioten nach Rom. Der Ruf: Viva Pio nono wurde das Vereinigungszeichen der Gleichgeſinnten aller Theile Italiens, und mit großer Thätigkeit begannen ihre Arbeiten zu Vorbereitung einer politiſchen Wiedergeburt der geſammten Halbinſel. Schon fehlte es nicht an öffentlichen Demonſtrationen aller Art. Noch im Juli wurde in Folge der Hetzereien gegen die fremden Söldner die kleine ſchweizeriſche Eskorte eines Pulvertransportes unweit Ceſena

feindlich angefallen. Die Mannschaft that ihre Schuldigkeit und einige Angreifer fielen. Von den letztern wurde Keiner gestraft, sondern die Truppen gewechselt; so verrieth sich die Schwäche der Behörden. Am 11. November feierte man in Rom die neue Ordnung mit einem sogenannten Zweckessen, dessen 800 Theilnehmer ausschließlich Italiener sein durften. Hie und da wollte den Absichten der Leiter durch ungeduldige Werkzeuge vorgegriffen werden. Im Oktober wurde bei dem in Sizilien stationirten zehnten neapolitanischen Infanterieregiment eine Verschwörung entdeckt, und im Dezember fand man in Toskana und anderwärts Maueranschläge mit Aufrufen zur Befreiung von der Fremdherrschaft. Aber mit praktischer Gewandtheit vermahnten die Häupter der Nationalpartei zu ruhigem Verhalten und zum Anschluß an die regierenden Fürsten mit Ausnahme des ausländischen Beherrschers des lombardisch-venezianischen Königreichs und des dem strengsten Legitimitätsprinzip zugethanen Herzogs von Modena.

Bereits hatten nämlich, vielleicht ebenfalls auf Anstiftung Ludwig Philipps oder eines andern auf einen Fischfang im Trüben spekulirenden Kabinets verschiedene Machthaber Italiens dem Auftreten des Papstes ihren Beifall gezollt, so der Großherzog von Toskana, welcher, obschon aus habsburgischem Stamme, mit italienischer Nationalität sich brüstete, der König von Sardinien, dessen

ſoldatiſchem Geiſte der Gedanke jetzt ſchon ſchmeicheln mochte, an der Spitze eines großen nationalen Heeres zu glänzen, und noch im September dieſes Jahres liefen Gerüchte umher von einem italieniſchen Staatenbund (lega italiana), welcher vom Papſte angebahnt werden wolle. Eine beſſere Einleitung zur Einheit Italiens ließ ſich nicht denken. Oberitalien unter dem König Karl Albert, Mittelitalien unter dem Großherzog von Toskana, in Unteritalien einſtweilen der König von Neapel; dieſe drei Staaten durch den Papſt in dem zu einer freien Stadt zu erhebenden Rom als gemeinſchaftliches Oberhaupt in geiſtlichen Dingen zuſammengehalten, bildeten für die Befreiung von ausländiſcher Herrſchaft eine impoſante Vereinigung von Kräften und für die innere Landesverwaltung ein leidentliches Interim, bis die große Idee der Einheit Italiens zu ihrer vollen Verwirklichung gebracht werden konnte. So dachten ſich die Sache die italieniſchen Patrioten zu Ende des Jahres 1846.

In den erſten Monaten des Jahres 1847 trat in der äußern Thätigkeit der italieniſchen Patrioten eine kurze Pauſe ein. Die herrſchende Theurung veranlaßte auf verſchiedenen Punkten Italiens tumultuariſche Auftritte unter den niedern Volksklaſſen, deren Streben zunächſt auf die

Verhinderung der Getreideausfuhr gerichtet war. Solche Tendenzen zu begünstigen mußte den großen Gutsbesitzern, ihrer liberalen Grundsätze unbeschadet, doch zu gefährlich vorkommen, und man fand daher gut, diese Ereignisse nur insoweit zu benutzen, als sie den Vorwand liefern konnten, die Bildung von Nationalgarden (guardie civiche) als dringliches Bedürfniß denjenigen Regierungen vorzustellen, welche sich bereits für Reformen im Allgemeinen ausgesprochen hatten. Eigenmächtige Bürgerbewaffnungen fanden ungeachtet wiederholter Einwendungen der in ihrem Auftreten eine auffallende Unsicherheit und Wankelmuth verrathenden päpstlichen Regierung in verschiedenen Städten der Romagna statt, so namentlich in Ferrara. In letzterer Stadt hatte dieses Ereigniß seine besondere Bedeutung, da sich vorsehen ließ, es dürfte diese Bewaffnung leicht zu Konflikten mit der österreichischen Besatzung der Zitadelle führen, welche das vertragsgemäße Recht zu besitzen glaubt, in Kriegszeiten auch für die Ruhe der Stadt zu sorgen. Daß Frankreich in dieser in Beziehung auf Handelsverhältnisse das mindeste Interesse darbietenden Stadt im Februar einen Konsularagenten aufstellte, war ein naives Geständniß der vorsorglichen Theilnahme, welche seine bekannte „uneigennützige" Politik den Angelegenheiten Italiens zu widmen sich entschlossen hatte. Um die Mitte des Jahres nahmen die Fortschritte des Liberalis-

mus in Mittelitalien einen entschiedenen Charakter an. Am 5. Juli verordnete der Papst die Errichtung einer Nationalgarde in der Hauptstadt. Die Begeisterung, womit die römische Jugend dieses Dekret begrüßte, und der Eifer, womit sie den militärischen Uebungen sich unterzog, schienen sattsam zu beweisen, daß sie die bloße Sicherung der innern Ordnung nicht als ihre einzige Aufgabe betrachtete. In allen Städten des Kirchenstaates wurde nun die Formation der Civica aufs eifrigste betrieben. Der Rückstoß auf Toskana blieb ebenfalls nicht aus. Nachdem hier gleich wie im Kirchenstaat bedeutende Zugeständnisse für einen freiern Gebrauch der Presse erfolgt waren, wußte sich diese die schwache Regierung in kurzem zur Dienerin zu machen. Einige Straßenaufläufe gaben den Vorwand, das Bedürfniß einer Civica herauszustellen, und sie mußte zugestanden werden. Dasselbe geschah im Herzogthum Lucca.

Im lombardisch-venetianischen Königreich hielt die bewaffnete Macht, welche schon seit Anfang des Jahres 1846 in Folge der Spuren einer mit den gallizischen Unruhen in Verzweigung stehenden Verschwörung eine angemessene Verstärkung erhalten hatte, jeden ernstern Ausbruch darnieder. Ohnehin hatte die Unzufriedenheit mit der österreichischen Herrschaft meist nur in den höhern Ständen ihren Sitz, die Volksmassen hatte sie noch nicht

durchdrungen. In der That sind diese Provinzen nicht besser und nicht schlechter administrirt als alle übrigen Erbstaaten des Kaiserreichs. Wenn sie vielleicht etwas mehr mittelst indirekter Steuern, namentlich Zöllen, bezahlen als die übrigen, so haben sie dagegen weniger Truppen zu stellen, z. B. bloß die Hälfte der von der gleichen Volkszahl in Gallizien erhobenen Mannschaft. Einiges Verletzendes lag in gewissen Aeußerlichkeiten, so in der wöchentlichen Abfuhr von ärarischen Geldwagen unter militärischer Eskorte. Den armen Bauer kümmerte dieß wenig. Nicht die Abgaben an Oesterreich, sondern harte Pachtzinse an die Gutsbesitzer sind es, die ihn von Alters her drücken. Zugänglicher war den Einflüssen der Nationalpartei die Bürgerschaft der volkreichen Städte, und hier wurde darum nichts versäumt, was die Gemüther in Aufregung erhalten konnte. Besonders bestrebte man sich, zu diesem Behuf jedem die öffentliche Aufmerksamkeit erregenden Ereignisse eine politisch-nationale Seite abzugewinnen. Durch den Tod des aus Kärnthen gebürtigen, übrigens längst in Italien einheimisch gewordenen Kardinals Grafen Gaisruck war der erzbischöfliche Stuhl in Mailand erledigt worden. Der österreichischen Regierung kam kein Gedanke daran, der Wiederbesetzung desselben durch einen gebornen Italiener das mindeste Hinderniß entgegenzustellen. Dennoch wurde die Wahl des neuen

Erzbischofs Romilli als ein Sieg der Nationalität mit einem an Raserei grenzenden Jubel begrüßt. Des Papstes besondere Stellung als Oberhaupt der Kirche wurde ebenfalls aufs geschickteste benutzt, dessen weltlichem Wirken auffallende Huldigungen darzubringen, und Mailands vornehme Welt, sonst der Voltaireschen Philosophie nicht ganz fremd, zählte nun lauter gehorsamste Söhne der heiligen Kirche und ihrer Diener, besonders des gesegneten Pio nono.

Die Bewaffnungen in Mittelitalien veranlaßten das kaiserliche Militärkommando zu Verona, die Besatzung der Zitadelle von Ferrara zu verstärken. Diese machte von dem ihr in Kriegszeiten zustehenden Rechte Gebrauch, auch die Thore der Stadt zu besetzen, folglich auch die nöthigen Patrouillen herumgehen zu lassen. Gegen dieses Vornehmen protestirten die päpstlichen Ortsbehörden und ihre Schritte wurden vom Papste gebilligt. Nun in ganz Italien neue Aufregung, neuer Beifallszuruf dem Papst und große Erwartungen von dem italienischen Bunde, zumal Toskana und Sardinien den päpstlichen Protestationen wegen Ferrara auch die ihrigen anschlossen. Die angeordnete Zusammenziehung eines päpstlichen Truppenkorps im Lager bei Forli, nach welchem auch die Schweizer, gegen welche von Stund an eine bessere Stimmung sich kund gab, beordert wurden, vermehrte, obschon das Lager nur in den Zeitungen zur Ausführung kam, den

kriegerischen Eifer des Augenblicks. Vollends steigerte das auffallende Streben des Wiener Kabinets, in geräuschlosen Unterhandlungen die Zwistigkeiten beizulegen, die Zuversicht und die Kühnheit der italienischen Nationalpartei.

Der große Staatsmann, welchem die österreichische Monarchie ihre Aufrechthaltung in der kritischen Epoche von 1809—1813 und ihre glanzvolle Herstellung im letztern Jahre zu verdanken hat, der nun im Exil lebende greise Diener des Hauses Habsburg hat den Krieg nie zu einem andern Zwecke geführt als zu Erhaltung des Friedens. Dem Krieg an sich war der Fürst Kanzler von jeher abhold, mischte sich auch nie, wie etwa seine Vorgänger gethan, in die Leitung der Kriegsoperationen, sondern überließ diese, war einmal das Schwert gezogen, unbedingt dem kommandirenden Feldherrn. So lange aber noch die fernste Möglichkeit vorhanden war, auf friedlichem Wege den Frieden zu sichern, wurde kein Aushülfsmittel unbenutzt gelassen, das zu diesem Ziele führen konnte. Darf man den öffentlichen Nachrichten Glauben beimessen, so ging im Jahr 1847, nachdem seine Warnungen vor den raschen Reformen in Rom und Toskana fruchtlos geblieben waren, des Fürsten Metternich Trachten dahin, die Souveräne der italienischen Staaten wenigstens zur Aufrechthaltung ihrer eigenen Autorität zu bestimmen. In den übrigen Punkten, welche ihrer persönlichen oder der

Nationaleitelkeit einige Befriedigung geben konnten, zeigte er sich nachgiebig. Die Angelegenheit von Ferrara fand sich gegen das Ende des Jahres definitiv beigelegt, die Stadt von den Oesterreichern geräumt. Es hieß auch, Oesterreich sei einverstanden, daß im Fall von Unruhen in Mittelitalien eine allfällige Hülfeleistung dem König von Sardinien anheimgestellt bleiben solle. Dagegen scheinen sich die italienischen Herrscher verpflichtet zu haben, die Ordnung unter ihren Unterthanen auch über die Zeit der Reformen aufrecht zu halten. Ermahnungen in diesem Sinne wurden im November in Turin und Florenz erlassen und der Papst erklärte der für Staatsreformen einberufenen Konsulta, er sei nicht gesinnet, je das Mindeste von seiner päpstlichen Souveränetät zu vergeben.

Auch das französische Ministerium, vielleicht im Gefühle der ihm selbst von Seite des wachsenden revolutionären Elements entspringenden Gefahr, komponirte nun seine Noten nach der bekannten Melodie, man solle für das Volk, nicht durch dasselbe wirken. Lord Palmerston hingegen erklärte sich im Namen des englischen Kabinets aufs entschiedenste zu Gunsten aller dieser neuen Erscheinungen und muthete selbst in ironisch-höhnender Weise dem österreichischen Staatsmanne zu, die Bestrebungen der reformlustigen Staaten Italiens zu fördern.

Die Souveräne von Parma und Modena blieben die einzigen, welche das frühere Schutzverhältniß von Oesterreich beibehielten. Am 17. Dezember starb die Herrscherin Parmas, Kaiserin Maria Luise, und den Bestimmungen der Wiener Kongreßakte zufolge ging der Besitz des Landes an den Herzog von Lucca über. Vielleicht in der Voraussicht dieses Ereignisses hatte dieser sein eigenes Land bereits zehn Wochen früher an Toskana abgetreten, welch letzterm diese Gebietserweiterung für den angegebenen Fall in der gedachten Akte zugesichert ist. Einige Streitfragen, die sich in Betreff des Zeitpunkts der Vollziehung anderer daselbst einbedungener Gebietsabtauschungen zwischen Toskana und Modena erhoben und bereits zu militärischen Demonstrationen führen wollten, wurden durch jenen Todesfall, nach dessen Eintritt sie unbestrittenermaßen vor sich zu gehen hatten, beseitigt.

Diese wenigstens äußerlich hergestellte Einigkeit unter den Machthabern konnte den Führern der Nationalpartei nicht zusagen. Die Ereignisse in der Schweiz lieferten daher einen erwünschten Anlaß zu neuer Aufregung der Gemüther. Die Jesuitenentfernung wurde nun das Schlagwort der Partei und alsobald ging der Spektakel der Volksumzüge und Aufläufe wieder los in Rom, Livorno, Florenz u. s. f. Wenige Tage später rückten in Parma und Modena österreichische Truppen ein, jedoch nur in

einer höchstens für die Aufrechthaltung der innern Ordnung ausreichenden Stärke. Für die Sicherstellung der österreichisch-italienischen Provinzen, in deren Besitz der Fürst Kanzler bei aller Friedensliebe unter keinen Umständen einen Eingriff zu dulden gedachte, war seit einigen Monaten eine Truppenverstärkung von sechszehn Bataillonen und acht Eskadronen verfügt worden, welche übrigens ganz allmälig zur Vollziehung zu gelangen hatte.

Auch in Unteritalien mehrten sich die Wahrzeichen einer bevorstehenden Umwälzung. Schon im August war der neapolitanische General Statella mit dem fünften Infanterieregiment nach Kalabrien abgegangen, um das Land gegen umherstreifende Banden, über deren Zwecke verschiedene Auslegungen stattfanden, zu schützen. In Sizilien, wo dem König bei einem Besuche um die Mitte Juni die auffallende Kälte des Empfangs schwere Besorgnisse erregt hatte, war das Bestehen einer allgemeinen Verschwörung wider die Herrschaft des Bruderstaats auf dem Kontinent gar kein Geheimniß mehr. Sie äußerte sich in partiellen Aufständen Anfangs September in Messina, im Dezember in Palermo, welche für dießmal noch unterdrückt wurden. Gleichzeitig verrieth sich auch in der Hauptstadt Neapel eine dem herrschenden Systeme feindliche Stimmung, bei welcher zahlreiche Verhaftungen, das Schließen der Universität und ähnliche Maßnahmen

anſtatt der bezweckten Einſchüchterung vielmehr eine erweiterte Theilnahme hervorzurufen ſchienen.

Die italieniſchen Patrioten konnten am Ende des Jahres 1847 mit Befriedigung auf die Fortſchritte ihrer Ideen und ihres Einfluſſes hinblicken und mit großen Hoffnungen das neue Jahr 1848 begrüßen. Zum mindeſten durften ſie annehmen, daß ein militäriſches Einſchreiten der Oeſterreicher in Toskana, Rom und Neapel von England und Frankreich nicht zugegeben würde. Die Kühnheit aber, womit die Nationalpartei von nun an in Mailand ſelbſt, im Angeſicht des Hauptquartiers einer zahlreichen öſterreichiſchen Armee ihr Haupt erhob, mag wohl zu der Vermuthung berechtigen, daß jetzt ſchon auf den nahen Ausbruch der nach zehn Wochen auf allen bedeutenden Punkten des öſterreichiſchen Kaiſerſtaats ausgebrochenen Revolution in Folge der beſtehenden Verbindungen vertraut wurde, und daß für dieſen Fall den mailändiſchen Großen Karl Alberts Hülfe zugeſichert war. Wenn es aber Grund hat, daß alle Fäden der italieniſchen Verſchwörung in Mailand zuſammenliefen, ſo war der Einfluß der leitenden Häupter doch nicht mächtig genug, in die verſchiedenen revolutionären Operationen eine dem Streben nach Einheit entſprechende Uebereinſtimmung zu bringen. Die Lostrennung Siziliens von Neapel, die Frucht des erſten bewaffneten Auftretens der

italieniſchen Revolution, ſtand mit dem Rufe nach einem einzigen und einigen Italien in auffallendem Widerſpruch.

Der tiefeingewurzelte Nationalhaß der Sizilianer gegen ihre Brüder auf der andern Seite des Faro iſt bekannt. Jetzt hofften ſie unter dem Schutze von Pio nono, der Lega italiana, vor allem aber der Santa Roſalia, Palermos Schutzheiliger, von Neapels Joch ſich loszureißen. Oeffentlich wurde davon geſprochen, daß am 12. Januar, dem Geburtstag des Königs, die Revolution ausbrechen ſollte. Die Behörden unterließen nicht von Neapel Hülfe zu verlangen und vorläufig einige Arreſtationen vorzunehmen. Die Verſtärkungen konnten erſt ein paar Tage ſpäter eintreffen, und auf die angeſetzte Stunde erhob ſich die Bevölkerung der 70,000 Seelen zählenden Stadt, wohin noch eine große Zahl Landvolk zuſtrömte. Zuerſt wurden einige Reiterpatrouillen überwältigt, dann wagte man, die 3—4000 Mann ſtarke Beſatzung, bei welcher ſich auch zwei Bataillone Garden befanden, an den verſchiedenen Poſten, in welchen ſie vereinzelt aufgeſtellt war, aufzuſuchen und anzugreifen. Dieſe zogen ſich in die maſſiven Kaſernen, das königliche Schloß und die Forts zurück. Am 15. traf General de Sauget mit 6000 Mann im Hafen ein (die ſieben Jägerbataillone, das achte Infanterieregiment und das Korps der Pionniers). Die

Truppen waren voll guten Willens, aber ihrem Anführer mangelte es entweder an Energie oder er war mit den Insurgenten in gewissen Beziehungen einverstanden. Das letztere wird ihm von Vielen nachgeredet. So viel ist gewiß, daß er sich nicht getraute, die Feinde anzugreifen, sondern daß er die Truppen befestigte Posten beziehen ließ, wo sie in fruchtlosem Plänklergefecht ihre Munition verschwendeten und von dem Uebergewicht, welches einem geübten Militär im geordneten Angriff auf unregelmäßige Haufen immer zugesichert bleibt, keinen Nutzen ziehen konnten, indeß der brave Soldat durch gänzlichen Abgang von Verpflegung, welche man entweder dem Zufall überlassen oder schlechten Händen anvertraut hatte, in einen Zustand völliger Entkräftung gerieth. Dem Kommandanten des Fort Castellamare, Oberst Groß, untersagte General de Sauget das Beschießen der rebellischen Stadt, und bald ließ sich die Generalität mit den Insurgenten in Unterhandlungen ein. Das Militär räumte einen festen Punkt um den andern, und mußte sich endlich glücklich schätzen, durch einige Schiffe aufgenommen zu werden, welche diese verunglückte Armee im kläglichsten Zustande nach Neapel zurückbrachten. Nur Oberst Groß, ein Schweizer aus dem Kanton Bern gebürtig, behauptete die ihm anvertraute Feste mit einer Besatzung von 500 Neapolitanern gegen ein tüchtiges Bombardement, bis ihm

ſein Landsmann, der Adjutant des Königs, von Steiger, am 5. Februar den ausdrücklichen allerhöchſten Befehl überbrachte, das Fort zu räumen und ſich nach Neapel einzuſchiffen. Hier angelangt, vermochte der 78jährige Veteran dem ihn huldvoll aufnehmenden Monarchen ſeinen Schmerz über dieſe Nachgiebigkeit nicht zu verhehlen. Die Ernennung zum General, den ihm zugedachten Orden lehnte er ab und erbat ſich die Verſetzung in den Ruheſtand. „Die Schweizer ſind doch noch Kerls", ſchrieb man ſchon damals aus Neapel.

Den König Ferdinand hatten die Ereigniſſe überwältigt. Mit Ausnahme des Kaſtells von Meſſina war ſchon ganz Sizilien verloren, im Königreich dießſeits des Faro herrſchte eine gewaltige Gährung und am Hofe ſelbſt Rathloſigkeit und Zaghaftigkeit. Schon hatte ſich der durch Demonſtrationen aller Art, namentlich im Theater eingeſchüchterte König bereden laſſen, den Polizeiminiſter Del Carretto zu entfernen, den treueſten ſeiner Diener, den tüchtigſten Charakter im ganzen Reiche. Del Carretto verbindet mit der angebornen italieniſchen Feinheit eine Geradheit der Geſinnung und eine Offenheit des Benehmens, wie ſie in der hochgeſtellten Welt auch außerhalb Italien ſelten gefunden wird. Daß der Mann, welchem das Reich die Herſtellung der Sicherheit ſeiner Landſtraßen zu verdanken hat, nicht mit bloßen ſchönen Worten dieſes

Werk vollenden konnte, wissen diejenigen zu würdigen, welche vor seinem Amtsantritte jenes Land besucht und auf der offenen Heerstraße Uhr und Börse, wo nicht das Kleid vom Leibe zurückgelassen haben. So ist es auch erklärlich, wie nicht bloß die Banditen, nicht bloß manche mit ihnen einverstandene Wirthe und Postmeister, sondern vornehme Herrschaften beiderlei Geschlechts, welche über die Dolche jener Unglücklichen (poverini) verfügt hatten, den diesen Augiasstall ausräumenden Herkules als ein Ungeheuer verschrieen und nun über dessen Sturz jubelten. Ferdinand II. weinte, als ihm dieses Opfer abgenöthigt wurde, aber mit Thränen regiert man keine Königreiche. Daß nun eine Konstitution, Zugeständnisse aller Art, Amnestieen und Beförderungen freigesinnter Männer in raschem Zuge sich folgten, versteht sich von selbst. Zu Anfang des März war ein dem bisherigen französischen Zweikammersystem huldigendes Ministerium unter dem Vorsitz des langjährigen Gesandten am Orleans'schen Hofe, Herzog von Serracapriola, und des rechtlichen und sehr gelehrten Schriftstellers Bozzelli zu Stande gekommen.

Konstitutionen nach dem nämlichen Pariser Muster zugeschnitten kamen in diesen zwei ersten Monaten des Jahres auch in Toskana, dem Kirchenstaat und in Piemont zu Stande, gerade in dem Augenblicke als die lau-

niſche Bevölkerung der Hauptſtadt der Welt auf die Einführung einer neuen Mode bedacht war. Anders handelte der Herzog von Modena, er ermäßigte die Abgabe auf Fleiſch, Würſte und Branntwein, und ihn ſegnete dafür der arme Mann.

Nicht ſo leichten Kaufs wie ihre Brüder in Neapel und Rom errangen die kühnen Beſtrebungen der italieniſchen Einheitspartei in Mailand ihre Erfolge. Wohl war die ganze Einwohnerſchaft dieſer Hauptſtadt beinahe Eines Sinnes, und die im Kafe Cova, dem Sammelplatze der jungen Herren, ausgebrüteten Einfälle galten als Geſetz, aber immer ſetzte die Gewalt der Umſtände den Beſchlüſſen ſelbſt gewiſſe Schranken. Das patriotiſche Opfer, dem Rauchen der Zigarren, als dem Erzeugniß eines Regierungsmonopols, vom Neujahrstage an zu entſagen, war eine Art von Scherz (denn auf dem Zimmer brachten die meiſten wieder nach, was ſie auf der Straße verſäumt hatten), eigentlich ein Verſuch, den Umfang des Einfluſſes der Partei kennen zu lernen. Aber dieſer Scherz führte zu ernſten Auftritten. Das kaiſerliche Militär wollte den Geſetzen des Kafe Cova ſich nicht unterziehen, einzelne Individuen wurden inſultirt, von den Worten kam man am 3. Januar zu Thätlichkeiten, zu Steinwürfen auch aus den Fenſtern, und zuletzt mußte mit Gewalt eingeſchritten werden. Einige fanden den Tod, darunter ein

geachteter Mann, welchen der Zufall in das Gedränge geführt hatte. Begreiflich wurde nun durch ganz Italien nach vergossenem unschuldigem Blut geschrieen, und neben zahllosen rhetorischen und poetischen Erzeugnissen ehrten feierliche Todtenämter und andere öffentliche Schaustücke die gefallenen Märtyrer der Freiheit.

Die Regierung ermahnte die Bürger zur Ruhe und den Soldaten wurde das Rauchen auf offener Straße untersagt. Zwei in mildem, väterlich-warnendem Tone gehaltene Proklamationen des Erzherzogs-Vizekönigs Rainer an die „geliebten Mailänder" (diletti Milanesi) sollten die Gemüther beruhigen. Inzwischen aber vernahm man, daß in Turin zum Kriege gerüstet wurde. Die Einberufung der Beurlaubten von vier Altersklassen, wodurch der dienstthuende Stand der piemontesischen Armee um 20,000 Mann erhöht wurde, konnte zwar auch als ein Schritt zur Aufrechthaltung der königlichen Autorität gegenüber der Volkspartei ausgelegt werden, deren Abordnung aus Genua in Turin kurz und schnöde empfangen und abgewiesen worden war, allein eben so leicht stand zu erwarten, daß Karl Albert von der Lega italiana zu einem Handstreich auf die Lombardei hingerissen werden könnte. Bestimmter noch als ein kaiserliches Manifest, welches den allerhöchsten Willen, die lombardisch-venezianischen Provinzen gegen alle Angriffe zu vertheidigen, „woher

immer jene kommen mögen", in entschiedener Sprache ausdrückte, deutete auf eine solche Möglichkeit der am 19. Januar an die Armee erlassene Generalsbefehl hin, in welchem der Feldmarschall Graf Radetzky den Truppen verkündete, wie S. M. der Kaiser fest entschlossen seien, Ihre Staaten „gegen jeden feindlichen Angriff, komme er „von Außen oder Innen, recht- und pflichtgemäß zu ver- „theidigen." — „Noch", fügt der greise Heerführer hinzu, „ruht der Degen fest in meiner Hand, den ich durch „fünfundsechzig Jahre mit Ehre auf so manchem Schlacht- „feld geführt. — Möge man uns nicht zwingen, die Fahne „des Doppeladlers zu entfalten; die Kraft seiner Schwin- „gen ist noch nicht gelähmt." Mit Jubel begrüßten die Truppen die zu drei Malen wiederholte Vorlesung dieser Worte, ihre Kriegslust aber erbitterte noch mehr die En- thusiasten für italienische Freiheit. Am 8. Februar wurden gleichzeitig in Pavia und Padua von Studenten thätliche Angriffe auf kaiserliche Militärpersonen unternommen, und sowohl hier als acht Tage später in Bergamo mußte von den Behörden ernstlich eingeschritten werden. Die Anzei- chen eines nahe bevorstehenden allgemeinen Aufstands mehrten sich von Tag zu Tage, so daß man sich endlich genöthigt fand, in allen Städten des lombardisch-vene- zianischen Königreichs die Anwendung des standrechtlichen Verfahrens gegen Ruhestörungen jeder Art öffentlich an-

zudrohen. Sofort trat Ruhe ein, und ſelbſt die Nachricht von der zu Ende Februars in Paris ausgebrochenen Revolution und von den ihr folgenden Verheißungen der neuen Republik in Beziehung auf die Freiheitsbeſtrebungen anderer Völker vermochte den Eindruck der Androhungen des Standrechts nicht zu ſchwächen. Inzwiſchen wurde durch einen Miniſterwechſel in Turin, welcher den Grafen Cäſar Balbo, bekannt durch ſeine Schrift über eine zu Italiens Befreiung anzuwendende nationale Kriegführung, an die Spitze der Regierung brachte, die ſchöne piemonteſiſche Armee das Eigenthum der italieniſchen Nationalpartei. Als vollends die Revolution in der Hauptſtadt der öſterreichiſchen Monarchie ihre Triumphe feierte, und übereilte Entſchließungen von daher in ihren italieniſchen Provinzen jede Autorität der Regierungsbehörden vernichteten, da brach der Sturm am 18. März in und um Mailand offen los. Sechs Tage ſpäter überſchritten Karl Alberts Truppen den Teſſin und der Krieg nahm ſeinen Anfang.

Zweiter Abschnitt.

Der Aufstand in Oberitalien. Rückzug der Oesterreicher nach der Etsch.

Der Stand der österreichischen Armee in Oberitalien war im Monat März ungefähr der folgende:

Kommandirender General: Feldmarschall Graf Radetzky.
Zweiter Befehlshaber (ad latus): General der Kavallerie, Graf Walmoden.
Generalquartiermeister: Feldmarschalllieutenant Heß.
Zur Dienstleistung: Feldmarschallieut. Gerhardi.
Erster Generaladjutant der Armee: Feldmarschallieut. Carl Schönhals.
Artilleriedirektor: Oberst Stwrtnik.
Kommandant der Pionniere: Major Schlechta.

Erstes Armeekorps.

Kommandant: Feldmarschallieut. Graf Wratislaw.
Divisionärs: Die Feldmarschallieut. Wocher, Fürst Karl von Schwarzenberg.

Brigadiers: Die Generalmajore Graf Strassoldo, Wohlgemuth, Maurer, Graf Clam, Heinrich Rath, Graf Rudolf Schaaffgotsche, Georg Schönhals.

2	Bat.	Kaiser Jäger (das 3te und 4te dieses Regiments). Oberst von Zobel.	Tiroler.
1	=	Jäger Nr. 10. Oberst Kopal.	Oesterreicher.
1	=	Jäger Nr. 11. Major Bauer.	Italiener.
2	=	Kaiser Nr. 1. Oberst Post.	Mähren.
2	=	Paumgartten Nr. 21. Oberst Döll.	Böhmen.
3	=	Erzh. Albrecht Nr. 44. Oberst Graf Gustav Wimpffen.	Italiener.
1	=	Ceccopieri Nr. 23 (das 3te).	Italiener.
1	=	Geppert Nr. 43 (das 3te).	Italiener.
2	=	Rukavina Nr. 61. Oberst Theissing.	Ungarn.
2	=	vak. Reisinger Nr. 18. Oberst Perin.	Krainer.
2	=	Hohenlohe Nr. 17. Oberst Görger.	Böhmen.
2	=	Prohaska Nr. 7. Oberst Reischach.	Kärnthner.
2	=	Gyulai Nr. 33. Oberst Benedek.	Ungarn.
1	=	Haugwitz Nr. 38 (das 3te).	Italiener.
1	=	Ottochaner Grenzer.	Kroaten.
1	=	Oguliner =	Kroaten.
1	=	Creutzer =	Kroaten.
1	=	Szluiner =	Kroaten.
1	=	D'Anthon Grenadiere. (Erzherzog Sigismund, Geppert, Haugwitz.)	Italiener.
1	=	Weiler Grenadiere. (Erzherzog Franz Karl, Gyulai, Rukavina.)	Ungarn.
8	Esk.	Radetzky Husaren. Oberst Meszaros.	Ungarn.
8	=	Kaiser Uhlanen. Oberst Grawert.	Gallizier.
6	=	König von Bayern Dragoner. Oberst Graf Falkenhayn.	Niederösterreicher.

Zusammen 30 Bat., 22 Esk., 10 Fuß- / 1 Kavallerie- / 1 Raketen- / Pionniere. } Batterien.

Zweites Armeekorps.

Kommandant: Feldmarschallieutenant Baron d'Aspre.

Divisionärs: Die Feldmarschallieut. Graf Ludolf, Fürst Hannibal von Taxis, Graf Franz Wimpffen.

Brigadiers: Die Generalmajore Culoz, Fürst Wilhelm Taxis, Simbschen, Fürst Fritz Liechtenstein, Auer, Graf Gyulai, Erzherzog Sigismund.

1	Bat.	Kaiser Jäger (das 2te dieses Regiments).	Tiroler.
1	=	Jäger Nr. 8. Oberst Poschacher.	Italiener.
1	=	Jäger Nr. 9. Major Weiß.	Innerösterreicher.
2	=	Haugwitz Nr. 38. Oberst Graf Pergen.	Italiener.
3	=	Erzherzog Sigismund Nr. 45. Oberst Heyntzel.	Italiener.
1	=	Wimpffen Nr. 13 (das 3te).	Italiener.
1	=	Erzherzog Victor d'Este Nr. 26 (das 3te).	Italiener.
1	=	Zanini Nr. 16 (das 3te).	Italiener.
2	=	Piret Nr. 27. Oberst Götz.	Steyrer.
2	=	Erzherzog Franz Karl Nr. 52. Oberst Pottornyai.	Ungarn.
2	=	Kinsky Nr. 47. Oberst Bianchi.	Steyrer.
2	=	Erzherzog Franz d'Este Nr. 32. Oberst Castelliz.	Ungarn.
2	=	Heß Nr. 49. Oberst Teimer.	Niederösterreicher.
2	=	Erzherzog Karl Ferdinand Nr. 51. Oberst Baldacci.	Ungarn.
2	=	Fürstenwärther Nr. 56. Oberst Kleinberger.	Gallizier.
1	=	St. Georger Grenzer	Kroaten.
1	=	Banalisten Grenzer	Kroaten.
1	=	Broder Grenzer.	Slavonier.
1	=	Peterwardeiner Grenzer.	Slavonier.
1	=	Gradiskaner Grenzer.	Slavonier.
1	=	Angelmayer Grenadiere. (Zanini, Erzherzog Viktor d'Este.)	Italiener.
1	=	Garnisonsbat. Nr. 5. Oberstlieutenant Pelczer.	Italiener.
1	=	Garnisonsbat. Nr. 6. Oberst Vojnovitz.	Italiener.
8	Esk.	Reuß-Köstritz Husaren Nr. 7. Oberst Graf Török.	Ungarn.
8	=	Windisch-Grätz Chevauxlegers Nr. 4. Oberst Spiegelberg.	Böhmen.

Zuſammen 33 Bat., 16 Esk., 6 Fuß= / 1 Kavallerie= / 1 Raketen= } Batterien.
Pionniere.

Die Geſammtſtärke der Armee mochte 75 — 80,000 Mann betragen, einſchließlich 6500 — 7000 Reiter und der Bedienung von 100 — 120 Stücken Feldgeſchütz.

In Beziehung auf die Nationalität der Truppen könnte es auffallend ſcheinen, daß die Italiener beinahe ein Dritttheil der Armee bildeten. Allein der italieniſche Soldat hatte ſich bei frühern Anläſſen, namentlich 1821 und 1831 ſo gut bewieſen, daß man in deſſen Treue im allgemeinen keinen Zweifel ſetzte, zumal der Landmann in Oberitalien von den nationalen Beſtrebungen der Vornehmen wenig Notiz zu nehmen ſchien. Was die Offiziere anbetrifft, ſo kennt der Offiziersſtand der k. k. Armee keine andere Nationalität als diejenige des Degens und der Schärpe, welche deſſen Glieder in Einer Geſinnung und Einer Sprache der Ehre und Pflicht vereinigt. Daher finden ſich in allen Regimentern Offiziere aus den verſchiedenſten Völkerſtämmen der Monarchie. Zu fordern, daß der Offizier des Soldaten Landesſprache verſtehen ſoll, käme einer gänzlichen Auflöſung der Armee und ihrer Umwandlung in eine Bürgergarde gleich. Aber jeder Offizier kann ſich jedem Soldaten der Armee durch das

Mittel des Unteroffiziers verständlich machen, welcher von des Soldaten Nationalität und daneben in der deutschen Sprache in ausreichendem Maße unterrichtet ist. Allerdings befinden sich in jedem Regiment auch eine gewisse Zahl von Offizieren seiner Nationalität, so daß nöthigenfalls einer direkten Mittheilung des Offiziers an den Soldat immer ein Weg offen steht.

Die dritten Bataillone der Regimenter bleiben, so lange die österreichische Armee nicht auf den Kriegsfuß gesetzt ist, auch wenn die zwei ersten Bataillone in andere Provinzen der Monarchie verlegt werden, in dem innerhalb ihres Rekrutirungsbezirks gelegenen Standquartier zurück. So war es auch mit den dritten Bataillonen der acht italienischen Regimenter der Fall, zumal sie noch mit der Herstellung ihres Bestandes von vier Kompagnien, auf welche sie in Folge langen Friedens sich reduzirt fanden, auf den Feldetat von sechs Kompagnien, so wie mit der Abrichtung der als Ergänzungsmannschaft für die zwei ersten Bataillone einberufenen Rekruten beschäftigt waren. Diese große Zahl junger Leute bei den dritten Bataillonen so ganz in der Nähe des heimatlichen Herdes ist ein für die Beurtheilung der nachfolgenden Ereignisse nicht außer Acht zu lassender Umstand.

Das erste Armeekorps stand in der Lombardei und hatte sein Hauptquartier in Mailand, wo auch der Feld-

marſchall mit ſeinem Gefolge ſich aufhielt; dasjenige des zweiten Armeekorps, welches im Venezianiſchen ſtationirte, war in Padua.

Die Bildung eines Reſervekorps bei Udine war eingeleitet, aber die aus dem Innern der Monarchie dahin beorderten Regimenter erſt im Anmarſch begriffen. Man glaubte ſich vor der Hand nicht beeilen zu ſollen. Bevor die erſten Schüſſe fallen, wiſſen dem Drängen der Militärs die Sparſamkeitsrückſichten der Zivilbehörden hundert Hemmſchuhe anzulegen.

So lange auf den Grenzen der öſterreichiſch-italieniſchen Provinzen keine Zuſammenziehung feindlicher Truppen ſtattfand, durfte die Erhaltung der innern Ordnung als der Hauptzweck betrachtet und demgemäß auch die Dislokation angeordnet bleiben. Die Städte als der Brennpunkt der revolutionären Elemente mußten zunächſt ins Auge gefaßt, auf die Sicherſtellung der Landesgrenzen einſtweilen nur inſoweit Rückſicht genommen werden, als die Möglichkeit eines eigenmächtigen Einbruchs von Freiſchaaren ſolches zu gebieten ſchien. Demgemäß war der Teſſin vom Langenſee bis zum Po nur von der bei Magenta poſtirten Brigade des Generalmajors Maurer bewacht, indeß zwei Bataillone Gyulai unter Oberſt Benedek Pavia beſetzt hielten. Rechts an die Brigade Maurer ſchloß ſich diejenige des Generalmajors Grafen Straſſoldo

an, welche bei Saronna ſtehend, auch die nach der Schweizergrenze vorliegenden Punkte Vareſe, Como u. a. m. belegt hatte. In Brescia ſtand Feldmarſchallieutenant Fürſt Schwarzenberg mit 3 Bataillonen (der Regimenter Hohenlohe und Haugwitz), in Bergamo 1 Bataillon Szluiner Grenzer; 2 Bataillone Erzherzog Albrecht, 1 Bataillon Ceccopieri und 3 Eskadronen Uhlanen unter Generalmajor Georg Schönhals lagen in Cremona, und jenſeits des Po weilte noch das Regiment Rukavina in Parma und Piacenza. Der Hauptttheil des erſten Armeekorps, zirka 10,000 Mann, in die Brigaden Wohlgemuth, Clam und Heinrich Rath eingetheilt, war in Mailand ſtationirt. In ähnlicher Weiſe fand ſich das zweite Armeekorps zerſplittert: in Venedig, Mantua, Padua, Verona je eine Brigade, einzelne Bataillone in Modena, Rovigo, Vicenza, Treviſo, Baſſano, Udine u. ſ. w.

Dem Grafen Radetzky war das Gefährliche ſeiner Lage nicht entgangen. „Seit Jahren", bemerkt ein Wohlunterrichteter, „forderte der Feldmarſchall 150,000 Mann als „die unbedingt erforderliche Macht, um die Menge großer „und volkreicher Städte im Zaum zu halten und eine „Operationsarmee im Fall eines gleichzeitigen Krieges mit „Sardinien zur Dispoſition zu haben." Allerdings nimmt man es nun den Staatsbehörden übel, daß ihm nicht entſprochen wurde, aber wie ungeheure Summen hat die

nämliche Regierung nicht im Jahr 1841 durch ruhiges Zusehen dem Lande erspart, indeß andere Staaten, durch den Lärm der französischen Tribüne und Journalistik in Harnisch gejagt, auf nutzlose Kriegsrüstungen Millionen verwendeten!

Ein solcher Revolutionssturm, wie der im Frühjahr 1848 durch ganz Europa, durch alle großen Städte auch der österreichischen Monarchie eingebrochene, war kaum vorauszusehen, sonst hätte man wohl in des Kaisers eigener Residenz sich besser eingerichtet. Auch die Mailänder sind im Ganzen ein guter Schlag Leute, freundlich, gefällig, gastfrei, aber wenn Wien revolutionirt wider die althergestammten Regenten eigenen Blutes, so ist es erklärlich, daß das böse Beispiel bei den Unterthanen fremder Zunge Eingang fand.

Der Bericht von den Ereignissen in Wien kam am 17. März nach Mailand, und da ernste Auftritte zu gewärtigen waren, so wurde sogleich auf Sicherstellung der erzherzoglichen Familie Bedacht genommen. Noch am nämlichen Tage reiste sie nach dem treuen Tyrol ab.

Die Stadt Mailand hat im Verhältniß zu ihrer Bevölkerung von 168,000 Einwohnern einen großen Umfang, wenn man ihn nach der das Stadtgebiet begrenzenden Umwallung bemessen will. Da aber innerhalb der letztern auch weite leere Räume liegen, so findet sich die Volks-

menge in einigen Quartieren sehr dicht beisammen. Die Häuser sind durchweg massiv und hoch, die Straßen namentlich im westlichen Theile der Stadt in ihrer Mehrheit krumm und verhältnißmäßig eng zu nennen, weßhalb eine Verrammlung derselben mittelst des von einer in Aufruhr gebrachten Volksmasse leicht herzuschaffenden Materials bald bewerkstelligt ist. Nach außen ist die Stadt kaum vertheidigungsfähig. Jener Wall, dessen einzige Bestimmung der polizeiliche Verschluß und die Verhütung des Schmuggels zu sein scheint, bedürfte bedeutender Arbeiten in Beziehung auf die Anlage sowohl als das Profil, um dem Sturmangriff einer mit der normalen Zahl von Feldgeschütz ausgerüsteten Armee zu widerstehen. Die Thore sind ebenfalls keine Festungsthore, sondern wie man sie in andern großen Städten findet, eiserne Portale zwischen eleganten Wachthäusern. Auf der Westseite der Stadt stand noch im Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts die Zitadelle aus der Zeit der spanischen Herrschaft „als das beste Remedium und Hindernuß wider eine rebellisch gesinnte Burgerschaft", wie die damaligen Skribenten sich ausdrücken, eine Zuchtruthe, welche der gestrenge Kastilianer über dem Haupte jeder volkreichen Stadt in seinen weiten auswärtigen Landen in drohender Haltung zur Schau stellte. Die unter der napoleonischen Herrschaft geschleiften Werke der Mailänder Zitadelle ver-

wahrten in ihrer Mitte das noch stehende alte Kastell, einige in Quadratform zum Theil sich umschließende, zum Theil an einander gelehnte feste Gebäude, welche zu Kasernen umgewandelt sind und wider einen Angriff von Volkshaufen zwar eine ausreichende Widerstandsfähigkeit darbieten mögen, dagegen zu Aufnahme von schwerem Geschütz behufs einer allfälligen Beschießung der Stadt weder die nöthige Ausdehnung noch innere Einrichtung besitzen. Ueberdieß umzieht den zwischen dem Kastell und der Stadt gelegenen Platz eine vierfache Baumallee, und auch nicht eine der nach diesem Platze sich öffnenden Straßen läuft in senkrechter Richtung auf das Kastell aus, so daß sie von daher weder eingesehen noch bestrichen sind. Die genannten drei Brigaden der Mailänder Besatzung waren sämmtlich in Kasernen untergebracht, von denen die bedeutendsten im Kastell und in dessen Nähe, alle übrigen nicht weit entfernt von demselben gelegen sind. Sehr weit von einander lagen dagegen die Wohnungen des Feldmarschalls und des Zivilgouverneurs, ein Umstand, dessen schlimme Folgen sich bemerklich gemacht haben.

In Mailand besteht ein von der Zivilbehörde abhängiges Militärpolizeiwachkorps von 900 Mann. Bei Tage sieht man die Poliziotti nur mit dem Seitengewehr versehen und ein Stöckchen in der Hand mit der gewohnten Straßenaufsicht beschäftigt, wie aber die Abenddäm-

merung einbricht, finden sich an allen Straßenecken in vollständiger Bewaffnung die Schildwachen dieser „Grünen" ausgestellt. Die in den mittlern und untern Volksklassen bedeutende Zahl der in Folge der unglücklichen Spielsucht verdorbenen und zu Raub und Diebstahl verleiteten Subjekte macht diese Maßregel zur unausweichlichen Nothwendigkeit.

Am 18. März wurde in Mailand bekannt gemacht, daß Kaiser Ferdinand seinen Staaten eine Verfassung im Geist der Zeit verliehen habe. Die ganze Stadt gerieth in Bewegung und der Stadtrath, den Grafen Casati an der Spitze, verfügte sich zu dem Zivilgouverneur Grafen O'Donell, um Forderungen zu stellen. Ein bewaffneter Volkshaufe schloß sich ihnen an; dieser stürzte auf das Regierungsgebäude los, die sich zur Wehre setzende Wache wurde niedergemacht. Graf O'Donell aber bequemte sich zu Ausstellung des Befehls, daß eine Bürgergarde zu errichten und daß derselben die Waffen des aufzulösenden Polizeiwachkorps zu übergeben seien.

Wer zuerst geschossen habe, das ist eine Frage, über welche in solchen Fällen ein gewaltiger Lärm erhoben und viel Tinte verbraucht wird. Die einfachste Antwort dürfte sein: jedesmal muß der unterliegende Theil zuerst geschossen haben, so die Schweizer am 10. August 1792 in den Tuilerien, so die preußischen Garden im März 1848 in

Berlin. Jedenfalls iſt ſich weniger zu verwundern, daß, wenn zwei mit geladenen Gewehren ſich gegenüberſtehen, der eine von ihnen zuerſt losſchießt, als daß beide verabreden, auf Ein Tempo abzudrücken.

Der Feldmarſchall hatte einen Aufſtand erwartet und ſich nach dem Kaſtell verfügt. Graf O'Donells Wünſchen gemäß, welchen die Mailänder anſtatt eines Aufſtandes alles Gute hoffen ließen, war eine zu Beſetzung des Regierungsgebäudes beſtimmte Kompagnie nicht dahin abmarſchirt. Sobald aber Graf Radetzky vernahm, daß auf dem Broletto, dem vom Kaſtellplatz nicht gar ferne, aber in einem von engen Gaſſen durchſchnittenen Stadttheil gelegenen Sitzungsgebäude des Stadtraths, die dreifarbige Fahne wehe, ließ er die Allarmſchüſſe geben und die Truppen rückten aus.

General Heinrich Rath marſchirte mit ſeinen Grenadieren (des Bataillons Weiler), die er nicht einmal laden ließ, nach dem in der Mitte der Stadt am Domplatz gelegenen kaiſerlichen Pallaſt, als ihn auf dem Wege ein Regen von Ziegeln und Steinen von den Dächern und bereits auch ein lebhaftes Feuer aus den Fenſtern begrüßte. Das hinderte aber ſeine braven Ungarn nicht, nach Erſtürmung mehrerer Barrikaden ihren Poſten zu erreichen.

General Wohlgemuth führte ſeine Brigade (wenn wir

nicht irren, das vierte Bataillon Kaiſer Jäger, die Ogulier nebſt Abtheilungen der Infanterieregimenter Kaiſer und Paumgartten) zunächſt gegen das am Oſtende der Stadt in der Straße Monforte gelegene Regierungsgebäude. Die im Wege ſtehenden Barrikaden wurden raſch erſtürmt und das Gebäude wieder beſetzt. Graf O'Donell war aber von den Inſurgenten ſchon anderwärts in Verwahrung gebracht.

Inzwiſchen hatte ſich der Aufſtand über die ganze Stadt verbreitet. Auf allen Kirchthürmen hämmerte es unabläſſig an die Sturmglocken, und mit durchdringendem Geſchrei ermuthigten ſich die Volkshaufen zur Arbeit an den Barrikaden, deren bei Tauſenden in allen Gaſſen und Gäßchen ſich erhoben, und zum verzweifelten Widerſtande. Wo nur irgend Militär ſich zeigte, fielen Schüſſe aus den Fenſtern oder es regnete von den Dächern Steine, Möbel, ſiedendes Waſſer, ſelbſt ſiedendes Oel (mit welchem denn doch die haushälteriſchen Mailänder nicht gar zu freigebig geweſen ſein mögen). Keine Patrouille, keine Ordonnanz konnte mehr durchkommen. Kühn überſetzte ein Huſarenoffizier mit dem Säbel in der Fauſt eine Barrikade, aber jenſeits derſelben trafen ihn die aus ſicherm Verſteck gezielten Schüſſe. Wenige Augenblicke ſpäter folgte ihm einer ſeiner treuen Huſaren, den Säbel zwiſchen den Zähnen, in den ausgeſtreckten Armen beide Piſtolen ſchuß-

fertig haltend. Mit gewaltigem Satz trug ihn sein leichtes Pferd über die nämliche Barrikade, aber auch jetzt wurden Mann und Pferd das Opfer des mörderischen Feuers.

Es mochte Abends fünf Uhr sein. Sechs Stunden hatte bereits der Kampf gedauert, als der Feldmarschall befahl, um jeden Preis das Stadthaus auf dem Broletto wegzunehmen. Hier stießen nun die Truppen auf einen hartnäckigen Widerstand. Die Mailänder hatten wenig Leute auf der Straße, die Barrikaden wurden weniger durch Frontalfeuer der hinter denselben sich zur Wehre Setzenden als durch ein Flankenfeuer aus den Fenstern der seitwärts gelegenen Häuser vertheidigt. Mit Geschütz konnten die Oesterreicher wegen der vielen Biegungen der Straßen wenig ausrichten. Die Infanterie bewegte sich demnach nicht in Kolonne, sondern in Reihen längs der Häuser und an dieselben sich andrückend, und richtete ihr Feuer auf die Fenster der gegenüberstehenden Häuserreihe. Die Mailänder hingegen hielten ihr Feuer möglichst zurück, bis der Soldat vorübermarschirt war und sie ihm in den Rücken schießen konnten. Zeigte sich auf der Straße kein Soldat, so eilte man durch die innern Verbindungen der Häuser, deren, wo es nöthig war, neue herausgebrochen wurden, der nächsten Straße zu Hülfe. So verstrichen abermals vier Stunden, bis die Truppen des Generals Wohlgemuth die zum Broletto führenden Straßen geräumt

hatten. Gegen das Gebäude selbst schritten einige Kompagnien von Paumgartten, Reisinger und Ogulinern zum Angriff vor. Vergeblich bemühten sich die tapfern Zimmerleute dieser Regimenter, das Thor des Gebäudes einzuschlagen, und schon waren die meisten todt oder verwundet, als es den übrigen gelang, mittelst Niederreißens einer dem Gebäude gegenüberstehenden Bude Platz zu Aufstellung eines Zwölfpfünders zu gewinnen, dessen Feuer den Zugang alsbald öffnete. Das Gebäude wurde genommen und 250 zum Theil sehr vornehme Gefangene gemacht. Andere, worunter Casati, entkamen glücklich über die Dächer. Graf Radetzky schenkte mehrern, mit deren Familien er in bessern Tagen auf freundschaftlichem Fuße gestanden hatte, sogleich die Freiheit, wenige behielt er als Geißeln für die von den Italienern als Gefangene zurückgehaltenen Familien österreichischer Beamter, alle übrigen ließ er nach einigen Tagen ebenfalls frei.

In der Nacht erfolgten heftige Regengüsse, die Laternen waren von den Insurgenten zerstört und das Militär mußte sich in der dichten Finsterniß unthätig verhalten, indeß die Bürger in ihren Wohnungen bei allen Fenstern ihre Zurüstungen trafen. Für die Oesterreicher war nun durch die Einnahme des Broletto eine leidentliche Verbindung von dem Kastell nach den großen Plätzen im Innern der Stadt gewonnen, indem die Straße von Ponte Vetro

bis zum Corduſio ziemlich gerade läuft und daher mit Geſchütz wirkſam beſtrichen werden kann. Dennoch rief auch am folgenden Tage jede Ablöſung oder Verproviantirung der innern Poſten der Stadt ein neues Gefecht hervor, und wo das Militär nicht beſtändig auf der Straße hielt, entſtanden unverzüglich neue Barrikaden. Mit einer Umſicht und Kühnheit, welche ſelbſt von dem kriegserfahrnen Gegner bewundert wird, benutzten die Mailänder jedes Seitengäßchen, von welchem aus die Verbindung der öſterreichiſchen Truppentheile geſtört werden konnte, ſo diejenigen dei Ratti, de' Profumieri und di Peſcheria vecchia, von wo ſie alles, was vom Domplatz und der Piazza dei Mercanti nach dem Broletto zog, mit ihrem Feuer beläſtigten. Ja ſogar die kurze Strecke, welche von dem erzbiſchöflichen Pallaſt zu dem Gerichtspallaſt durch die Strada nuova ſich zieht, mußte unter dem Feuer der Mailänder zurückgelegt werden. Den Domplatz behaupteten die Oeſterreicher. Das gut gezielte Feuer einer Diviſion von Kaiſer Jägern, welche ſich auf den untern Gallerien des Domes poſtirt hatten, machte jede Annäherung unmöglich. Der Soldat wurde durch dieſe Anſtrengungen ſo erhitzt, daß er auf jedes nicht uniformirte Individuum, welches ſich auf der Straße oder an den Fenſtern blicken ließ, ſein Gewehr abdrückte, wodurch hie und da auch Unſchuldige getroffen wurden. Noch gab Graf Radetzky

die Hoffnung nicht auf, die Stadt zu behaupten; um aber die Truppen nicht in vereinzelten Straßengefechten aufzuopfern, beſchloß er, die Poſten aus dem Innern herauszuziehen, die Zugänge allein feſtzuhalten und die Stadt mit einem Bombardement zu bedrohen. In der Nacht zum 20. März war die erſtere Bewegung vollzogen. Die Brigade Wohlgemuth bezog, nachdem ſie nicht ohne Gefecht durch die Gaſſe de' Fuſtagnari, den Corduſio und Ponte Vetro hinaus gelangt war, ihre Poſten auf der Nordſeite der Stadt vom Kaſtell bis zur Porta orientale, und manche zierliche Equipage, welche ſonſt auf dieſer Linie den Glanz des Corſo verherrlichte, dann vom Volke zum Barrikadendienſt verwendet und zu Trümmern gegangen war, loderte zur Letze als ein mit Blut erkämpftes Brennmaterial im hellen Beiwachtfeuer auf. General Graf Clam mit Abtheilungen der Regimenter Reiſinger, Prohaska und von den Ottochanern bewachte die Zugänge der Weſt- und Südſeite vom Kaſtell bis zur Porta Toſa.

Die Nacht war finſter, „und ſelbſt der Mond", fügt ein begeiſterter Mailänder hinzu, „verſagte mittelſt einer „Totalfinſterniß den Barbaren das Licht".

Die von dem Polizeiwachkorps beſetzt gehaltenen Poſten ſcheinen von der kaiſerlichen Generalität theilweiſe vergeſſen worden zu ſein, vielleicht weil dasſelbe nicht in die Armee eingetheilt war. Dieſe italieniſche Truppe hielt

ſich ihrer Pflicht getreu ſo lange, bis ſie der von allen Seiten auf ſie eindringenden Uebermacht unterlag.

Der Abzug des Militärs aus dem Innern der Stadt war für den Aufſtand von entſcheidendem Gewinn. Von Stunde an konnte die proviſoriſche Regierung über die bedeutenden Hülfsquellen Mailands verfügen, dem Aufſtand eine zweckmäßige Organiſation geben und den bisherigen Erfolg den zahlreichen Freunden außerhalb der Mauern als einen vollſtändigen Sieg verkünden. Für die letztere Botſchaft ſoll man ſich einiger von den Studirenden im borromäiſchen Kollegium angefertigter Luftballons bedient haben. Wer Mailand kennt, wird die Ueberzeugung mit uns theilen, daß es nicht ſchwer ſein konnte, beſonders in finſterer Nacht, über den Wall aus der Stadt zu kommen und durch die Patrouillen des Militärs hindurch zu ſchlüpfen, allein alles was die Einbildungskraft erhitzen kann, iſt in ſolchen Fällen ganz wohl angebracht und lieſt ſich auch angenehm in den Zeitungen.

Noch war durch die mailändiſchen Stadtbehörden der Abfall von der öſterreichiſchen Monarchie nicht ausgeſprochen worden. In ihren Kundmachungen hatten ſie einſtweilen nur von Erhaltung der Ordnung, Sicherung der Perſonen und des Eigenthums geſprochen. Demgemäß wurden nun am 20. März alle Bürger vom 20ſten bis 60ſten Altersjahr zum Eintritt in die Nationalgarde

aufgerufen und in Kompagnien zu 50 Mann eingetheilt. Den Oberbefehl erhielt der aus der napoleoniſchen Zeit bekannte greiſe General Theodor Lecchi. Tüchtigere Leiter und Rathgeber bewegten ſich auf den Straßen und leiteten das Detail. Einige derſelben waren zurückgekehrte politiſche Flüchtlinge der Epoche von 1831, welche ſeitdem bei der franzöſiſchen Armee in Afrika als Offiziere in der Fremdenlegion eine rauhe aber tüchtige Kriegsſchule durchgemacht hatten.

Zunächſt ging nun ihr Beſtreben dahin, einige Thore zu gewinnen, um mit dem Aufſtand auf dem Lande in unmittelbare Verbindung zu kommen. Vom Teſſin bis zum Iſonzo, vom Po bis zu den Quellen der Piave hatte Alles zu den Waffen gegriffen, alle Zufuhren waren den öſterreichiſchen Truppen abgeſchnitten, alle Befehle ihrer Generalität wurden aufgefangen, die Gaſſen der Städte waren barrikadirt, die Heerſtraßen mit gefällten Bäumen verlegt, die Brücken zerſtört, und ſchon näherten ſich ganze Schaaren von Bauern und Freiwilligen der Provinzialſtädte von außen her den Thoren der Hauptſtadt und beunruhigten mit ihren Schüſſen die über den Wall gehenden Verbindungspoſten und Patrouillen der Oeſterreicher. Die Angriffe der Mailänder richteten ſich am 20ſten beſonders gegen die nach Piemont führende Porta Ticineſe; hier war ihnen der Umſtand günſtig, daß

die Häuserreihen ganz nahe an das Thor gehen und hart an den Wall stoßen, dennoch behauptete General Graf Clam das Thor und die an dasselbe grenzende Piazza di S. Eustorgio. Hingegen wurden in dem äußersten westlichen Theile der Stadt die Truppen aus der Kaserne S. Francesco vertrieben, so auch aus dem unweit der Scala gelegenen Palaste des Geniewesens. Die Einnahme des letztern verdankten die Mailänder besonders der Kühnheit eines alten Bettlers, Namens Sottocorni, welcher den Kugeln fröhlich trotzend auf seine Krücke gestützt unter stetem herausforderndem Geschrei den Versuch wiederholte und durchsetzte, das Thor des Gebäudes anzuzünden, worauf dessen Besatzung (eine Kompagnie Italiener) sich ergab oder übertrat.

Ein Waffenstillstand, welchen die Konsuln der fremden Mächte einleiten wollten, kam nicht zu Stande. Mit kurzen Worten bemerkte ihnen Feldmarschalllieutenant Schönhals, man werde die Mailänder zu Paaren treiben. Fortan erklärte sich die provisorische Regierung unumwunden für offenen Kampf gegen Oesterreich und rief das Volk zur Befreiung Italiens auf. Ebenso verkündigte sie am 21. März die nahe Hülfe aus Piemont, woher eine Zahl Freiwilliger ihren Korps vorgeeilt sei und bereits den Tessin überschritten habe. Auch des Anmarsches schweizerischer Scharfschützen gedachte sie in ihrem Bulletin.

Die nämlichen Nachrichten waren auch dem Feldmarschall zugekommen. Die Regierung des Kantons Tessin hatte Truppen aufgeboten. Obschon nicht anzunehmen war, die Schweiz werde sich bei einem auswärtigen Kriege betheiligen, besonders wenn man bedachte, wie schwer es hält, Milizen über die Landesgrenze hinauszuführen, so war in der Welt in den letzten Wochen des Außerordentlichen genug vorgefallen, um auch eine solche Möglichkeit nicht ganz außer Berechnung setzen zu dürfen, denn wenn die piemontesische Armee, deren baldiger Aufbruch nach allem was vorhergegangen, kaum zu bezweifeln war, vom Tessin und Po heranrückte und gleichzeitig 30,000 Schweizer durch Veltlin nach dem Oglio ihre Direktion genommen hätten, so mußte es wünschbar erscheinen, mit möglichst ungeschwächten Kräften dieser vereinigten Macht am Mincio oder der Etsch die Stirne bieten zu können. Allein abgesehen von der Schweiz und dem Kanton Tessin, von welchem zunächst doch nur die Rede war, erkannte Graf Radetzky die Nothwendigkeit eines Rückzugs vorerst nach der Adda, denn der Soldat litt Mangel an Lebensmitteln, und der Feldherr wußte nichts von dem was hinter der Armee vorging. „Es war ein furchtbarer Entschluß", berichtet der greise Held, „aber Mailand mußte verlassen werden." Schon am 21. zielten seine Dispositionen lediglich darauf ab, den ungestörten Abmarsch von

dem Kaſtell um die Stadt herum nach der Straße von Lodi zu ſichern. Die Generale Graf Straſſoldo und Maurer hatte der Befehl zum Marſche nach Mailand erreicht. Der erſtere, von der Inſurrektion auf allen Seiten umgeben, führte ſeine tapfern Jäger des zehnten und elften Bataillons nach Ueberwältigung mancher Hinderniſſe glücklich herbei, nur das in Como und Umgegend ſtationirte Bataillon Creutzer Grenzer blieb abgeſchnitten. Dort waren am 19. vom Lande her Bewaffnete in die Stadt gekommen und einſtweilen der Civica einverleibt worden. Als aber am 20. eine beträchtliche Schaar Inſurgenten von Chiavenna und dem Veltlin her mit dem Dampfſchiff eintraf, wurden die Truppen von der überlegenen Volksmaſſe in ihren Caſernen eingeſchloſſen und nach einem Widerſtand von vierundzwanzig Stunden zu Gefangenen gemacht. Das nämliche Schickſal traf eine vereinzelte Kompagnie in Vareſe. Es ſcheint jedoch für einen Theil des Bataillons eine Art von Kapitulation ſtattgefunden zu haben, die dieſen Kroaten geſtattete, nach Abgabe der Waffen den Weg durch Graubünden nach Tyrol zu nehmen und daſelbſt wieder zur Armee zu ſtoßen. Gleich der Brigade Straſſoldo traf auch diejenige des General Maurer am 22. gegen Abend vor Mailand ein.

Der Feldherr, welchem nun die ſchwierige Aufgabe geſetzt war, dem Monarchen und dem Vaterlande eine

treue Armee und, ließ ihn das Vaterland ſelbſt nicht im Stich, eine der ſchönſten Provinzen des Reichs zu bewahren, Graf Joſeph Radetzky aus einem altadeligen, den deutſchen Radeck ſtammverwandten Geſchlechte Böhmens, im Jahr 1766 geboren, hat bis in ſein zweiundachtzigſtes Lebensjahr eine Friſche bewahrt, wie ſie auf dieſer höchſten Lebensſtufe wenigen Sterblichen vergönnt iſt. Von kaum mittlerer Körpergröße, aber kräftigem Gliederbau, noch im hohen Alter ein kühner Reiter, vereinigt er die Eigenſchaften eines ritterlichen Offiziers und eines erfahrenen Heerführers. Im geſellſchaftlichen Umgange müſſen ihm ſeine ungezwungene Höflichkeit und Leutſeligkeit, ein heiteres, offenes Weſen alle geraden Charakter zu Freunden machen. Nicht Gunſt und Ränke, ſondern eigenes Verdienſt haben ihn zu der höchſten militäriſchen Würde des öſterreichiſchen Kaiſerſtaats erhoben. In vierzehn Dienſtjahren durchlief er bei Franz Mailand Küraſſiers (jetzt Sunſtenau Nr. 2) die Dienſtchargen bis zum Rittmeiſter während der Feldzüge wider die Türken vor Belgrad und ſpäterhin wider die Franzoſen in den Niederlanden. Im Jahr 1797 ward er Major und Kommandant der Pionniere. Der Feldzug des Jahres 1799 in Italien unter Suworow und Melas brachte ſeine ausgezeichneten Talente an das Tageslicht und der bereits mit der Beförderung zum Oberſtlieutenant im Generalſtab belohnte

„Graf Radetzky, für den so viel wahres und wesentliches „Verdienst in dem Lauf des ganzen Feldzugs spricht“ (Worte eines damaligen Armeeberichts), avancirte noch im nämlichen Jahre zum Obersten. Nach beendigtem Kriege lohnte ihn das Ritterkreuz des Marien-Theresien-Ordens. Im Jahr 1805 kommandirte der nunmehrige Generalmajor Radetzky eine Reiterbrigade bei der Armee in Italien, der Feldzug von 1809 sah ihn zum Feldmarschallieutenant befördert unter sehr ungünstigen Verhältnissen auf Baierns Schlachtgefilden, aber die Vergeltung holte er sich nach wenigen Wochen in den glorreichen Schlachten von Aspern und Wagram, welchen seine Erhebung zum Kommandeur des gedachten militärischen Ordens nachfolgte. In überaus schwieriger Stellung treffen wir den Feldmarschallieutenant Radetzky in den Feldzügen der Jahre 1813—1815. Dem Generalissimus der verbündeten Heere, dem unsterblichen Fürsten Karl Schwarzenberg, als Chef des Generalstabs zugetheilt, ward ihm die Lösung tausend verwickelter diplomatischer und militärischer Fragen aufgegeben, bei denen nicht das treue Schwert, sondern die eiserne Ausdauer des Geistes Rath schaffen mußte. Wie manchmal mochte sich da der General an die Spitze eines Armeekorps versetzt wünschen oder auch nur des braven Husarenregiments, welches seit 1810 seinen Namen führte, des nämlichen, welches, nachdem es

in Friedenszeit mit denjenigen der Monarchen Großbritanniens und Sardiniens geprangt hat, in Folge der Feindschaft des letztern im Jahr 1848 wieder mit dem alten Heldennamen zu neuen Heldenthaten geführt worden ist. An Graf Radetzkys Verdienste um ganz Europa in jenen großen Kriegen erinnert die Zahl von beiläufig zwanzig Insignien der vornehmsten europäischen Orden, welche ihm damals oder seitdem verliehen wurden. Die lange Friedensepoche, während welcher Radetzky 1829 zum General der Kavallerie, 1836 zum Feldmarschall-befördert wurde, ließ der denkende Militär nicht in Unthätigkeit vorübergehen. Neben seinen gewohnten Dienstesleistungen beschäftigte ihn die Ausbildung eines Systems der Taktik, namentlich eine zweckmäßige Einübung der Generale und der Generalstabsoffiziere in der Verwendung gemischter Truppenabtheilungen auf verschiedenartigem Terrain. Diese tief durchdachten Ideen brachte er, nachdem 1832 seine Berufung zu dem Generalkommando im lombardisch-venezianischen Königreich erfolgt war, bei den großen jährlichen Manövern an der Etsch und am Mincio auf den nämlichen Feldern zur Vollziehung, wo in unsern Tagen auch deren praktische Anwendbarkeit vor dem Feinde sich bewähren sollte.

Der Marsch um die Stadt Mailand herum über den

Wall und auf der außerhalb desſelben ihm gleichlaufenden Strada di Circonvallazione war eine ſchwierige Aufgabe wegen des zahlreichen Troſſes. Man konnte die vielen Beamteten, welche ſich unter den Schutz der Truppen geflüchtet hatten, nicht im Stiche laſſen, noch weniger die Verwundeten, und eine bedeutende Maſſe militäriſcher Effekten wollte man auch nicht preisgeben. Damit nun der eine Länge von fünf Stunden Weges einnehmende Heereszug nicht in der Flanke beläſtigt und in Unordnung gebracht werde, mußte der Feind auf eine gewiſſe Entfernung vom Walle zurückgehalten oder zurückgetrieben werden. Dieſes war am 21. und 22. März die Aufgabe der Brigaden Clam und Wohlgemuth. Nach hartem Kampf vertrieben ſie die Inſurgenten aus den nächſt gelegenen Gärten und Häuſern, von welchen einige durch das Geſchütz zuſammengeſchoſſen oder in Brand geſteckt werden mußten.

Am Abend des 22. ſtellten ſich auf dem Waffenplatz hinter dem Kaſtell die Truppen in gedrängten Maſſen auf, das Kaſtell blieb einſtweilen beſetzt, die Brigaden Clam und Wohlgemuth verharrten ebenfalls in ihren Stellungen. Um 11 Uhr ſetzte ſich die Armee in fünf Kolonnen in Bewegung, muthmaßlich zwei auf der Südſeite, drei auf der Nordſeite, dort eine über den Wall, hier zwei auf dem Corſo, und je eine auf der erwähnten

äußern Wallstraße. Die Flanken waren durch zahlreiche Plänkler gedeckt, der Marsch ging rasch und geschlossen; auf Widerstand stieß man nur auf der Nordseite bei der Porta Comasina, wo von außenher eine Freischaar aus Lecco und der Brianza die Kolonne ohne Erfolg beunruhigte. Nach Mitternacht räumten auch die Brigaden Clam und Wohlgemuth die Wälle und das Kastell, und folgten dem Heere als Arrieregarde. Diesen Zug über die Wälle beschreibt ein Offizier als einen abenteuerlich-schauerlichen. Der lichterlohe Brand einzelner Häuser beleuchtete denselben, und von der sterbenden Flamme geröthete Schutthaufen bildeten des Zuges Spaliere.

Nachdem die Thore von den Truppen geräumt waren, wurden sie von der jubelnden Volksmasse erstürmt. So wurde 1789 in Paris die Bastille erstürmt, nachdem das Feuer aus derselben aufgehört hatte; so haben aber auch in weltberühmten Schlachten Generale aller Nationen in eigener Person Sturmkolonnen mit gefälltem Bajonnet gegen Dörfer oder feste Posten geführt, nachdem die eigenen Plänkler schon weit darüber hinaus dem abgezogenen Feinde nachgefolgt waren. Solche Ruhmrednerei findet sich eben bei allen Nationen und bei allen Ständen, und ist wenigstens da noch unschuldig zu nennen, wo sie nicht auf Erlangung persönlicher Vortheile abzielt.

Man muß sich aber in solchen Fällen wohl hüten, sich

ſelbſt und Andere nicht zu eigenem Schaden zu täuſchen. In ihrem Siegestaumel ſahen die Mailänder das öſterreichiſche Heer in einem ſolchen Zuſtande von Auflöſung, daß es ihnen ein leichtes ſchien, dasſelbe durch die Inſurgenten der Provinzen aufreiben zu laſſen. „Der Feind „flieht aus Mailand", verkündigte Pompeo Litta den Pfarrern und Gemeindsbehörden, und forderte ſie auf „durch jedes Mittel für die eigene Vertheidigung und „baldige Vernichtung der Ueberbleibſel dieſer wilden Hor„den zu ſorgen". Dieſer Wahn, man habe es nur noch mit Ueberbleibſeln einer Armee zu thun, kam dem Städtchen Melegnano theuer zu ſtehen. Als nämlich am 23. kaiſerliche Offiziere daſelbſt eintrafen, um Lebensmittel für die Armee zu beſtellen, ſchlugen die Einwohner an die Glocken und bedroheten die Offiziere mit dem Tode, wenn der Feldmarſchall mit ſeinen Truppen nicht augenblicklich die Waffen ſtrecke. Sein Leben gehöre dem Kaiſer, antwortete Oberſtlieutenant Graf Wratislaw, aber die Bürger mögen erwägen was ſie thun. Wohl ließ man dann jene Offiziere los, als das Geſchütz zu arbeiten begann, allein das Gefecht war bereits allgemein und verſchiedene Häuſer wurden nach Kriegsrecht geplündert oder verbrannt, weil aus deren Fenſtern geſchoſſen worden war. Die maſſive Brücke über den Lambro hatte den Zerſtörungsverſuchen der Inſurgenten widerſtanden, aber ſchon die Aufräumung

der dieſelbe ſperrenden mächtigen Barrikade verurſachte der Armee einigen Aufenthalt.

Den Marſch nach Melegnano hatte zur linken die Brigade Straſſoldo gedeckt, welche auf Paullo, zur rechten die Brigade Clam, welche auf Landriano den Weg genommen. Am 24. wurde der Rückzug nach Lodi an der Adda fortgeſetzt. Auch hier beſtand ſchon eine proviſoriſche Regierung und eine Civica. Aber der Schrecken von Melegnano wirkte ſowohl auf Lodi als auf alle Dorfſchaften, ſo daß es der Armee fortan weder an Lebensmitteln gebrach noch ihrem Marſche Hinderniſſe in den Weg gelegt wurden. Die Armee bezog auf dem linken Ufer des Fluſſes das Lager.

Am nämlichen Tage, da das öſterreichiſche Heer den Rückzug von Mailand antrat, erklärte ſich der König von Sardinien in einem an die Völker der Lombardei und Venedigs gerichteten Manifeſte für die Einheit Italiens und verkündete den Einmarſch ſeiner Truppen in die gedachten Provinzen. Die Armee wurde auf den Kriegsfuß geſetzt und ein großer Theil derſelben befand ſich bereits auf dem Marſche nach dem Ticino.

Der ſardiniſche Staat iſt Italiens Preußen. Er iſt ſeit alten Zeiten ein Militärſtaat, was ſeine geographiſche Lage zwiſchen den mächtigen franzöſiſchen und öſterreichiſchen Monarchieen mit ſich bringt. Jeder Piemonteſe, wie

man in der Regel sämmtliche Truppen der sardinischen Monarchie benennt, ist dienstpflichtig, und wer in der Linie seine drei Dienstjahre zurückgelegt hat, muß noch sechszehn Jahre gewärtig sein, im Fall eines Krieges einberufen zu werden. Dieses Verhältnisses seit alten Zeiten gewohnt haben die Piemontesen von allen Italienern am meisten Militärgeist und sind gute Soldaten. Ein zahlreicher, tapferer Adel liefert der Armee ein würdiges Offizierkorps. Die Kriegswissenschaft ist in Turin sehr gepflegt, die Artillerie steht theoretisch und praktisch auf einer ausgezeichneten Stufe. Der Bestand der Armee ist folgender:

Eine Brigade Garden, bestehend aus 4 Bataillonen Grenadiere und 2 Bataillonen Jäger. Neun Brigaden Infanterie, die Brigade zu 2 Regimentern, das Regiment zu 3 Bataillonen, nämlich 2 Bataillone Linieninfanterie zu 5 Kompagnien und 1 Jägerbataillon zu 4 Kompagnien. Die Regimenter werden wie folgt bezeichnet:

1stes	und	2tes	der Brigade	Savoyen.
3tes	"	4tes	" "	Piemont.
5tes	"	6tes	" "	Aosta.
7tes	"	8tes	" "	Coni.
9tes	"	10tes	" "	Königin.
11tes	"	12tes	" "	Casale.
13tes	"	14tes	" "	Pignerol.

15tes und 16tes der Brigade Savona.
17tes „ 18tes „ „ Acqui.

Das Infanteriebataillon auf Kriegsfuß iſt 1000 bis 1100 Mann ſtark, folglich die geſammte Infanterie zirka 60 bis 70,000 Mann. Durch Einberufung der Reſerven kann ſie beinahe auf das Doppelte gebracht werden, allein dieſe Reſerven ſtehen bloß auf dem Papier, ſind erſt noch zu exerziren, und beſtehen zum Theil aus Familienvätern, bei denen die Kriegsluſt nicht mehr ſonderliche Triebe äußert.

Ein Bataillon Scharfſchützen, Bersaglieri (von bersaglio, Ziel), bildet ein ſelbſtſtändiges Korps. Dieſe Truppe, von einem piemonteſiſchen Großen mit bedeutenden pekuniären Opfern aus Liebhaberei und Patriotismus nach eigenen Ideen bewaffnet und eingeübt, kommt an Gewandtheit dem franzöſiſchen Voltigeur, an richtigem Schießen dem ſchwerfälligen ſchweizeriſchen Scharfſchützen gleich, und zieht die Bewunderung aller Kenner auf ſich.

Die Marineinfanterie (Real Navi) kann auch für den Dienſt zu Lande verwendet werden; ein Bataillon derſelben hat im gegenwärtigen Kriege ausgezeichnete Dienſte geleiſtet.

Die Kavallerie beſteht aus 6 Regimentern, jedes zu 5 Eskadronen.

1. Königlich Piemont.

2. Genua.
3. Nizza.
4. Savoyen.
5. Novara.
6. Aosta.

Das Regiment zu zirka 800 Pferden; eigentlich sollte es auf den Kriegsfuß mit zirka 1000 Pferden ausrücken, allein es hält Mühe die nöthige Zahl von Pferden sogleich aufzubringen, da die Reiterpferde in der Regel aus Norddeutschland bezogen werden. Mann und Pferd bieten einen schönen Anblick dar. Sonst führte je die fünfte Eskadron Lanzen, seit kurzem aber soll die Lanze regimenterweise eingeführt sein. Das ist gewiß, daß sie nicht das Vertrauen der Kavallerie besitzt und der Mann den Gebrauch des Säbels vorzieht.

Die Artillerie besteht aus 2 Batterien Zwölfpfünder, 8 Batterien Sechspfünder, 2 Batterien Sechspfünder (reitende), die Batterie zu 8 Geschützen, folglich im Ganzen 96 Geschütze. Daneben gibt es noch ein zahlreiches Artilleriekorps für den Dienst in den Festungen, wovon ein Theil auch für den Belagerungskrieg zur Armee berufen werden kann.

Für den Dienst des Genieweſens besitzt die Armee 1 Bataillon Sappeurs, welchem sich auch 1 Kompagnie Mineurs zugetheilt findet.

Neben den regulären Truppen bildeten sich Freikorps, welchen durch ein königliches Dekret bestimmte Sammelplätze angewiesen waren.

Die aktive Armee mag anfänglich höchstens 40,000 Mann gezählt haben. Sie war in zwei Armeekorps, jedes zu zwei Divisionen eingetheilt. Das erste Armeekorps befehligte der Generallieutenant Bava, das zweite der Generallieutenant de Sonnaz, eine besondere Reservedivision der Herzog von Savoyen. Den Oberbefehl über die gesammte Armee hatte sich der König selbst vorbehalten.

Dieser kriegerische Monarch hat schon merkwürdige Schicksale bestanden. Als junger Mann und präsumtiver Thronfolger ließ er sich wohl einzig aus Kriegslust und Hang zu Eroberungen im Jahr 1821 verleiten, in Turin an die Spitze der Revolutionspartei zu treten und die dreifarbige Fahne zu schwingen. Allein die feste Haltung des aus Modena gegen alle Neuerungen protestirenden Königs Karl Felix bewogen ihn seine Freunde heimlich zu verlassen. Als dann zwei Jahre später eine französische Armee nach Spanien zog, um der dortigen Revolution, welche der piemontesischen vorangegangen war und zum Muster gedient hatte, ein Ende zu machen, machte der Prinz bei den Franzosen als Volontair den Feldzug mit und gab bei verschiedenen Anlässen Beweise von Uner-

ſchrockenheit und Kaltblütigkeit, ſo als vor Cadix im Artilleriepark Feuer ausbrach und er mit eigener Hand Munitionskiſten von gefährlichen Stellen wegſchaffte oder bei Erſtürmung des Trocadero, wo er in den vorderſten Reihen ſtand. Die tapfern Soldaten der königlich franzöſiſchen Garde zollten ihm ihren Beifall, und in der öſterreichiſchen Armee ward ihm die Aufnahme in den Thereſienorden zu Theil. Auf den Thron gelangt, wollte König Karl Albert von politiſchen Veränderungen nichts wiſſen und verhängte das erſte Mal, da im Militär Verbindungen zu ſolchen Zwecken ſich bemerklich machten, gegen deren Urheber mit unnachſichtlicher Strenge entehrende Todesſtrafe. Er regierte überhaupt in altmonarchiſchem Style, in ſeinem Reiche florirten Adel und Geiſtlichkeit, der Bürger war nicht zu übermüthig und der Bauer nicht gedrückt. Jetzt aber trat der König unumwunden an die Spitze der Lega italiana als „Italiens Schwert"; den Widerwillen gegen die Revolution überwand die Kriegsluſt. Karl Albert hat die Statur eines Grenadiers, er iſt groß, breitſchultrig und trägt einen nach außen fächerförmigen und aufwärts gekämmten Schnurrbart. Ein gewiſſes eigenthümliches Blinzeln mit dem linken Auge wird als eine Aeußerung ſeiner Gunſt aufgenommen, doch iſt dieſem Zeichen nicht immer ganz zu trauen.

Wenn auch für den Augenblick die königlich ſardiniſche Armee der öſterreichiſchen in der Truppenzahl nachſtand, ſo konnte mit Zuverſicht erwartet werden, daß ſich dieſes Verhältniß von Tag zu Tag günſtiger geſtalten würde, ſowohl in Folge des Zuzugs der Kontingente der andern Staaten Italiens als des Uebertritts der öſterreichiſch-italieniſchen Regimenter, von welchen der König bereits unterrichtet ſein konnte, da er beinahe gleichzeitig mit dem Aufſtand in Mailand vor ſich ging.

Welche Hebel angewendet wurden, um dieſen maſſenhaften Abfall der italieniſchen Soldaten zu erwirken, iſt noch nicht in genügender Weiſe aufgeklärt. Doch ſcheint uns diejenige Angabe, daß neben andern Mitteln die Zuſicherung gänzlicher Befreiung vom Kriegsdienſt ſich beſonders wirkſam gezeigt habe, weit annehmbarer, als daß Ermahnungen im Beichtſtuhle zum Kampf für das Kreuz und Pius IX. dieſes Ergebniß herbeigeführt haben ſollen.

In Cremona machten zwei Bataillone des aus Mailändern rekrutirten Regiments Erzherzog Albrecht und das dritte Bataillon Ceccopieri gemeine Sache mit der aufgeſtandenen Bürgerſchaft, bemächtigten ſich der ihrer Brigade zugetheilten Batterie von ſechs Geſchützen und ließen es geſchehen, daß ihre eigenen Offiziere von den Bürgern arretirt wurden. Vielleicht mit Rückſicht auf die Wünſche

der Soldaten wurde diesen Offizieren, so wie dem Kommandanten der Brigade, Generalmajor Schönhals, freier Abzug zur Armee gestattet; als sie aber in die Gegend von Desenzano gelangten, wurden sie von einer Schaar Brescianer, welche sich an die Versprechungen der Cremonesen nicht gebunden hielten, zum zweiten Mal als kriegsgefangen erklärt und nach Brescia gebracht.

Diese Stadt hatte Feldmarschallieutenant Fürst Schwarzenberg gegen den Aufstand ebenfalls nicht zu behaupten vermocht, nachdem ein Theil des dritten Bataillons Haugwitz übergetreten war, indeß der treu gebliebene Theil auf die Andern Feuer gab.

In Udine trat das dritte Bataillon Victor d'Este, in Treviso das dritte Bataillon Zanini, in Bergamo und Sondrio Theile des dritten Bataillons Geppert zu den Bürgern über, einzelne Kompagnien dieser Regimenter überlieferten die Festungen Palmanova und Osopo der Insurrektion. In Palmanova ging nebst 30 Geschützen ein Vorrath von 15,000 Gewehren verloren. Vom achten Jägerbataillon wurden vier Kompagnien durch die Bürgerschaft von Rovigo abtrünnig gemacht, der Aufstand ergriff die Ufer des Gardasees, wo das Dampfschiff den Insurgenten zur Verfügung stand, und verbreitete sich nach Welschtyrol. Das Schloß Rocca d'Anfo fiel in ihre Hände und gewährte ihnen nach dieser Seite einen guten

Stützpunkt. Niederschlagender aber als alle diese und noch andere Berichte, welche dem österreichischen Feldherrn an der Adda von allen Seiten zuliefen, war die Kunde von der Uebergabe Venedigs.

Diese Seestadt hat mehr noch als eine politische ihre große militärische Bedeutung. Als Stützpunkt der Vertheidigungslinie an der Etsch sowohl als der kürzesten Verbindung zwischen der Lombardei und Illyrien so wie dem südlichen Ungarn, mittelst der hier stationirten kaiserlichen Marine, ist Venedig in einem Kriege in Oberitalien von höchster Wichtigkeit, die Behauptung dieses in Folge seiner Bestimmung aufs reichste ausgestatteten und kostbare Kriegsvorräthe bewahrenden Waffenplatzes eine wesentliche Aufgabe des obersten Heerführers.

Das dasige Festungskommando bekleidete seit längerer Zeit Feldmarschallieutenant Graf Ferdinand Zichy, die Besatzung bestand aus 2 Bataillonen Kinsky, 1 Bataillon Peterwardeiner Grenzer und 4 italienischen Bataillonen (nämlich Angelmayer Grenadiere, Wimpffen, 5tes Garnison, und Marineinfanterie). Die Nachrichten aus Wien hatten am 17. und 18. März verschiedene Aufläufe erzeugt, welche aber durch wenige Patrouillen von Kinsky und den Grenzern unterdrückt worden waren. Am letztern Tage aber, als die Sache eine ernstere Gestalt anzunehmen drohte, ließen sich der Zivilgouverneur Graf Palfy und

der genannte Festungskommandant durch dringendes Anhalten der Bürger bewegen, die Truppen nicht ausrücken zu lassen. Noch mehr, sie ließen sich herab, die Aufrechthaltung der Ordnung 200 bewaffneten Bürgern anzuvertrauen. Natürlich bewaffneten sich nun Alle und so bestand bereits die vollständige Civica, als diese am 19. in Folge neuer Verhaltungsbefehle aus Wien auch offiziell zugestanden wurde. Jedermann schien nun befriedigt, die Venezianer gaben den kaiserlichen Behörden die liebenswürdigsten Zeichen von Anhänglichkeit und legten sogar die dreifarbigen Kokarden ab.

Allein am 20. vernahm man die Vorgänge von Mailand und vertrauend auf die bereits an den Tag getretene Schwäche des Gouvernements verfügte sich am 21. eine Deputation der Civica zu dem Kommandanten und bat ihn, zwei Kompagnien Grenzer, welche die Wache des Regierungspalastes bildeten, zur Beruhigung des Volkes, welches sie ohne dieses nicht im Stande seien zurückzuhalten, von dort wegzuziehen. Nach einigen Einwendungen soll Graf Zichy geantwortet haben: „Meine „Herren, Sie fordern von mir meine Ehre und meinen „Kopf. Wenn Sie nicht im Stande sind zu halten was „Sie versprechen, so bleibt mir nichts anders übrig als „mir eine Kugel durch den Kopf zu jagen. Damit Sie „aber sehen, daß ich alles thun will, was ein Mensch

„dem Volke gegenüber thun kann, um Blutvergießen zu „verhindern, will ich anordnen, daß alle Grenzer bis auf „50 Mann und 2 Offiziere abziehen, welche dann mit „50 Mann der Guardia civica die Wache beziehen wer„den." Die Deputation verließ den Kommandanten unter den heiligsten Versicherungen, daß es sich um nichts als Aufrechthaltung der Ordnung handle; die Peterwardeiner zogen mit stillem Ingrimm ab, die Civica zog ein und stellte in ihrem Uebermuthe zwei der gemeinsten Lasttrager an die Thore des Palastes.

Von Stund an war der Ausgang vorzusehen. Am folgenden Tage empörten sich die Arbeiter des Arsenals und ermordeten den verdienstvollen Obersten Marinovich. Jene letzten 50 Grenzer der Palastwache mußten nun auch abziehen und durch italienische Grenadiere ersetzt werden. Die Republik wurde ausgerufen und Feldmarschalllieutenant Graf Zichy von ihren Häuptern veranlaßt, ohne die reglementarische Beiziehung des Artillerie- und Geniekommando mittelst einer Konvention die Festung mit ihrem beträchtlichen Kriegsmaterial, mit der Marine und allem Militär von italienischer Nationalität Preis zu geben.

Ueber den unglücklichen Kommandanten ist eine Untersuchung verhängt, deren Ausgang zu erwarten steht. Es ist der nämliche Graf Zichy, welcher im Jahr 1813 als Oberst eines Husarenregimentes gute Dienste geleistet

hat, ja es wird versichert, daß vor wenig Jahren seine eigenen Ideen über die gegen einen Aufstand in Venedig zu treffenden Vorkehrungen höhern Ortes vorgetragen und belobt worden seien. Möglich ist es, daß die anderweitige hohe Stellung des Grafen durch Verhältnisse der Geburt und des Ranges am Hofe und durch seine nahe Verwandtschaft mit dem gestürzten Fürsten Kanzler, dessen Gemahlin des Grafen Schwester oder Nichte sein soll, mit dazu beitrug, das gerade über die ersten Stützen des Reiches und über die höchsten Kreise der Gesellschaft in Wien eingebrochene Unheil einen überwältigenden Einfluß auf seine Stimmung gewinnen zu lassen. In Wien, nicht in Mailand oder Venedig, ging Italien verloren, ohne die Zähigkeit des alten Feldmarschalls.

Uebersah dieser an der Adda seine Verluste, so mochte er sein Heer um beiläufig ein Fünftheil seines Bestandes vermindert finden, denn nebst den abgefallenen Bataillonen zeigten die italienischen Regimenter in Folge zahlreicher durch die nahe Heimat angereizter und den allgemeinen Aufstand begünstigter Desertion einzelner Soldaten einen bedeutenden Abgang. Der eigentliche Gefechtsverlust war das mindeste. In Mailand waren 5 Offiziere und 176 Mann todt geblieben, dann nebst mehrern Offizieren 231 Mann verwundet und 150 — 180 Mann gefangen. Die übrigen in den Provinzialstädten vertheilt gewesenen Truppen hat-

ten auch verſchiedene Verluſte erlitten. Vom Regiment Hohenlohe hatten 3 Kompagnien in Brescia geſtanden und ſich muthvoll, aber nicht ohne Einbuße durchgeſchlagen, ebenſo aus Bergamo das Bataillon Szluiner Grenzer und die Uhlanen aus Cremona, welchen beim Durchſetzen der Chieſe bei Cerpenedolo viele Pferde und auch einige Reiter ertranken. Aber größere Gefahr als in der Verminderung des Heeres lag in der Zerſplitterung der Heerestheile. Die aus Venedig weggeführten 3 Bataillone wurden theils nach Duino, theils nach Trieſt gebracht und waren demnach vom zweiten Armeekorps durch die Inſurrektion der veneziäniſchen Terrafirma gänzlich abgetrennt. Mehrere Kompagnieen Grenzer, welche in Belluno, Treviſo u. ſ. f. durch den Abfall der italieniſchen Waffenbrüder mitten in die Inſurrektion gerathen waren, mußten in Folge eines von Feldmarſchalllieutenant Ludolf mit den Behörden abgeſchloſſenen Vertrags das venezianiſche Gebiet ebenfalls räumen. Aehnliches ereignete ſich mit einem Bataillon Ungarn in Parma. In Verona hatte man ſich nicht enthalten können, die Errichtung der Civica zu geſtatten. Zwar wurde ihre Zumuthung, das Kaſtell neben dem Militär beſetzen zu dürfen, von Feldmarſchalllieutenant Gerhardi mit den kurzen Worten abgefertigt, ſie ſollen dasſelbe erſtürmen, wenn ſie Luſt haben; aber es war hohe Zeit, auf die Sicherung dieſes eine meiſt übelgeſinnte Bevölkerung

von 60—70,000 Seelen einschließenden Waffenplatzes sowohl als der ebenfalls in ihrem Innern bedrohten Hauptfestung Mantua Bedacht zu nehmen. Ohne weiteres gab daher Feldmarschalllieutenant d'Aspre das in militärischer Beziehung weniger bedeutende Padua der Revolution preis und eilte, alle seine verfügbaren Kräfte in Verona zu vereinigen; nach Mantua entsendete Radetzky die tapfere und zuverlässige Brigade Wohlgemuth, so daß er nun auch für diesen wichtigen Punkt außer Sorge sein durfte.

Hier mag auch noch der schönen That eines Häufchens von 19 Mann des Regimentes Kinsky gedacht werden, welche den befestigten Posten des Pulverthurms von San Spirito zu Venedig bewachten und bei der Einschiffung des Regimentes, wie es scheint, aus Versehen zurückgelassen worden waren. Zur Uebergabe aufgefordert, gab ihr Anführer, Korporal Gornig, nicht nur eine abschlägige Antwort, sondern durch seine Drohung, den Thurm in die Luft zu sprengen, erzwang er noch vom Feinde eine tägliche Lieferung an Lebensmitteln.

Am 25. März führte Graf Radetzky das erste Armeekorps nach Crema und von da bis zum 29sten in kleinen Märschen über Orcinovi und Manerbio nach Monte Chiari hinter der Chiese. Die anhaltend schlechte Witterung, das Bivouakiren im Straßenkoth oder im Schlamme der Felder hatten die Kleidung so zugerichtet, daß die

Farbe der Uniform kaum mehr zu unterscheiden war. Dieser Anblick sowohl als derjenige der Verwundeten und die durch den buntscheckigen Troß sich darbietenden Erscheinungen, der Jammer der flüchtigen Zivilpersonen, das Geschrei der vielen Fuhrleute und des jeder Armee im Kriege folgenden Gesindels, alles dieß war den Augenzeugen der jetzt lebenden Generation so etwas neues, daß sie nichts anderes als eine gänzliche Auflösung der Armee in diesen Szenen erblickten und sich beeilten, diese Entdeckung durch die Zeitungen zu verbreiten, indeß ergraute Krieger, ihr Pfeifchen rauchend, die ruhige Bemerkung machten: „Die Armee sieht aus, wie eben eine Armee im „Kriege aussieht".

Um seine Kräfte nicht unnützerweise zu zersplittern, befahl Graf Radetzky, die kleine Festung Pizzighettone zu räumen, deren Hauptbestimmung, die Sicherung eines Uebergangs über die Adda, durch die zahlreichen anderweitigen Brücken und den in der Regel niedrigen Wasserstand dieses Flusses ohnehin geschwächt wird. Am 31. März ging die Armee über den Mincio zurück, nur bei Lonato blieb eine Arrieregarde aufgestellt. Sein Hauptquartier verlegte der Feldmarschall am 2. April nach Verona. Tags darauf sprach er zu den Soldaten in einem Befehl: „Aus höhern Rücksichten der Kriegskunst bin ich „als General gewichen, nicht ihr — ihr waret nicht be-

„ſiegt“. Die Civica in Verona wurde nun entwaffnet und für Herſtellung einer geregelten Verpflegung und Beiſchaffung anderer ausſtändiger Armeebedürfniſſe das Nöthige eingeleitet.

Die piemonteſiſche Armee hatte inzwiſchen den Teſſin überſchritten. Am 25. März war der König mit ſeinen beiden Söhnen, den Herzogen von Savojen und Genua, zu derſelben abgereist. In zwei Kolonnen, die eine über Brescia, die andere über Cremona, folgte ſie der öſterreichiſchen Armee in einiger Entfernung nach. Ein hartes Aufdrängen konnte ſchon darum nicht ſtattfinden, weil ein großer Theil der Regimenter erſt im Nachrücken zur Armee begriffen war. Für die Verpflegung der letztern war mit der proviſoriſchen Regierung von Mailand eine Uebereinkunft getroffen worden.

So waren nun in den erſten Tagen des Aprils die kühnſten Wünſche des jungen Italiens in Erfüllung gegangen. Die dreifarbige Fahne flatterte von den Thürmen aller Städte der Halbinſel (einzig Mantua und Verona ausgenommen), die Einheitspartei hatte in allen Regierungen die Oberhand, alle Staaten rüſteten ihre Kontingente zum großen Befreiungskriege und eine begeiſterte Jugend ſchaarte ſich in den Städten um das Panner der Freiheit und gelobte in feurigen Eidſchwüren, für das Vaterland zu ſiegen oder zu ſterben.

Es ist aber nicht das nämliche, in der eigenen Stadt einige Tage oder Nächte lang das Gewehr zu tragen und sich auch ein wenig herumzuschießen, oder dagegen ins Feld zu rücken, alle Beschwerden des Krieges auszuhalten und mit einem Feinde sich zu messen, welchem ein durch Uebung abgehärtetes, im Kriegsberufe erzogenes und durch strenge Mannszucht zusammengehaltenes Kriegsheer, welchem mit Einem Worte Soldaten zu Gebote stehen.

Soldaten, ächte Soldaten zusammenzubringen oder zu bilden, war jetzt die wichtigste Aufgabe der italienischen Regierungen. Zu diesem Endzweck waren je nach Umständen zwei Wege einzuschlagen.

War die Begeisterung für Italiens Unabhängigkeit im Volke, auch beim Landmann eine allgemeine und vom Herzen kommende, so mußte man nach dem Vorbilde Preußens im Jahr 1813 eine allgemeine Kriegspflichtigkeit dekretiren, mittelst der Konskription die bestehenden Linientruppen möglichst verstärken, die Freiwilligen nicht in besondere Legionen formiren, sondern zu Weckung des Gemeingeistes in einzelnen Kompagnien den Linienregimentern zutheilen. Letzteres wurde in Piemont wirklich vollzogen.

War aber im Gegentheil der Kriegseifer nur bei den Städtern zu finden, war der Landmann kriegsscheu oder eher geneigt, das Geld anstatt des Lebens herzugeben, dann mußte man Männer von strenger Rechtlichkeit mit

bedeutenden Geldmitteln ausgestattet nach der Schweiz, nach Deutschland, nach Frankreich schicken, tüchtige Offiziere dieser Nationen mit angemessenen Brevets an sich ziehen, Soldaten werben und diese in jeder Hinsicht gut halten. So hätte man in wenigen Wochen eine schöne und ergebene Armee zusammengebracht. Allerdings mußten in solchem Falle die Journalisten ihre Deklamationen wider fremde Söldner einstellen.

Es scheinen von diesen Systemen beide versucht, keines mit Nachdruck durchgeführt worden zu sein. Durch ein Gesetz wurde zwar eine große Aushebung auf der Grundlage allgemeiner Dienstespflicht angebahnt, sie scheint aber auf große Hindernisse gestoßen zu sein. Für die Bildung von Fremdenkorps ließ man eine sehr schlimme Modifikation dadurch eintreten, daß man Offizierspatente an inländische, des Dienstes unkundige Jünglinge ausgab, welche die geworbenen Ausländer kommandiren sollten. Umgekehrt hätte man vielleicht besser gethan, bei dem großen Mangel, der an tüchtigen Offizieren eigener Nation sich zeigte, bei den italienischen Nationaltruppen erfahrne ausländische, namentlich französische oder polnische Offiziere anzustellen, deren sich ohne Zweifel eine gute Zahl für diesen Dienst hergegeben hätte. Wohl rief die mailändische Regierung in einer Proklamation vom 25. März, welche ein Meisterstück von rednerischer Poesie

genannt werden darf, nicht nur die Italiener, sondern auch, wie sie sich ausdrückt, die unerschrockenen Schweizer, die großmüthigen Polen, die Tapfern aller Länder herbei (der Franzosen jedoch mit keiner Silbe gedenkend), aber mit schönen Worten allein ist nichts ausgerichtet. Eine trockene Angabe der Werbplätze und deutliche Bestimmungen über Handgeld, Dienstzeit, Bekleidung, Sold u. s. f. wäre besser am Platze gewesen.

An wirklich vorhandenem Linienmilitär standen der Lega italiana folgende Truppen zu Gebote, welche im Laufe Aprils am Po eintrafen oder im Marsche dahin begriffen waren:

Von Parma 1 Bataillon Infanterie von 1000 Mann, 2 Kompagnien Dragoner und eine halbe Kompagnie Kanoniere. Die vornehmsten Offiziere waren früher von der österreichischen Armee zugetheilt worden. Diese nahmen theils ihren Abschied, theils wurden sie entfernt.

Von Toskana 2 Infanterieregimenter, jedes zu 3 schwachen Bataillonen, ein schönes Grenadierbataillon und eine gut berittene Eskadron Dragoner. Hiezu kam noch ein schwaches Bataillon von Lucca. Das Ganze mochte 4000 Mann betragen.

Von Modena 2 schwache Bataillone Infanterie, 1 Eskadron Dragoner, eine Batterie zu 6 Geschützen und eine Kompagnie gut eingeübter Pionniere. Das modenesische

Militär, kaum mehr als 1500 Mann betragend, war der neuen Ordnung nicht sonderlich zugethan, besonders konnten die Dragoner ihre Anhänglichkeit an den ausgewanderten Herzog nicht verbergen. Neben dem Militär besteht eine 4—5000 Mann starke Landmiliz, an deren Aufbietung man aus dem nämlichen Grunde gar nicht denken durfte.

Die päpstlichen Nationaltruppen bestehen in 2 Grenadier-, 2 Jäger- und 5 Füsilierbataillonen, 2 Batterien, jede von 8 Geschützen, und einem Dragonerregiment von zirka 700 Pferden, im Ganzen zirka 7000—8000 Mann. Es ist eine schöne Mannschaft von kriegerischem Aussehen, nur fehlt es ihr an guten Offizieren. Die Dragoner sind durch den harten Polizeidienst, welchen sie im Frieden zu versehen haben, und die Jagd auf die Räuber zu ächten Soldaten gebildet, denen das Pfeifen der Kugeln nichts neues ist.

Die Krone aller Streitkräfte Mittelitaliens waren aber die beiden Schweizerregimenter, deren erstes Oberst von Latour aus Graubünden, das zweite Oberst von Rämy aus Freiburg kommandirte. Jedes zu 2 Bataillonen bildeten sie zusammen eine zirka 4400 Mann starke Brigade trefflicher Soldaten, welche nebst der ihr beigegebenen, von Hauptmann Lentulus befehligten Batterie von 8 Geschützen in jeder europäischen Armee einen ehrenvollen Platz einnehmen konnte.

Neapel, noch im Kriegszuſtande gegen Sizilien und im Innern von eigenen Kämpfen bedroht, konnte von ſeiner zahlreichen Armee, welche vor dem Abfall der Inſel auf 80,000 Mann prächtiger Truppen anzuſchlagen war, vorerſt nur den kleinern Theil nach dem Po abgehen laſſen. Im Laufe Aprils und der erſten Hälfte des Mai waren ungefähr 15—20,000 Mann daſelbſt eingetroffen oder im Marſche dahin begriffen. Die beſten Soldaten aber, nämlich die Garden und die beiläufig 5000—5500 Mann ſtarke Schweizerdiviſion blieben um die Perſon des Königs in der Hauptſtadt zurück. Die neapolitaniſche Armee hatte durch die perſönliche Thätigkeit des Königs, welcher, wenn nicht für den Krieg, doch für Soldaten eine große Liebhaberei zeigt, einen hohen Grad von taktiſcher Ausbildung erreicht. Der neapolitaniſche Soldat bedarf ſehr einer guten Führung. Das Land iſt zu ſchön, das Leben im Frieden zu genußreich, das Klima zu mild, der Menſch von Jugend auf zu wenig an den Kampf mit den Elementen und an Anſtrengungen des Körpers gewöhnt, als daß er für den Beruf des Kriegers wahre Neigung gewinnen könnte. Eine ſchön gebildete Naſe, kohlſchwarze Backen- und Schnurrbärte und ſelbſt eine martialiſche Haltung, wie ſie den neapolitaniſchen Offizieren eigen iſt, reichen nicht aus, den Feind in die Flucht zu ſchlagen. In jedem Kriege Neapels werden daher die

Schweizer das Beste thun müssen. Diese Ueberzeugung hat sich auch bei allen redlichen und einsichtigen Räthen des Königs und bei dem Monarchen selbst geltend gemacht, so daß der schweizerische Kriegsdienst, wenn ihm nicht von der Heimat aus Abbruch geschieht, nirgends besser gepflegt ist als in Neapel. Es sind vier solche Regimenter,

das 1ste unter Oberst Sigrist,
= 2te = = von Brunner,
= 3te = = Dufour,
= 4te = = von Gingins,

ferner eine Kompagnie Artillerie. Nicht nur die rothe Uniform, auch die Haltung dieser Regimenter erinnert an die untergegangene Schweizergarde in Paris, und sollte der Letztern Schicksal auch ihnen bereitet sein, so wird ihrem Untergang gewiß auch ein ähnlicher Nachruhm folgen.

Selbst in Sizilien trug man sich mit dem Gedanken, ein Kontingent nach Oberitalien einzuschiffen. So trat also die Möglichkeit ein, an der Etsch Sizilianer und Neapolitaner gemeinschaftlich gegen die Oesterreicher im Gefechte zu finden, indeß sie sich im eigenen Lande gegenseitig bekriegten.

Das Linienmilitär der Lombardei und der proklamirten Republik Venedig war erst in der Organisation be-

griffen. Aus den drei in Cremona übergetretenen Bataillonen ſollten zwei Regimenter, Cremona und Mailand die Siegerin, errichtet werden, gleichzeitig organiſirte ſich unter Oberſt Seſſa ein „erſtes Linienregiment“. Im Veneziani-ſchen leitete General Carlo Zucchi die Bildung der ſtehenden Kriegsmacht. Zucchi, 72 Jahre alt, aus Reggio im Modeneſiſchen gebürtig, hat ſich in der napoleoniſchen Epoche in der Armee des Königreichs Italien durch kriegeriſches Verdienſt zum Diviſionsgeneral emporgeſchwungen. Der öſterreichiſchen Regierung ſchon in den erſten Jahren wegen ſeiner politiſchen Grundſätze verdächtig, hatte ihn dieſelbe als Feldmarſchalllieutenant in Ruheſtand verſetzt. In die Verſchwörungen vom Jahr 1831 verwickelt, ward er durch kriegsrechtlichen Spruch zum Tod verurtheilt, vom Kaiſer aber begnadigt und ſpäter wieder in Freiheit geſetzt. Hätten nun Mailand und Venedig ſich in Zeiten verſtändigt, ſo konnten ſie keinem tüchtigern Mann die Leitung des gemeinſamen Kriegsweſens anvertrauen. Allein jede Regierung handelte für ſich und ſo blieb auch General Zucchi's Wirkungskreis ein ſehr beſchränkter.

Neben dem Linienmilitär ſetzten ſich aus allen Theilen Italiens zahlreiche Schaaren Freiwilliger in Bewegung. Wir laſſen diejenigen außer Betracht, welche nur für wenige Tage zum Vergnügen den Krieg mitmachten oder auch nur einige Stunden weit marſchirten und wieder im

Triumph nach Hauſe zogen, ohne den Feind geſehen zu haben. Dieſe Art Freiwilliger iſt nicht viel anders als Landſturm, macht viel Lärm, ſchadet aber der eigenen Sache oft mehr als ſie nützt. Aber auch diejenigen Freiſchaaren, welche wirklich zur Armee ſtießen und am Kriege längere Zeit Theil nahmen, beſtanden aus ſehr verſchiedenen Elementen. Es gab Studentenkorps aus den Univerſitätsſtädten Pavia, Piſa, Padua, oder Freikorps aus jungen Leuten von guter Familie aus den verſchiedenen großen Städten Italiens, welche von Vaterlandsliebe begeiſtert ins Feld rückten, die Dienſtespflichten treu erfüllten, im Quartier ſich geſittet betrugen und vor dem Feinde brav fochten. Dagegen bildeten ſich unter dem Titel von Freikorps oder Kreuzfahrer in einigen Bezirken des Kirchenſtaates und des venezianiſchen Gebirgs, welche auch in Friedenszeiten durch Schleichhandel und Unſicherheit der Straßen berüchtigt ſind, Banden von Raubgeſindel, welche zwar im Gebirgs- und Poſtenkrieg durchaus keine verächtlichen Gegner waren und ſich mitunter eben ſo geſchickt als hartnäckig zu ſchlagen verſtanden, aber dem eigenen Landsbewohner durch ſchlechte Aufführung mehr Jammer bereiteten, als die disziplinirten Bataillone des Feindes.

Abſichtlich haben wir unterlaſſen, der Gräuelſzenen zu gedenken, welche nach den Erzählungen des einen Theils den Kroaten, nach den Angaben des andern den Inſur-

genten zur Laſt fallen ſollen. Exzeſſe Einzelner ſind im Kriege nie zu vermeiden; in der disziplinirteſten Armee kann bei Ortsgefechten nicht jedem Soldaten ein beſonderer Hüter beigegeben werden, ſowie andrerſeits, wo der Bürger im Aufſtand iſt, ein noch ſo rechtlicher Mann dem Treiben wüſter Haufen nicht immer Eintrag zu thun vermag. Jedem Mann von Ehre, trage er die Uniform oder den Frack, bleiben Unwürdigkeiten des eigenen Standes oder der eigenen Partei die ſchmerzlichſten, und unter den Beſtrebungen eines edlern Ehrgeizes iſt eine der würdigſten diejenige nach der Achtung des Feindes.

Dritter Abſchnitt.

Erſtes Zuſammentreffen der beidſeitigen Armeen am Mincio. Expedition der Italiener nach Welſchtirol. Vorrückung Karl Alberts gegen Verona. Gefechte bei Paſtrengo. Einſchließung der Feſtungen Peschiera und Mantua.

Der Po in ſeinem Stromlaufe von Weſt nach Oſt bildet von dem Punkte an, wo er unweit Stradella die piemonteſiſchen Staaten verläßt, das bedeutendſte Defile und gleichſam die natürliche Grenze des Kriegsſchauplatzes von Oberitalien. Alle linkſeitigen Zuflüſſe dieſes Stromes bezeichnen in parallelen Linien die von der Natur gebotenen Aufſtellungen der in dieſem Landesſtrich ſich begegnenden Kriegsheere; ſo der Teſſin, die Adda, der Oglio, der Mincio. Wenn aber dem von Weſten her operirenden Feinde ſeine phyſiſche Uebermacht geſtattet, eine bedeutende Kolonne auf dem rechten Ufer des Hauptſtroms vorgehen zu laſſen, ſo wird die öſterreichiſche Armee erſt hinter der gleich dem

Po unmittelbar ins adriatiſche Meer ausmündenden Etſch eine gegen jede Bewegung von Mittelitalien her geſicherte Stellung beziehen können, welche in ihrer Fronte durch den breiten, tiefen und reißenden Strom ſich geſchützt findet und durch die Feſtungswerke von Verona und Legnago die Möglichkeit gewährt, zu jeder Stunde aus dem Verhältniſſe des Vertheidigers in dasjenige des Angreifers überzugehen. Von größter Wichtigkeit iſt dieſer Stellung, wie wir bereits angedeutet haben, der Beſitz von Venedig, theils wegen der Leichtigkeit, alle Armeebedürfniſſe über dieſen Platz an ſich zu ziehen, theils durch den Umſtand, daß der Feind mit der Einnahme dieſes Platzes auch die Linie der Etſch umgangen hat.

In ſehr naher Beziehung zu der Stellung an der Etſch ſteht die ihr zunächſt vorliegende des Mincio, ja es mag die letztere unter Umſtänden an ſich die vortheilhaftere ſein. Eine ſchmale Fronte zwiſchen dem Gardaſee und dem Po geſtattet hier einer Armee von mäßiger Stärke, beſonders wenn ſie die Hülfsmittel der Feldbefeſtigungskunſt in Anwendung zu bringen verſteht, ſich gegen eine überlegene Macht einige Zeit zu halten, zumal die beiden Feſtungen Peschiera und Mantua Gelegenheit geben, den Feind, welcher den Fluß überſchreitet, durch ein Entgegengehen auf ſeine Flanken zum Rückzug zu zwingen, oder wenigſtens ſeine Operationen zu verzögern.

Ueberhaupt bietet der vom Gardaſee, dem Mincio, dem

Po und der Etsch eingegrenzte Landesstrich ein besonderes militärisches Interesse dar und das auf der Karte durch die vier Festungen Peschiera, Verona, Legnago und Mantua bezeichnete Quadrat mag ohne Bedenken als der Schlüssel des gesammten Kriegsschauplatzes von Oberitalien angesehen werden, so nämlich, daß eine östreichische Armee, welche dieses Quadrat zu behaupten vermag, bei dem ersten Siege als Besitzerin des ganzen Stromgebiets des Po anzusehen ist; wenn sie sich dagegen aus jenem Viereck vertreiben läßt, auch nicht mehr im Stande sein wird, einen Fuß breit offenen Landes in Oberitalien fest zu halten.

Diesen sowohl auf kriegswissenschaftliche Argumente sich stützenden als durch die Geschichte früherer Feldzüge auf diesen blutgetränkten Feldern vielfach bestätigten Satz trachtete Feldmarschall Radetzky, dessen Kenntniß des italienischen Kriegsschauplatzes, wie wir oben gesehen haben, nicht erst seit gestern datirt, mittelst praktischer Beispiele seinen Generalen und Offizieren zur Anschauung zu bringen und dieselben gleichzeitig mit den einzelnen Oertlichkeiten jenes in taktischer Beziehung so interessanten Terrains aufs genaueste bekannt zu machen. Seit dem Jahre 1832 wurden die großen Manöver der in den lombardisch-venezianischen Provinzen stationirten Truppen wiederholt zwischen dem Mincio und der Etsch vorgenommen. Das befreundete piemontesische Offizierkorps, seinen König an der Spitze, säumte nicht, durch zahlreiche Repräsentanten an jenen Uebungen Theil

zu nehmen. Mit militäriſcher Offenheit unterhielt man ſich über die Einzelnheiten der ſchriftlichen Dispoſitionen, welche ohne Bedenken auch den auswärtigen Gäſten mitgetheilt wurden. Man hat ſeitdem einen Tadel über ſolche vermeinte Unklugheit vernommen, dem unzuverläſſigen Nachbar noch mit eigenem Unterricht an die Hand zu gehen. Dieſer Tadel iſt lächerlich. Die Taktik hat keine Geheimniſſe, welche ſie verborgen behalten könnte; ſie iſt der Säbel des Skanderbeg, deſſen Streiche von der Beſchaffenheit des Arms, der ihn zu führen hat, abhängig bleiben. Und das Band der militäriſchen Kameradſchaft, welches die echten Offiziere aller Nationen verbindet, ſteht in zu naher Berührung mit den hohen Begriffen von Ehre, dem belebenden Prinzip des Offizierſtandes, als daß in Friedenszeit irgend eine Armee ohne Nachtheil für den eigenen moraliſchen Werth dasſelbe zerreißen dürfte.

Mit einigem Grund iſt anzunehmen, Radetzky habe gleich anfangs auf die unmittelbare Behauptung des Mincio verzichtet. Einſtweilen konnte er wohl daſelbſt ſtehen bleiben. Karl Albert, um einen energiſchen Angriff auszuführen, mußte vorerſt das Nachrücken eines Theils ſeiner Truppen abwarten, da der Aufbruch der erſten Abtheilungen ſo raſch erfolgt war, daß der König nicht einmal Zeit gefunden hatte, eine ordentliche Eintheilung ſeiner Armee vorzunehmen. Es war ein vereinzeltes Vorprallen der gleich an der Hand befindlichen Brigaden geweſen, um eine möglichſt

große Strecke des insurgirten Landes ohne Schwertstreich zu gewinnen. Hinwieder brachte den Oesterreichern ein einstweiliges Festhalten der Minciolinie den Vortheil einer ausgedehntern Verpflegungsstrecke, deren sie für die dringlich nothwendig gewordene Verproviantirung der genannten Festungen gar sehr bedurften.

Nebst einer gesicherten Verpflegung mußte ein Hauptaugenmerk des Feldmarschalls die Herstellung der Verbindung mit den österreichisch deutschen Staaten sein, welcher auf der einzigen frei gebliebenen Linie, derjenigen durch Wälschtirol, nun ebenfalls Gefahr drohete. Nicht nur war, wie bereits angedeutet wurde, auch das östliche Ufer des Gardasees in der Gewalt der Insurgenten, so daß sie vom Montebaldo her die längs der Etsch führende Straße beunruhigten, sondern das Feuer des Aufruhrs ergriff auch die auf drei Seiten von den Provinzen Bergamo und Brescia eingefaßte tirolische Landschaft Judikarien, und verbreitete sich von da nach den übrigen Landestheilen des ehemaligen Bisthums Trient, nach Nonsberg und Sulzberg. Namentlich aber gaben sich in der Stadt Trient die unverholensten Sympathieen für die italienische Einheit kund. In alter Treue verharrten dagegen die Stadt Roveredo und verschiedene Ortschaften der wälschen Confinen, Lodron, Primiero u. s. f. Obschon der italienischen Grenze näher gelegen, haben von jeher diese Distrikte in engerer Beziehung zu Deutschtirol als das Bisthum gestanden und treu zu den

Deutſchtirolern gehalten in allen Tagen der Gefahr, indeß die Tridentiner von den Tirolern vor 300 Jahren zum Gehorſam gegen ihren Biſchof zurückgeführt werden mußten, auch ſeitdem ſich öfter abgeſchloſſen und lau verhielten und, obſchon ſeit 1816 mit dem übrigen Tirol in allen Rechten gleichgeſtellt, ſich nie mit demſelben aufrichtig zu befreunden vermochten.

Schon am 20. März ſprach der Gemeindrath von Trient in einem Aufruf an die Bürger zwar ſeine Freude über die von der öſterreichiſchen Regierung gewährten Zugeſtändniſſe, zugleich aber den Wunſch aus, mit dem lombardiſch-venezianiſchen Königreiche vereinigt zu werden; und als acht Tage ſpäter ein Ergänzungstransport von Viktor d'Eſte auf dem Marſche zu den in Tirol und Vorarlberg ſtationirten zwei erſten Bataillonen dieſes italieniſchen Regiments die Gegend von Trient durchzog, und in Folge von Aufreizungen in Maſſe deſertirte, fanden dieſe Ausreißer bei den Bewohnern des Fleimſerthals, namentlich in Cavaleſe die beſte Aufnahme und ungehinderten Durchpaß nach dem venezianiſchen Gebirge. In Trient trugen auf den Straßen die Anhänger der italieniſchen Einheit die drei Farben zur Schau, hielten entſprechende öffentliche Vorträge und trafen ſogar Vorbereitungen zu einem Barrikadenkampf, wofür man nur die Ankunft einer von Breſcia her im Anmarſche befindlichen Befreiungskolonne abzuwarten ſchien. Traf dieſe wirklich ein, ſo fand ſich

Radetzky's Heer ringsum abgeschnitten und großen Verlusten ausgesetzt.

Im Tirol, wo Feldmarschalllieutenant Baron Welden das Kommando führte, befanden sich zu Ende März wenige Truppen.

Nachfolgende Regimenter:

1 Bat. Kaiser Jäger (das erste dieses Regiments), Tiroler;
2 „ Baden Nr. 59, Oberst Alemann, Oberösterreicher;
2 „ Victor d'Este Nr. 26, Oberst Matiß, Italiener;
2 „ Schwarzenberg Nr. 19, Oberst Melczer, Ungarn;
4 Eskadronen Liechtenstein Chevaurlegers Nr. 5, Oberst Graf Cavriani, Böhmen,

nebst 2 Batterieen waren, wenn wir nicht irren, die gesammten verfügbaren Streitkräfte. Von diesen war die Brigade des Generalmajors Grafen Lichnowsky zu Beobachtung der Schweizergrenze verwendet und durfte nicht weggezogen werden, ehe man der Neutralität der Eidgenossenschaft versichert sein konnte, an welche von dem König Karl Albert gerade in diesem Augenblick die Einladung zu einem für jugendliche Regierungen in vieler Hinsicht anlockenden Bündniß ergangen war. In Innsbruck und durch das Unterinnthal hinab bis gegen Salzburg hin kantonnirte die Brigade Eliatscheck, aber bei dieser konnten nur die 2 Bataillone Schwarzenberg und die wenigen Reiter in Anschlag kommen, da bei der Mannschaft von Victor d'Este ein böser Geist sich bemerklich machte. Verstärkungen waren

zwar im Anmarſch, allein ſowohl auf dieſe als das Aufgebot der Tiroler Landesſchützen durfte für die nächſten zwei Wochen nicht gezählt werden. Einſtweilen wurde, was immer im nördlichen Tirol von zuverläſſigen Truppen entbehrlich ſchien, nach Botzen inſtradirt und auch ohne Verzug zu Armirung der Franzensfeſte geſchritten. Dieſe, vor zehn Jahren fertig gebaut, beſteht aus einem Syſtem ſelbſtändiger Forts und ſperrt oberhalb Briren die Straßen nach Innsbruck und nach Kärnthen.

So ſehr dem Feldmarſchall Radetzky daran gelegen war, ſein Heer möglichſt zuſammen zu halten und nicht durch Entſendungen einzelner Truppentheile zu ſchwächen, ſo ſah er ſich jetzt doch in die Nothwendigkeit verſetzt, zur Sicherung ſeiner rechten Flanke eine ſolche Detaſchirung anzuordnen. Das Kommando der zu dieſem Behufe formirten Brigade, welcher er, um den Tirolern gefällig zu ſein, auch ein Bataillon ihres Jägerregiments zutheilte, übertrug er dem Oberſten Baron Zobel, deſſen erſtes Auftreten in Trient errathen ließ, daß er die Wichtigkeit ſeiner Aufgabe vollkommen begriffen und den feſten Willen habe, dieſelbe rückſichtslos und um jeden Preis durchzuführen. Für die Behauptung der 12,000 Einwohner zählenden und in der Gegend rings umher eines zahlreichen Anhangs verſicherten Stadt ſtanden ihm im erſten Augenblick nur 800 Mann und 3 Kanonen zu Gebote, aber Trient hat ein Kaſtell, deſſen Nützlichkeit ſich jetzt bewährte. Die Truppen ſchloſſen

ſich daſelbſt ein, und bloße Reiterpatrouillen durchzogen die Straßen der Stadt. Die vornehmſten Häupter der italieniſchen Partei, ſämmtlich gräflichen Familien angehörend, wurden feſtgenommen, die Bürgerſchaft entwaffnet, das Tragen von Parteizeichen verboten und dem Magiſtrat erklärt, daß auf den erſten Verſuch von innen oder außen das Stadtkommando ſich auf rein militäriſche Zwecke beſchränken, die Stadt ohne weiteres in Brand ſchießen und einer allfälligen Plünderung durch jeden, der Luſt dazu fühle, nichts entgegen ſtellen werde. Tags darauf ordnete der Magiſtrat eine Deputation nach Wien ab, um an den Stufen des Thrones die Verſicherungen ſeiner Treue niederzulegen, erließ auch einen entſprechenden Aufruf an die Bürgerſchaft und nun gab auch der Oberſt gute Worte und verhieß nach Kräften die Stadt zu ſchützen.

In ihren Proklamationen hatten die Mailänder die Grenzen Italiens bis auf den Gipfel des Brenners hinaus geſetzt. Dieſe hinterdrein, als es zu ſpät war, allerdings widerrufene Aeußerung war um ſo unbedachter, als eine nicht unbedeutende Zahl von Gemeinden Deutſchtirols mit Widerwillen der Zeiten gedenkt, da ſie dem napoleoniſchen Königreich Italien wirklich angehört hatten, ſo die Stadt Botzen, die Gemeinden auf dem Ritten, das untere Sarenthal, überhaupt der untere Theil des Etſchlands und Eiſackthals bis nahe an die Städte Meran und Klauſen. War nun gar vom Brenner die Rede, ſo wurde den kernhafteſten

Tirolern zugemuthet, die italieniſche Freiheit anzunehmen und von der alten Herrſchaft abzufallen, für welche ſie in oft bewährter That Gut und Blut eingeſetzt hatten, ſo neben den genannten alle jene Gegenden des obern Etſchlandes und des Eiſackthales, welche 1703 und 1809, als Innsbruck bereits in Feindeshänden war, voll kühnen Muthes ſich erhoben und in ungeordnetem Landſturm Armeen aus dem Felde ſchlugen, ſo auch jene Dorfſchaften Velthurns und Latzfonds, deren Weiber und Mädchen ein Zeugniß der K. K. Hofkanzlei aufbewahren, wie ſie am 3. April 1797 im Gefechte auf den Höhen bei letzterm Dorfe in weiße Mannsmäntel gehüllt dem Feinde ſich entgegenſtellten, „für welchen rühmlichen Beweis ihres Muths „und ihrer Anhänglichkeit an Religion, Fürſt und Vater„land das allerhöchſte landesfürſtliche Wohlgefallen" ausgedrückt iſt. Ja ſelbſt die heldenmüthigen Paſſeyrer und Andreas Hofers Geburtsſtätte wären von der neuen Grenze eingefaßt worden.

Tirol iſt ein armes Gebirgsland. Schwer laſteten auf demſelben zuweilen die an die Regierungsbedürfniſſe unſerer Zeit geknüpften Abgaben. Die Ausgaben für die wegen der wilden Bergwaſſer ſich oft wiederholenden koſtſpieligen Straßen- und Uferbauten konnten dem Lande nicht erlaſſen bleiben, ſo gern man es geſchont hätte. Für die militäriſchen Leiſtungen hingegen blieb das Land vor den andern Provinzen der Monarchie begünſtigt, indem das geſammte

Tirol, einschließlich Vorarlberg, für das einzige Jägerregiment Kaiser von vier Bataillonen konskribirt ist. Die allgemeine Wehrpflicht der Landesbewohner bringt im Frieden keine weitern Anstrengungen mit sich, als die Erfüllung der Schießtage. Man verursacht der Miliz keine Kosten mit Uniformirung, noch plagt man sie mit Exerziren, weil ihre Verwendung im Kriege stets innerhalb der Schranken des Ausführbaren angeordnet wird und weil man weiß, daß, sobald es Ernst gilt, der Tiroler dem Ruf des Landesherrn Folge leistet.

Dieser Ruf erging am 27. März und nach dem Beispiele der Vorzeit wurden Schutzdeputationen (Kommissionen) eingesetzt, eine in Innsbruck für die Kreise Ober- und Unterinnthal wie auch Pusterthal, eine in Botzen für die Kreise Botzen, Trient und Roveredo, und eine dritte in Bregenz für Vorarlberg. Diese Behörden, unter der Oberleitung des charakterfesten Landesgouverneurs Clemens, Graf und Herr zu Brandis, schritten sofort zu der Organisation der Schützenkompagnieen, welche sich nach alter Sitte ihre Offiziere selbst wählen. Ueber der langen Friedenszeit war manches ein wenig in Verfall gerathen, die Gewehre waren nicht in genügender Zahl vorhanden, zum Theil nicht in bestem Zustande, kurz des Stoffes genug für einige Zweifler und Egoisten in den Städten, um ein Jammergeschrei und Anklagen gegen die Behörden zu erheben. „In Innsbruck", schreibt einer dieser Kritiker, „mußten auf die Kunde des

„piemonteſiſchen Einfalls 1700 zerlegte Karabiner erſt aus „Staub und Roſt hervorgeholt und geſchiftet werden". Staub und Roſt ſind, wo von Gewehren die Rede iſt, zweierlei, und hier ſcheint beinahe der Roſt die Klage auf den unſchuldigen Staub nachträglich verſtärken zu ſollen. Das iſt eben der Prüfſtein der Vaterlandsliebe, wenn gerade im Augenblicke der Gefahr die Hülfsmittel erſt neu zu ſchaffen ſind und dann nicht geſeufzt und gemurrt, ſondern friſch und fleißig gearbeitet wird. Dieſe Probe beſtand auch jetzt wieder der treue Tyroler aufs ehrenvollſte. Zwar gab es hier weder wortreiche Volksverſammlungen noch Ausbrüche wahrer oder erkünſtelter Begeiſterung, das Ganze trug vielmehr das Gepräge ſtiller Pflichterfüllung. Willig folgte das Volk den Weiſungen ſeiner Obrigkeiten, jeder bewaffnete ſich ſo gut er konnte oder marſchirte vorläufig auch ohne Waffen aus. Von Verona ſandte Radetzky einſtweilen die Gewehre der entwaffneten Civica, bis auch anderweitig aus den Zeughäuſern der Monarchie nachgeholfen wurde. In wenigen Wochen fanden ſich 60 Kompagnien Landesſchützen formirt.

Wenn von dieſen Tyroler Landesſchützen die Rede iſt, ſo darf man ſich nicht vorſtellen, daß ſie ſämmtlich Schuß für Schuß ihren Mann treffen. Vielleicht iſt es ſogar die kleinere Hälfte, welche gezogene Gewehre führt, und auch unter dieſen zeigen wie allerwärts die auf dem bloßen Schießſtand eingeübten Schützen vor dem Feinde keine auffallenden

Reſultate. Wohl aber gibt es noch in Tyrol eine nicht ganz kleine Zahl Gemsjäger, gewöhnt in gefährlichen Lagen bei kaltem Blute zu verbleiben und geübt auf unbekannte Entfernungen zu ſchießen, und das ſind die echten, die furchtbaren Schützen des Gebirgs.

Vierzehn Tage nach dem erſten Aufrufe waren zwei Kompagnieen Paſſeyrer auf dem Marſche nach den Marken von Sulzberg, und im Vintſchgau bewachte der Landſturm von Prat, Stilfs und Drafoy den auf einer dortſeitigen Abſtufung des Stilfſerjochs gelegenen Poſten der Franzenshöhe.

Selbſt unter den Studenten in Wien, welche ſich damals berufen fühlten, die höhern Staatsintereſſen zu leiten, gedachten die aus Tyrol Gebürtigen der bedrohten Heimat und verließen die in glänzenden Entwürfen ſich erſchöpfenden Genoſſen, um mit der That dem Vaterland zu nützen. Sie begleitete Pater Joachim Haſpinger, im Jahr 1809 Hofers unerſchrockener Kampfgenoſſe, damals der vom Feinde gefürchtete Rothbart, jetzt ein ſchöner Silbergreis. Ihm ward die Freude, in der geliebten Heimat hie und da einem Waffenbruder alter Zeit die Hand zu drücken, ſo in Botzen dem wackern Hauptmann Gaſſer, den ſeine Mitbürger jetzt nach 40 Jahren wieder an die Spitze ihrer Bewaffnung ſtellten. Die ehrwürdigen Denkmäler der Heldenzeit von 1809 traten hervor aus der ſtillen Zurückgezogenheit und ihre hehre Erſcheinung erfüllte die Herzen der Jugend mit Ehrfurcht und Vertrauen.

Mittlerweile waren am Mincio die Avantgarden der beidſeitigen Armeen an einander gerathen. Den erſten Säbelhieb that am 7. April der durch ſeine tüchtigen Leiſtungen zur Zeit des Aufſtandes in Gallizien bekannt gewordene Oberſt Benedek. Er überraſchte von Mantua her eine Patrouille von Genua Dragonern und brachte einige Gefangene mit Pferden zurück. Der König von Sardinien, welcher ſeit dem 6. April ſein Hauptquartier in Aſola am Chieſe genommen hatte, verfügte ſich am 8. nach Caſtiglione und ließ ſeine Armee in mehrern Kolonnen gegen den Mincio vorrücken. General Bava bewegte ſich von Marcaria her mit 4000 Mann (Brigade Königin nebſt 1 Bataillon Real Navi und einer Abtheilung Scharfſchützen) gegen Goito und ſtieß um 7 Uhr früh auf die öſterreichiſchen Aviſoposten, welche ſich ſogleich nach dem genannten Städtchen zurückzogen.

Goito liegt am rechten Ufer des Mincio, zwei Stunden oberhalb Mantua; eine Stunde weiter aufwärts auf dem linken Ufer das Dorf Pozzolo. Die Vertheidigung dieſer Flußſtrecke war der Brigade Wohlgemuth aufgetragen, wovon das Gradiskaner Bataillon nach Pozzolo detaſchirt war. Eine Kompagnie des vierten Bataillons Kaiſer Jäger unter Hauptmann Knezich hatte ſich in Goito feſtgeſetzt, der Reſt dieſes Bataillons und die Oguliner nebſt 4 Geſchützen und 2 Eskadronen Radetzky Huſaren auf dem linken Ufer des Fluſſes ihre Stellungen bezogen. Die Arbeiten zu Sprengung

der ſteinernen Brücke waren an den vorhergehenden Tagen durch den Regen geſtört worden. Das war der Grund, warum das rechte Ufer des Fluſſes noch nicht geräumt war.

Um zur Brücke zu gelangen, mußte das Städtchen genommen werden und gegen dieſes richtete ſich alſo zunächſt der Angriff der Piemonteſen. Dreimal kamen ihre Plänklerſchwärme an dasſelbe heran, das wohlgezielte Feuer der Tiroler trieb ſie jedoch immer wieder zurück. Ebenſo mißglückte der Verſuch eines Bataillons, durch eine Furth in die rechte Flanke der öſterreichiſchen Stellung zu gelangen. Mittlerweile ließ aber General Bava mehreres Geſchütz in die Linie einrücken und ein überlegenes Feuer aus 16 Kanonen veranlaßte den General Wohlgemuth, die Räumung des Städtchens anzubefehlen. Die Brücke wurde geſprengt, wobei in Ermanglung einer Feuerleitung ein Oberfeuerwerker mit eigener Hand ein Stück Zündlicht an die Mine legte; da aber die eine Brüſtung der Brücke unverſehrt blieb, ſo drangen die Piemonteſen, nachdem ſie ihrerſeits aus den Häuſern des Städtchens der Bedienungsmannſchaft der jenſeits poſtirten öſtreichiſchen Artillerie großen Schaden zugefügt hatten, muthig über jene Trümmer vor, brachten die Oeſterreicher zum Weichen und eroberten deren 4 Kanonen. General Wohlgemuth zog ſich auf das Glacis von Mantua zurück.

Das Gefecht hatte vier Stunden gedauert. Den Oeſterreichern, welche in ungünſtiger Stellung gegen einen über-

legenen Feind große Ausdauer bewiesen hatten, kostete es an Offizieren den tapfern Hauptmann Knezich und zwei Brüder Hofer, der eine Lieutenant, der andere Kadett, Enkel des berühmten Andreas; drei Offiziere waren verwundet, der Gesammtverlust an Mannschaft betrug 120 Mann (17 todt, 35 verwundet, 68 gefangen oder vermißt). „Das Regiment, Euere Kinder, das Ihr mir zugesandt, „ist Eurer würdig", schrieb der Feldmarschall dem Volke Tyrols. Nicht geringer war die Einbuße der Piemontesen; auch sie zählten 3 todte Offiziere, an Verwundeten die Obersten La Marmora von den Scharfschützen und Macarani von Real Navi nebst mehrern andern Offizieren.

Auf die Nachricht dieses Angriffs ließ Feldmarschall Radetzky alle in Verona verfügbaren Truppen nach Villafranca aufbrechen, wo gegen Abend eine Streitkraft von 18—20,000 Mann sich vereinigt fand, um nöthigenfalls eine Schlacht zu liefern. Allein General Bava enthielt sich eines einseitigen Vorgehens und begnügte sich mit dem bisherigen Erfolge. Vielleicht mag der hartnäckige Widerstand auf diesem Punkte den König bewogen haben, die Bewegungen der andern Kolonnen einzustellen, denn erst am folgenden Tage näherten auch diese sich dem Flusse bei Monzambano und Valeggio.

Monzambano liegt am rechten Ufer ungefähr eine Stunde von Peschiera, Valeggio eine kleine Stunde weiter abwärts am linken Ufer. Bei Monzambano ist der Vortheil des

Terrains für den von Westen, bei Valeggio für den von Osten Operirenden, indem beide Ortschaften auf eingehenden Bogen des Flusses liegen, dessen auf der eigenen Seite erhöhetes Ufer die jenseitige Fläche beherrscht und umfaßt. Gegen Valeggio, welches die Brigade Rath vertheidigte, konnte daher von den Piemontesen ein bloßer Scheinangriff unternommen werden, bei Monzambano hingegen mußte die jenseits postirte Brigade Strassoldo das Ufer des Flusses, welches sie wohl nur durch eine Plänklerkette mag bewacht haben, verlassen und sich mit der Behauptung der rückwärtigen Höhen von Prentina begnügen. Sofort ließ General Graf Broglia, der den Angriff befehligte, durch seine Sapeurs und Leute vom Lande unter dem Schutze der Artillerie die Herstellung der Brücke betreiben, worauf eine Avantgarde, bestehend aus den Brigaden Savoyen und Savona, auch hier auf das linke Ufer des Mincio vorgeschoben wurde. Ein Angriff aber, welchen Graf Broglia auf die Höhen von Prentina versucht zu haben scheint, wurde durch General Strassoldo's tapfere Jäger zurückgeschlagen.

Dem Feldmarschall Radetzky bot sich jetzt die wichtige Frage dar, ob die Linie des Mincio preiszugeben oder eine Schlacht zu liefern sei. Zwischen dem Mincio und der Etsch auf der Linie von Peschiera nach Verona konnte er auf dem vom Monte Vento ausgehenden Höhenzuge in einer vortheilhaften Flankenstellung den Feind erwarten. Dieß

ſcheint noch am 8. April des Feldmarſchalls Vorhaben geweſen zu ſein; am 9. gab er dasſelbe auf. Sein ruhiger Blick ermaß nicht bloß den Erfolg eines wahrſcheinlichen Sieges ſeiner kampfesdurſtigen Krieger für nächſte Tage, ſondern auch die Folgen für kommende Wochen oder Monate. Ohne Verluſt an Menſchen und Material war ein Sieg über eine Armee wie die piemonteſiſche nicht gedenkbar, und wenn dann ein neuer Feind ſich zeigte, wenn Frankreich, deſſen Regierung in jenem Augenblicke keinen eigenen Willen hatte, dem kriegeriſchen Ungeſtüm ſeiner Jugend weichend, für die italieniſche Nationalpartei werkthätig einſchritt, woher ſollte die öſtreichiſche Armee in Italien eine wider den neuen Feind ausreichende Vermehrung ihrer Streitkräfte erwarten, ſo lange die innern Unruhen in jeder großen Stadt der Monarchie die Gegenwart von Truppen erheiſchten, ja ſogar die in Ungarn zur Herrſchaft gelangte Partei die Truppen der eigenen Nationalität von dem Marſche nach Italien zurückhielt, und die in Italien fechtenden zum Abfall von der Fahne zu verleiten ſuchte? — Der Feldmarſchall befahl den Rückzug nach Verona und am 10. April wurde derſelbe vollzogen. Doch blieb die Verbindung mit Mantua und Peſchiera einſtweilen noch unterhalten.

Am nämlichen Tage, da man ſich bei Goito ſchlug, ſtieß im Rücken der öſterreichiſchen Aufſtellung General Fürſt Liechtenſtein, welcher von San Bonifacio am Alpon aus eine Rekognoszirung auf der Straße gegen Vicenza vor-

nahm, bei Sorio, fünf Stunden hinter Verona, auf eine Schaar venezianiſcher Kreuzfahrer, namentlich Paduaner-ſtudenten in zierlichen mit rothen Kreuzen geſchmückten Mänteln, welche ſich hier feſtgeſetzt und alle nach dieſer Seite hin führenden Wege zerſtört oder mittelſt gefällten Bäumen verlegt oder auch die Zugänge mit tief gezogenen Graben und dergleichen erſchwert hatten. Der Anführer dieſer Schaar war ein 74jähriger ehemaliger Militär, Oberſt San Fermo, ihre Stärke etwas zu 1000 Mann, ohne die inſurgirten Bewohner der nächſtgelegenen Ortſchaften, und hatte einige Kanonen bei ſich. Während der Fürſt jene Hinderniſſe überwältigend nach Sorio vordrang, ging Oberſtlieutenant Martini mit einigen Kompagnien Haugwitz auf der Heerſtraße gegen Montebello, erſtürmte dießſeits der letztern Ortſchaft die Brücke über den Chiampo und nahm 2 Kanonen. Dadurch wurde auch der in Sorio haltende Feind, welcher dem Fürſten ſtandhaft die Stirne geboten hatte, zum Rückzug nach den nächſt gelegenen Anhöhen veranlaßt, wobei noch 2 Kanonen den Oeſterreichern in die Hände fielen. Der Verluſt der letztern war 2 Todte, 9 Verwundete, derjenige des Feindes nach ſeiner eigenen Angabe 60 Mann. Die Inſurgenten ſetzten ihren Rückzug ſogleich nach Vicenza fort; die Schuld des Mißlingens warfen ſie auf den greiſen Anführer und ernannten an ſeine Stelle den Profeſſor Bucchia, der das Geſchütz geleitet hatte. In Sorio und Montebello war aus den Häuſern

auf die Oesterreicher gefeuert und über diese Ortschaften das in solchen Fällen unvermeidliche Unheil herbeigerufen worden.

Durch den Rückzug der österreichischen Armee nach der Etsch waren nun die Festungen Peschiera und Mantua sich selbst überlassen. Entgegen Radetzky's Vorstellungen hatte vor dem Ausbruch des Aufstandes die österreichische Regierung die Mittel zu Verproviantirung dieser Plätze nicht bewilligt, und so mußte sie jetzt, wo man Mühe hatte für die im Felde operirenden Truppen die nöthigste Verpflegung aufzutreiben, in der Eile auf das nothdürftigste beschränkt bleiben. Mantua zwar ist durch seine Lage so begünstigt, daß eine völlige Einschließung dieses Platzes, so lange die eigene Armee an der Etsch steht, eine schwierige und gewagte Aufgabe sein muß, und die Mittel zur Beischaffung von Lebensmitteln einer thätigen Besatzung nicht so bald ausgehen. Diese zählte 8—10,000 Mann, einschließlich 400 Uhlanen und ein angemessenes Korps Garnisonsartillerie. Festungskommandant war der General der Kavallerie, Graf Gorzkowski, ein hochbetagter Krieger, schon vor einem halben Jahrhundert Uhlanenrittmeister und später Oberst in der nämlichen Reiterwaffe. Gar nicht übel paßt ein solcher zum Festungskommandanten, dessen Aufgabe es sein soll, den Feind so lange als möglich noch außerhalb des Glacis zu beschäftigen, anstatt, wie es zuweilen geschieht, dessen Annäherung unthätig abzuwarten.

Nachdem die Festigkeit des Generals das ihm anvertraute Bollwerk des Kaiserstaats gegen ein gefährliches Gelüsten der bereits als bewaffnete Civica in den Besitz wichtiger Posten gelangten Bürger dieser 20—25,000 Seelen zählenden Stadt sicher gestellt hatte, schritt er mit Nachdruck zur Verproviantirung des Platzes. Aus den reichen Dorfschaften der Umgegend mußte alles Vieh und Getreide nach der Stadt geschafft werden, so daß sich hier bei kurzem ein Vorrath für vier Monate vereinigt fand. Ebenso wurde die Säuberung des Glacis nach aller Strenge der Kriegsvorschriften vollzogen, die schönsten Landhäuser wurden der Erde gleich gemacht, die zierlichsten Baumanlagen fielen unter den schonungslosen Hieben des Faschinenmessers und bald schuf die Kunst der Ingenieure beinahe um die ganze mächtige Festung herum einen einzigen weiten See.

In Peschiera kommandirte Feldmarschallieutenant Baron Joseph Rath, ebenfalls ein Veteran aus der Zeit des deutschen Befreiungskrieges, früher Offizier bei Kerpen (jetzt Heß) und im Jahr 1813 des Theresienordens würdig gefunden. Die 15—1600 Mann zählende Besatzung bestand aus dem ersten Bataillon Ottochaner, der benöthigten Artillerie und einem Zug Husaren. Die Ottochaner sind gleich den übrigen Kroaten der Karlstädtergrenze eine ausgezeichnete Truppe, meistens große, schlanke, schöne Männer mit braunem Gesicht, wildem Blick und rauher starker Stimme. Es ist ein Gebirgsvolk, welches mitten im Frieden des

1154181

Krieges nie entwöhnt wird. Ein ſtrenger Vorpoſtendienſt in Wald und Gebirg gegenüber den räuberiſchen und kühnen Nachbarn in Türkiſch-Kroatien und Bosnien bildet hier dem öſterreichiſchen Heere in einer geſunden Schule zu allen Zeiten eine treffliche leichte Infanterie. Daß Radetzky dieſes Bataillon zur Beſatzung Peschieras beſtimmte, mag beweiſen, wie viel ihm an der Behauptung dieſes Platzes gelegen war.

Peschiera liegt am Gardaſee an der Ausmündung des Mincio, von welchem ein Arm mitten durch die Feſtung geht, zwei andere ringsum ihre Graben füllen. Die Feſtung iſt klein, ein Fünfeck mit Baſtionen und Demilunen nach älterem Syſtem. Da ſich aber auf beiden Seiten des Fluſſes Höhenzüge befinden, welche den Hauptwall auf eine Entfernung von 1000—1200 Schritten in nachtheiliger Weiſe dominiren, ſo ſind ungefähr auf die halbe Weite dieſer Höhen auf dem gegen dieſelben ſanft anſteigenden Gelände einige mit der Feſtung durch gedeckte Kommunikationen zuſammenhängende feſte Werke erbaut.

Das öſtliche dieſer vorgelegten Forts nach dem Hügel della Mandella benannt, auf welchem es gelegen iſt, beſteht aus zwei ſtarken geſchloſſenen Lunetten, deren innere Facen durch eine kleine vorgelegte Demilune flankirt ſind. Die linke Lunette beſtreicht die über Cavalcaſelle nach Verona führende Straße, die rechte hat durch eine ihr angehängte kleinere Schanze die Form eines Scheerwerks und verhindert die Annäherung längs des Fluſſes. Dieſe beiden Lunetten

ſind nebſt der Demilune durch eine gemeinſchaftliche Enveloppe unter einander verbunden.

Das weſtlich vorgelegte Werk, Fort Salvi genannt, ſteht auf dem Hügel von Monteferro. Auch dieſes beſteht aus zwei in der Kehle geſchloſſenen Lunetten und einer gemeinſamen durch Traverſen geſchützten Enveloppe. Die (von der Feſtung aus) rechts gelegene dieſer Lunetten beſtreicht die Straße nach Breſcia und ihr Feuer kreuzt ſich mit demjenigen einer vereinzelten zwiſchen der Straße und dem See zweckmäßig angelegten Batterie.

Beide Forts ſind erſt im gegenwärtigen Jahrhundert erbaut worden, wogegen die ehevorigen Außenwerke der Feſtung, namentlich die beiden Hornwerke, welche ſich auf dem ſchönen Plan bei Mathieu Dumas angegeben finden, eingegangen ſind.

Sehr nachtheilig für die Feſtung iſt der Umſtand, daß die ſie umgebenden Höhenzüge mit einer Unzahl kleiner Vertiefungen nach allen Richtungen durchfurcht ſind, welche für den Belagerer eben ſo viel natürliche Laufgraben bilden und ihm geſtatten, die erſte Parallele ſchon auf 4—500 Schritte vor den Forts zu eröffnen. Sind einmal dieſe genommen, ſo kann unverzüglich zur Anlage der Brechebatterien geſchritten werden, wie dieß auch im Jahr 1801, als dieſe vorgelegten Werke noch nicht exiſtirten, von den Franzoſen wirklich vollführt wurde. Ein anderer Nachtheil lag für den Vertheidiger dießmal darin, daß ihm der See nicht offen

ſtand, indem alle Schiffe in den Händen der Inſurrektion waren. So konnte ſich die Beſatzung auch nach dieſer Seite hin keine Lebensmittel verſchaffen.

Als nun die öſterreichiſche Armee die Minciolinie verließ, drangen die improviſirten Generale und Oberſten der italieniſchen Freiſchaaren in den König, daß er dem Feinde auf dem Fuß nachfolgen möchte, indeß ſie ſich längs den Ufern des Gardaſees auf der Oeſterreicher rechte Flanke werfen und ihnen die Rückzugslinie nach Tyrol abſchneiden würden. Ihr bisheriger Marſch von Mailand bis zum Gardaſee hatte einem Triumphzuge geglichen. Vom Feinde hatten ſie nichts als erſchöpfte Nachzügler oder kleine verirrte Abtheilungen getroffen und ſchloſſen daraus auf eine bevorſtehende gänzliche Auflöſung ſeines Heeres. Dem König aber, welcher die öſterreichiſche Armee beſſer kannte, mochte es zu gewagt ſcheinen, jetzt ſchon, da er vielleicht noch nicht 25,000 Mann ſeiner Truppen in der Schlachtlinie hatte, ſich in das gefährliche Dreieck zwiſchen Peschiera, Mantua und Verona vorzuwagen, wo ein Unfall für ſeine Armee von den bedenklichſten Folgen ſein mußte. Er behielt daher ſeine Armee auf dem rechten Ufer des Mincio zurück und ließ jenen Freiſchaaren durch den Chef ſeines Generalſtabs, Generallieutenant Salasco, eröffnen, daß er einen Angriff auf Peschiera auszuführen gedenke und eine Demonſtration der Freiſchaaren über Bardolino von beſter Wirkung ſein dürfte.

Demgemäß wurde am 10. April eine Abtheilung von 300 Mann der mailändiſchen Legion Manara (bei welcher ſich auch einige der in Mailand zahlreich angeſeſſenen Schweizer befanden) von Salo am Gardaſee nach Bardolino übergeſchifft. Von da über Laziſe vorgehend, überraſchte ſie einen öſterreichiſchen Poſten bei der kaum anderthalb Stunden von letzterem Orte entfernten Pulvermühle, welche ungefähr von Cavalcaſelle und Caſtelnuovo in gleicher Entfernung liegt. Die 72 Köpfe zählende Mannſchaft desſelben, mit Ausnahme von 16 Kroaten aus Italienern des Regimentes Erzherzog Albrecht beſtehend, ergab ſich nach kurzem Widerſtand, und da letztere ſofort übertraten, liegt die Vermuthung nicht fern, ſie ſeien im Voraus in den Plan gezogen geweſen. Man beſchäftigte ſich nun eiligſt mit der Wegſchaffung des auf 500 Fäſſer ſich belaufenden Pulvervorraths; die Truppe ſelbſt nahm zu Sicherung dieſes Geſchäftes ihre Aufſtellung in Caſtelnuovo und verſtärkte ſich durch die aufgeſtandenen Bauern der Umgegend. Auch ſei, ſo heißt es, ein Hauptmann Riedenberg, ſonſt in Mailand als Schneider angeſeſſen und aus der Schweiz gebürtig, gegen Peschiera vorgegangen, um die Feſtung aufzufordern, allein Kanonenſchüſſe aus derſelben hätten ihn nach Verluſt von zwei Mann von ſeinem Vorhaben abgebracht.

Bei dieſem Anlaß geſchah es, daß drei italieniſche Soldaten des Regiments Erzherzog Albrecht von einem

Bauer den Freiſchaaren in die Hände geführt wurden und von dieſen zum Uebertritte verleitet werden wollten. Allein ſie wußten zu entkommen und ſuchten wieder die Fahne auf, der ſie zugeſchworen hatten. Fürſt Karl von Schwarzenberg, der ihnen begegnete, unterhielt ſich mit den braven Leuten, belobte ſie und wollte ihnen ein Goldſtück ſchenken. Da antwortete ihm Johann Locati, indem er das Geſchenk ablehnte: „Geben Sie mir Ihre Hand, die ziehe ich allem „Gold der Erde vor. Dem Kaiſer habe ich den Eid geſchwo„ren und werde darin jederzeit zu verharren wiſſen.“ Der Feldmarſchall machte dieſen ſchönen Zug durch einen beſondern Tagsbefehl der ganzen Armee bekannt.

Der Poſten von Caſtelnuovo, in welchem die Straße von Peſchiera nach Verona mit derjenigen von Mantua nach Tirol ſich kreuzt, iſt von zu großer Wichtigkeit, als daß man ihn ohne Noth einer vereinzelten feindlichen Truppe überlaſſen konnte. Deßnahen wurde Generalmajor Fürſt Wilhelm Taxis befehligt, den Feind von da zu vertreiben. Am 11. April um den Mittag traf derſelbe, von Verona kommend, mit 1 Bataillon Piret, etlichen Kompagnieen Haugwitz, einigen Geſchützen und etwas Kavallerie bei Oſterie del Bosco, eine kleine Stunde dießſeits Caſtelnuovo, ein und ſtieß auf Haufen bewaffneter Bauern, welche durch ſeine Plänkler nach Caſtelnuovo zurückgeworfen wurden. Der letztere Ort war verrammelt, ebenſo die einzelnen von den Inſurgenten beſetzten Häuſer. Die erſte Barrikade erſtürm-

ten die italieniſchen Soldaten von Haugwitz, dann rückten auch die Steyrer von Piret heran, das Geſchütz ſetzte einige Häuſer und den Glockenthurm, aus welchem ein bejahrter Geiſtlicher, indem er zugleich die Glocke trat, munter herausfeuerte, in Brand, andere Häuſer wurden erſtürmt und ſo der Feind vertrieben. Dieſer floh nach Laziſe, wo inzwiſchen der Reſt der Legion ebenfalls über den See eingetroffen war. Die Oeſterreicher, welche nur 4 Todte und einige Bleſſirte zählten, übernachteten bei Caſtelnuovo. Sie hatten in dieſem Gefechte den Vortheil der Mehrzahl, und es heißt, der feindliche Kommandant Novaro, ein Genueſer, habe, indem er ſich ſo weit vorgewagt, den erhaltenen Befehlen zuwider gehandelt. Von den Inſurgenten wurden 38 gefangen und unter ihren Todten ſoll ſich auch der genannte Riedenberg befunden haben.

Der angebliche Angriff der Piemonteſen auf Peschiera beſchränkte ſich an dieſem Tage auf eine erfolgloſe Beſchießung aus bloßem Feldgeſchütze vom rechten Ufer des Mincio, indeß auf dem linken zur nämlichen Stunde ein von Radetzky entſendeter Munitionstransport in die Feſtung einzog.

Den Oberbefehl über die italieniſchen Freiſchaaren führte ihr General Allemandi. Sie ſchritten nun zu der Expedition nach Welſchtirol, in der Ueberzeugung, daß ihr Erſcheinen in Radetzkys Flanke und auf der einzigen ihm frei gebliebenen Kommunikation mit Wien den öſterreichiſchen Feld-

herrn zum Rückzug veranlaſſen werde. Es iſt auch nicht zu läugnen, daß dieſe Bewegung, wenn ſie mit Nachdruck ausgeführt und von dem König gehörig unterſtützt wurde, in jenem Augenblicke günſtige Ergebniſſe für den italieniſchen Bund erwirken konnte.

Allemandis Freiſchaaren waren in Kolonnen von 4—600 Mann eingetheilt, deren jede nach ihrem Führer bezeichnet wurde. Es waren unter anderen die Kolonnen Arcioni, Sedaboni, Beretta, Longhena, Manara, Vicari (Schweizer) und Thannberg. Die beiden letztern hatten ſich vorher dem piemonteſiſchen Hauptquartier angeſchloſſen und wurden nun vom König abgetreten, hingegen wollte ſich der Monarch nicht dazu verſtehen, auch 2 Bataillone und 4 Kanonen der eigenen Armee, welche Allemandi ſich erbeten hatte, unter deſſen Befehl zu ſtellen. Allemandi hat im Jahr 1821 als Theilnehmer an der damaligen Revolution Piemont verlaſſen müſſen. Das mag ihm der König nicht vergeſſen haben.

Die Avantgarde bildete die Kolonne Longhena. Von Breſcia aus hatte ſie den Weg nach dem Idroſee eingeſchlagen, ſchon am 9. April die Grenze Tirols überſchritten und das Dorf Condino in der Landſchaft Judikarien erreicht. In der Entfernung von zwei Märſchen folgte ihr die Kolonne Arcioni, und dieſer um einen weitern Marſch zurück die Kolonne Sedaboni. Von Condino wandte ſich eine Abtheilung rechts nach dem Val di Ledro und beſetzte

alle Päſſe bis an das obere Ende des Gardaſees. Am 16. April trafen 350 Mann der Legion Manara in Condino ein. Eine andere Schaar von 400 Freiwilligen aus den größern Ortſchaften des Thales Camonica (am obern Oglio) bewegte ſich über den Berg Tonale nach dem tiroliſchen Val di Sole oder Sulzberg. Die Freiwilligen aus Edolo bildeten die Avantgarde; als dieſe, 60 Mann ſtark, das Dorf Cles erreichte, ſtieß zu ihr Hauptmann Scotti mit 100 Mann der Kolonne Longhena. Er hatte von Condino den Weg über Tione durch das Sarcathal aufwärts und über das Joch von Campiglio nach Male genommen.

Bald hatten dieſe verſchiedenen Schaaren einen nicht unbedeutenden Theil von Welſchtirol inne. Ihr Marſch war, da ſich nirgends ein Feind zeigte, alle Dörfer die drei Farben aufſteckten und gutwillig oder gezwungen hergaben, was man wünſchte, eine Art Siegeszug, deſſen Poeſie die Anweſenheit eines Frauenzimmers, Signora Baltrami, welche ein Detaſchement von 160 Mann kommandirte, erhöhte. Andere nennen eine Gräfin Pallavicini aus Breſcia. Nur an der Sarcabrücke, unweit des Sees von Doblino, war man auf einen öſterreichiſchen Poſten geſtoßen, welcher ſich nach kurzem Widerſtande in ein an dieſem See gelegenes altes Schloß warf und daſelbſt behauptete. Am 17. April umfaßte die Aufſtellung der Italiener die weite Strecke von Cles bis zum Gardaſee, und alle nach Trient führenden Wege und Päſſe waren in ihrer Gewalt. Wahrſcheinlich

ging ihr Plan dahin, mit den Kolonnen des linken Flügels über den zwischen Trient und Botzen gelegenen Berg Mendola in das Etschthal hinabzusteigen, dort mit der Insurrektion des venezianischen Gebirges zusammenzustoßen, die Verbindung zwischen den genannten zwei Städten zu unterbrechen und dann im Verein mit den übrigen vom Sarcathale und vom Gardasee herbeiziehenden Kolonnen durch einen konzentrirten Angriff auf Trient sich dieses wichtigen Punktes zu bemeistern. Ohne den Anhang in Welschtirol standen ihnen zu diesem Zwecke ungefähr 3000 Mann zu Gebote.

Feldmarschalllieutenant Welden hatte sich nach Trient verfügt und Vorsorge getroffen, den alten Mauern dieser Stadt durch bedeutende Arbeiten eine angemessene Widerstandsfähigkeit zu geben. Aus Vorarlberg hatte er das Regiment Baden und das Jägerbataillon an sich gezogen. Man wußte, daß die Schweiz neutral bleiben werde und für den polizeilichen Cordonsdienst gegen dieses Land und die unruhigen Gegenden Oberschwabens konnte Victor d'Este nebst etwas Reiterei einstweilen genügen. Weit entfernt, des Feindes Ankunft im Etschthale abzuwarten, beschloß der einsichtige Feldherr, nach richtigen Grundsätzen des Gebirgskriegs den feindlichen Kolonnen entgegenzugehen, nachdem ein erster Angriff der Italiener ihn deren Vorhaben hatte errathen lassen. Am 18. April nämlich erschien eine 600 Mann starke Schaar vom obern Sarcathale her über Balin

und Tenno* in dem Rücken des österreichischen Postens zu Riva am Gardasee. Sogleich führte der Postenkommandant seine Truppen (1 Kompagnie Kaiser Jäger und 1 Kompagnie Schwarzenberg) dem Feinde entgegen, postirte sich bei Varone und empfing die Italiener bei ihrer Annäherung so nachdrücklich, daß sie nach kurzem Widerstand die Flucht ergriffen. Tags darauf setzte Feldmarschalllieutenant Welden vom Etschthale aus zwei Kolonnen in Marsch, die eine von Trient über Cadine gegen Stenico, die andere von Welschmetz (Mezzo Lombardo) über die Rocchetta längs dem Nosbache, zum Theil auch von Botzen über den Mendolaberg gegen Cles. In Stenico, wo sich Arcioni befand, verursachte die bloße Nachricht von der Annäherung des Feindes unter den Freiwilligen eine große Verwirrung. Arcioni schrieb an Manara, welcher zwei Stunden rückwärts in Tione aufgestellt war, er möchte ihm schleunigst zu Hülfe kommen. Wie nun Manara in Stenico eintraf, stellte er unter Arcionis Leuten wieder einige Ordnung her und ließ eine Kompagnie Scharfschützen und eine Kompagnie Cremonesen nebst seiner eigenen Legion bei Selemo eine Stellung einnehmen. Dieses Dorf liegt auf einer Anhöhe, an deren Fuß die Landstraße sich hinzieht. Die Freiwilligen, vom

* Wer diese Bewegungen auf der Karte zu verfolgen wünscht, findet diese Oertlichkeiten auf dem Wörl'schen Atlas von Südwest-Deutschland angegeben.

Marſche ermüdet, vom Regen durchnäßt und hungrig, traten in die Häuſer. Als endlich eine Kompagnie ausrückte, um die Straße abzuſuchen, empfing ſie plötzlich eine Salve. Es war Major Scharinger, welcher mit 3—4 Kompagnien Kaiſer Jäger und Schwarzenberg heranrückte. Alſobald traten die Italiener ins Gewehr und ſtellten ſich in einer Kette aufgelöst dem Feinde entgegen. Dieſer aber ging in raſchem Sturmſchritt auf ſie los, nahm das Dorf ein, und nach kurzem Gefecht, welches den Oeſterreichern nur einen Todten und wenige Verwundete koſtete, retirirten die Italiener nach Stenico. Major Scharinger ließ ſeine Truppen in Selemo ausruhen und ſetzte am 20. April ſeine Bewegung fort. Es regnete abermals heftig, ſo daß nur von Bajonetangriffen die Rede ſein konnte. Allein bereits hatte Arcioni erklärt, daß er ſeine Kolonne als aufgelöst betrachte. Stenico und Tione wurden ohne Schwertſtreich geräumt, und während die Oeſterreicher wegen des anhaltenden Regens ſchon in Stenico Halt machten, ſetzten die Italiener in einem angeſtrengten Marſch von neun Stunden Weges den Rückzug bis Condino fort.

Nicht beſſer ging es den Freiſchaaren auf der Seite von Cles. Hauptmann Scotti mit ſeinen 160 Mann befand ſich hier wirklich in bedeutender Minderzahl, als am 19. April Oberſt Melczer mit 2½ Kompagnien Kaiſer Jäger und Baden (350—400 Mann) und einer aus Botzen und Kaltern zugezogenen Kompagnie von 130 Landesſchützen gegen

ihn anrückte. Scotti räumte den Ort und zog sich nach Male zurück, wo ihn die Freiwilligen von Breno und Lovere verstärkten. Die ebenfalls erwarteten Veltliner waren noch nicht eingetroffen. Scotti hatte nun 500 Mann beisammen und ließ Sturm läuten, um das Volk der Umgegend herbeizuziehen. Oberst Melczer hingegen blieb in Cles stehen und war an diesem Tage mit der Entwaffnung dieser sowohl als anderer Gemeinden des Nonsberg und mit andern Maßnahmen zu Herstellung der Ordnung beschäftigt. Am 20sten ging er auf Male los. Scotti rückte ihm diesseits des Dorfes unter dem Rufe: „Es lebe Italien" entgegen, allein das Feuer aus zwei Geschützen brachte seine Schaar zum Stehen, und nach einem erfolglosen Geplänkel sah sie sich von dem überlegenen Feinde auch in der Flanke bedroht und trat den Rückzug nach Dimaro an. Von hier gingen die Lombarden wieder den nämlichen Weg, welchen sie gekommen waren, nämlich über das Joch von Campiglio am Fuße des Spinal nach Tione, und von da nach Condino zurück; die Freiwilligen aus Val Camonica hingegen setzten ihren Rückzug ebenfalls ohne Aufenthalt über den Berg Tonale bis Ponte di Legno fort. Den Oesterreichern hatte das Gefecht nicht einen einzigen Mann gekostet. Die Gefangenen wurden nach Trient gebracht; siebenzehn derselben waren in kaiserlicher Uniform ergriffene Ausreißer von Geppert und Haugwitz. Diese traf die durch die Kriegsartikel verhängte Strafe. Die Stimmung der Landesbewoh-

ner hatte sich den Italienern weniger günstig gezeigt als letztere erwartet hatten, ja in dem Dorfe Revo nächst Cles wurden die Oesterreicher als Befreier empfangen, gastfreundlich bewirthet und über des Feindes Stellung treu berichtet.

Zu spät erfolgte dann am 21. April ein Angriff auf Riva am Gardasee, welchen eine in Vonale ausgeschiffte Kolonne, unterstützt durch eine von der Seeseite her sich nähernde Abtheilung unternahm. Oberstlieutenant Pechy, welcher mit mehreren Kompagnieen Tiroler Jägern und Ungarn den Feind erwartete, schlug ihn ohne große Anstrengung zurück.

So fand sich am letztern Tage Tirol mit Ausnahme einiger Grenzdörfer in Judikarien von den Italienern geräumt. Feldmarschallieutenant Welden hütete sich wohl, seine Truppen in einer nutzlosen Verfolgung des Feindes nach den entlegenen Thälern zu zersplittern, sondern begnügte sich, demselben bloße Streifparteien nachfolgen zu lassen. Die Posten von Male, Stenico und Riva blieben besetzt, wozu 2 Bataillone und 1 Kompagnie verwendet wurden. Nachdem sich dann der genannte General mittelst einer am 22. und 23. April durch Major Lindenhain vollzogenen Rekognoszirung nach Val Sugana überzeugt hatte, daß die Insurrektion des venezianischen Gebirges eine rein defensive Haltung angenommen hatte, vereinigte er am 24. April seine Hauptstärke zwischen Trient und Roveredo, um sowohl den angegebenen drei Posten zur Reserve zu

dienen, als auch feindlichen Verſuchen, welche vom Montebaldo her Radetzkys rechte Flanke bedrohten, entgegen treten zu können. Nach althergebrachter Uebung wurden die wackern Landſchützen mit Ausnahme kleiner Abtheilungen von Freiwilligen nach dem heimatlichen Herde entlaſſen, um erſt dann wieder aufgeboten zu werden, wenn der Feind ihre Landesmarken neuerdings überſchreiten ſollte. Abſichtlich hatte man ſie auch mit Ausnahme der nämlichen Freiwilligen nicht nach den welſchen Landestheilen, namentlich nicht nach Nonsberg und Sulzberg, mitgenommen, weil die Bewohner dieſer Gegend im übrigen Tyrol von jeher übel angeſchrieben ſind, und unter ſolchen Verhältniſſen die Milizen leicht zu Exzeſſen ſich verſucht fühlen.

Das Mißlingen dieſer Expedition nach Tirol erregte in der Lombardei großes Aufſehen. Gegen den General Allemandi, welcher ſich, wenn wir nicht irren, zu Rocca d'Anfo bei ſeinen Reſerven aufhielt und von da aus ſeine Weiſungen, denen freilich die Untergebenen nicht immer Folge leiſteten, ertheilt hatte, erhob ſich ein großes Geſchrei. Das Mißvergnügen der Freiſchaaren ſteigerte aber noch ein Dekret der Mailänder Regierung vom 17. April, wodurch ihnen befohlen wurde, ſich nach Bergamo und Breſcia zu verfügen, um daſelbſt den regulirten Truppen zugetheilt zu werden. Jener Ausſpruch des Taſſo, daß der italieniſchen Kriegstugend entweder gar nichts oder einzig die Zucht abgeht, beweist nur, daß der liebenswürdige Dichter kein

Soldat war, ſonſt würde er eher ſagen, ohne Zucht ſei keine ächte Kriegstugend gedenkbar.

In Bergamo entſtand eine Art von Aufruhr. Allemandi wurde des Verraths angeſchuldigt und mußte um ſeiner perſönlichen Sicherheit willen arretirt und nach Mailand gebracht werden. Bitterlich beklagte er ſich über die wider ihn ausgeſtreuten Verläumdungen in einem Aufruf an „die tapfern Freiwilligen der Lombardei, Piemonts, „Genua's und Neapels, welche unter ſeinen Befehlen ge„fochten haben." Wenn er aber bemerkt, „die Schweiz „gab mir einen Beweis der höchſten Achtung, indem ſie „mir bereits vor zehn Jahren einen der erſten militäriſchen „Grade der Eidgenoſſenſchaft, denjenigen eines eidgenöſ„ſiſchen Oberſten (Generals) verlieh", ſo dürfte man in der Schweiz weniger wegen des Generalstitels mit ihm rechten als wegen der „zehn Jahre", denn nach dem offiziellen Verzeichniſſe der eidgenöſſiſchen Oberſten datirt Allemandi's Ernennung erſt vom Jahr 1847.

Bei den Hauptarmeen war ſeit dem 8. April nichts von Bedeutung vorgefallen. Am 13. unternahm Karl Albert einen Verſuch, die Feſtung Peschiera mittelſt eines Handſtreiches zu gewinnen. Er ließ 20 Geſchütze, wobei 8 Haubitzen, hinter Schulterwehren aufführen, welche Tags zuvor die Sapeurs erbaut hatten und hielt die Brigade des Generals Bes, in Kolonnen formirt, in Bereitſchaft, um das Fort Salvi zu erſtürmen, ſobald die Wirkung der

Artillerie das feindliche Geschütz zum Schweigen gebracht und die Besatzung eingeschüchtert haben würde, über welche das irrige Gerücht ging, daß sie zum Theil aus Italienern bestehe. Allein obschon nach einer Kanonade von einigen Stunden zwei Geschütze des Forts bereits demontirt und die Werke in Folge eines gut gezielten Feuers wesentlich beschädigt schienen, so überzeugte sich der König bald, daß der Ausgang eines Sturmes zweifelhaft, unter allen Umständen aber ein großer Menschenverlust damit verknüpft sein müßte. Er ließ daher die Beschießung einstellen und, nachdem er zum Scheine an den Kommandanten eine Aufforderung zur Uebergabe hatte ergehen lassen, diese aber verweigert wurde, bezogen die Truppen ihre frühern Stellungen. Karl Albert hatte sich persönlich dem feindlichen Feuer ausgesetzt und einem Begleiter auf dessen Bitte, sich zurückzuziehen, erwiedert: „Ich danke Ihnen für Ihre gute Meinung, bleiben Sie hier bei mir; kommt eine Kugel, so ist es Gott, der sie uns sendet."

Gegen Mantua führte der König sechs Tage später (19. April) eine Kolonne von 18 Bataillonen nebst einer Kavalleriebrigade und 3 Batterien, um die Oesterreicher aus einigen Außenposten zu vertreiben und nach der Festung zurück zu drängen, vielleicht auch mit Hülfe der Einwohner oder des italienischen Theils der Besatzung eines der befestigten Zugänge dieses wichtigen Platzes sich zu bemeistern. Ungefähr um 11 Uhr Vormittags kam es zu

einer lebhaften Kanonade, und mit Geschicklichkeit benutzten die piemontesischen Scharfschützen und die Jäger von der Brigade Aosta jede Erderhöhung und jedes Gemäuer, um sich verdeckt dem Feinde zu nähern. Die Oesterreicher zogen sich in die Festungswerke des Forts Belfiore zurück, und die Piemontesen wurden durch die Ueberschwemmung vom weitern Vorrücken abgehalten. Das Dorf gli Angeli, welches ihre Infanterie genommen hatte, konnten sie nicht behaupten, nachdem zwei Kompagnien Gyulai, welche längs dem obern See vorgerückt waren, ein Haus erstürmt und sich daselbst festgesetzt hatten, wobei diese Ungarn 2 Todte und 7 Verwundete zählten. Der König säumte nicht, darauf Bedacht zu nehmen, die auf dieser Seite angebahnte Einschließung der Festung mittelst Erbauung von Feldschanzen gehörig zu sichern.

Am folgenden Tage begrüßte Karl Albert die ersten Abtheilungen einer hübschen Division italienischer Bundesgenossen, welche ihm von dem großherzoglich toskanischen Generallieutenant d'Arco Ferrari zugeführt wurde. Sie zählte 5000 Mann nebst 200 Reitern und 8 Geschützen. In dieser Zahl sind 1500 Freiwillige aus Toskana mitbegriffen, unter welchen viele den besten Familien von Florenz und Siena angehörten, ebenso das von seinen Professoren begleitete Studentenkorps aus Pisa und 250 Neapolitaner. Letztere hatte ein angesehener Mann, Rafael Scala, theils mit Hülfe der Regierung, theils aus eigenen Mitteln aus-

gerüſtet. Als er ſich beim König von Neapel beurlaubte, richtete er an den Monarchen die Frage: „Was habe ich den Lom„barden von Ew. M. auszurichten?“ Ferdinand II. hatte die Artigkeit zu erwiedern: „Sagen Sie ihnen, daß ich mit „allen meinen Truppen zu ihrer Vertheidigung herbeiziehen „und an der Seite meines niedrigſten Grenadiers fechten „werde.“ Ob dieſe Worte aufrichtig gegeben und eben ſo aufrichtig aufgenommen wurden, dürfte ſchwer zu beſtimmen ſein. — Zu der nämlichen Diviſion wurden die gleichfalls eingetroffenen modeneſiſchen Truppen eingetheilt.

Der untern Etſch näherten ſich die Truppentheile der päpſtlichen Armee, über welche General Durando, ein ehemaliger piemonteſiſcher Stabsoffizier, den Befehl führte. Den 9. April eröffnete er, wie italieniſche Blätter ſich ausdrücken, „den Feldzug mit einem prachtvollen Tagesbefehl“ aus Bologna, worin er ſich zum Organ des Papſtes und zum Ausleger der Abſichten des Kirchenfürſten in einer Weiſe aufzuwerfen vermaß, welche dieſem in ſeiner geiſtlichen Eigenſchaft unziemlich ſchien und mißbilligt wurde. In Ferrara eingetroffen begegnete der General zu ſeinem großen Erſtaunen öſterreichiſchen Soldaten, welche in der Stadt unter militäriſcher Eskorte friedlich und ungeſtört herumgingen und Einkäufe machten. Als er nun die ſtädtiſchen Behörden über dieſe befremdliche Erſcheinung zur Rede ſtellte, vernahm er, daß man ſich mit dem Kommandanten der Zitadelle, Oberſt Graf Khuen verſtändigt habe, je von

14 zu 14 Tagen Lebensmittel für die Beſatzung zu liefern, weil von dem alten Herrn gedroht worden ſei, im Weigerungsfall die Stadt zu bombardiren. Dieſer Vertrag wurde pünktlich inne gehalten und da einmal an Rindfleiſch Mangel war, ein Aequivalent an Geflügel anerboten. General Durando vermochte an dieſem freundſchaftlichen Verhältniß, welchem einige auf den Palaſt des päpſtlichen Gouverneurs und auf das Judenquartier gerichtete Mörſer das Wort ſprachen, nichts zu ändern. Er überließ daher der Civica der patriotiſchen Stadt die Fortſetzung dieſer eigenthümlichen Blokade und ſchickte ſich an, ſeine Truppen über den Po zu führen.

Schon ein paar Wochen zuvor war eine Freiſchaar aus der Romagna auf eigene Fauſt nach dem Venezianiſchen gezogen. Es war die nämliche „Befreiungskolonne", welche unter Anführung des Oberſten Zambeccari von Bologna her den Aufſtand nach den modeneſiſchen Städten verbreitet hatte. Jetzt war ſie von Padua her in der Nähe der Feſtung Legnago erſchienen und hatte ſich im Rücken der letztern in der Ortſchaft Bevilacqua feſtgeſetzt. Hier wurde ſie am 21. April von der nämlichen öſterreichiſchen Kolonne, welche einige Tage zuvor bei Sorio gefochten und ſich dann hieher gewendet hatte, überraſcht und zerſprengt. Die Theilnahme der Einwohner an dem Gefechte bewirkte auch hier, daß der ſchöne Ort ein Raub der Flammen wurde.

Dem König Karl Albert war es bereits bekannt, daß

die am Isonzo zusammengezogene österreichische Reservearmee um die Mitte dieses Monats ihre Operationen begonnen hatte, und da er sich nicht getraute, dem Feldmarschall Radetzky eine offene Feldschlacht zu liefern, so mußte ihm sehr daran gelegen sein, die Vereinigung jenes Reservekorps mit der Hauptarmee zu verhindern. Der Besitz von Venedig kam ihm für dieses Unternehmen besonders zu Statten, gleichzeitig gedachte er sich den Besitz dieser Seestadt möglichst zu sichern. Er sandte deßhalb einen seiner besten Offiziere, den General della Marmora, dahin ab, um sowohl die Truppenbewegungen im Venezianischen zu überwachen, als nöthigenfalls die Vertheidigung der Stadt selbst zu leiten. Die feindliche Hauptarmee trachtete er wahrscheinlich durch einzelne Postengefechte, durch Abschneidung der Zufuhr, überhaupt durch eine geschickte Anwendung des kleinen Krieges zu entkräften oder doch so lange hinzuhalten, bis etwa die Wirkungen der politischen Einverständnisse mit den Parteiführern auf andern Punkten der österreichischen Monarchie oder auch auswärtigen Einflusses die gänzliche Verzichtleistung Oesterreichs auf seine lombardisch-venezianischen Provinzen nach sich ziehen würden.

Sein nächstes Augenmerk war nun der Besitz von Peschiera, wodurch ihm sowohl der Uebergang über den Mincio als der Zugang nach der wichtigen Stellung von Rivoli, welche die Straße von Verona nach Tyrol beherrscht, gesichert werden sollte. Daß die Festung mit Lebensmitteln

nur dürftig ausgestattet war, kann ihm nicht verborgen geblieben sein. Zeigte sich daher ihre Widerstandsfähigkeit größer als er erwartet hatte, so blieb ihm mindestens die Hoffnung, sie mittelst einer anhaltenden engen Blokirung zur Uebergabe zu zwingen. Aber auch diese Einschließung unter den Augen eines Feindes, den der König nicht verachtete, und mit dem beständigen Vorbehalt sich in keine Hauptschlacht einzulassen, mußte mit Umsicht eingeleitet und behutsam vollzogen werden.

Zu diesem Ende hin wurde am 23. April eine große Rekognoszirung ausgeführt. General de Sonnaz mit 12 Bataillonen, einer Kavalleriebrigade, einer reitenden und einer Fußbatterie, führte diese Truppen von Monzambano und Valeggio her in verschiedenen Kolonnen über den Höhenzug des Monte Vento, indeß er zur linken die Dörfer Sallonze und Olioſi zum Schutz der Flanke besetzen und eine Plänklerkette gegen Peschiera vorgehen ließ. Vom Monte Vento setzte er den Marsch seiner Kolonnen über den Bach Tione nach den jenseitigen Höhen fort, an deren östlichem Fuße die Dörfer Sommacampagna und Custoza liegen. Die Kavallerie und Artillerie bewegte sich in der Ebene zur Rechten nach Villafranca und schob ihre Vorläufer jenseits dieses Städtchens auf der Straße von Verona vor. Der König begleitete den Zug persönlich über die Höhen und ging dann nach Villafranca hinab. Hier empfing er die Meldungen seiner Generale, aus denen

ſich ergab, daß man nirgends auf den Feind geſtoßen war und daß außerhalb des Platzes Verona kein feindliches Truppenkorps aufgeſtellt ſei. Der König ließ darauf den Rückmarſch antreten und die Truppen ihre früheren Quartiere auf beiden Ufern des Mincio wieder beziehen.

Eine ähnliche Rekognoszirung führte zwei Tage ſpäter der Herzog von Savoyen aus, indem er die Reſervediviſion (12 Bataillone, eine Kavalleriebrigade, 2 Batterieen und ein Paar Kompagnieen Scharfſchützen) aus ihren Quartieren zu Guidizzolo u. ſ. f. aufbrechen ließ, bei den Mühlen von Volta, Pozzolo gegenüber, auf einer Schiffbrücke über den Mincio führte, und in vier Kolonnen nach den auf 1—1½ Stunde vom Fluſſe abgelegenen Ortſchaften Grezzano, Caſtiglione-Mantovano, Tezzoli und Marmirolo vorſchob. Nachdem ſich dann die Reiter- und Scharfſchützenpatrouillen überzeugt hatten, daß der Feind innerhalb der feſten Plätze Verona und Mantua ſich zurück hielt, kehrte die Diviſion nach ihren vorigen Stationen zurück. Auch bei dieſer Expedition war der König zugegen; die Aufmerkſamkeit, welche er dem von ſeinen Sapeurs eifrig betriebenen Bau eines Brückenkopfs bei Goito widmete, ließ errathen, wie es ihn drängte, mit der Armee auf dem linken Ufer des Mincio eine bleibende Stellung zu nehmen. Daß er dieſes aber nicht vor der Vollendung dieſer Sicherungsmaßregel ausführte, zeigt, daß der König ein Feldherr iſt und etwas klüger als ſeine Tadler.

Wirklich rückte in den zwei folgenden Tagen (26. und 27. April) die königliche Armee in die neue Stellung vor. Bei Villafranca, wo schon am 25. ein Scharmützel zwischen den beidseitigen Vorposten stattgefunden hatte, stießen die Vordertruppen auf eine österreichische Feldwache von Husaren und Kroaten, welche sich in guter Ordnung nach Sommacampagna zurückzog. Hier aber wurde sie von den Piemontesen eingeholt. Major Sarel mit einem Bataillon Savoyen und einer Eskadron Novara führte einen kräftigen Angriff aus und machte 24 Kroaten zu Gefangenen.

Am 28. wurde die Blokade von Peschiera auf beiden Ufern der einzigen Brigade Pignerol überlassen, die Armee rückte über die Festung hinaus und im Laufe des Nachmittags unternahm auf dem linken Flügel General Bes mit einem Theil der Brigade Piemont, ohne das Eintreffen mehrerer Truppen abzuwarten, einen vereinzelten Angriff auf die von der Brigade Wohlgemuth besetzt gehaltenen Höhen von Pacengo und Cola. Die tapfern Tiroler und Kroaten schlugen ihn jedoch zurück, und ohne das rasche Nachrücken von Unterstützungen konnte das Gefecht, welches den Piemontesen 3 Todte und 30 Verwundete kostete, leicht eine schlimme Wendung für sie nehmen. Jedenfalls wurde durch diesen Vorfall der piemontesische linke Flügel, dessen Bestimmung wahrscheinlich schon an diesem Tage nach Pastrengo lautete, in seinem Vorrücken aufgehalten. Am Abend stand das 2. Armeekorps mit dem lin-

ken Flügel eine Stunde jenseits Peschiera bei Pacengo und Cola an den Gardasee gelehnt, und dehnte sich über die Höhenzüge von Sandra, San Giorgio und Sommacampagna nach der Ebene aus, welche von der über Villafranca nach Verona führenden Heerstraße durchschnitten wird, und auf welcher die piemontesischen Streifparteien ohne Widerstand bis Santa Lucia und Tombetta unter die Kanonen von Verona vorgingen. Die von Peschiera nach Verona führende Straße trennte die Stellungen des 2ten und 1sten Armeekorps, jenes hatte den linken, dieses den rechten Flügel. Im Brückenkopfe bei Goito blieb ein Bataillon des 10. neapolitanischen Regimentes zurück. Sein Hauptquartier nahm der König in Sommacampagna, wo auch die Garden standen.

Für die Behauptung der Etsch, auf welche sich Graf Radetzky einstweilen zu beschränken hatte, ist die Aufstellung eines Korps bei Rivoli zu Sicherung der Verbindung mit Tirol von hoher Wichtigkeit. Bereits war an Feldmarschallieutenant Welden der Befehl abgegangen, für die Besetzung jenes Postens besorgt zu sein. Bis aber dieselbe wirklich erfolgte, mußte man trachten, Pastrengo zu behaupten, denn ließ man vor Weldens Ankunft die hier aufgestellten Truppen nach Rivoli zurückgehen, so dehnte sich die österreichische Schlachtlinie in Folge der geringen Streiterzahl allzu sehr aus und Rivoli selbst stand dann in Gefahr. Der Feldmarschall ließ daher in der Nacht die Brigade des Erzher-

zogs Sigismund am linken Etschufer über Ponton zur Unterstützung des Generals Wohlgemuth nach Pastrengo abrücken, und stellte die Brigade Taris bei Bussolengo auf, um einer Bewegung des Feindes gegen erstern Punkt durch Bedrohung seiner rechten Flanke hinderlich zu sein.

Pastrengo, drei Stunden oberhalb Verona, am linken Ufer der Etsch gelegen, ist ein militärisch interessanter Punkt, weil dort die Straße von Mantua nach Tyrol die Etsch erreicht, und die vortheilhaften Höhen gleichsam einen natürlichen Brückenkopf vorstellen. Will man von Westen her Verona angreifen und läßt Pastrengo liegen, so läuft man Gefahr, von dorther in den Rücken gefaßt zu werden. In allen bei Verona gelieferten Schlachten findet man daher jenen Punkt erwähnt. Dort lagerten am Abend des 26. März 1799 nach blutigem Handgemenge im Gefühl des Sieges die braven Soldaten der kurz zuvor von Frankreich übernommenen piemontesischen Schweizerregimenter. Ihre Tapferkeit ehrte der französische General Scherer durch Ausgebung der Parole: „Wilhelm Tell und Ruhm". Späterhin wendete sich das Kriegsglück und brachte die Fahnen jener helvetischen Legionen nach dem kaiserlichen Zeughaus in Wien.

Am 29. April näherte sich die piemontesische Division des Generallieutenants Broglia um 10 Uhr Vormittags von Santa Giustina her, welches auf dem halben Wege von Sommacampagna nach Pastrengo gelegen ist, der Stellung

bei letzterem Dorfe. Ihr erster Angriff ward abgeschlagen, die Brigade Wohlgemuth ging selbst zum Angriff über, und drang gegen Santa Giustina vor. Ein heftiger Kampf entspann sich um den Besitz der Höhe von Romaldola, welche der dominirende Punkt des Labyrinthes von Hügeln in diesem durchschnittenen Terrain ist, allein auf Seite der Piemontesen war nebst entsprechender Tapferkeit auch der Vortheil der Ueberzahl, und die Oesterreicher mußten sich nach ihrer ersten Stellung zurückziehen. Gegen Pastrengo selbst vermochten die Piemontesen von dieser Seite nichts auszurichten, weil sie der bei Bussolengo postirten österreichischen Brigade beim Vorrücken die Flanke boten. Es scheinen an diesem Tage auf beiden Seiten Irrungen vorgegangen zu sein; bei den Oesterreichern, indem eine Brigade vereinzelt vorging, wohl auch weiter als sie sollte; bei den Piemontesen, weil ihr linker Flügel unthätig blieb.

Das Versäumte wollten nun am 30. beide Theile nachbringen. Feldmarschalllieutenant Wocher, welcher bei Pastrengo den Befehl über die Brigaden Wohlgemuth und Erzherzog Sigismund führte, hielt seine Truppen in ihrer Stellung beisammen; General de Sonnaz hingegen, welchem der König die Leitung des Angriffs übertragen hatte und welchem hiefür schon zwei Divisionen zu Gebote standen, setzte auch noch den linken Flügel unter Generallieutenant Federici zur Umgehung des Dorfes in der Richtung von Ponton in Bewegung. Der Frontalangriff begann schon um 9 Uhr.

Generallieutenant Broglia mit der Brigade Savoyen, dem 16. Regiment Savona und dem 1000 Mann ſtarken Freikorps von Parma rückte von Santa Giuſtina heran; allein die Stellung der Oeſterreicher war ſo vortheilhaft und ihr Geſchütz ſo trefflich placirt, daß die Piemonteſen nach den erſten fruchtloſen Verſuchen das Herankommen ihres linken Flügels abwarteten. Dieſes erfolgte um 11 Uhr und ſogleich begann das Geplänkel zwiſchen den Berſaglieri und den Tirolern. Erſtern folgten 12 Geſchütze, welche, in vortheilhafter Stellung aufgefahren, während drei Stunden das Dorf beſchoſſen. Die Infanterie, beſtehend aus der Brigade Piemont, 150 Freiwilligen von Piacenza, 200 Studenten von Pavia und 200 Studenten von Turin, ſtand in Kolonnen zum Angriff bereit, indeß zu ihrer Rechten das aus der Brigade Coni beſtehende erſte Treffen der von Santa Giuſtina herangezogenen Reſervediviſion des Herzogs von Savoyen aufmarſchirte und die Gardebrigade bei letzterem Orte im Rückhalt ſtand. Die Reiterei, für welche das hieſige Terrain wenig geeignet iſt, blieb ebenfalls in Reſerve aufgeſtellt. Dem Feldmarſchall Radetzky war die ſeinem rechten Flügel drohende Gefahr nicht entgangen. Er kam in Perſon aus Verona geritten; auf der Linie von Buſſolengo gegen Santa Lucia ſtanden die Brigaden Taxis, Rath, Schaaffgotſche und Liechtenſtein zum Angriff bereit; der Feldherr näherte ſich mit ſeinem Gefolge der feindlichen Stellung, ſie zu beſichtigen. An den Abhängen von Santa

Giuſtina und bei Somma Campagna war piemonteſiſches Geſchütz aufgefahren, welches die weite Fläche, über welche die Oeſterreicher heranziehen mußten, wirkſam beſtreichen konnte; die Höhen ſelbſt ſchienen vom Feinde entblößt zu ſein; als man jedoch eine Kolonne gegen Somma Campagna vorſchreiten ließ und die dortige Batterie ihr Feuer eröffnete, eilte der piemonteſiſche General Sommariva, ein in der Nähe befindliches Regiment Aoſta heranzubringen. Ein kühner Angriff Radetzkys konnte die piemonteſiſche Armee von der Straße nach Valeggio abſchneiden und ein glänzendes Reſultat herbeiführen. Viele glaubten, man werde ſogleich ſtürmen, allein der greiſe Heerführer kam zurückgeritten und befahl, daß die Truppen wieder ihre Quartiere beziehen ſollten. Der Feldmarſchall mag nicht nur das, was hinter den Höhen von Somma Campagna, ſondern auch was hinter den Bergen bei Grenoble ſtand, die unter der Benennung einer Alpenarmee ſich zuſammenziehenden franzöſiſchen Bataillone in Berechnung gezogen haben; er wollte keine Schlacht.

Es war 3 Uhr Nachmittags, als Feldmarſchallieutenant Wocher die Ueberzeugung gewann, daß eine längere Behauptung ſeines Poſtens eine nutzloſe Aufopferung ſeiner braven Mannſchaft zur Folge haben müßte, wenn der auf dieſer Seite vierfach überlegene Feind (25 — 30,000 gegen 6 — 7000) die Umgehung vollenden und einen konzentrirten Angriff ausführen würde. Von dem Korps des Feld-

marschallieutenant Welden war Oberst Zobel mit 1 Bataillon Kaiser Jäger eingetroffen und bei Ponton nebst 2 Geschützen aufmarschirt. Nach diesem Dorfe wurde nun der Rückzug angetreten, daselbst die Etsch überschritten und die Brücke abgebrochen.

Ein solcher Abmarsch aus einer Vertheidigungsstellung unter den Augen eines überlegenen Feindes bleibt immer eine mißliche Aufgabe schon deßhalb, weil einzelne in entlegenern Gärten, Landhäusern oder andern versteckten Winkeln vertheilte Posten durch verspätete Benachrichtigung oder das Einschlagen eines Umweges und ähnliche Zwischenfälle auf den Vereinigungspunkten zu spät eintreffen und dann abgeschnitten werden. Das Regiment Piret hatte mit großer Standhaftigkeit dem feindlichen Feuer getrotzt und manchen braven Mann verloren, als in Folge jener Umstände beim Rückzug einige zwar kleine Abtheilungen, von dem nachdrängenden Feinde überwältigt, dem Loose der Gefangenschaft nicht entgehen konnten.

Karl Albert befand sich persönlich beim General Federici, als die Oesterreicher den Rückzug antraten. Es war 4 Uhr Nachmittags. Sogleich ritt der König mit einem Gefolge von nahe an 200 Pferden gegen das Dorf, als ihn aus einem Versteck von Bäumen und Weinreben auf eine Entfernung von 300 Schritten eine Salve empfing, welche einen Theil der Begleitung sogleich zum Umwenden brachte. Der König hielt ruhig an, zog den Degen und ließ die nächsten Trup-

pen (1 Kompagnie Coni und 1 Bataillon Piemont) auf jenen Punkt losgehen. Dieſe vertrieben den Feind und brachten 50 Gefangene zurück. Wahrſcheinlich war es nicht eine Arrieregarde, ſondern eine unabſichtlich zurückgelaſſene Abtheilung, welche dieſen Schluß des Gefechtes lieferte.

Der Verluſt der Oeſterreicher an dieſen drei Gefechtstagen ſcheint ſich im Ganzen auf höchſtens 8—900 Mann belaufen zu haben, einſchließlich 300 Gefangene. Unter den Verwundeten befand ſich nebſt mehrern andern Offizieren der Oberſt Graf Pergen. Etwas geringer war die Einbuße der Piemonteſen; unter 3 getödteten Offizieren bedauerte man beſonders den in ſeiner Vaterſtadt Breſcia ſehr beliebten Marcheſe Bevilacqua, welcher erſt Tags zuvor als Unterlieutenant eingetreten war. Nachdem Paſtrengo verloren war, ließ ſich Buſſolengo nicht länger behaupten. In der Nacht gingen die Oeſterreicher auch hier über den Fluß zurück.

Als der Kanonendonner von dieſen Höhen nach Peschiera herüber ſchallte, verfügte Feldmarſchallieutenant Rath einen Ausfall. Von den Wällen der Feſtung und der beiden Forts eröffnete er um die Mittagsſtunde des 30. April ein lebhaftes Geſchützfeuer. Zwei Kompagnieen Kroaten gingen raſch auf der Straße von Breſcia gegen der Oſteria del Papa vor, vielleicht um in der nahen Caſcina Richione, wo der Stab des Blokadekorps logirte, Lebensmittel zu ſuchen. Nach einem kurzen Gefechte mit einer Abtheilung Jäger von Pignerol zogen ſie ſich mit Verluſt von wenigen

Todten nach der Festung zurück; auch die Piemontesen zählten 1 Todten und 8 Verwundete. Auf der Ostseite des Platzes beläſtigte das Feuer des Forts Mandella das piemonteſiſche Lager, worauf auch die Piemonteſen auf einer Anhöhe bei Cavalcaſelle eine Batterie auffühlten und das Fort kanonirten. Der ganze Lärm nahm nach zwei Stunden ein Ende.

Die geſicherte vollſtändige Einſchließung dieſer Feſtung war nun die nächſte Folge der von Karl Albert in den Gefechten bei Paſtrengo errungenen Vortheile. Schon wußte man, daß die Lebensmittel für die Beſatzung dort nur ſpärlich vorhanden waren. Gelang es dann noch, einige Magazine in Brand zu ſchießen, ſo ſtand der Fall dieſer Feſtung in nicht ferner Ausſicht. Etwas ſchwieriger war die Aufgabe einer gleichzeitigen Einſchließung Mantuas.

Der Mincio, welcher letztere Hauptfeſtung auf der Nord- und Oſtſeite in ſchleichendem Zuge umfließt, hat durch ſein häufiges Austreten aus den niedern Ufern weite Moräſte gebildet, welche bei hohem Waſſerſtande oder mittelſt künſtlicher Aufſtauung des Fluſſes in Seen ſich umwandeln. Anhaltendes Regenwetter verbreitet die Ueberſchwemmung beinahe über alle Umgebungen des Platzes, weßnahen die fünf von demſelben ausgehenden Heerſtraßen als ebenſo viele Dämme zu betrachten ſind. Auf jedem dieſer Dämme findet ſich in angemeſſener Entfernung von der Hauptfeſtung eine Zitadelle, ein Fort oder eine ſtarke geſchloſſene Lunette

erbaut. Schon durch dieſe vorgelegten Werke iſt der Feind gezwungen, die Feſtung in einem weiten Bogen einzuſchließen; auch kann keines ſeiner auf beide Ufer vertheilten Blokadekorps, im Fall es ſich durch einen Ausfall plötzlich angegriffen ſieht, auf zeitige Unterſtützung vom andern Ufer her ſich verlaſſen, weil die Hülfe nur auf weitem Umweg um die Seen herum und außerhalb des wirkſamen Schußbereichs jener äußern Forts ſich bewegen darf. Die Beſatzung des Platzes hingegen kann nach Belieben maſſenhafte Ausfälle nach dem einen oder andern Ufer vornehmen, indeß die Werke mit wenig Mannſchaft beſetzt bleiben. Um nun die Einſchließung ohne einen allzu großen Truppenaufwand durchzuführen, bleibt dem Belagerer kein anderes Mittel übrig, als vor jedem der feindlichen Forts für ſeine eigenen Truppen Verſchanzungen anzulegen. Dieſer Schanzenbau im Waſſer aber iſt eine harte und ungeſunde Arbeit. Begeiſterung für Freiheit und Vaterland vermögen da weniger zu Stande zu bringen und weniger gegen gefährliche Erkrankung zu ſchützen, als kräftige Muskeln und eine unempfindliche Haut. Von ganz rohen Subjekten, denen Schule und Bildung fremd geblieben ſind und welche für hohe Ideen keinerlei Empfänglichkeit beſitzen, werden da oft die erſprießlichſten Dienſte geleiſtet; ja ihre mühevollen Arbeiten können auf den Erfolg eines ganzen Feldzugs, das Schickſal des Staates einwirken. Daß ſie aber ſolches leiſten, ſchweigend, ausharrend, das iſt die Folge der ſoldatiſchen

Zucht, des von übel berichteten Menschenfreunden so oft verschrienen blinden Gehorsams.

Um Mantua einzuschließen, ließ Generallieutenant d'Arco-Ferrari schon um den 21. April einen Theil seiner Division bei Governolo über den Mincio gehen, diesen Ort unverzüglich verschanzen und durch Ueberschwemmungen sichern, und eine Avantgarde, bestehend aus modenesischen und mantuanischen Freiwilligen (welch letztere zur Zeit des Aufstandes aus der Stadt entwichen waren) wagte sich bis Castellaro und Castel Belforte vor, setzte sich in diesen Orten fest und unterbrach somit die Verbindung zwischen Mantua und Legnago. Am 23sten rückte Major Martinitz mit 5 Kompagnieen (2 Kaiser Jäger, 3 Rukavina), einigen Reitern und 2 Geschützen aus ersterer Festung gegen sie aus, erstürmte eine vor Castellaro angelegte Barrikade und schoß einige von den Feinden besetzte Häuser in Brand, worauf sich jene auf Feldwegen nach Governolo flüchteten. Den Oesterreichern waren 2 Jäger blessirt worden. Tags darauf führte Oberst Castelliz in frühester Morgenstunde 9 Kompagnieen (2 Jäger, 7 Franz Este) nebst einem Flügel (½ Eskadron) Uhlanen und einer Batterie gegen Governolo, vertrieb den Feind nach einander von vier Barrikaden und wagte einen Versuch zur Einnahme dieses Postens. Hier stieß er aber auf entschlossenen Widerstand. 2 Kompagnieen modenesisches Linienmilitär, 800 Freiwillige von Modena und Reggio und ein Korps von 200 freiwilligen

Schützen aus Mantua, Genua und dem Piemonteſiſchen hatten ſich in den Häuſern dießſeits und jenſeits des Fluſſes eingeniſtet, indeß 3 gut bediente modeneſiſche Geſchütze den einzigen Zugang über den Damm wirkſam beſtrichen. Die öſterreichiſche Batterie (4 Kanonen, 2 Haubitzen) fand nirgends Platz zum Auffahren, als auf dem Damme ſelbſt, ihr Feuer blieb daher ohne beſondere Wirkung und nach einer zweiſtündigen Kanonade und zwei fruchtloſen Sturmangriffen zogen die Oeſterreicher wieder ab. Die Italiener zählten 1 Todten, 7 Verwundete, der Verluſt der Oeſterreicher war wahrſcheinlich beträchtlicher. Es ſcheint auch, daß einer Haubitze der letztern auf dem Rückmarſche ein Unfall zuſtieß, durch welchen man gezwungen ward, ſie dem Feinde zu überlaſſen.

Hatte dieſer Ausfall ſeinen Zweck nicht völlig erreicht, ſo blieb doch einſtweilen die Verbindung zwiſchen Mantua und Legnago noch offen. Selbſt auf der weſtlichen und ſüdlichen Seite von Mantua vermochten die Vorpoſten der Toskaner nicht immer zu verhindern, daß kleine öſterreichiſche Partieen die der Feſtung am nächſten gelegenen Dörfer ausfouragirten. Ganz nach richtigen Grundſätzen hatte das Feſtungskommando zuerſt dieſes Geſchäft in den entlegenern Ortſchaften vornehmen laſſen und die nähern auf den Augenblick verſpart, da der Zutritt zu den erſtern von dem herangerückten Feinde verhindert ſein würde.

Indem wir mit der Darstellung der Kriegsereigniſſe bei der Hauptarmee bis zum Ablauf des April vorgerückt ſind, haben wir noch einen Blick nach deren äußerſtem Flügel zu werfen.

In Judikarien hatten die italieniſchen Freiſchaaren, gegen welche das Regierungsdekret betreffend ihre Umwandlung in Linienmilitär nur in bedingter Weiſe zur Ausführung kam, ſeit dem verunglückten Zuge gegen Trient ſich begnügt, die Linie von Storo oberhalb des Idroſees nach Tiarno im Ledrothale beſetzt zu halten, und vom rein militäriſchen Standpunkt ausgehend, konnte Feldmarſchalllieutenant Welden ſie ohne weſentlichen Nachtheil für die Geſammtheit der Kriegsoperationen dort ruhig ſtehen laſſen. Sobald man aber auf die Anſchauungsweiſe der Landesbewohner in Tirol eintrat, ſo war es ein Ehrenpunkt, die Italiener ganz aus dem Lande hinauszuſchlagen. Von den nach Welſchtirol beorderten Verſtärkungen war das dritte Jägerbataillon* (Salzburger) unter Oberſtlieutenant Signorini bereits eingetroffen und 2 Bataillone Erzherzog Ludwig (Mähren) unter Oberſt Landwehr nahe herangerückt. Feldmarſchalllieutenant Welden konnte nun eher jenen Wünſchen Rechnung tragen, und wenn auch mit vermehrter Ausdehnung ſeiner Schlachtlinie die Vertreibung des Feindes von tiroliſchem Boden anordnen. Zwei Kolonnen, die eine unter

* Die öſterreichiſche Armee hat 12 Jägerbataillone Nr. 1 — 12, und überdieß das Tiroler Regiment Kaiſer Jäger zu 4 Bataillonen.

Oberſtlieutenant Signorini von Tione her, die andere unter Oberſtlieutenant Pechy von Riva aus durch das Ledro- und Ampolathal operirend, näherten ſich am 27. April dem Poſten von Storo. Die Italiener waren kurz zuvor durch ein neu formirtes Linienbataillon, die Todeslegion genannt, verſtärkt worden. Dieſes kam der zuerſt bei Storo eingetroffenen, aus 4½ Jägerkompagnieen beſtehenden Kolonne des Oberſtlieutenant Signorini von Lodrone her entgegen. Der öſterreichiſche Kommandant befahl ſogleich den Rückzug gegen Condino, um den Gegner in die Falle zu locken. Kaum hatte aber die vorderſte Abtheilung des mit 7½ Kompagnieen Schwarzenberg und Kaiſer Jäger von der Seite heranziehenden Oberſtlieutenant Pechy das Dorf Storo weggenommen, ſo eilte der feindliche Anführer Anfoſſi, über Darzo und Lodrone die Brücke des Caffaro zu gewinnen und ſo den tyroliſchen Boden zu räumen. Ohne dieſen raſchen Entſchluß wäre ſeine kleine Schaar erdrückt worden. Auf beiden Seiten war der Verluſt unbedeutend. Die Italiener, zu welchen noch 2 Bataillone (Beretta und Grotti) ſtießen, nahmen auf dem rechten Ufer des Baches eine Stellung; die Brücke hatten ſie verrammelt, wie auch den am linken Ufer ſtehenden lodroniſchen Pallaſt und den letztern mit einiger Mannſchaft beſetzt.

Dem päpſtlichen General Durando hatte Karl Albert ſchon am 24. April den Befehl ertheilt, einen Theil ſeiner Diviſion nach dem Friaul zu entſenden oder ſich auch mit

allen ſeinen Truppen dahin zu verfügen und ſich nach eigener beſter Einſicht dem Vorrücken der öſterreichiſchen Reſervearmee nachdrücklichſt zu widerſetzen. In der letzten Woche des April bewegten ſich die Kolonnen der römiſchen Armee auf der Straße von Ferrara nach Padua. Schon wußte man in des Königs Hauptquartier, daß Udine verloren war. Man nahm ſich nun vor, den Feind mittelſt dieſer Entſendung Durandos an der Piave aufzuhalten und einſtweilen Treviſo zu retten.

Vierter Abſchnitt.

Operationen der öſterreichiſchen Reſervearmee. Treffen der Hauptarmee bei Santa Lucia. Der Straßenkampf in Neapel.

Graf Laval Nugent, Feldzeugmeiſter und kommandirender General in Inneröſterreich, einer der ausgezeichnetſten Veteranen der k. k. Armee, hatte ſich anerboten, die nach Italien beorderten Reſerven am Iſonzo zu ſammeln und der Hauptarmee zuzuführen. Eine durch 53 Dienſtjahre bewährte Pflichttreue, eine auf mehr als hundert Schlachtfeldern erprobte Tapferkeit und die genaueſte Kenntniß des Kriegsſchauplatzes, auf welchem er vor bald 40 Jahren als Generalquartiermeiſter das Detail der Bewegungen einer Armee zu leiten, fünfthalb Jahre ſpäter ein eigenes Truppenkorps mit Erfolg befehligt hatte, rechtfertigten ſein Verlangen und überwogen die Bedenken, welche ſeine in Folge des angeſtiegenen Alters und früherer Wunden geſchwächten Ge-

ſundheitszuſtände vielleicht aufſteigen ließen. Am 4. April traf derſelbe in Görz ein und wählte ſich dieſe am Iſonzo gelegene gut öſterreichiſch geſinnte Stadt zu ſeinem Hauptquartier.

Jener ſchon vor dem Ausbruche des Aufſtandes in Oberitalien angeordneten Zuſammenziehung eines öſterreichiſchen Reſervekorps bei Udine waren die Ereigniſſe zuvorgekommen. Der Vereinigungspunkt Udine und die ihn umgebende Landſchaft Friaul befanden ſich in der Gewalt der Inſurgenten. Dieſe hatten ſich in den Beſitz verſchiedener Zugänge geſetzt, nordwärts gegen Kärnthen, oſtwärts gegen Krain und der trieſtiniſchen Landſchaft, ſo daß die von dieſen zwei Seiten her im Anmarſch befindlichen Truppen ſich von einander getrennt, theilweiſe ohne Verhaltungsbefehle befanden. Andere Regimenter, welche dahin beſtimmt waren, mußten in den großen Städten der Monarchie zur Aufrechthaltung der Ordnung zurückbleiben, wieder andere wurden namentlich in Ungarn durch die revolutionäre Partei vom Abmarſch gewaltſam zurückgehalten. Der Beſtand der Reſervearmee war daher anfänglich ſehr ſchwach und der Feldzeugmeiſter bedurfte einiger Friſt, um derſelben die zur Eröffnung der Operationen erforderliche Organiſation und Ausrüſtung zu geben. Die Armee bildete ſich nämlich aus drei verſchiedenen Elementen: 1°. friſche Regimenter, welche aus dem Innern der Monarchie eintrafen, 2°. Ergänzungstransporte für die bereits in Italien fechtenden Regimenter,

3°. Truppen des 2. Armeekorps, welche durch die Kapitulationen von Venedig und Treviso von demselben abgetrennt worden waren. Um die Mitte Aprils finden wir ungefähr folgende Zusammensetzung:

Kommandirender: Feldzeugmeister Graf Nugent.

Divisionärs: Die Feldmarschallieutenants Graf Thurn, Graf Gyulai (vorübergehend)*, Graf Franz Schaaffgotsche, Generalmajor Culoz.

Brigadiers: Die Generalmajore Auer, Fürst Felix Schwarzenberg, Fürst Edmund Schwarzenberg, Schulzig, Victor u. a. m.

1	Bat.	Jäger Nr. 7. Major Vogel.	Oesterreicher.
2	=	Erzherzog Karl Nr. 3. Oberst Graf Thun.	Mähren.
2	=	Wocher Nr. 25. Oberst Haradauer.	Böhmen.
2	=	Fürstenwärther **.	
1	=	Biergötsch Grenadiere (Piret, Kinsky).	Steyrer.
1	=	Banalisten (vom 2. Regiment) Grenzer.	Kroaten.
1	=	Likaner Grenzer.	Kroaten.
1	=	Illyrisch-Banater Grenzer.	Ungarn.
1	=	Oguliner Grenzer.	Die 2. Bataillone. Kroaten.
1	=	Warasdiner Creutzer Grenzer.	
1	=	Warasdiner St. Georger Grenzer.	
2—4	=	aus Ergänzungsmannschaft komponirt (Prohaska, Hohenlohe, Kaiser u. a. m.)	
2	=	Kinsky.	Vom 2. Armeekorps abgetrennt.
1	=	Peterwardeiner.	
1	=	Banalisten (vom 1. Regiment).	

* Er mußte auf seinen wichtigen Posten, das Kommando in Triest, zurückkehren.

** Dieses, wie auch das Regiment Heß, haben wir Seite 28 irriger Weise bei der Hauptarmee aufgeführt. Dort ist hingegen nachzubringen das ungarische Regiment Erzherzog Ernst Nr. 48 unter Oberst Braunhofer.

8 Esk. Erzherzog Karl Uhlanen Nr. 3. Oberst Wyß (ein Berner). Gallizier.

2—4 = aus Ergänzungsmannschaft komponirt, vielleicht auch etwas vom 2. Armeekorps abgetrennte Kavallerie (Husaren, Uhlanen).

Zusammen 20—22 Bataillone, 10—12 Eskadronen, 12—14 Batterieen.

Die Mannschaftszahl ist auf 20 — 22,000 Mann anzuschlagen, einschließlich 16 — 1800 Reiter, die Zahl der Geschütze auf 60 — 70, ohne diejenigen der Raketbatterieen. Von der Infanterie waren 7 — 8000 Mann noch um mehrere Märsche zurück, und von der Artillerie ein großer Theil mit der Bespannung und andern Bedürfnissen einstweilen im Rückstande, daher bei der Eröffnung der Operationen noch nicht verwendbar.

Marschbefehle waren noch an andere Regimenter in allen Provinzen der Monarchie abgegangen, aber aus den berührten Gründen konnte mit einiger Zuversicht nur auf das Einrücken mehrerer Bataillone Kroaten gerechnet werden. Bisher war nur das erste Bataillon jedes betreffenden Grenzregimentes nach Italien berufen worden, um das Ende März aber der Befehl zum Aufbruch auch an die zweiten Bataillone ergangen.

Unter Kroaten begreift man in der österreichischen Militärsprache alle Grenzer, welcher Nationalität sie sonst angehören. Infanterie und Kroaten ist gleichbedeutend mit Linien- und leichter Infanterie. Allein von den 18 Regimentern Grenzinfanterie gehören nur 8 dem kroatischen Volksstamm wirklich an. Dieses Volk der Kroaten gehört zu der

großen Familie der Slaven und ist in alter Zeit von Böhmen her in seinen jetzigen Wohnsitz eingewandert, die Ungarn (Magyaren) hingegen sind aus fernem Osten hergekommen und haben ihre eigene Nationalsprache behalten. Ueberhaupt ist bei den österreichischen Völkerschaften zwischen Provinzialität und Nationalität zu unterscheiden. In den Provinzen Böhmen und Mähren z. B. sind die Nationalitäten der Deutschen und Slaven vermischt, in Ungarn diejenigen der Magyaren, Slaven, Wallachen u. a. m. Wollte nun jede Nationalität für sich ein eigenes Reich bilden, so würde die neue Ordnung schon auf der Karte sehr buntscheckig ausfallen, in der Wirklichkeit aber die Zeit des Faustrechts wiederkehren.

Des ungarischen Adels verblendete Wortführer hatten in Wien unter dem Drang der Ereignisse in den Märztagen ein selbständiges Ministerium für das Königreich ertrotzt. Den Weisungen des ungarischen Kriegsministers sollte auch die Militärgrenze künftighin nachkommen. Gegen diese Neuerung sträubten sich aber nicht nur die kroatischen und slavonischen Bezirke der Militärgrenze, sondern auch die Gespannschaften der von der Militärgrenze unabhängigen Landestheile, das sogenannte Provinziale der Königreiche Kroatien und Slavonien.

Die bedeutendste Person in diesen Landschaften ist der Ban (Bannus Croatiæ, Slavoniæ et Dalmatiæ), eigentlich Pan, Herr. In alter Zeit hatte dieses ungarische Reichsamt

die Verpflichtungen deutſcher Markgrafen, die Grenze zu hüten, im Frieden Recht zu ſprechen, im Krieg das Volk zu führen. Jahrhunderte hindurch betrachtete man ihn als den Vizekönig über das Land zwiſchen der Drau und dem adriatiſchen Meere. In neuerer Zeit hat ſich dieſes Verhältniß vielfach modifizirt, allein noch fragt in Tagen der Noth das Volk zuerſt nach ſeinem Ban, und obſchon er nicht als ſolcher ein Militärkommando, ſondern nur die Ehrenſtelle eines Inhabers zweier Grenzregimenter (1ſtes und 2tes Banal) bekleidet, ſo hat ſein Name auch längs der ganzen Militärgrenze bis nach Siebenbürgen hinab einen mächtigen Klang.

Seit Jahren waren die Kroaten von den Magyaren auf den Landtagen zu Preßburg in ihren Rechten vielfach verletzt worden, jetzt drohete ihnen eine gänzliche Unterdrückung. Schon hatten ſich in Peſth, dem Hauptſitze magyariſcher Leidenſchaften, in der Adelsverſammlung vom 19. März einzelne Stimmen für eine vollſtändige Trennung Ungarns von Oeſterreich und ein Bündniß mit Italien und der franzöſiſchen Republik vernehmen laſſen, da traten am 25ſten auch die Kroaten in Agram zuſammen und beſchloſſen an Oeſterreich feſtzuhalten. Ihnen ſchwebte das Beiſpiel der tapfern Vorfahren vor Augen, welche nie von Oeſterreich wichen, indeß der wankelmüthige Ungar nicht ſelten den Türken den Weg zur Verwüſtung ſeines eigenen Landes bahnte. Daß aber die Schlußnahme der Kroaten ihnen eine

Bekriegung von Seite der Ungarn zuziehen werde, ließ ſich jetzt ſchon nicht bezweifeln; darum richteten ſich in Kroatien und Slavonien Aller Augen auf ihren künftigen Heerführer, den Ban.

Joſeph Baron Jellachich de Buzim, im beſten Mannesalter ſtehend, bekleidete in der Armee noch vor fünfzehn Monaten den Grad eines Oberſten, als ſeine ſeitdem erfolgte Erhebung zur Würde eines Bans ihm auch die außer der Tour erfolgte Beförderung zum General erwirkte. Den Vater des Bans, unter welchem in den Jahren 1799 und 1800 noch lebende Schweizer gedient haben, hörte man einſt die ſtolzen Worte äußern: „Seine Majeſtät haben keine treuern Diener als uns Kroaten.“ Jetzt hatte der Sohn den hohen Muth, nicht das Intereſſe ſeiner geliebten Kroaten, ſondern vorerſt dasjenige des geſammten Kaiſerſtaates ins Auge zu faſſen. Ein Wort von ihm und alle Grenzer wären nach Agram marſchirt, aber ſich wegſetzend über den eiteln Ruhm, unter ſeinen eigenen Befehlen recht bald ein großes Heer vereinigt zu ſehen, beeiferte er ſich, die tapfern Kroaten dahin zu ſenden, wo die Gefahr für das große Ganze am nächſten war, nach Italien. Bald erkannten Kaiſer Ferdinand und die unter ſeinen Räthen ihm getreuen, welche Stütze das alte Kaiſerhaus an dieſem Manne finden werde, und noch im März erfolgte ſeine Erhebung zum Feldmarſchallieutenant und Kommandirenden in Kroatien. Von nun an wurde ſeine Wirkſamkeit durch den

Besitz der höchsten Zivil- und Militärgewalt über seine ihm ergebenen Landsleute von entscheidendem Einflusse auf die Geschicke der österreichischen Monarchie.

Graf Nugent bedurfte mehrerer Tage, um die am Isonzo eingetroffenen Truppen zu ordnen und sie mit dem Nothwendigsten auszurüsten. Erst am 16. April überschritt er mit 13,000 Mann den genannten Fluß.

General Zucchi, welcher die Streitkräfte der Insurgenten befehligte, hatte 3000 Soldaten der abgefallenen Regimenter und 8000 Freiwillige und Nationalgarden zu seiner Verfügung. An Geschütz fehlte es nicht, wohl aber an Mannschaft zu dessen Bedienung. Eine piemontesische Artilleriekompagnie, welche über Venedig zu General Zucchi stieß, war ihm daher sehr willkommen. Von Kavallerie waren zwei noch in der Formation begriffene Eskadrons für den Korrespondenzdienst kaum ausreichend, für Anderes nicht verwendbar. Ein Kampf im offenen Felde gegen Nugents Truppen war unzulässig, man mußte sich auf die Behauptung der Städte und Festungen und auf den kleinen Krieg im Gebirge beschränken. Diesem war die Stimmung der Landesbewohner günstig. In der Landschaft Friaul hat unter der österreichischen Herrschaft die Nähe der deutschen Grenze und der häufige Durchpaß deutscher Reisenden nach Triest und Italien die Anstellung deutschen Dienstpersonals in Gasthöfen, vielleicht auch die Niederlassung deutscher Handwerker nach sich gezogen, welche den untern Volks-

klaſſen ein Dorn im Auge waren und dem Krieg gegen die Deutſchen in dieſer Gegend ein anſchauliches Motiv verliehen. Die erſte Folge der Revolution war daher auch das Ausjagen aller ſolcher Bedienſteten bis auf die Stallknechte und Kellnerinnen hinab. Aus dieſen und ähnlichen örtlichen Verhältniſſen, Eiferſüchteleien der Grenzdörfer in Beziehung auf Waarentransport, Schmuggel, Jagd u. a. m. dürfte ſich zum Theil erklären, warum dieſer italieniſche Krieg nur auf der venezianiſch-deutſchen Grenze auch bei dem gemeinen Mann wahrhaft Anklang gefunden hat. So niedrig dieſe Auslegung gefunden werden mag, ganz aus dem Leeren iſt ſie ſicherlich nicht.

Mit 4000 Mann ſchloß ſich Zucchi in Palma ein, die Vertheidigung der Stadt Udine überließ er ihrer Civica, welche er durch 1000 Mann Linienmilitär und Freiwillige verſtärkte. Während nun gegen letztere Stadt Graf Nugent mit dem Haupttheile ſeiner Armee ſich bewegte, näherte ſich Generalmajor Fürſt Felix von Schwarzenberg mit 4 Bataillonen, 1 Eskadron und 4 Geſchützen der Feſtung Palma und ſeine Kroaten beſetzten das eine kleine Stunde von da entfernte Dorf Visco.

Auf dieſes Dorf unternahm Zucchi mit einer Zahl belluneſiſcher und anderer Kreuzfahrer und einigem Linienmilitär am 17. April einen Ausfall und überraſchte Anfangs deſſen Beſatzung, aber Verſtärkungen eilten herbei, die Kroaten behaupteten den Ort, und die Einwohner waren ihnen

sogar bei dessen Vertheidigung behülflich. Visco nebst andern Ortschaften auf dem rechten Ufer des Isonzo gehört nämlich zur ehemaligen vor Jahrhunderten an Oesterreich gelangten Herrschaft Monfalcone, und obschon zum Theil italienischer Nationalität wollten deren Bewohner von dem einheitlichen Italien nichts wissen. Schon einige Tage zuvor hatten die Italiener einige Dörfer der verhaßten Nachbarn eingeäschert. Auch Visco ward während des Gefechtes in Brand gesteckt, sonst war der Verlust zu beiden Seiten unbedeutend.

Der Feldzeugmeister verlegte am 19. sein Hauptquartier nach Cusignacco, eine Stunde von Udine, und versuchte diese Stadt auf dem Wege der Güte zur Unterwerfung zu bewegen. Graf Nugent hat einen großen Theil seiner Dienstes zeit auch im Frieden in Italien zugebracht, und einige seiner Familienangehörigen haben sich daselbst gleichsam nationalisirt, er selbst führt den Titel eines römischen Fürsten. Die Freiheitsbestrebungen der Italiener hatte er vor fünfunddreißig Jahren, freilich unter andern Verhältnissen ermuntert und eine Vorliebe für dieses Land mag ihm von jener Zeit her geblieben sein. In seinem Hauptquartier war aus Wien ein Zivilkommissär, Graf Hartig, eingetroffen, dessen Instruktionen auf Vermittlung, Zugeständnisse und ähnliches den Kriegsoperationen nicht eben förderliches Verhalten lauteten.

Udine zählt 20,000 Einwohner, die Stadt ist mit einer

festen alten Mauer mit Thürmen und einem Wassergraben umgeben. In ihrem Innern hatte man überdieß zahlreiche Barrikaden aufgeworfen und Alles schien zur äußersten Vertheidigung entschlossen. Die ersten Anträge zu einer Unterhandlung wurden abgewiesen.

Am Abend des 21. April ließ der Feldzeugmeister einiges Geschütz auffahren und die Stadt wurde während zwei Stunden mit Granaten und Raketen beworfen. Die Wirkung war in Folge zweckmäßiger Gegenanstalten nicht von Bedeutung, wenige Häuser fanden sich beschädigt; aber der Kriegseifer unter der Bürgerschaft schien ein wenig erschüttert und unter dem Einfluß des Erzbischofs kam ohne Einsprache des Kommandanten, Oberst Canti, nach zwei Tagen eine Kapitulation zu Stande, durch welche gegen das Versprechen der Uebergabe dem Militär und jedem, der es wünschte, freier Abzug gestattet, Vergessenheit alles Vergangenen zugesichert, alle Ausgaben der provisorischen Behörden vom Kaiser anerkannt wurden. Die Stadt Udine verpflichtete sich auch, die ganze Provinz und die Festungen zum Anschlusse an diese Kapitulation einzuladen.

Sobald aber die Linientruppen den Gang der Sache wahrnahmen, wählten sie sich einen neuen Kommandanten und marschirten mit 3 Kanonen nach Osopo ab. Die Aufforderungen des österreichischen Generals sowohl an diesen Platz als an Palma blieben ohne Erfolg.

Am 23. April hielt der Feldzeugmeister in Udine seinen

Einzug, die Civica paradirte. Das Regiment Kinsky und das Grenadierbataillon Biergotsch besetzten die Stadt. Tags darauf rückte Generalmajor Schulzig mit einer Avantgarde von 4 Bataillonen, 2 Eskadronen und einer halben Batterie nach Codroipo vor. Gegen Osopo wurde 1 Bataillon und 1 Eskadron detaschirt. Die Vordertruppen der Reservegrmee dehnten sich längs dem untern Tagliamento aus.

In diesen Fluß ergießt sich oberhalb Osopo die Fella. Diese durchströmt von der Flitscherklause und dem Passe Ponteba (Pontafel) her das mit dem Namen Canal di Ferro bezeichnete Thal, dessen insurgirte Bewohner jenen Paß gegen die von Tarvis heranziehende Abtheilung des Generalmajors Culoz zu behaupten suchten, allein noch am 23sten wurde Ponteba nach einigen Haubitzwürfen von den Oesterreichern eingenommen und am folgenden Tage war die Verbindung dieser Kolonne mit dem Hauptheil der Reservearmee eröffnet.

Der Tagliamento hatte einen hohen Wasserstand und die Insurgenten hatten nicht nur die Brücke bei Valvasone zerstört, sondern auch alles daselbst aufgehäufte Bauholz den Flammen überliefert. Die österreichischen Pontons, von Ochsen gezogen, trafen am 25sten an Ort und Stelle ein, allein es bedurfte anstrengender Arbeiten und der kräftigen Beihülfe zweier Baumeister aus Codroipo, bis es den geschickten Pionnieren gelang, den Brückenbau zu Stande zu bringen. Erst am 27sten konnte die Avantgarde den Fluß

paſſiren und den Marſch der Armee gegen die Piave eröffnen. Noch an dieſem Tage erreichte die Vorhut Pordenone.

Abermals blieb die Armee zwei Tage ſtehen. Ueber ſolche Langſamkeit der Operationen ergoß ſich nun ein bitterer Tadel in den Zeitungen. Es war aber nicht des Feldzeugmeiſters einzige Aufgabe, ſeine Truppen ſo ſchnell als möglich, unbekümmert um alles Weitere, nach Verona zu führen, ſondern eben ſo wichtig und etwas ſchwieriger war die Sicherung der Unterhaltsmittel für dieſe Truppen ſowohl als für jene der Hauptarmee. Die Durchführung des Satzes: „Der Krieg ernährt den Krieg“ oder „je ſtärker die Armee, deſto leichter ihre Verpflegung“, bleibt ſelbſt auf unbedingt feindlichem Boden mit vielen Nachtheilen verknüpft, und große Feldherren haben ſich dieſes Grundſatzes nur ausnahmsweiſe beholfen, um ſo weniger kann deſſen Anwendung im eigenen Lande zu empfehlen ſein. Graf Nugent beabſichtigte alſo dem Feldmarſchall nebſt der Verſtärkung an Truppen auch Lebensmittel und Vorräthe aller Art, deren regelmäßigen Nachſchub der Aufſtand unterbrochen hatte, zuzuführen. Solche große Transporte, welche mehrere Stunden Weges einnehmen, werden aber nicht dadurch geſichert, daß neben jedem Wagen ein Soldat einhergeht, ſondern daß die bedeutendern Ortſchaften auf mehrere Stunden ſeitwärts beſetzt, alle Brücken, Wege und Stege bewacht ſind. Ferner konnte man nicht ganz ſicher ſein, ob es den unterworfenen Städten nicht einfallen könnte, nachdem die

Armee ſie im Rücken hatte, wieder das frühere Spiel aufzunehmen, zumal ihnen nach dem von Wien aus gebotenen Syſtem der Milde die Waffen gelaſſen worden waren. Daher mußte ſich die Reſervearmee in jedem bedeutenden Orte entweder mittelſt Zurücklaſſung einer Beſatzung ſchwächen, oder wie ſie es jetzt that, die nachrückenden Verſtärkungen abwarten.

Am 30. April rückte Graf Nugents Haupttheil nach Pordenone, die Avantgarde nach Sacile vor. Dieſen in Oeſterreichs Kriegsgeſchichte klaſſiſchen Stellen iſt der Lorbeer entſproſſen, welcher ſeit 1809 des jetzigen deutſchen Reichsverweſers Stirne ſchmückt.

Der linke Flügel ſtand bei Portogruaro am Lemine; eine Ruderflotille, welche den Bewegungen der Truppen längs der Küſte folgte, hielt zu Caorle, der rechte Flügel dehnte ſich bis an die Abhänge des Belluneſiſchen Gebirges aus. Die Streifpartieen gingen an die Piave vor, wo ſie die Brücke bis auf den Waſſerſpiegel abgebrannt fanden. Jenſeits zeigte ſich der Feind in günſtiger Stellung und mit ſchwerem Geſchütze wohl verſehen.

General Durando war mit ſeiner Armee zum Theil ſchon eingetroffen, zum Theil im nahen Anmarſch. Das Nachrücken der Verſtärkungen erleichterte die von Padua und Venedig bis Vicenza vollendete Eiſenbahn. Es iſt möglich, daß Graf Nugent die feindlichen Streitkräfte auf ſeiner Fronte noch nicht ganz vereinigt gefunden hätte, wenn er

am 1. Mai an den Fluß vorgerückt und am 2ten zum Uebergang geschritten wäre, allein er ging erst am 3. Mai von Sacile nach dem 2½ Stunden von der Piave entfernten Conegliano, die Avantgarde nach Susigana vor. Wahrscheinlich hatte er erwartet, es dürften die obern Thäler der Piave, der Brenta und ihrer Zuflüsse vom Tirol her durch Feldmarschalllieutenant Welden bereits okkupirt sein, denn wirklich hatte letzterer verkündigt, er werde das Vorrücken des Feldzeugmeisters gegen die Etsch in dessen rechter Flanke unterstützen. Allein jene früher erwähnte Rekognoszirung von Trient gegen Val Sugana zeigte, daß eine Bezwingung dieser Gebirgsgegend größere Streitkräfte in Anspruch nehme, als Feldmarschalllieutenant Welden für diesen Augenblick nach jener Seite verwenden durfte. Eben so wenig gelang ein Versuch vom Pusterthale her über Ampezzo die Gebirgsgegend von Cadore zu bezwingen. Denn als am 1. Mai eine Abtheilung von 800 Mann österreichischer Truppen nebst einigen Kompagnieen Landesschützen diese Thäler betrat, wurde sie von der gesammten in Masse herbeiströmenden Bevölkerung am Vorrücken aufgehalten und mußte sich begnügen, die eigenen Landesgrenzen durch eine zweckmäßige Aufstellung zu sichern.

Ehe also Graf Nugent die Piave überschritt, wollte er sich im Besitze von Belluno wissen und detaschirte deßhalb am 3. Mai 2 kleine Kolonnen, jede zu 4 Kompagnieen Banalisten, rechts über das Gebirge gegen diese Stadt.

Die eine Kolonne ſchlug den Pfad der Oſteria S. Boldo nach Trichiana ein, die andere, welcher eine halbe Raketbatterie beigegeben war, folgte der Straße von Ceneda über den Wald von San Marco nach Capo di Ponte, welches an der Piave, eine Stunde oberhalb Belluno liegt. Der feindliche Anführer Palatini hatte mit 400 Mann und 4 Kanonen unweit dem Lago morto eine gute Stellung genommen, die Straße war an einigen Orten abgetragen, anderwärts verrammelt oder durch herabrollende Felsſtücke bedroht. Das Vorrücken der Kroaten wurde durch die mit vielen Schwierigkeiten verknüpfte Umgehung dieſer Hinderniſſe in die Länge gezogen, und da man erwartete, noch auf nachdrücklichern Widerſtand zu ſtoßen, ſo ſandte der Feldzeugmeiſter den Generalmajor Culoz mit 2 Bataillonen Erzherzog Karl zur Verſtärkung nach. Am 5. Mai erreichten die vereinigten Abtheilungen Belluno, welches ſich ihnen ohne Widerſtand ergab.

Eine ſteinerne Brücke führt hier über die Piave. Der Beſitz dieſes günſtigen Uebergangspunktes bewog den Feldzeugmeiſter, ein direktes Ueberſchreiten des Fluſſes, für deſſen Breite ſeine Brückenequipage kaum auf ein Drittheil ausreichte, aufzugeben. Er ließ die bisherige Avantgarde unter Generalmajor Schulzig in ihrer Stellung bei Suſigana ſtehen und folgte am 6ten der Brigade Culoz nach Belluno. Drei im Nachrücken begriffene Bataillone Grenzer unter Generalmajor Fürſt Edmund Schwarzenberg hatten die

Brigade Schulzig zu unterstützen, bei welcher auch das Heergepäck zurückbleiben mußte. Das Kommando über diese beiden Brigaden übernahm Feldmarschallieutenant Graf Schaaffgotsche.

Die zur Vertheidigung der Piave bereitstehende Armee des italienischen Bundes bestand größtentheils aus päpstlichen Truppen.

Oberbefehlshaber: General Durando.
Chef des Stabes: Oberst Graf Avogadro di Casanova.
2. Chef des Stabes: Oberst Marchese d'Azeglio.
Ordonnanzoffiziere: Die Hauptleute Marchese Rosales, Minghetti, Marliani und Lieutenant Marchese Bondini.

Alle diese vornehmen Geschlechtern angehörenden Herren, mit Ausnahme des Generals, hatten früher nicht gedient und dienten nun unentgeltlich. Das ist ganz schön, wenn es ohne Abbruch der Dienstespflichten geschieht. Es gibt aber erfahrne Generale, welche dieses an ihrem Stab nicht dulden würden.

1. Die von General Durando unmittelbar befehligte Division:

1. Schweizerregiment	2053 Mann.	
2. =	2003 =	
Schweizer Artillerie	200 =	nebst 8 Sechspfünder.
6 Kompagnieen päpstliche Dragoner	400 =	in runder Zahl.
2 = = Karabiniers	300 =	

zusammen nahe an 5000 Mann, welche bei Monte Belluna mit der Front nach Feltre gerichtet, postirt waren.

2. Die Diviſion des Generals della Marmora:

1 Bataillon Kreuzfahrer von Padua, Kommandant Bernardi.
1 = Freiwillige von Peſaro, Major de Leoni.
1 = Legion von Neapel, Kommandant Ponſan.
1 = Legion von Sizilien, Oberſt La Maſſa.
1 = Freiwillige von Treviſo, Major Pandolfini.
1 = Freiwillige von Ravenna, Major Montarini.
1 = Scharfſchützen, Major Dazzo.
1 = Studenten von Rom, Major Daretti.
1 Kompagnie Freiwillige von Ferrara, Kapitän Moſti.

Die Freiwilligen von Bologna und Ancona waren noch im Nachrücken begriffen.

3. Die Diviſion des päpſtlichen Generals Ferrari:

2 Bataillone 1ſte römiſche Legion, Oberſt Duca Lanti.
2 = 2te = = Oberſtlieutenant Patrizj.
2 = 3te = = Oberſtlieutenant Gallieno.

ferner

4 Bataillone päpſtliches Linienmilitär.

Die Diviſionen Ferrari und Marmora zählten zuſammen 8—10,000 Mann; ſie hatten ihre Stellung vorwärts Treviſo unterhalb Narveſe bezogen.

Wer hier eigentlich befahl, ob General della Marmora oder Durando, und in wie weit Ferrari dem einen oder dem andern oder keinem von beiden gehorchte, iſt ſchwer zu ermitteln. Daß es aber ſchwer fallen mußte, mit einer ſolchen gemiſchten Armee gegen eine öſterreichiſche in offenem Felde aufzutreten, fällt in die Augen, ſo wie daß Durando für die Zuſammenſetzung ſeiner eigenen Diviſion nicht die ſchlechteſte Auswahl getroffen hatte.

Täglich trafen kleine Abtheilungen Freiwilliger in Treviso ein, unter andern die sogenannte italienische Legion, welche der aus dem polnischen Kriege von 1831 bekannte nunmehrige General Antonini in Paris gebildet hatte und welche neben einigen Italienern auch manchen Franzosen in ihren Reihen begriff. Für seine Person wurde der General nach Venedig berufen, um dort das Stadtkommando zu übernehmen.

Am nämlichen Tage, da Graf Nugent seine Flankenbewegung ausführte, kam es bei den Hauptarmeen vor Verona zu einem hitzigen Treffen.

Immer darauf bedacht, der österreichischen Armee die kürzeste Verbindung mit Tirol zu entziehen, mußte Karl Albert vorerst die berühmte Position von Rivoli in seine Hände zu bringen suchen, auch darum, weil von jener Seite her für seinen linken Flügel und die Blokade von Peschiera das meiste zu besorgen war. Am 4. Mai wurde das 3. Regiment Piemont nebst einer halben Batterie nach Lazise am Gardasee detaschirt, um den Freischaaren, welche Tags darauf von Salo herübergeschifft wurden und den Angriff über Affi auszuführen hatten, zur Unterstützung zu dienen. Um die Mittagsstunde des 5. Mai überschritt diese Abtheilung in der Stärke von 5000 Mann auf der Strecke von der Etsch bis Affi den Bach Tasso und begann die Ersteigung der Höhen. Die österreichischen Vorposten von Schwarzenberg Infanterie wurden zurückgedrängt und die

Piemonteſen waren ſchon nahe an Rivoli gekommen, als die feſte Haltung einiger von Oberſtlieutenant Pechy vorgeführten Kompagnieen Schwarzenberg und Baden und das Feuer einer halben Raketbatterie ihre Vordertruppen zum Stehen brachte. Das Gefecht blieb jedoch nur von den beidſeitigen Vorpoſten geführt und im Laufe des Abends zogen ſich die Piemonteſen nach dem Taſſo zurück. Ein einſeitiges Vorprellen über Rivoli hinaus durften ſie auch nicht wagen, ohne ihre rechte Flanke bloßzuſtellen, auf welche Oberſt Zobel von Volargne her fallen konnte.

Sei es nun, daß Karl Albert den Angriff auf Rivoli von dieſer Seite her zu gefährlich gefunden oder daß er nur die Aufmerkſamkeit des Feindes dorthin zu lenken ſuchte, ſo ging am folgenden Morgen ſein Abſehen auf die Fronte der feindlichen Stellung. Die Ebene, welche ſich in einer Länge von 1½ bis 2 Stunden von den Höhen bei Sona und Sommacampagna nach Verona erſtreckt, iſt gleichſam eine weite Terraſſe, welche eine kleine halbe Stunde von der Stadt einen kurzen Abfall hat. Am obern Rande desſelben liegen neben einander die Dörfer Chievo, Crocebianca, San Maſſimo und Santa Lucia, bei welchen ein Theil der öſterreichiſchen Armee gelagert war. Wurde ſie von hier vertrieben, ſo war Verona von dieſer Seite eingeſchloſſen und konnte mit Erfolg beſchoſſen werden, wenn man ſich nicht vollends mit der Hoffnung ſchmeichelte, die vor Verona gelagerten Oeſterreicher durch einen raſchen Angriff über den

Haufen zu werfen und gleichzeitig mit den Flüchtlingen in die Stadt zu dringen. Die Oesterreicher hatten aber nicht verſäumt, ihre Stellung durch Verhaue einigermaßen zu verſtärken, auch begünſtigten die maſſive Bauart der Häuſer und das ihr Ausgelände umgebende Mauerwerk deren Vertheidigung.

Frühe um 6 Uhr ſtand am 6. Mai die piemonteſiſche Armee unter dem Gewehr, um 7 Uhr bewegte ſie ſich in der Stärke von 45,000 Mann und 66 Kanonen über die Ebene. Eine halbe Stunde von Sommacampagna bei den Caſelle d'Erbe ſtieß die Diviſion des Generallieutenants Marquis d'Arvillars auf die feindliche Vorhut aus Infanterie, Uhlanen und einigem Geſchütz beſtehend. Die Diviſion marſchirte auf, das Geſchütz vor der Mitte, hinter demſelben die Brigaden Acqui und Caſale, die Reiterei und die Scharfſchützen auf den Flügeln, und um 9 Uhr begann eine lebhafte Kanonade. Unter lautem Vivatrufe auf Karl Albert und Italien avancirte die piemonteſiſche Schlachtlinie, als ſie von der linken Flanke her durch das Feuer einer geſchickt plazirten öſterreichiſchen Batterie zum Halten gebracht wurde.

Inzwiſchen war Generallieutenant Bava mit den Brigaden Aoſta und Königin rechts gegen Santa Lucia vorgedrungen. Feldmarſchallieutenant Fürſt Karl Schwarzenberg, welcher hier den Befehl führte, hatte die Vertheidigung dieſes Poſtens der Brigade Straſſoldo übertragen. Sie war

ſchwach an Zahl, aber bei den treuen Italienern des nur 550 Gewehrtragende zählenden dritten Bataillons Erzherzog Sigismund hatte ſich längſt die Spreuer vom Weizen geſchieden, und ihnen zur Seite ſtand das zehnte Jägerbataillon. General Bava ließ, indem ſeine Flanke nach der Etſch durch die Brigade Königin gedeckt blieb, das Dorf durch die Brigade Aoſta erſtürmen, aber Oberſt Kopal mit 2 Kompagnieen Jägern behauptete den Kirchhof mit ausgezeichneter Standhaftigkeit, indeß der Reſt der Brigade während dreiſtündigem Gefechte Haus für Haus vertheidigte, und erſt nachdem ihre Munition verſchoſſen war, den Rückzug antrat. Den nachdringenden Feind brachte das hinter dem Dorfe aufgeſtellte Grenadierbataillon Danthon zum Stehen. Den Zuruf der Piemonteſen: „Kommt Brüder unter unſere Fahnen“ beantworteten jene italieniſchen Grenadiere mit einer Salve und der Antwort: „Vorwärts mit dem Bajonet“. Während drei Stunden machte General Bava hier keine weitern Fortſchritte, obſchon auch die Gardebrigade in die Schlachtlinie gezogen wurde. Der König kam herbei und belebte in gewohnter Weiſe durch ſein eigenes Beiſpiel die Soldaten. Inzwiſchen war Generalmajor Graf Clam mit 2 Bataillonen Reiſinger und Prohaska herangerückt, welche im Verein mit einem Bataillon Geppert und den bereits genannten zur Wiedereinnahme des Dorfes vorgeführt wurden. Man darf ſich hier keine Frontal- oder Kolonnenangriffe geſchloſſener Linien oder gedrängter Maſſen

denken, sondern die den Plänklern folgenden Truppen mußten sich in getrennten kleinen Abtheilungen bewegen, weil das Gelände einen einzigen mit Bäumen ganz überdeckten, von Gemäuer nach allen Richtungen durchzogenen Garten bildet, wo der Soldat beider Theile vielfache Deckung, das Geschütz wenig freien Spielraum fand und das Gefecht einen langwierigen Gang nahm. Mit Geschicklichkeit benutzte Graf Clam das bedeckte Terrain, um durch Flankenbewegungen dem überlegenen Feinde beizukommen, die Oesterreicher machten zwar nur theilweise und allmälige Fortschritte, allein die beharrliche Wiederholung ihrer Angriffe machte den König stutzen und bewog ihn, auch die Division d'Arvillars nach dieser Seite zu beordern.

Auf dem linken Flügel der piemontesischen Schlachtlinie hatte Generallieutenant Broglia mit den Brigaden Savoyen, Savona und den Parmesanern die Dörfer San Massimo und Croce bianca angegriffen, wo Feldmarschallieutenant d'Aspre das Kommando führte. Die Brigaden Gyulai, Liechtenstein und Taxis waren hier so vortheilhaft aufgestellt, daß der piemontesische General nichts auszurichten vermochte und nach bedeutendem Verluste, namentlich durch das Kartätschfeuer einiger maskirten Geschütze, das bereits gewonnene Terrain wieder aufgeben mußte. Hier fochten die tapfern Ungarn des Regimentes Franz Karl, welches seit 1792 keinen andern Kriegsschauplatz als Italien gekannt hat.

Die Erzherzoge Franz Joseph, des präsumtiven Thronfolgers Erstgeborner, und Albrecht, Sohn des verewigten Siegers von Aspern, waren persönlich bei dem Kampfe zugegen und theilten die Gefahr der durch ihre Gegenwart angefeuerten Truppen.

Es war bald 4 Uhr Abends, da befahl der Feldmarschall dem Grenadierbataillon Weiler und einem Bataillon Sigismund, den entscheidenden Angriff auf Santa Lucia auszuführen. Eine Zwölfpfünderbatterie sollte denselben unterstützen.

Gleichzeitig hatte sich aber der König von der Unausführbarkeit eines Frontalangriffs auf Verona überzeugt und den Rückzug angeordnet. Nach 4 Uhr wurde er angetreten, der Herzog von Savoyen deckte denselben mit der Brigade Coni. Bei vereinzelten Abtheilungen, welche in diesem durchschnittenen Gelände nicht sehen konnten, was vorging, erzeugte der Befehl zum Rückzug unter den jungen Soldaten einige Unordnung, und es gelang den nachrückenden Oesterreichern, einige hundert meist verwundete Gefangene zu machen. Einer Verfolgung im großen Style mit Kavallerie steht hier die Beschaffenheit des Terrains entgegen. Mit Sorgfalt trug der gemüthliche österreichische Krieger den verwundeten Feind nach dem Spital und schleppte ihm noch den Torniſter mit.

Um 6 Uhr hatte die piemontesische Armee wieder ihre Stellung vom frühen Morgen bezogen und die Vorposten

der Oeſterreicher hielten wie zuvor auf eine halbe Stunde von Sommacampagna.

Die königliche Armee zählte 98 Todte und 659 Verwundete. Der Verluſt traf hauptſächlich die Brigaden Aoſta, Garden, Savoyen und Savona, unter den gebliebenen Offizieren befand ſich der Oberſt Caccia vom 5. Regiment Aoſta. Nicht um vieles geringer war die Einbuße der Oeſterreicher, bei welchen das 10. Jägerbataillon und Erzherzog Sigismund Infanterie beſonders gelitten hatten. Man bedauerte den Verluſt des Generals Grafen Ulyſſes von Salis-Soglio, des Oberſtlieutenants Leutzendorf von Geppert und noch 10 anderer Offiziere. Oberſt Pattornyai von Franz Karl war ſchwer verwundet.

In einem öſterreichiſchen Berichte findet ſich erwähnt, es haben auch päpſtliche Schweizertruppen an dieſem Treffen Theil genommen. Dieß iſt unrichtig. Einige Schweizer waren allerdings im Gefecht, aber ſie befanden ſich als vereinzelte Freiwillige unter den Parmeſanern, vielleicht auch bei lombardiſchen Freiſchaaren des linken Flügels. Die päpſtlichen Schweizer hingegen waren alle an der Piave.

Mit dem Verhalten ſeiner italieniſchen Bataillone war der Feldmarſchall ſehr zufrieden und anvertraute den Grenadieren von Danthon die Bewachung ſeiner eigenen Perſon. Bedeutende Deſertionen fanden zwar noch immer ſtatt, jedoch nicht in auffallenderm Maße, als ſie bei jungen Truppen, deren nahe Heimat zum Kriegſchauplatze geworden,

bei allen Nationalitäten ſich ſchon gezeigt haben. Die Verführungen zur Deſertion erſtreckten ſich auch auf die Ungarn, deren Ausreißern Karl Albert die Zuſicherung freier Rückkehr nach der Heimat ertheilte.

Obſchon Graf Radetzky in dem Treffen von Santa Lucia ſeine Stellung vollſtändig behauptet hatte, ſo blieb dennoch ſeine Ueberzeugung unverändert, daß, um einen entſcheidenden Schlag zu führen, ja ſelbſt für den bloßen Entſatz des bedrängten Peschiera, die Ankunft der Reservearmee abzuwarten ſei.

Die Avantgarde der letztern bildete nun in Folge der veränderten Marſchrichtung die Brigade Culoz. Dieſe blieb am 6. Mai in Belluno ſtehen, die Brigade Fürſt Felix Schwarzenberg ſtellte ſich bei Capo di Ponte auf. Den Rücken der neuen Marſchlinie zu ſichern, wurde eine Abtheilung noch vier Stunden weiter aufwärts an der Piave nach Longaro entſendet; auf dem Wege dahin beſtand dieſelbe ein kleines Gefecht mit den Thalbewohnern und erbeutete eine Kanone, behauptete auch am folgenden Tage gegen einen Angriff überlegener Volkshaufen ihre dortige Aufſtellung. Graf Nugent traf am 7. Mai mit ſeinem Hauptheil in Belluno ein, General Culoz ging nach Feltre vor, welches der Feind räumte. Nun kam zwar General Durando den Oeſterreichern mit einem Theil ſeiner Schweizer bis Quero entgegengerückt, ſobald aber General Culoz ſich ihm näherte, trat jener den Rückzug an und ſetzte ihn

auch am 8ten bis Baſſano fort. Wahrſcheinlich veranlaßten ihn zu dieſer ſonſt ſchwer zu erklärenden Bewegung übertriebene Nachrichten von einer Demonſtration der Oeſterreicher von Feltre nach der obern Brenta. Es war dieß aber nur ein Piket von 23 Kroaten des erſten Banals, welche über Arſie gegen Primolano ſtreiften, dann aber von mehr als 300 Inſurgenten eingeſchloſſen ſich aus einem Hauſe ſo lange vertheidigten, bis es in Brand gerieth, und zuletzt nebſt ihrem tapfern Führer Oberlieutenant Magdeburg mit der blanken Waffe ſich den Weg durch die Feinde nach Arſie zurück öffneten. General Ferrari war in Folge Durandos Abmarſch ſich ſelbſt überlaſſen und ſchon am Abend des 8ten wurde die Freikompagnie Moſti aus ihrer Stellung bei Onigo am rechten Ufer des Baches Curogna nach tapferm Widerſtande verdrängt. Auf dem Wege nach Cornuda wurde ſie von der 2. römiſchen Legion und den Scharfſchützen aufgenommen, welche dem Vorrücken der öſterreichiſchen Vordertruppen Einhalt thaten. Auf beiden Seiten blieb der Verluſt unbedeutend.

Am 9. Mai ging Ferrari, welcher mittlerweile ſeine ganze Diviſion an ſich gezogen hatte, zum Angriff über. Eine Eskadron päpſtlicher Dragoner ſtürzte dem Feinde muthig entgegen, gerieth aber durch eine in ihrer Mitte platzende Rakete in Unordnung. Das Gefecht wurde lebhaft, die Italiener koſtete es nach ihren eigenen Berichten an Todten und Verwundeten 140 Mann. Die Brigade Felix

Schwarzenberg bewegte ſich gegen Ferrari's rechte Flanke und veranlaßte ihn Nachmittags 4 Uhr zum Rückzug in die Stellung von Monte Belluna *. Es iſt hier eine vortheilhaft gelegene Hochebene, deren Zugänge auf drei Seiten durch Bäche und Kanäle erſchwert werden. Vielleicht waren es aber die nämlichen Hinderniſſe, welche den Rückzug der eigenen Reiterei hemmten, denn von den päpſtlichen Dragonern fielen mehrere in Gefangenſchaft. Nicht lange verweilte Ferrari in der neuen Poſition, denn von der rechten Seite her mußte ihm der Kanonendonner den bei dem Ponte Priula von Feldmarſchallieutenant Graf Schaaffgotſche begonnenen Brückenſchlag verkündigen. Die päpſtliche Artillerie, deren Feuer dem Regiment Kinsky ſeinen verdienten Oberſtlieutenant Karg entriß, wurde von 2 Zwölfpfünderbatterieen zum Schweigen gebracht. Schon in der Nacht zum 10ten vollzog Ferrari den Rückzug nach Treviſo, wobei von den Freiwilligen gegen 2000 ihre Fahnen verließen. Durando, welcher wieder bis Creſpano herangerückt war, hatte nun alle Urſache, zum zweiten Mal nach Baſſano zurückzugehen.

Von zwei Seiten näherten ſich nun der Stadt Treviſo die öſterreichiſchen Kolonnen. Der Feldzeugmeiſter marſchirte

* Auf der größern Wörl'ſchen Karte, Blatt Padua, iſt das Städtchen angezeichnet, aber mit Beiſetzung des nicht dorthin gehörenden Namens Pieve.

nach Falze, und eine abermalige Vorrückung Durando's nach Asolo erregte dem erfahrenen österreichischen Feldherrn keine Besorgnisse. Seine Armee lagerte in tiefer Stellung und die Bagage hatte sie, wie wir wissen, jenseits der Piave zurückgelassen. Unter solchen Umständen ist eine Bewegung gegen die Flanke nicht zu fürchten. Seinerseits überschritt Graf Schaaffgotsche den Fluß und marschirte bei Visnadello auf. In der Hoffnung, die noch getrennten österreichischen Abtheilungen vereinzelt zu schlagen, fiel Ferrari am 11. Mai mit 3 Bataillonen päpstlicher Truppen (1 Grenadiere, 2 Jäger), 1 Eskadron Dragoner und einigem Geschütz gegen die bis auf zwei Stunden von der Stadt nach le Castrette vorgegangene Brigade Schulzig aus. In geschlossener Kolonne drangen die Römer muthig auf der Straße vor, als die feindliche Infanterie (2 Bataillone Kinsky und 1 Bataillon illirisch Banater) ruhig ihre Reihen öffnete und ein mörderisches Kartätschenfeuer die Stürmenden empfing und zum Weichen brachte, da die Gräben zu beiden Seiten der Straße jeden Aufmarsch verhinderten. General Schulzig, welchem die Brigade Edmund Schwarzenberg zur Unterstützung nachrückte, ging selbst zum Angriff über, eroberte eine Kanone, und die rasch nachfolgenden Kroaten machten einen großen Theil der päpstlichen Dragoner, welche, wie es scheint, den Rückzug decken sollten, aber in dem Defile in ihren Bewegungen gehemmt waren, zu Gefangenen.

Graf Nugent hatte sich mittelst eines Linksabmarsches über Postioma gegen Ferraris linke Flanke bewegt; als aber seine Vordertruppen eintrafen, war das Gefecht bereits beendigt. Der Feldzeugmeister vereinigte nun sein Kriegsheer bei Visnadello, die Vorposten näherten sich den Thoren von Treviso.

Diese eine Bevölkerung von 16,000 Seelen einschließende Stadt hat ihre alte Umfassung von Mauern und Thürmen beibehalten. Eine Zahl stark gebauter Barrikaden verstärkte die äußere Befestigung und 16 Kanonen bestrichen die Zugänge. Die Besatzung war zahlreicher, als es wenigstens einem Theile der Einwohner lieb zu sein schien. Es wurde nämlich in einem am 12. Mai versammelten Kriegsrathe einmüthig beschlossen, nicht mehr als 3500 Mann in der Stadt zurückzulassen, sowohl mit Hinsicht auf die leichtere Verpflegung, als um eine größere Truppenzahl für die Operationen im freien Felde verfügbar zu behalten. Eine schöne neapolitanische Armee war theils in der Romagna eingetroffen, theils erwartete man stündlich ihre Ausschiffung in Venedig. Dieser gedachten sich die päpstlichen Generale zu nähern, um dann vereint mit derselben den Entsatz von Treviso ins Werk zu setzen. Ob neben diesen ausgesprochenen Gründen noch rückhaltige Gedanken, namentlich in Beziehung auf Venedig, wo die republikanische Partei den Bestrebungen Karl Alberts entgegenstand, diese Entschließung herbeiführten, ist zur Stunde mit Gewißheit nicht auszu-

mitteln. General della Marmora ſcheint ſich für ſeine Perſon damals in jener Hauptſtadt befunden zu haben, denn in Treviſo war er wenigſtens im Kriegsrathe nicht zugegen. Ferrari ließ die Freikorps in Treviſo zurück; mit den Linientruppen und den Legionen marſchirte er noch am 12. Mai nach Meſtre ab. In eben dieſer Richtung bewegte ſich auch General Durando, nachdem er bereits bis Piazzola hinter der Brenta zurückgegangen war. Von 12 Mitgliedern des regierenden Komite blieben in Treviſo nur 3 zurück. Das Kommando übernahm Oberſt Duca Lante Monteſeltro. An Durando wurde geſchrieben, er möchte den Entſatz der Stadt beſchleunigen.

Es iſt ein altes franzöſiſches Sprüchlein: „Wenn der „Feind wüßte, was der Feind will, ſo ſchlüge der Feind „den Feind". Auch in Visnadello wurde zwei oder drei Tage ſpäter Kriegsrath gehalten. Ein neuer kühner Ausfall, den am 12. Mai die erwähnte italieniſche Legion und die Freiwilligen von Padua nebſt einigen andern unternommen und dabei die öſterreichiſchen Vorpoſten ein wenig zurückgedrängt hatten, ließ auf eine feſte Haltung der Beſatzung und Einwohnerſchaft von Treviſo ſchließen, welche ſchon am 11ten eine ſehr milde gehaltene Einladung zu Unterhandlungen in zuverſichtlichem Tone abgewieſen hatte. Die vollſtändige Einſchließung der Stadt mag mit Rückſicht auf Durandos Nähe, deſſen Entfernung diejenige eines ſtarken Marſches nicht überſchritt, unterlaſſen worden ſein.

Daß man eine bereits begonnene Beſchießung in Folge drohender Aeußerungen aus der Stadt, wo eine Tochter des Grafen Nugent auf ihrer Durchreiſe angehalten worden war, eingeſtellt habe, iſt eine italieniſche Zeitungsſage. Inzwiſchen waren vom Feldmarſchall dringende Aufforderungen eingelaufen, die Reſervearmee ohne Zeitverluſt an die Etſch zu führen. Man beſchloß demnach, Treviſo liegen zu laſſen und mit dem ganzen Korps, mit Ausnahme von 8 Kompagnieen Kroaten, mit welchen Oberſt Stillfried das Belluneſiſche beſetzt hielt, auf dem kürzeſten Wege nach Verona zu marſchiren; zuvor aber ſollten durch rückwärtige Truppen die Kommunikationen bis zur Piave ſicher geſtellt ſein. Feldmarſchalllieutenant Stürmer, welcher mit einer neuen Reſerve bei Görz ſtand, wurde beordert, mit 4 Bataillonen an die Piave vorzurücken und den daſelbſt erbauten Brückenkopf zu beſetzen. Dieſe Maßregeln aber, die Herſtellung einer ſoliden Brücke über den Fluß, die Zuſammenziehung der Truppen, die Vollendung und Armirung des Brückenkopfes, erheiſchten eine koſtbare Zeit von ſechs vollen Tagen.

Langſam reifen die Früchte des ſogenannten methodiſchen Krieges, und der Feldherr, welchem das Loos fällt, einen ſolchen führen zu müſſen, darf auf den Beifall der Zeitungsleſer keinen Anſpruch machen. Schmerzlicher iſt es, im eigenen Heere verkannt zu werden, aber auch über ſolche Unbill ſoll ihn das Gefühl treuer Pflichterfüllung erheben, und

die Hoffnung auf ein gerechtes Urtheil einer unbefangenen Nachwelt.

Eine schwere Erkrankung nöthigte den Grafen Nugent, die Armee zu verlassen. Am 18. Mai Abends 8 Uhr war das ganze Korps bei Visnadello vereinigt und trat 19,000 Mann stark unter dem Kommando des Feldmarschallleutenants Grafen Thurn den Marsch nach Verona an. Gleichzeitig war die Spitze der Division Stürmer an ihrem Bestimmungsorte eingetroffen.

Gegen General Ferrari hatte sich wegen des Abmarsches von Treviso unter seinen eigenen Leuten, von denen ein Theil aus einander lief, ein Geschrei über Verrath erhoben, so daß man für gut fand, ihn abzuberufen und ihm in Venedig ein Kommando zu geben. Ferrari ist ein tapferer und erfahrner Offizier, der in Spanien und Afrika den Krieg erlernt hat. War sein Abmarsch aus Treviso ein voreiliger, so dürfte dessen Ursache hauptsächlich in einigem Mißmuth über Durandos Ausbleiben zu suchen sein.

Dieser hatte am 16. Mai in Mirano die bisher unter Ferrari gestandene Brigade an sich gezogen und Tags darauf bei Moggiano und Casabianchi auf dem halben Wege nach Treviso sich aufgestellt. Sobald er nun den Abmarsch der Oesterreicher nach der Etsch entdeckte, marschirte er nach Padua. Von hier brach er am 20. Mai nach Vicenza auf, allein in jenem Augenblicke stand vor letzterer Stadt bereits die österreichische Reservearmee.

Vicenza mit 30,000 Einwohnern, am Fuße des an der Südseite der Stadt sich erhebenden, mit zierlichen Landhäusern und Gärten bedeckten Monte Berico gelegen, hat keine Festungswerke, allein wie in allen italienischen Städten begünstigen die massive Bauart der Häuser und das jede Besitzung besonders umziehende Mauerwerk, so wie die vielen Wässerungsgräben alle diejenigen Vorkehrungen, welche nach den Regeln der Feldbefestigungskunst eine Stadt gegen vorübergehende Angriffe von Armeen zu sichern vermögen. Bei allen Thoren oder Schlagbäumen waren Barrikaden erbaut. Neben der eigenen Civica befanden sich in der Stadt am 20. Mai einige Korps Kreuzfahrer aus Venedig und andern Städten und 2000 Mann päpstliche Nationalgarden.

Es war 3 Uhr Nachmittags, als Generalmajor Fürst Felix Schwarzenberg mit der Avantgarde vor Vicenza anlangte. Einige Raketgeschütze und Haubitzen wurden aufgefahren, die Beschießung begonnen und die Plänkler vorgeschoben. Hier geschah es, daß Graf Friedrich Zichy, Offizier bei Erzherzog Karl Uhlanen vom Pferde sprang, ein Gewehr ergriff und an der Spitze der Kroaten jede Deckung verschmähend auf freier Straße avancirte, bis er von einer Kugel in den Kopf getroffen zur Erde sank. Die Bedeutung dieser Aufopferung eines Zichy ist in der Armee verstanden worden.

Man mußte sich bald überzeugen, daß die Einnahme der Stadt einen förmlichen Aufmarsch, wo nicht der ganzen

Armee, doch eines bedeutenden Theils derſelben erfordern würde, und daß die Ankunft Durandos ein ernſteres Gefecht herbeiführen könnte. Graf Thurn begnügte ſich daher, den Marſch ſeiner Kolonnen, welche zur Rechten der Stadt ausweichend über Birone und Creazzo die Heerſtraße wieder erreichten, ohne Aufenthalt fortzuſetzen und dieſe Bewegung durch das Bombardement und die Scheinangriffe der leichten Truppen zu maskiren. Auch mußten einige Häuſer der Vorſtädte, aus welchen der Marſch der Kolonne beunruhigt werden konnte, zerſtört werden. Gegen den Abend ſtellte man, da der Zweck erreicht war, das Feuern ein und zog die Truppen zurück. Der Verluſt der Oeſterreicher iſt uns nicht bekannt, die Italiener geben den ihrigen auf 12 Todte und 70 Verwundete an.

Am folgenden Morgen traf auf der Eiſenbahn General Antonini mit 1000 Mann aus Venedig zur Unterſtützung ein, einige Stunden ſpäter erſchien auch General Durando, deſſen Schweizer einen ſtrengen Nachtmarſch zurückgelegt hatten. Man entdeckte einen großen Wagenzug mit Vorräthen aller Art, wie auch einen Transport von 200 Ochſen, welche unter dem Schutze der öſterreichiſchen Nachhut in der Gegend von L'Olmo in die Heerſtraße von Verona einlenkten. Sogleich eilte Antonini mit ſeinen Freiwilligen gegen Birone hinaus, um den Schweif dieſes Zuges anzufallen, und Durando ſchickte die Voltigeurkompagnieen der Schweizer und eine Batterie zur Beobachtung vor. Allein General

Culoz, der jene Nachhut kommandirte, hatte seine Maßnahmen so gut getroffen, daß Antoninis Truppe durch das Kartätschfeuer einiger maskirter Geschütze zersprengt wurde, wobei ihr tapferer Anführer einen Arm verlor, und auch Durando zog seine Mannschaft wieder nach der Stadt zurück. Ungehindert setzte Graf Thurn seinen Marsch fort und noch an diesem Tage (21. Mai) war durch seine Ankunft zu San Bonifacio die längst ersehnte Verbindung mit der Hauptarmee eröffnet.

Bei dem Abmarsch von Mailand waren viele österreichische Offiziere und Soldaten um ihr ganzes Gepäck gekommen, weil die Mannschaft ohne Sack den Allarmplätzen zueilte und hernach von einigen Kasernen durch die Barrikaden abgeschnitten blieb, wo dann alles den Insurgenten in die Hände fiel. So trug selbst mancher Offizier nichts als das Kleid auf dem Leibe davon und seinen Degen. Es erfolgten darauf aus allen treuen Provinzen der Monarchie zahlreiche freiwillige Gaben an Geld, Kleidungsstücken und Wäsche, namentlich auch für die Verwundeten. Den Feldmarschall erfreute das Geschenk einer von Frauenhand gearbeiteten Decke, und er dankte der Geberin in einem Schreiben aus Verona vom 21. Mai. Es sei uns vergönnt, dessen wesentlichen Inhalt hier aufzunehmen:

„Mein Fräulein!

„Ich habe viele Jahre durchlebt, ich habe gute und schlimme Zeiten gesehen und stets unsere edeln deutschen

Frauen voran gesehen, wenn es sich handelte, ein patriotisches Werk zu fördern, Noth zu lindern. So auch jetzt — Dank dem edlen Sinne dieser Frauen — ist für die Verwundeten gesorgt, sind die Offiziere wieder mit dem Nöthigsten versehen. Ich danke aus vollem Herzen dafür allen edlen Frauen für ihr ächt weibliches Handeln. Gegen Sie, mein Fräulein, habe ich aber auch eine besondere Schuld der Dankbarkeit. Sie, das Kind eines alten Kriegers, haben dem alten Führer einer herrlichen Armee eine persönliche Freude machen wollen und dadurch mein altes Herz erwärmt. Ich habe mit Freude Ihre freundliche Gabe empfangen, ich habe sie empfangen als ein Zeichen, daß das feinfühlende Frauenherz in mir die Armee hat ehren wollen."

In San Bonifacio empfing Graf Thurn den Befehl des Feldmarschalls zu einem Kontremarsch gegen Vicenza und zu einem Versuche, diese Stadt zu nehmen, deren Besitz die bei der österreichischen Armee sich mehrende Schwierigkeit der Verpflegung höchst wünschbar machte.

Am 23. Mai Abends 8 Uhr wurde in Vicenza Generalmarsch geschlagen, das erste Bataillon des zweiten Schweizerregimentes nebst 8 Geschützen besetzte einen Vorsprung des Monte Berico, die übrigen Truppen vertheidigten die Stadt, wo Oberst Belluzzi, ein tüchtiger Offizier, das Kommando führte. Die Nacht war finster und regnerisch. Um 12 Uhr begann von Seite der Oesterreicher ein zweistündiges Bombardement. Da dasselbe keine Wirkung zeigte, so wurde am

frühen Morgen des 24sten das Feuer aufs neue eröffnet. Der vom Regen aufgeweichte Boden machte aber das Vorgehen der Zwölfpfünderkanonen ganz unmöglich und die Beschießung der massiven Gebäude blieb daher ohne bedeutende Folgen, da auch die Löschanstalten in der Stadt gut angeordnet waren. Hier leitete das Feuer der schweizerischen Artillerie Hauptmann Lentulus mit vieler Geschicklichkeit und Thätigkeit. Seine Kanonen erschienen abwechselnd auf allen bedrohten Punkten und ihre wohlgezielten Schüsse demontirten einige österreichische Geschütze. Die Kroaten (illirisch Banater) erstürmten eine Barrikade, die Grenadiere des ersten Schweizerregiments vertrieben jene wieder, geriethen jedoch bei der Verfolgung in ein Kartätschfeuer und wurden ihrerseits zurückgeworfen. Es zeigte sich, daß der schweizerische Soldat, sei es aus zu großer Zuversicht oder aus Unbeholfenheit, in der Fertigkeit, sich zu decken, hinter den Italienern sowohl als den Kroaten weit zurückstand.

Schon um 11 Uhr Vormittags gab Feldmarschallieutenant Graf Thurn, nachdem die ihm für den Zweck dieser Expedition eingeräumte Zeit verstrichen war, den weitern Angriff auf und trat ungestört den Abmarsch nach Verona an, zu dessen Deckung eine Nachhut bei Brendola postirt wurde. Ueber den Verlust der Oesterreicher fehlen uns genaue Angaben, 2 verwundete Offiziere fielen in Gefangenschaft. Die Schweizer verloren 30 Mann, die kleine Zahl leicht Verwundeter nicht mitbegriffen. Ihr gutes Verhalten fand

allgemeine Anerkennung. Schon früher waren ſie auf ihren Märſchen im venezianiſchen Gebiet mit offenen Armen aufgenommen, in Meſtre die Offiziere von vornehmen Damen an der Tafel bedient worden. Ein großer Theil des Offizierskorps, welcher ſonſt ariſtokratiſchen Grundſätzen huldigte, konnte ſich nicht enthalten, den Anſichten der freundlichen Wirthe beizupflichten, verſteht ſich als echte Militärs mit Vorbehalt deſſen, „was Befehl iſt“.

Hatte ſchon die Langſamkeit der Fortſchritte der Reſervearmee alle ungeduldigen Freunde Oeſterreichs mit Zweifeln erfüllt, ſo vermehrte noch ihre Niedergeſchlagenheit und den Jubel der Gegner dieſer fehlgeſchlagene Verſuch auf Vicenza. Die Generale, hieß es in deutſchen Blättern, ſeien zu alt und unfähig, die Offiziere gehen nicht ins Feuer, die Artillerie führe ausgebrauchte Geſchütze und zehnjährige Munition mit ſich, die ganze Armee ſei in entmuthigter Stimmung. Da nun um die nämliche Zeit die Revolution in Wien einen entſchieden bösartigen Charakter anzunehmen begann und Kaiſer Ferdinand ſich nach dem treuen Tirol zurückgezogen hatte, ſo wurde ſelbſt der letzte heilſame Schritt als eine Folge gänzlicher Rathloſigkeit angeſehen. Es fehle der öſterreichiſchen Monarchie an einem Mann, ſchrieb Einer in die Welt hinaus, und Tauſende ſagten es ihm nach, ohne ſich Rechenſchaft zu geben, was ein ſolcher Mann eigentlich anſtellen ſollte.

Des Kaiſers Aufnahme in Tyrol entſprach ſeinen Er-

wartungen, und hier wenigſtens fehlte es nicht an Männern. Es waren damals in Innsbruck wenig Truppen, aber aus eigenem Antrieb bewaffneten ſich alle umliegenden Ortſchaften und zogen eine Poſtenkette um die Stadt herum. Wer von außen her ſich näherte, wurde angehalten, und wenn ſein Ausſehen oder der Ort ſeiner Herkunft den wackern Bauern verdächtig ſchien, zur Umkehr veranlaßt. So wachte das Volk für ſeinen Kaiſer, bis die Landesobrigkeit in regelmäßiger Weiſe Vorſorge treffen konnte.

Um die nämliche Zeit erſchallte die Kunde von einem mächtigen Umſchwung der Dinge am Fuße des Veſuvs, und Aller Blicke lenkten ſich wieder nach dieſem ſchönſten Theile des ſchönen Italiens hin.

In Neapel war auf den 15. Mai die Eröffnung der Kammern feſtgeſetzt worden; König, Pairs und Deputirte ſollten die Konſtitution beſchwören, allein ſchon am Abend des 14ten wollte eine republikaniſch geſinnte Partei die Deputirten in einer vorberathenden Verſammlung auf dem Stadthauſe zu einer Schilderhebung bereden. Bereits erhoben ſich in verſchiedenen Stadttheilen die Barrikaden auf den Befehl eines leitenden Ausſchuſſes, welchem ein großer Theil der Nationalgarde gehorchte, als die Bewegungen der Truppen, namentlich der von den Generalen Stockalper und Bumann befehligten Schweizer errathen ließen, daß der Kampf ein harter werden könnte. Dieſe Rückſicht bewog die Mehrzahl der Deputirten, den König zu bitten, daß er

die Barrikaden durch die Truppen ohne Gefecht möchte beseitigen lassen, wobei auch sie mit ihrem Einfluß bei der Nationalgarde behülflich sein wollten.

Der Toledo, Neapels Hauptstraße, nimmt seinen Anfang bei dem königlichen Palast nächst dem Meere und durchschneidet die gewaltige Stadt in ihrer ganzen Breite bis zu dem Hügel Capo di Monte. Die Vorderseite des königlichen Palastes geht nach dem Königsplatze (Piazza del palazzo reale), in welchen der Toledo zur Rechten sich ausmündet, zur rechten Seite des Palastes liegt der Platz San Carlo. Mit dem letztern bildet der Kastellplatz (largo castello) einen rechten Winkel und steht demnach mit dem Toledo parallel. Es konnte deßnahen sowohl zur Beschützung der königlichen Familie als zur Bezwingung eines Aufstandes keine zweckmäßigere Maßregel getroffen werden, als die Truppen auf dem Königsplatz und Kastellplatz zu konzentriren, denn sobald man von beiden Plätzen gegen den Toledo vordrang, so nahm man die Insurgenten in dieser Hauptstraße zwischen zwei Feuer, und war einmal der Toledo bezwungen, so fand sich der Aufstand ohne Zusammenhang.

Ihrerseits mußten die Insurgenten vor Allem auf die Behauptung des Toledo und der vom Kastellplatz nach jenem auslaufenden Querstraßen Bedacht nehmen. Die Vertheidigung der zu diesem Behufe errichteten Barrikaden begünstigten die an allen Stockwerken dieser Häuserreihen

angebrachten Balkone. Durch Matratzen geschützt konnte man von denselben hinab den auf der Straße fechtenden Truppen zugleich in Fronte, Flanke und Rücken mit einem mörderischen Kreuzfeuer begegnen.

Während nun die Wegräumung der Barrikaden am Morgen des 15. Mai in einigen Straßen ohne Widerstand vor sich ging, versammelte sich dem königlichen Palaste gegenüber hinter einer starken Barrikade an der Ausmündung der Toledostraße, wie auch in den umliegenden Palästen eine Menge bewaffneter Insurgenten, deren sich auch viele aus den Provinzen eingefunden hatten. Von der königlichen Garde waren 4 Bataillone nebst 2 Bataillonen Marine und 1 Bataillon Pionniere theils auf dem Königsplatz aufmarschirt, theils hielten sie die Gebäude des königlichen Palastes und des anstoßenden Arsenals besetzt. Die 4 Schweizerregimenter sollten auf dem Kastellplatze sich vereinigen. Gegen Mittag fielen, wie die italienischen Patrioten selbst zugeben, „unkluger Weise" von ihrer Seite einige Schüsse auf jene Truppen, und es begann ein Gefecht, welches für die auf dem Platze bloßgestellten Garden eine bedenkliche Wendung zu nehmen drohte. Da rückte das erste Schweizerregiment heran, und nach einigen Kanonenschüssen an die umstehenden Häuser erstürmte es die Barrikaden, seine Jäger legten Leitern an die Fenster und drangen durch diese und die erbrochenen Hausthore in die Häuser selbst ein. Wie dann des Königs Wohnung sicher gestellt war,

wurde dieſes Regiment nebſt einem Theil der Garde befehligt, den Toledo zu ſäubern, auf welchen gleichzeitig das zweite Schweizerregiment von ſeinen Kanonen begleitet durch die Straße la Concezione losrückte. Nach einem ſechsſtündigen Kampfe, in welchem die Soldaten abermals in die Häuſer drangen und bis auf die Dachterraſſen ſtiegen, war die Straße in ihrer ganzen Länge bis Capo di Monte genommen. Mehrere franzöſiſche Seekadetten von der vor Neapel ſtationirten Flotte begleiteten als Liebhaber die Kolonnen der ſchweizeriſchen Krieger und erfreuten dieſe mit ihren muntern Bemerkungen. Ein anderes unbewaffnetes Individuum, welches ebenfalls vor den Truppen herzog und auf die Zumuthung, ſich zu entfernen, erwiederte: „So „etwas ſieht man nicht alle Tage", wurde an ſeinem Akzente als Engländer erkannt. Den Schweizern ſchmeichelte die Geſellſchaft ſolcher unparteiiſchen und kompetenten Zeugen ihrer Tapferkeit.

Das dritte Schweizerregiment hatte einen harten Stand an der Ausmündung der Straße San Giacomo in den Toledo. Major Daniel von Salis-Soglio (Bruder des tapfern Generals der Urſchweiz) ward durch eine Kugel in den Kopf getödtet und Oberſt Dufour (aus Wallis) verwundet; ſpäter nahm es vereint mit der Garde den Palaſt Gravina auf Monte Oliveto ein, welchen 300 Kalabreſen vertheidigten. Dieſe wurden vertrieben, viele kamen auch um. Der Palaſt ging in Flammen auf.

Den hartnäckigsten Widerstand traf das vierte Schweizerregiment, einst von der Republik Bern der Krone Neapel verwilligt. Dem Oberst von Gingins trug der neapolitanische Marschall Labrano die Besetzung einer verlassenen Barrikade in der Straße Santa Brigitta auf, mit dem Beifügen, keinen Schuß zu thun, ehe auf die Truppen geschossen würde. Obschon man nun aus allen Jalousieen Gewehrläufe hervorragen und die Balkone des hinter der Barrikade an die Toledostraße stoßenden Eckhauses Giglio d'oro in allen drei Stockwerken mit Nationalgarden in schöner Uniform besetzt sah, rückten 2 Kompagnieen, den Obersten nebst dem Major Stürler an der Spitze, gegen die Barrikade an. Die Nationalgarden begrüßten sie meist in französischer Sprache mit Vivatrufen und dem Ansinnen, überzutreten, zuletzt aber noch mit dem Drohwort, sie seien Alle verloren, wenn sie noch einen Schritt weiter gehen, worauf sogleich die erste Salve erfolgte, von welcher 6 Grenadiere fielen. Kühn erklettert der gewandte Aidemajor Eduard von Goumoens die Barrikade, da streckt ihn eine Kugel durch den Hals leblos nieder. Die Baute war zu fest, sie konnte weder zertrümmert noch überstiegen werden. Die Zahl der Getroffenen mehrte sich und die Mannschaft begann zu weichen. Vorwärts, rief Hauptmann Stürler, schon an der rechten Hand und am Halse verwundet, mit der linken den Säbel führend, vorwärts, rief er, als eine

dritte Kugel ihm bereits die Bruſt durchbohrt hatte, da ereilte ihn die vierte tödtende.

Die Soldaten drangen wieder vor; am Kopfe ſchwer verwundet wurde ihr tapferer Oberſt von Gingins an ihnen vorübergetragen; er war nebſt dem Quartiermeiſter Lombach am Fuß der Barrikade ſtehen geblieben. Gleichzeitig wiederholte ſich das Kreuzfeuer von den Balkonen und die Schweizer wichen zum zweiten Mal. Eine halbe Stunde früher hatten die Grenadiere des erſten Bataillons 80 Gewehrtragende gezählt, von dieſen waren 31 todt oder ſchwer verwundet; ebenſo 25 Mann von 4 andern Kompagnieen des erſten Bataillons. Nebſt den ſchon genannten Offizieren war noch Lieutenant Eymann todt geblieben. Die Lieutenants König, Schaffter, Grand und Ruſillon, erſtere drei den Grenadieren angehörend, waren verwundet.

Erſt jetzt erfolgte, was vielleicht aus allzu großer Zuverſicht beim erſten Angriff verſäumt worden war. Man öffnete die Glieder, ließ die Straße frei, feuerte nach den Balkons und die beiden Geſchütze des Regiments wurden herbeigeholt. Dieſe thaten einige Schüſſe nach den Balkons und dann nach der Barrikade. Das feindliche Feuer ward ſogleich ſchwächer, Oberſtlieutenant von Muralt rückte mit 3 Kompagnieen des 2. Bataillons heran und erſtürmte die Barrikade, wobei Lieutenant Stämpfli getödtet, Jägerhauptmann von Wattenwyl ſchwer verwundet wurde. Die Verbindung mit dem erſten Regiment und der Garde war

nun eröffnet, und indeß dieſe, wie ſchon erwähnt, im Toledo weiter vorgingen, erſtürmte das vierte Regiment die einzelnen Häuſer der Straße Santa Brigitta, und was ſich zur Wehre ſetzte, wurde niedergemacht, mancher auch geſchont und nach der Hauptwache geführt.

Mit gleichem Erfolg reinigten andere Kompagnieen des Regiments die Umgebungen von San Carlo und die von dieſer Seite nach dem Toledo führenden Gäßchen. Beim Toledo herausrückend, wurden die Grenadiere des zweiten Bataillons von einem mörderiſchen Feuer empfangen. „Mir nach", rief Hauptmann von Muralt, da fuhr ihm eine Kugel mitten durch den Kopf, Lieutenant Alphons Steiger bückt ſich zu ihm nieder, da wirft ihn ein Schuß durch den Hals ebenfalls entſeelt über ſeinen Hauptmann hin. Ein Grenadier ſpringt hinzu, um ihn aufzuheben, und zwei Kugeln treffen ihn durch beide Arme; ſchon waren 16 Grenadiere todt oder verwundet, Schritt für Schritt fechtend zog ſich die Kompagnie, ihre Offiziere mit ſich tragend, zurück, bis das erſte Regiment von S. Fernando her ihnen die Hand gab. Dieſes begleiteten ſie dann auf der Expedition durch den Toledo. Die Inſurgenten waren beſiegt.

„Daß wir in die Häuſer drangen, das ſtimmte nicht „mit ihrem Programm überein", bemerkt treffend ein ſchweizeriſcher Stabsoffizier, deſſen Mittheilungen wir hier zum Theil buchſtäblich gefolgt ſind.

Getödtet wurden den Schweizern 1 Major, 6 Offiziere

und 21 Mann, verwundet 2 Oberſten, 11 Offiziere und 181 Mann. Das Berner Regiment war am ſtärkſten betheiligt, denn von obigen Zahlen fallen auf dasſelbe 6 Offiziere und 12 Mann der Todten, und nebſt ſeinem Oberſten 6 Offiziere und 87 Mann der Verwundeten.

Des alten Berns, ſeiner ſtolzen adeligen Geſchlechter Macht und Anſehen hat eine unadelige Zeit in den Staub getreten. Aber ſeinen Ruhm bewahrt die Geſchichte, deren letzte Blätter mit der Kunde großer That auszufüllen ſeine Söhne auf fremder Erde ihr theuerſtes Erbtheil einſetzen, der Ahnen Heldenblut.

Digitized by Google

Fünfter Abschnitt.

Belagerung von Peschiera. Radetzkys erste Offensive und Gefechte am Mincio. Contremarsch und Einnahme von Vicenza.

Unter den ehrwürdigen Schöpfungen alter Zeit, deren Wirken durch Jahrhunderte hinab den Glanz der österreichischen Monarchie unterhielt und erweiterte, und welche in den bewegten Tagen des Mai 1848 in Wien durch die Laune der Revolutionsstürme zerstört wurden, befand sich auch das in Oesterreichs Kriegsgeschichte eine einflußreiche Stellung bethätigende Institut des k. k. Hofkriegsraths.

Von jeher ist, wenn große Unfälle Oesterreichs Heere getroffen haben, deren Ursache in den Verfügungen des Hofkriegsraths gesucht worden. Er war es, so versicherte man, welcher den genialen Entwürfen großer Feldherren aus Neid und Eifersucht entgegentrat, der ihnen verbot zu schlagen, wann sie siegen wollten, der ihnen befahl

ſtille zu ſtehen, wenn ſie den geſchlagenen Feind verfolgten, der ihnen Truppen entzog in dem Augenblick wo ſie derſelben am meiſten bedurften, der ihnen Geld und andere Hülfsmittel verweigerte u. ſ. w. Die meiſten Schriftſteller, welche ſolchen Tadel ausſprechen, haben aber verſäumt, die Depeſchen mitzutheilen, aus welchen die Beweggründe der hofkriegsräthlichen Weiſungen ſich erſehen ließen.

Einen Hofkriegsrath gab es übrigens zur Zeit da man in Deutſchland deutſch ſprach, nicht nur in Wien, ſondern eben an allen deutſchen Höfen. Später gab man dieſer Behörde allerwärts den Namen Kriegsminiſterium, nur in Wien fand man keinen triftigen Grund, von der bisherigen Benennung derſelben abzuweichen.

Die nämlichen Vorwürfe aber, welche den Hofkriegsrath in Wien getroffen haben, fallen in gewiſſen Zeiten auch auf die Kriegsminiſterien. Gewöhnlich trifft dieſer Fall ein, wenn die betreffenden Mächte den Krieg nicht alleinſtehend führen, ſondern unter Mitwirkung von Verbündeten, welche in Beziehung auf die Kriegsoperationen auch ihre Meinung geltend machen wollen. Der Hofkriegsrath iſt alſo, wenn die Geſchichte ſolche Fälle darbietet, lediglich als das Organ zu betrachten, welches gezwungen war, die ſich oft widerſprechenden, der Kriegführung allerdings nachtheiligen Erzeugniſſe diplomatiſcher Verhandlungen dem Heerführer zur Richtſchnur zu übermitteln. So erging es z. B. im Jahr 1799, als Erzherzog Karl in

der Schweiz in Folge der verschiedenartigen Ansichten der verbündeten Kabinette durch Befehle des Hofkriegsraths zur Unthätigkeit verurtheilt wurde. Hätte in Wien ein Kriegsminister die Geschäfte geleitet, so konnte er dem großen Feldherrn eben auch nichts besseres berichten als was diesem damals durch den Hofkriegsrath mitgetheilt wurde.

Man gebe sich aber die Mühe, hofkriegsräthliche Depeschen aus den Zeiten zu lesen, da Oesterreich alleinstehend Krieg führte, und man wird darin nicht nur eine Fülle von Kriegserfahrung und lehrreichen Kombinationen finden, sondern neben den zweckmäßigsten Räthen auch die weitesten Vollmachten für den kommandirenden General, nach Umständen den Eingebungen seiner eigenen Einsicht zu folgen.

Dem Hofkriegsrath ist auch zum Vorwurf gemacht worden, daß seine Angestellten Bestechungen zugänglich seien. Aber wenn diese Zulage, was wir nicht wissen, gegründet sein sollte, so sehen wir nicht ein, daß die Umwandlung der Referenten, Sekretäre, Konzipisten u. s. f. in Departementschefs, Chefs de Bureau und Souschefs zu veränderter Sinnesart führen müsse. Oefter aber mochten sich Einzelne verletzt finden, wenn sich der Hofkriegsrath durch die Verdienste ausgezeichneter Männer bestechen ließ, sie den Belohnungen ihres Monarchen vorzugsweise zu empfehlen.

An der Spitze des Hofkriegsraths figurirten zuweilen

hochbetagte Generale. In Oesterreich war es nämlich System, dieselben, wenn ihnen auch die Geschäfte nicht mehr leicht von der Hand gingen, in ihren Stellen zu belassen und den eigentlichen Geschäftsmechanismus durch „zugetheilte Generale" besorgen zu lassen. Auch in Sparta ehrte man die Greise.

Von diesen zugetheilten Generalen war in den letzten Jahren Feldmarschallieutenant Zanini derjenige dessen Geschäftssphäre für die ausgedehnteste galt. Ihm wurde die neu geschaffene Stelle eines Kriegsministers aufgedrängt. Den ausgezeichneten Geschäftsmann aber bestimmten verschiedene Rücksichten, welche seinem Charakter Ehre bringen, seine ausgebreitete Wirksamkeit wie früher nur in zweiter Linie fortzusetzen. Da entschloß sich zur Uebernahme der ministeriellen Verantwortlichkeit und Repräsentation Graf Theodor Baillet de Latour, Feldzeugmeister und bisheriger Stellvertreter des dem Geniewesen vorstehenden Erzherzogs Johann.

Graf Latour ist der Sohn jenes verdienten kaiserlichen Generals, dessen Namen in den französischen Revolutionskriegen seine eigenen Thaten und diejenigen des nach ihm benannten wallonischen Dragonerregiments verherrlicht haben. Die Baillet de Latour sind ein altes niederländisches Geschlecht. Der Kriegsminister, im Jahr 1777 geboren, begann seine militärische Laufbahn mit dem Feldzug von 1799 als Oberlieutenant im Ingenieurkorps, in welchem

er 1803 zum Hauptmann avancirte. Später finden wir ihn abwechselnd im Stabe und bei den Truppen; im Jahr 1815 als General und Chef des Stabes bei einer im Elsaß operirenden Armee. Er selbst hat Bruchstücke über seines Vaters Feldherrnthaten aufgezeichnet und mit Wohlgefallen dessen kühnes Einschreiten in kritischen Lagen hervorgehoben. So trat auch Graf Theodor jetzt auf und stand fest, gleich dem Stamm der mächtigen Eiche im Ungewitter, den es nicht beugen konnte, wenn es ihn auch zerschmettert hat.

Mit Latours Geschäftsantritt entwickelte sich in den militärischen Anordnungen durch die ganze Monarchie die lebendigste Thätigkeit, und es war vorauszusehen, daß in wenigen Monaten die in Italien operirende Armee bedeutende Verstärkungen erhalten dürfte.

Um so mehr mußte dem König Karl Albert daran gelegen sein, seiner Herrschaft in Oberitalien baldmöglichst eine solide Grundlage zu geben. Das kürzeste Mittel war, wenn alle Staaten Oberitaliens sich seiner Herrschaft freiwillig unterwarfen. Dieß geschah auch mittelst Abstimmungen der Bürger in Parma, Piacenza, Modena, später in der Lombardei, zuletzt in Venedig, jedoch unter verschiedenen Umständen und neben Vorbehalten, welche den König bestimmten, sich für jetzt den Titel eines Königs von Oberitalien nicht beizulegen, sondern sich neben seinen bisherigen Staaten lieber, nach hergebrachter Sitte, mit dem Titu-

larbesitze der Königreiche Cypern und Jerusalem zu begnügen.

Nicht viel fruchtbringender waren seine Bemühungen die italienischen Staaten zu einer den Umständen angemessenen Vermehrung und Ausbildung ihrer Streitkräfte zu vermögen. Wirkungslos verhallten die Ermahnungen seines Ministers, Cäsar Balbo, an die Lombarden, ihre Jünglinge in die Depotbataillone der piemontesischen Brigaden einzustellen. Zu zahlreich waren in Mailand die Ansprachen auf höhere Offiziersstellen, als daß jene Maßregel, welche so manche Forderung des Ehrgeizes unbefriedigt gelassen hätte, Anklang finden konnte. Eine bedeutende Stütze fand diese Opposition in der republikanischen Partei, welcher die Vereinigung der ganzen Kriegsgewalt in Karl Alberts Faust, als zu einer Säbelherrschaft führend, verwerflich schien. Zuletzt schlug man den Mittelweg ein, in lombardische Städte 12 piemontesische Depotbataillone zu verlegen, bei welchen die lombardischen Rekruten und neuen Offiziere bloß zum Behuf des Unterrichts in vorübergehender Weise eingestellt werden sollten. Den lombardisch-venetianischen Provinzen mußte übrigens die Stellung einer großen Mannschaftszahl, abgesehen von finanziellen Verhältnissen, auch deßhalb schwer fallen, weil noch zur Stunde 16 bis 18000 ihrer jungen Leute unter österreichischer Fahne dienten, wovon 6—8000 bei der Armee in Italien in ihrer Treue verharrten, die übrigen, worunter auch das einzige

italieniſche Reiterregiment der k. k. Armee, in entferntern Provinzen der Monarchie zurückgehalten wurden. Das Linienmilitär der Mailänder Regierung hingegen beſtand um die Mitte des Mai höchſtens aus 5—6000 Mann Infanterie in 3 Regimentern und einem Lehrbataillon, ferner 600 Reitern in 1 Regiment Chevaurlegers und 1 Regiment Dragoner, welche aber nur über 350 Pferde verfügten. Die Artillerie war ebenfalls erſt im Entſtehen begriffen; in Mailand befanden ſich 40 Kanonen, aber nur 20 Caiſſons, und 400 ungeübte Kanoniere.

Auch die Zahl der Freiwilligen und der mobilen Nationalgarden aus der Lombardei ſtand verhältnißmäßig ſehr zurück; ſie belief ſich höchſtens auf 6000 Mann. Neben den früher angedeuteten Hinderniſſen wirkte auch die Nothwendigkeit mit, in Mailand eine ſtarke Beſatzung zu Sicherſtellung der Behörden und des Eigenthums gegen republikaniſch-ſozialiſtiſche Tendenzen zu behalten, welche um dieſe Zeit auch hier aufzutauchen drohten.

Für die Sache der italieniſchen Einheit kamen nun die Ereigniſſe in Neapel zu ſehr ungelegener Stunde. Man hatte gehofft, nebſt den bereits in Venedig und am untern Po angelangten 20,000 Mann, auch die Garden und die 4 Schweizerregimenter daſelbſt eintreffen zu ſehen, nun rief der König im Gegentheil alle ſeine Truppen nach dem eigenen Reiche zurück.

Die letzten Fortſchritte der italieniſchen Einheitspartei

hatten in Neapel die aus der Revolutionsgeschichte vom Jahr 1821 bekannten Brüder Pepe zu den höchsten Militärstellen zurückgeführt. Gabriel Pepe war Kriegsminister geworden, Wilhelm Pepe führte den Oberbefehl der nach Oberitalien abgegangenen Truppen. Der 15. Mai hatte einen Ministerwechsel zur Folge und den erwähnten königlichen Befehl.

Der Ueberbringer desselben, Oberst della Lunga, traf die Armee in den Städten Bologna und Ferrara. General Pepe weigerte sich ohne weiters, dem König zu gehorchen; er ließ den genannten Obersten festnehmen und nach Livorno zurückführen. Gleichzeitig entsetzte er verschiedene Generale, welche gegen sein Verfahren protestirten.

Allein neben diesen Generalen theilten viele Offiziere und Soldaten Pepes Feuereifer nicht, sei es, daß er ihren Begriffen von Pflicht und Ehre zuwiderlief, oder daß ihnen die Rückkehr nach der Heimat erwünschter schien als der Marsch über den Po. Die Frage, wem man zu gehorchen habe, wurde zur Parteifrage. General Pepe hätte gleich anfangs seinen Zweck verfehlt, wenn er nicht die Bürger des volkreichen Bologna auf seiner Seite gehabt hätte. Aber die Auflösung der Armee vermochte er doch nicht zu hindern. Als die erste Infanteriedivision bei Ferrara am 28. Mai den Po überschreiten sollte, zeigten sich mehrere Regimenter widerspenstig, lösten sich auf, und traten, von einem Theil der Offiziere geführt, gegen 6000 Mann stark,

den Rückmarsch an. Die Mehrzahl der Bleibenden wollte vor Ankunft näherer Befehle des Königs wenigstens nicht vorwärts gehen. General Lahalle, der Einheitspartei angehörend, gerieth darüber in Verzweiflung und schoß sich vor den Kopf. Als dann in Folge von Pepes Zureden 2 Bataillone Freiwilliger und eine Batterie wirklich über den Po gegangen waren und die übrigen Linientruppen am 10. und 11. Juni ebenfalls dem Flusse sich näherten, erließ, seiner Pflicht getreu, General Klein einen Gegenbefehl und berief alle Regimenter nach einem Lager bei Cento, um den Befehlen ihres Monarchen Folge zu leisten. Bald überzeugte sich Pepe, daß ihm keine andere Wahl blieb als nur die Freiwilligen bei sich zu behalten. Nur solche blieben auch in Venedig zurück, die übrigen schifften sich auf der ebenfalls abgerufenen Flotte nach der Heimat ein.

König Karl Albert hatte demnach keine Ursache, durch eine gewagte Offensive sein eigenes schönes Kriegsheer aufs Spiel zu setzen. Seit dem 6. Mai hatten die Oesterreicher ihre Stellung vor Verona mächtig verschanzt. Nicht nur hatten die Ortschaften Tombetta, Santa Lucia, San Massimo und Crocebianca mittelst Anbringung von Schußlöchern in den Mauern, sowohl für Infanterie als Geschütz, eine vermehrte Widerstandsfähigkeit erhalten, sondern es wurden noch rückwärts der Dörfer, am Rande des Abhangs, sieben Redouten erbaut und mit Zwölf- und Achtzehnpfündern armirt. Der König begnügte sich daher, auch seiner Stellung

mittelſt ähnlicher Mittel die möglichſte Stärke zu geben und einſtweilen die Belagerung von Peschiera mit Nachdruck zu betreiben.

General Manno, welchem die Führung derſelben aufgetragen war, hatte ſein Hauptquartier nach Cavalcaſelle verlegt. Das Belagerungskorps beſtand aus den Brigaden Pignerol und Piemont, dem Bataillon Real Navi und einigen lombardiſchen Freikorps. Die erſten Arbeiten waren unter den von uns bereits angedeuteten Begünſtigungen des Geländes, trotz anhaltenden Regenwetters, ſo weit gediehen, daß, als um die Mitte Mai das Belagerungsgeſchütz eintraf, die Batterieen ſogleich armirt werden konnten. Der Herzog von Genua, deſſen Lieblingswaffe die Artillerie iſt, übernahm nun die Leitung ihrer Arbeiten, und der König bezog für ſeine Perſon ſein Quartier in dem nur eine ſtarke Stunde von der Feſtung entfernten Monzambano. Schon um dieſe Zeit fehlte es in der Feſtung an Fleiſch, Oel und Salz, und die Beſatzung war für ihre Nahrung auf Mais beſchränkt. Am 18. Mai, um halb 1 Uhr Nachmittags, eröffneten die Batterieen auf 6—800 Schritte von dem Fort Mandella ihr Feuer, welches dann in den folgenden Tagen nach Maßgabe der fortſchreitenden Arbeiten, und ſo weit nicht Unterbrechungen in Folge ſchlechter Witterung eintraten, fortgeſetzt und verſtärkt wurde, indeß eine in der Gegend des Molino Roſſi placirte Wurfbatterie das Innere der Feſtung und eine andere auf dem rechten Ufer des Mincio

das Fort Salvi beunruhigten. Der König beobachtete am 20. die Beſchießung von der Höhe des Paradiſo, wobei eine Kanonenkugel zehn Schritte vor ihm einſchlug. Schon am Abend des 21. waren die Geſchütze des Forts Mandella bis an ein einziges demontirt und auch die Werke hatten viel gelitten. Das auf die Gebäude der Feſtung gerichtete Wurfgeſchütz hatte ebenfalls ſeine Wirkung gezeigt, indem man den Ausbruch eines ſtarken Brandes und das Auffliegen eines Pulvermagazins bemerkte. Am 22. ſetzten Regengüſſe die Werke der Belagerer unter Waſſer, aber am 23. begann die Beſchießung mit erneuerter Energie. Bis zum 25. war das Fort Salvi gänzlich zum Schweigen gebracht und ſeine Bruſtwehren ruinirt. Gegen das Fort Mandella, welches ebenfalls nicht mehr feuerte, deſſen Werke aber beſſer aushielten, wurde auf 150 Schritte vorwärts der Bau von 2 neuen Batterieen begonnen. Gleichzeitig machten die Arbeiten gegen das Corps de Place der Feſtung auf der Seite des Veroneſer Thors bedeutende Fortſchritte. Der König war beſtändig zugegen, und ſchaute, wenn er ſich ermüdet fand, auf einem Seſſel der Belagerung zu, wie wenn er im Theater ſäße. Obſchon man noch nicht genug vorgeſchritten war, um förmliche Brechebatterien anlegen zu können, und ſich der König überzeugte, daß ein Sturm auf das Fort Mandella nur mit großem Menſchenverluſt auszuführen ſei, ſo ſchien ihm doch der Augenblick vorhanden, wo eine Aufforderung bei der Be-

satzung, deren Noth an Lebensmitteln ihm bekannt war, Eingang finden könnte, und er sandte daher am 26. einen Parlamentär in die Festung. In der Voraussicht sich wenige Tage mehr halten zu können, aber in der Hoffnung eines nahen Entsatzes suchte Feldmarschalllieutenant Rath möglichst Zeit zu gewinnen und die Unterhandlungen in die Länge zu ziehen. Allein seine Anträge wurden vom König verworfen, die Beschießung am 27. und 28. Mai wieder fortgesetzt und endlich zum Bau der Brechebatterieen geschritten.

Die Vorposten der österreichischen Armee waren von dem bedrängten Peschiera nur auf 2½ Stunden Weges entfernt, man sollte also schließen, der Entsatz dieser Festung hätte keine langen Vorbereitungen, sondern bloß einen energischen Frontalangriff erfordert. Diese Idee bedarf wenigstens keines langen Kopfzerbrechens. Im Hauptquartier Verona sah man die Sache anders an. Ein Frontalangriff auf eine stark verschanzte Stellung wie diejenige Karl Alberts es war, bleibt immer ein Wagniß und ist mit vielem Menschenverlust verknüpft. Selbst Napoleon, den die letztere Rücksicht oft sehr wenig kümmerte, stellte den Grundsatz auf, man solle nie in der Front eine Stellung angreifen, welche man mittelst Umgehung gewinnen kann. Der Entsatz der Festung war wünschenswerth, aber noch andere Wünsche, noch dringlichere Zwecke lagen vor; es war nicht gestattet, den erstern ausschließlich ins Auge zu fassen.

Nicht Peschiera allein litt Noth, die ganze Armee begann Mangel zu leiden. Man betrachte den kleinen Strich Landes an den Ufern der Etsch und von da rückwärts zum Alpone, auf welchen sie sich seit zwei Monaten für ihre Verpflegung angewiesen fand. Tyrol, wohin die Verbindung allein offen geblieben war, konnte als ein armes Gebirgsland wenig Hülfsmittel bieten und was von dieser Seite herkam, mußte aus weiter Ferne herbei geschafft werden. Aus diesem Grunde war auch die Umgehung des Feindes rechts über Rivoli nicht räthlich. Der Feldmarschall beschloß daher seine Unternehmung so einzurichten, daß, wenn der Angriff auf die feindliche Armee mißglückte, die eigene Armee wenigstens für ihre künftige Defensive besser gestellt war. Die von Lebensmitteln entblößte Umgegend von Verona sollte verlassen und das Heer auf die noch nicht so stark mitgenommene Straße von Montagnana über Legnago nach Mantua verlegt werden. Ueber Mantua herausbrechend wollte Graf Radetzky des Feindes rechte Flanke und seine Verschanzungen umgehen, ihn dadurch aus seiner bisherigen Stellung wegmanövriren und Peschiera entsetzen, unter günstigen Verhältnissen ihn schlagen, im Nothfall aber freie Hand behalten zu einer rückwärtigen Operation. Treffend bemerkt über diese tief durchdachte Kombination ein mit deren Beweggründen genau vertrauter höherer Militär: „Im Kriege, besonders in revolutionirten Ländern, „muß jede Bewegung auf der Sicherheit mannigfaltiger

„Zwecke beruhen, denn man ist nie gewiß, nur einen ein„zigen, nur den vortheilhaftesten zu erreichen."

In Verona und dem verschanzten Lager ließ der Feldmarschall den größern Theil der am 25. Mai eingerückten Truppen des Feldmarschalllieutenants Grafen Thurn zurück; die angestrengten Märsche hatten dieses Korps, bei welchem sich viele junge Soldaten befanden, sehr ermüdet. Man sah Viele mit wunden Füßen, die Schuhe oder Halbstiefel in den Händen tragend; Erholung war ihnen nöthig. Bei großen Armeen kann man im Felde nicht jedem Soldaten sein Paar Schuhe anmessen lassen, sondern es werden Kommißschuhe aus den Magazinen ausgetheilt. Das Marschiren im Felde ist daher auch in dieser Beziehung ein anderes als dasjenige auf einer Erholungsreise. Indem nun der Besitz von Verona, wo Feldmarschalllieutenant Weigelsperg den Befehl führte, durch eine Besatzung von 16,000 Mann gesichert blieb, trat der Feldmarschall am späten Abend des 27. Mai mit 30—40,000 Mann (wovon ein Achtel Reiterei) und 151 Geschützen den Marsch gegen Mantua an. Diese Streitkräfte waren in drei Armeekorps eingetheilt. Das erste Armeekorps unter Feldmarschalllieutenant Graf Wratislaw bestand aus 15 Bataillonen, 8 Eskadronen und 36 Geschützen; das zweite unter Feldmarschalllieutenant d'Aspre aus 17 Bataillonen, 8 Eskadronen und 36 Geschützen, das Reservekorps unter Feldmarschalllieutenant Wocher aus 11 Bataillonen, 28

Eskadronen und 79 Geschützen. Dem letztern Korps war die ganze Artillerieresерve nebst dem Brückentrain zugewiesen. Die Bewegung erfolgte in drei Kolonnen. Eine Brigade des Reservekorps aber marschirte auf dem Glacis von Verona nach der Seite des Feindes auf und folgte erst nachdem alles übrige defilirt hatte, als Arrieregarde nach.

Die erste Kolonne (das erste Armeekorps) marschirte über Vigasio, Trevenzuolo und Castelbelforte, wo sie abkochte, und traf am 28. Mai Nachmittags 2½ Uhr in Mantua ein. Da diese Kolonne dem Feinde am nächsten blieb, so wurde jede ihrer vier Brigaden zur rechten von einer Seitenpatrouille je von einer Kompagnie Infanterie und einem Zug Husaren begleitet. Diese nahmen ihren Weg über Isol'alta und Nogarole.

Die zweite Kolonne (das zweite Armeekorps nebst zwei Infanteriebrigaden des Reservekorps, der Artillerieresерve und dem Brückentrain) marschirte über Isola della Scala, Erbe, Sorga und Castellaro. Ihre Tete rückte in Mantua am 28. Abends 7 Uhr ein. Das zweite Armeekorps kochte in Castellaro ab, der Rest der Kolonne in Sorga, dießseits des Thienebachs.

Die dritte Kolonne, bestehend aus der Kavallerie des Reservekorps, nahm ihren Weg über Bovolone, Nogara, wo sie abkochte, nach Mantua und erreichte diesen Platz in der Nacht vom 28. auf den 29.

„Hütet euch", so lehrt Napoleon, „im Marsche einer

„Armee die Flanke zu bieten. Der Angriff auf eine Armee „während ihres Flankenmarſches wird immer glücken". Hier bot nun der Armee des Königs der Feldmarſchall durch ſeinen Marſch die Flanke dar, aber Karl Albert wußte wen er vor ſich hatte und wollte nicht angreifen. In der That zeigt die Anordnung des Marſches, daß ſobald die Armee rechts in Bataille einſchwenken mußte, ihre ganze Stärke ſogleich vereinigt war. Daß während des längern Halts das große Fuhrweſen hinter einem Defile blieb, haben wir bereits angedeutet. Die Seitenentfernung jeder Kolonne von der andern betrug höchſtens 1 ½ Stunden; dennoch war nur mit Truppen von vollendeter taktiſcher Ausbildung und Disziplin dieſe kühne Bewegung auszuführen, denn kein weſentliches Defile trennte die Marſchlinie von der feindlichen Stellung, und die zweite Kolonne ſtand der erſten nicht viel näher als die erſte der bei Villafranca gelagerten feindlichen Abtheilung.

Wahr iſt es, daß wenn der Feldmarſchall die Schlacht annehmen mußte und ſeine Armee zur rechten aufmarſchiren ließ, ſeinen Flügeln die Nähe der Feſtungen Mantua und Verona zu ſtatten kam, ſo wie er auch nicht beſorgen mußte, daß während ſeines Marſches der Feind ſich zwiſchen die Armee und eine der Feſtungen werfen würde. Ueberhaupt hat dieſer denkwürdige Feldzug die Feſtungen wieder in manches verlorene Recht eingeſetzt. Schade daß ihr geiſtvollſter Gegner, der achtungswürdige Chambray, wenige

Werke zwar von vielen Schriftstellern verübt sei, dieses aber an Umfang und Art der Ausführung alle Vorgänger zu Zwecken in den Schatten stelle.

Der Verfasser, Herr Dr. Ludwig Bechstein, ist kein Fremder. Sagen und Märchen, Geschichte, Romane, Lyrik, Sprachgelehrsamkeit, sind Gebiete, welche auch vor diesem Werke Bechsteinen bekannt sind, und welche Bechsteinen bekannt sind von den beiden Polen aus Kenntnissen und Talenten, welche ihn befähigen, sie zu beherrschen. Wenn Bechsteinen nicht Gelehrte, nicht Dichter sind, dürfen wir diesen ungeschriebenen Namen mit Recht nicht nur einmal nennen. Wenn Bechsteinen nicht Gelehrte und Dichter sind, so sind sie Beides zugleich. Bechsteinen war dieses ein Bedürfniß und ist es noch. Wer Bechsteinen kennt, wird es wissen, wer Bechsteinen nicht kennt, wird es glauben, sobald er sich mit dem Buche beschäftigt. Bechsteinen ist es ein Bedürfniß, Gelehrte, Dichter, Leute, welche sie sind, zu nennen, wenn sie es sind

auf Vorposten stehen mußten. Ohnehin wollte diesen feingebildeten Toskanern der Geist des piemontesischen Lagers nicht zusagen. Schon der Umstand, daß die wohlklingende italienische Sprache von den piemontesischen Offizieren sehr vernachlässigt ist, indem sie häufig die Unterhaltung im Französischen vorziehen, ist dem für sein herrliches Idiom begeisterten Toskaner ein Stich ins Herz. Noch mehr empörte seine patriotischen Gefühle die soldatische Gleichgültigkeit, womit die piemontesischen Offiziere den schleppenden Gang der Operationen ertrugen und einer Unterhaltung über das Schicksal und die Zukunft Italiens diejenige mit Karte und Würfel vorzogen. Es ist dieses wirklich die schwache Seite des piemontesischen Adels, und obschon hohes Spiel durch die Lagerordnung verboten ist, so blickt in derselben die Praxis mittelst des bedenklichen Zusatzes durch: „sobald es die enge Schranke anständiger Geselligkeitssitte „überschritte" (sempre quando ecceda lo stretto limite della urbana civile consuetudine).

Vereinzelte Postengefechte waren auf dieser Linie im Laufe dieses Monats durch einige von General Gorzkowski aus Mantua angeordnete Rekognoszirungen veranlaßt worden. Bei Curtatone hatte am 3. Mai das toskanische Geschütz die Feinde abgewiesen, hingegen glückte es den Oesterreichern bei San Silvestro, südlich von Montanara, einen Posten der Neapolitaner am 7. Mai zu überraschen, wobei einzelne Bauern der Umgegend ihre Anhänglichkeit

an Oesterreich durch gute Dienste an den Tag legten. Jedem der beiden Theile kosteten diese Gefechte, welche sich nach italienischen Angaben am 13. auf den nämlichen Punkten wiederholten, wenig über 30 Mann. Den Oesterreichern gaben sie den Anlaß, sich von der Stärke der feindlichen Stellung zu überzeugen.

Gegen diese setzte sich nun am 29. Mai die Armee, welche die Nacht theils auf den Plätzen und in den Straßen von Mantua, theils am linken Ufer des Mincio auf dem Glacis zugebracht hatte, unter Zuziehung eines Theiles der Garnison, um 10 Uhr Vormittags in Bewegung. Die zum Angriff bestimmten Truppen waren in folgende drei Kolonnen eingetheilt.

Die erste Kolonne, Fürst Felix Schwarzenberg mit den Brigaden Benedek und Wohlgemuth, über Castelnuovo gegen die Brücke und Schanze von Curtatone.

Die zweite Kolonne Fürst Carl Schwarzenberg mit den Brigaden Clam und Strassoldo vom Fort Belfiore gegen Montanara.

Die dritte Kolonne Fürst Friedrich Liechtenstein vom Fort Belfiore über San Silvestro nach Buscoldo am Osone.

Ueberdieß wurde die Brigade Simbschen über Pietole südwärts detaschirt, um die Straßen von Governolo und Borgoforte zu bewachen.

Der Tag war schön. Als die Truppen um das Fort Belfiore defilirten, erblickten sie den greisen Feldmarschall.

Er ſtand oben auf der Schanze, umgeben von den jungen Prinzen des Kaiſerhauſes.

Das Gelände, durch welches man ſich bewegte, iſt von dichten Baumreihen und den daran aufgezogenen Weinreben, mannshohen Hecken und breiten Waſſergräben durchſchnitten. Wenn daher die Truppen zur Vermeidung der vom feindlichen Geſchütz beſtrichenen Zugänge von der Straße abgeführt wurden, ſo mußten ſie ſich mühſam durch jene Hinderniſſe durchdrängen. Bei den Gräben mußten Bäume gefällt und übergeworfen werden, auf welchen man einzeln hinüberſchritt.

Als Oberſt Benedek vor Curtatone eintraf und aufmarſchirte, konnte ſein Geſchütz nicht auffahren, bevor die Pionniere die tiefen Chauſſeegraben rechts und links überbrückt hatten. Bereits hatten ſich ſeine Szluiner in zerſtreuter Schlachtordnung der Schanze genähert und zu plänkeln begonnen, als um 1 Uhr 1 Raket- und 1 Haubitzbatterie nebſt 2 Zwölfpfündern auf 900—1000 Schritte ihr Feuer begannen. Eine Raketengranate traf einen feindlichen Pulverkarren, deſſen Auffliegen in der Schanze große Verwirrung anrichtete.

Das feindliche Geſchütz war gut bedient und unterhielt ein lebhaftes Feuer.

Die öſterreichiſche Infanterie ging zum Sturme vor, rechts nahm 1 Bataillon Paumgartten einige Häuſer weg, links wurden 1 Bataillon Gyulai und 2 Kompagnieen

Szluiner, welche Oberſt Benedek perſönlich vorführte, zwei Mal zurückgeſchlagen.

Die Brigade Wohlgemuth rückte auf der Hauptſtraße zur Unterſtützung vor. In dieſem Augenblick erkannte Oberſt Döll einen zum Angriff der ihm entgegenſtehenden Schanze günſtigen Punkt und ließ dieſelbe durch eine Diviſion ſeines Regimentes erſtürmen. Das gleichzeitige Eintreffen der Oguliner ſicherte den Beſitz des theuer erkauften Poſtens.

Links hatten die tapfern Ungarn und Kroaten ihre Angriffe wiederholt und auch die dortige Schanze genommen.

Den Toskanern ging die Munition aus. Oberſt Cäſar de Laugier, welcher ſeit dem 27. Mai, da D'Arco Ferrari nach Florenz abgerufen worden war, die Diviſion kommandirte und hier ſelbſt zugegen war, trat nun den Rückzug gegen Gazzoldo an. Seinen Truppen eilten Abtheilungen von Huſaren, Uhlanen, Kroaten und Jägern nach und es gelang dieſen, ein von Montanara her retirirendes Bataillon Neapolitaner gefangen zu nehmen. Mit ſeinem Gros hingegen wandte ſich Oberſt Benedek links und zog längs den Linien des Curtatone gegen Montanara, um auch hier nöthigenfalls den Ausſchlag zu geben.

Auf den Karten von Italien findet man häufig Ortsnamen, denen ein C. oder Ca. vorgeſetzt iſt, welches Caſino, Landgut bedeutet, oder auch einfach Caſa, Haus, Landhaus. In der italieniſchen Kriegsgeſchichte aller Zeiten nehmen dieſe Caſinen eine wichtige Stelle ein. Viele der-

ſelben ſind mit Mauern und Graben umgeben und zur Vertheidigung eingerichtet, oder können im Kriege mit Leichtigkeit dieſe Einrichtung erhalten. Mehrere ſolcher Gebäude, in Verbindung mit einer ſtarken Schanze, deren Kehle durch jene geſchützt war, bildeten die äußere Vertheidigung von Montanara, gegen welches Graf Clam mit ſeiner Brigade heranrückte. Der General ließ ſeine Infanterie (Prohaska und Gradiskaner) durch die Pflanzungen ſeitwärts der Straße ſich den Weg bahnen, wodurch ſie einſtweilen vor der Wirkung des feindlichen Geſchützes geſichert blieben, indeß die Schanzen und Gebäude durch 1 Zwölfpfünder-, 1 Raketbatterie und einige andere Geſchütze beſchoſſen wurden.

Des Feindes linke Flanke griffen die Gradiskaner an und mußten weichen. Ein halbes Bataillon Hohenlohe, von der Brigade Straſſoldo, erneuerte den Angriff und hatte das nämliche Loos. Glücklicher war in der Fronte das Regiment Prohaska. Seine Offiziere voran erſtürmte es im heftigſten Kugelregen den Hof eines großen Gebäudes, dann das Gebäude ſelbſt, worin ſich der Feind von Stockwerk zu Stockwerk und ſo lange ihn eine Wand ſchützte, vertheidigte, ſobald aber die Schutzwehr genommen war, das Gewehr wegwarf und auf den Knieen um ſein Leben bat. Eine von Fürſt Liechtenſtein entſendete Kompagnie Kaiſer Jäger, welche dem Feinde in Rücken und Flanke kam, trug zum Erfolge ebenfalls bei. Gleichzeitig war auch

der von 2 Kompagnieen Toskanern beſetzte Friedhof genommen worden. Zwei Raketengeſchütze konnten nun vorgezogen werden, um das Innere des Städtchens zu beſchießen und bald darauf drangen die tapfern Kärnthner ſiegreich in dasſelbe ein, wobei ſie von 2 Kompagnieen ihrer krainerſchen Nachbarn von Hohenlohe *) unterſtützt wurden.

Fürſt Liechtenſtein hatte ohne Widerſtand den Uebergangspunkt Buscoldo beſetzt. Nachdem er ſodann für die Deckung ſeines Rückens und ſeiner Flanke alles Nöthige vorgekehrt hatte, wandte er ſich rechts und erſchien auf der Straße von Montanara im Rücken der feindlichen Stellung.

Von 4 Geſchützen im Rücken beſchoſſen wandten ſich die toskaniſchen Reſerven um, und warfen ſich in drei auf dieſer Seite gelegene Caſinen Villani, Caſanuova und Rocca. Hier leiſtete den heranſtürmenden Jägern des 9ten Bataillons und den Ungarn von Franz Carl die Blüthe der toskaniſchen Jugend einen Widerſtand, welchem die öſterreichiſchen Offiziere nach ihrer gerechten Sinnesart das ſchöne Prädikat „überaus kräftig, ja heldenmüthig“ in einer Darſtellung dieſes Feldzuges gegeben haben, welche bis in die ſpäteſten Zeiten eine der köſtlichſten Quellen für deſſen gründliches Studium bleiben wird.

---

* Durch ein Verſehen ſind oben S. 17 die Nationalitäten von Hohenlohe und Reiſinger verwechſelt. Erſtere ſind Krainer, letztere Böhmen.

Allein die Höfe wurden erstürmt, fünf Kanonen erobert, und was nicht früher nach Marcaria und Bozzolo entweichen konnte, mußte das Gewehr strecken. Die Zahl der Gefangenen stieg mit Einschluß der bereits erwähnten Neapolitaner auf 2000 Mann. An Todten verloren die Toskaner nach ihren eigenen Berichten 180, an Verwundeten 300 Mann, es wurde aber im Anfang mancher Gefangene zu den Todten gezählt. Jedenfalls war ihr Verlust an Getroffenen geringer als derjenige der Oesterreicher.

Der letztern Verlustliste zeigt an Todten 8 Offiziere, 87 Mann, an Verwundeten den Oberstlieutenant Riera von Hohenlohe (seitdem gestorben), 27 Offiziere, 488 Mann; an Vermißten 63 Mann. Die Zahl der Offiziere zu den Gewehrtragenden mag bei diesem Gefechte sich ungefähr wie 1 zu 25—30 verhalten haben; bei den Getroffenen zeigt sie 1 zu 16. Dieses Zahlenverhältniß spricht deutlicher als alle Lobeserhebungen; die Offiziere waren eben an der Spitze der Stürmenden.

Auf die Nachricht von dem Eintreffen der Oesterreicher in Mantua hatte sich der König am 28. Mai von Sommacampagna, wo ihn die Scheinbewegungen des österreichischen rechten Flügels festgehalten hatten, nach Valeggio verfügt. Die Nachricht von dem Unfalle der Toskaner bewog ihn nun, einen Theil seiner Armee auf das rechte Ufer des Mincio herüberzuziehen und eine Flankenstellung bei Goito nehmen zu lassen. Die toskanische Division wurde zu ihrer

Herſtellung in die zweite Linie gezogen und nach Montechiaro verlegt.

Am Abend des 29. war die Brigade Benedek als Avantgarde noch eine Stunde über Curtatone hinaus bis Rivalta auf der Straße nach Goito vorgerückt; die übrigen Brigaden des erſten Armeekorps wie ein Theil des Reſervekorps ſtanden eine Stunde rückwärts der Avantgarde hinter dem Oſone vecchio. Das zweite Armeekorps hatte ſich gegen den Oglio vorbewegt, die Brigade Liechtenſtein als Avantgarde nach Oſpitaletto auf der Hauptſtraße nach Mailand, die übrigen Brigaden auf den zur linken gelegenen Parallelſtraßen. Auf dieſe Weiſe war eine allgemeine Rechtsſchwenkung der Armee vorbereitet, welche ihrer weitern Vorrückung zwiſchen dem Mincio und Chieſe aufwärts voranzugehen hatte. Für ihren Rücken durfte ſie bei dieſer Bewegung außer Sorge ſein, da auf die Kunde des Unfalls der Toskaner der wichtige Poſten von Governolo noch in der Nacht von der modeneſiſchen Brigade geräumt wurde und ſich dieſe über den Po zurückzog.

Am 30. Mai begann jene Bewegung. Das erſte Armeekorps rückte über Rivalta gegen Goito, das Reſervekorps nach Rivalta, das zweite Armeekorps über Caſtelluchio und Rodigo nach Ceresara. Das erſte und Reſervekorps waren rechts, das zweite hingegen links abmarſchirt, um bei einem Aufmarſche ſich näher zu ſein.

Es lag nicht in des Feldmarſchalls Abſicht, an dieſem

Tage eine Schlacht zu liefern, sonst hätte er dem zweiten Armeekorps nicht die Direktion auf Ceresara, welches beinahe zwei Stunden seitwärts von Goito liegt, gegeben, sondern die heutige Vorrückung hatte vorerst eine Rekognoszirung der Ebene zum Zwecke, auch hoffte man den Feind durch diese Bedrohung seiner Flanke zur Verlassung der Minciolinie zu verleiten.

Man darf sich nämlich nicht vorstellen, daß eine Armee, welche dem Feinde entgegenrückt, nur ohne weiteres immer vorwärts zu marschiren habe, bis sie ihn antrifft und ihm eine Schlacht liefern kann. Zuweilen mag es geschehen, daß man in dieser Weise vorgehen kann, nämlich nach einem entschiedenen Siege, wenn der Feind in gänzlicher Unordnung retirirt oder auch wenn man dem Feinde an Zahl weit überlegen ist. So lange hingegen ein achtbarer Feind noch unbesiegt oder gar in überlegener Stärke, wie es hier der Fall war, gegenüber steht, geht man nicht blindlings vorwärts, um ihn da anzugreifen, wo er sich aufgestellt hat und wo er demnach selbst zu schlagen wünscht, sondern man richtet seine Bewegungen so ein, daß, ehe man in eine Schlacht sich einläßt, der angreifende Theil über des Feindes Stellung und Absicht vollständig aufgeklärt sei. Diese Art die Operationen einzuleiten ist was man unter einer Rekognoszirung im weitern Sinne des Wortes zu verstehen hat.

Da bei der angedeuteten Rechtsschwenkung das zweite

Armeekorps den äußern Bogen zu beschreiben und demnach den weitern Weg zu machen hatte, so setzte sich die Avantgarde des ersten Armeekorps am 30. Mai erst um 1 Uhr Nachmittags in Bewegung.

Generallieutenant Bava, welcher den rechten Flügel des piemontesischen Heeres befehligte, hatte bei Goito die erste Division d'Arvillars und die Reservedivision des Herzogs von Savoyen zusammengezogen. Diese hielten in der Stärke von 18—20,000 Mann und 54 Geschützen in einer verschanzten Stellung, welche die das Städtchen Goito beherrschende Hochfläche vertheidigte. Der König hatte sich ebenfalls persönlich hieher verfügt.

Um halb 4 Uhr Nachmittags wurde die österreichische Avantgarde, welche bisher nur einige feindliche Kavallerie bemerkt hatte, die sich ohne Widerstand zurückzog, bei einem Straßenbuge unweit Goito unerwartet von wohlgezielten Kanonenschüssen empfangen. Sogleich zogen auch die Oesterreicher ihr Geschütz vor, 1 Zwölfpfünder-, 1 Sechspfünder- und 1 halbe Raketbatterie, allein das feindliche Feuer aus 12 in gedeckter Stellung plazirten Sechszehnpfünderkanonen übte bald auf die österreichischen Geschütze und Truppen eine verheerende Wirkung aus.

Links von der Brigade Benedek marschirte die Brigade Wohlgemuth auf und die Brigade Strassoldo machte eine weitere Abbiegung zur linken, um den Feind in seiner rechten Flanke anzugreifen. Dem Feldmarschall kam das

Gefecht ungelegen und er trachtete es abzubrechen, allein der Erfolg des vorhergehenden Tages hatte die Kampflust der Truppen und ihrer Führer so gesteigert, daß sie schneller in das Gefecht verwickelt waren als man beabsichtigte, und nun wäre es gefährlich gewesen sie zurückzuziehen. Das Abziehen aus dem Schußbereich kostet oft mehr Menschen, als wenn man sie in günstiger Stellung fortfechten läßt.

Da schon die Straße, auf welcher die Oesterreicher gegen Goito sich bewegt hatten, ein schmaler Fahrweg ist und die Brigaden Wohlgemuth und Strassoldo für ihre Seitenbewegung vollends auf enge Feldwege beschränkt waren, so konnte bei der dadurch verursachten Tiefe der Kolonne ihr Aufmarsch nur langsam geschehen, und während der Zeit mußte die Brigade Benedek ein fortwährendes Geschütz- und Kleingewehrfeuer aushalten. Dem Obersten Döll und seinem neben ihm stehenden Oberstlieutenant Freisauff zerschmetterte eine Kanonenkugel, jenem den rechten, diesem den linken Fuß. Auch die in den Weingärten versteckten piemontesischen Scharfschützen fügten den Oesterreichern großen Schaden zu. Nur mühsam behauptete sich die Brigade Benedek in ihrer Stellung. Als daher die Brigaden Wohlgemuth (4tes Kaiser Jäger, Oguliner, Sigismund) und Strassoldo (10tes Jäger und Hohenlohe), welche bereits einige Fortschritte gemacht hatten, durch die piemontesischen Garden, deren 2tes Regiment sich besonders auszeichnete, und die Brigade Coni mit Uebermacht ange-

griffen wurden, konnte Oberſt Benedek nicht nur keine Diverſion zu ihren Gunſten ausführen, ſondern er ſah ſich genöthigt, ſeine eigene Brigade aus dem wirkſamen Schußbereich etwas zurückzunehmen und einen Theil der in Reſerve zurückbehaltenen Brigade Clam ins Gefecht zu ziehen.

Dem Feldmarſchall ſtand es nun frei, das zweite Armeekorps von Ceresara gegen die rechte Flanke des Feindes zu führen, allein das wollte er nicht. Jene günſtigen Verhältniſſe, unter welchen er ſich vorbehielt eine förmliche Schlacht einzugehen, ſchienen ihm nicht obzuwalten. Frägt man uns aber, welches dann jene Verhältniſſe ſein ſollten, ſo können wir nur die Vermuthung äußern, ſie wären dannzumal eingetreten, wenn der Punkt Goito ohne großen Kraftaufwand den Oeſterreichern zugefallen und der König veranlaßt worden wäre, ſei es zum Behuf eines Rückzugs oder einer Umgehung, eine Frontveränderung nach der Seite von Medole und Caſtiglione delle Stiviere vorzunehmen. Es iſt dort eine offene Gegend, wo bei der Uebermacht der Oeſterreicher an Geſchütz und Kavallerie, beſonders aber bei der überlegenen taktiſchen Fertigkeit ihrer ſämmtlichen Truppen, eine Schlacht im großen Style ihnen nach menſchlicher Wahrſcheinlichkeit einen glänzenden Sieg verſchafft hätte.

Mit einbrechender Nacht hörte der Kampf bei Goito auf. Von den Oeſterreichern hatten 12,884 Mann gegen

den auf diesem Punkte um die Hälfte überlegenen Feind gefochten. In der Nacht zog sich das erste Armeekorps auf die Entfernung einer halben Stunde vom Kampfplatze zurück, die Vorpostenkette blieb auf eine halbe Stunde vor Goito aufgestellt, vom Mincio landeinwärts über Cagliara. Das zweite Armeekorps stand bei Ceresara und Casa del Gallo.

Von den Oesterreichern waren 2 Offiziere und 66 Mann auf dem Platze geblieben, Generalmajor Fürst Felix Schwarzenberg war am Arm verwundet, nebst den genannten zwei Stabsoffizieren noch 17 Offiziere und 310 Mann blessirt. Vermißt waren 1 Offizier und 185 Mann. Der Major Fürst Bentheim fiel verwundet in feindliche Gefangenschaft. Nebst ihm traf das letztere Loos nur 1 Offizier und 2 Mann.

Nicht um vieles geringer war der Verlust der durch ihre gedeckte Stellung begünstigten Piemontesen. Getödtet wurden 2 Offiziere und 55 Mann; verwundet 280 Mann nebst vielen Offizieren; der König selbst hatte eine leichte Kontusion am Ohre, der Herzog von Savoyen einen Streifschuß am Schenkel davon getragen, welcher den standhaften Prinzen aber nicht abhielt, auf dem Pferde auszuharren. Die ritterliche Tapferkeit des von italienischen Schreiern vielfach verdächtigten Generallieutenants Bava ehrte der König durch dessen Erhebung zum General en Chef (Generale d'armata), und indem er sämmtlichen Truppen seine Anerkennung zollte, gedachte er besonders

der an diesem Tage in dem vollen Glanze ihrer Geschicklichkeit aufgetretenen königlichen Artillerie.

In der Voraussicht, daß der König zu einer bedeutenden Entsendung seiner Kräfte vom linken auf das rechte Mincioufer sich veranlaßt finden dürfte, hatte Feldmarschall Graf Radetzky die Brigade Zobel beordert, von Rivoli her einen Angriff auszuführen, um Peschiera mit Lebensmitteln zu versehen.

Schon am 28. Mai, um 4 Uhr Nachmittags, führte Oberst Zobel ein Detaschement von 6 Kompagnieen (2 Baden, 4 Kaiser Jäger) und 2 Raketgeschützen an den See hinab nach Garda. Von da setzte er nach kurzer Rast den Marsch gegen Bardolino fort, welchen Ort er nach 7 Uhr erreichte und von einem Haufen besetzt fand, welcher ihn mit Sturmgeläute und großem Geschrei empfing. Der Oberst ließ den Ort beschießen, nahm ihn dann ohne Verlust eines Mannes im Sturm, besetzte denselben und setzte sich mit seinen übrigen Streitkräften in Verbindung. Am folgenden Tage schritt Oberst Zobel zum weitern Angriffe in der Richtung von Peschiera vor.

Bardolino liegt am Gardasee, nur drittlhalb Stunden von der Festung entfernt. Der Weg längs des Sees geht über Cisano, welches das Studentenkorps von Pavia besetzt hielt. Gegen diesen Ort marschirte Major Burlo mit 6 Kompagnieen Kaiser Jäger, Oberst Zobel hingegen führte 2 Bataillone Schwarzenberg und 1 Sechspfünder-

batterie gegen die Höhen zwiſchen der Etſch und dem See, ohne deren Beſitz eine Vorrückung längs des letztern nicht zu bewerkſtelligen iſt.

Der Feind hielt bei Calmaſino in vortheilhafter Stellung. Man beſchoß ihn mit Granaten, dann ſchritten die Ungarn zur Erſtürmung der Höhen. Allein beim erſten Angriff fielen zwei Hauptleute an der Spitze ihrer Kolonnen, und als die Nachrückenden die Höhe dennoch erſtürmten, fiel ein Bataillon der Brigade Piemont in ihre rechte Flanke und nöthigte ſie zum Rückzuge. Aus Ciſano waren die Studenten vertrieben worden, allein piemonteſiſche Truppen mit Geſchütz unterſtützten ſie von Laziſe her, welches eine überlegene Macht beſetzt hielt, und es war auch auf dieſer Seite nichts weiteres auszurichten. Oberſt Zobel mußte ſich daher begnügen, die Stellung von Cavajon zu behaupten, gegen welche die feindlichen Angriffe bis nach 7 Uhr Abends fortdauerten. Die Oeſterreicher hatten 2 Offiziere und 18 Mann todt, 4 Offiziere und 52 Mann bleſſirt, 16 Mann vermißt.

Der braven Beſatzung von Peſchiera mußte der Ausgang dieſes Gefechtes, deſſen Wendungen ſie von freiem Auge beobachten konnte, jede Hoffnung eines Entſatzes von dieſer Seite her benehmen. Noch weniger war eine Diverſion auf der Weſtſeite des Gardaſees zu erwarten. Dem Grundſatze getreu, die Streitkräfte nicht ohne Noth zu zerſplittern, hatte der öſterreichiſche Feldherr auf jener Seite,

wo nun Feldmarschallieutenant Graf Lichnowsky das Kommando führte, nur die zu Sicherstellung der tirolischen Landesgrenze nothdürftigsten Truppen belassen, welche deßnahen auf die Defensive beschränkt blieben. Dem Militär an der Seite standen einige Kompagnieen Landschützen aus Deutschtirol. In den Reihen der letztern sah man als Freiwilligen den beharrlichen Streiter für gutes, altes Recht, den ritterlichen Freund der unterdrückten Minderzahl, Fürst Friedrich Schwarzenberg. Die Lombarden, welche General Jakob Durando, Bruder des päpstlichen Generals, kommandirte, waren in 2 Regimenter, das sog. Todesregiment des Obersten Anfossi, bestehend aus Mailänder Freiwilligen, und das Brescianer Regiment des Obersten Beretta, eingetheilt und verhielten sich in ihrer Stellung am Caffaro ebenfalls ruhig, so daß mehrere Wochen ohne ein bemerkenswerthes Ereigniß verstrichen. Erst am 12. Mai veranlaßte eine von Seite der Oesterreicher unternommene Rekognoszirung ein kleines Gefecht, in welchem die Tiroler Studenten aus Wien zum ersten Male zum Schlagen kamen und sich gut hielten, auch einen braven jungen Mann aus ihrer Mitte verloren. Dieser Vorfall gab jedoch den Mailänder Zeitungen Gelegenheit, ihre Freiwilligen mit den Soldaten des Leonidas und den römischen Legionen in gleiche Linie zu stellen und sich zu beschweren, daß man diese Tapfern seit drei Wochen im Regen und Schlamme stehen lasse. Indessen erhielten die Oesterreicher

auf dieſer Seite einige Verſtärkung, und am 22. Mai unternahm Feldmarſchalllieutenant Lichnowsky einen nachdrücklichen Angriff auf die Stellung am Caſſaro. Nach einem vierthalbſtündigen Kampfe wurde das Schloß Lodron genommen und da über Bagolino Durandos linke Flanke gefährdet war, zog er ſich nach dem Defile von Rocca d'Anfo zurück, um, wie er berichtet, das ungeſunde Lager in den Sümpfen gegen ein beſſeres in freier Bergluft zu vertauſchen. Seine Vorpoſten hielten S. Giacomo am obern Ende des Idroſees beſetzt, und eine Kompagnie bewachte den der Rocca d'Anfo gegenüber an der Oſtſeite des Idroſees gelegenen Monte Stino. Es ſtanden hier meiſtens junge Herren von Mailand, welche meinten, es ſei „ein teufliſches Leben hier mitten im Schnee und in den Wolken".

So war nun den Vertheidigern Peſchieras die letzte Ausſicht auf nahe Hülfe entzogen. Bereits hatte die Feſtung von den feindlichen Batterieen 40,000 Schüſſe ausgehalten. Ein großer Theil der Wallgeſchütze war demontirt, und je auf zwei derſelben nur noch ein Kanonier verwendbar. Aber noch hätte dieſes den greiſen Kommandanten nicht zur Uebergabe vermocht, da weder die Forts noch der Hauptwall eine förmliche Breche zeigten. Allein ſeinen braven Soldaten begannen die phyſiſchen Kräfte zu ſchwinden, welche der ſtrenge Dienſt in ſteigendem Maße in Anſpruch nahm. Längſt waren alle Mühlen zerſtört und für die Koſt

von Pferdefleisch und grob gequetschtem Mais in spärlichen Rationen begannen die Mittel ebenfalls auszugehen. Ein letzter Waffenstillstand von 24 Stunden war am 30. Mai abgelaufen. Noch am nämlichen Abend erfolgte an den Feldmarschallieutenant Rath nebst der Nachricht von dem Treffen bei Goito, welchem der Charakter eines entscheidenden Sieges beigelegt wurde, eine letzte Aufforderung und Nachts um 11 Uhr wurde die Kapitulation unterzeichnet. Die Besatzung erhielt freien Abzug nach Ankona, um von da nach Kroatien eingeschifft zu werden. Die Waffen wurden ihr nachgeführt und sie mußte sich verpflichten, während dieses Krieges nicht mehr wider den König und seine italienischen Verbündeten zu dienen. Der Herzog von Genua bezeugte der Besatzung durch einen besondern Artikel der Kapitulation ihre tapfere Vertheidigung. Am 31. Mai, Mittags 12 Uhr, rückten das 13te Regiment Pignerol und die Parmesaner in die Festung ein, worin 118 Stücke Geschütz sich vorfanden. Natürlich werden die alten bloß noch in den Zeughäusern figurirenden in solchen Fällen ebenfalls mitgezählt, deren sich hier auch einige mit savoyischem Wappen vorfanden. Am 1. Juni machte auch der König der Festung einen Besuch und hörte in der Kirche eine Messe an. Unter den Anerkennungen, welche dem Feldmarschallieutenant Rath für sein tapferes Verhalten sowohl von Seite seines Monarchen als des Feldmarschalls zu Theil wurden, bleibt die schönste seine Wiedereinsetzung

in das nämliche Festungskommando, als späterhin Peschiera wieder seinem rechtmäßigen Herrn anheimfiel.

Die Nachricht von dem Falle der Festung erhielt Graf Radetzky am 2. Juni früh in seinem Hauptquartier Rivalta. Seit zwei Tagen hatte ein heftiger Regen und das Austreten der Gewässer einen momentanen Aufschub der Operationen herbeigeführt, weil die Geschütze nicht fortkommen konnten. Dagegen waren Streifparteien entsendet worden gegen Marcaria, Asola, Castel-Goffredo und Guidizzolo. Ihre Meldungen stimmten dahin überein, daß der größte Theil des feindlichen Heeres auf dem rechten Ufer des Mincio stehe und die vortheilhafte Stellung auf den Höhen von Volta bezogen habe, des Feindes Avantgarden stehen bei Goito, Cerlungo, Ceretta und Guidizzolo. Für die Vertheidigung des Oglio waren ebenfalls Vorkehrungen getroffen. Namentlich wurden die Modeneser und andere vom Po her im Anmarsch befindliche Truppen in Marcaria erwartet. Es konnte nun, wollte man schlagen, nur noch von einer Frontalschlacht die Rede sein, gegen einen Feind, dessen Stärke um ein Drittheil höher als die eigene erachtet ward.

Mit Bangigkeit sahen dieser Schlacht die Bewohner von Mailand, Cremona, Brescia entgegen. Das Erscheinen der erwähnten österreichischen Patrouillen am Oglio und Chiese hatte sie bereits in große Sorgen versetzt.

Karl Albert war bereit, die Schlacht anzunehmen, nicht

aber ſie zu ſuchen; Beweiſes genug, daß der Vortheil von Goito ſeine Achtung vor dem Gegner nicht geſchwächt hatte.

Da erfuhr am 3. Juni früh der Feldmarſchall die Ereigniſſe des 26. Mai in Wien. Die Studenten hatten daſelbſt, unterſtützt von der beſitzloſen Volksklaſſe, die Regierung an ſich geriſſen. Obſchon ein ſolcher Zuſtand auf die Dauer nicht halten kann, ſo war mit Gewißheit vorzuſehen, daß in Folge der theilweiſen Machtloſigkeit der Behörden die der Armee unter allen Umſtänden nothwendigen Verſtärkungen ausbleiben dürften, ja es lag die Möglichkeit vor, daß die Armee von Italien als die letzte Stütze des Reiches zur Herſtellung der Ordnung berufen ſein dürfte. Es entſtand nun die Frage, ſoll um dieſer Möglichkeiten willen die ſo lange erwartete, ſo kühn begonnene Offenſive aufgegeben, dem Feinde der Rücken zugewendet und wieder auf dem Wege, auf welchem man gekommen war, der getäuſchte Soldat durch Mantua zurückgeführt werden?

In ähnlichem Zwieſpalt der Gefühle befand ſich im Februar 1814 ein oberſter Heerführer, welchem damals Graf Radetzky der nächſte ſtand, Karl Fürſt zu Schwarzenberg, einer derjenigen geſchichtlichen Charakter, zu deren Größe jedes nach Jahrhunderten neu ſich öffnende Geſchichtsarchiv vermehrte Belege liefern wird, ein Feldherr, den jetzt ſchon gründliche Kenner der Kriegsgeſchichte über Eugen von Savoyen ſetzen. Schwarzenberg hatte eine Offenſive unternommen, bei welcher es auf Ueberraſchung abge-

ſehen war. Den urſprünglichen Plan hatten verſchiedene Ereigniſſe geſtört und es fragte ſich, ob unter den veränderten Verhältniſſen dennoch eine Schlacht zu liefern ſei. Derſelben auszuweichen galt in vieler Augen für eine Schmach. Karl Schwarzenberg faßte den großen Entſchluß, die angebliche Schmach auf ſich zu nehmen. „Ich kann gar „wohl dulden", ſchrieb er, „daß Journaliſten und was derlei „mehr ſein mögen, vollauf ſchreien: „„Ach! hätte an der „„Spitze dieſes ſchönen Heeres ein Anderer geſtanden, was „„wäre da nicht Großes zu thun geweſen!""

Die Alten ſagen uns, der Löwe fürchte ſich vor dem Krähen des Hahns. So fürchten ſich viele ſonſt beherzte Männer vor dem Geſchrei der Zeitungen, und ſelbſt Könige erblaſſen vor der Fratze einer öffentlichen Meinung, welche ihnen aus dieſen Blättern zuweilen entgegen gehalten wird. Daß ein Aufgeben der Offenſive auch über Radetzky eine Fluth von Kritiken herbeirufen würde, war vorauszuſehen. Jener tief durchdachte kühne Flankenmarſch wurde abenteuerlich geheißen, die Bewegung über Mantua ein Marſch in die weite Welt. „Welch ein Unglück für das tapfere Heer, „unter ſolchen Führern zu ſtehen", ſo läßt ſich ein vielgeleſenes deutſches Blatt aus Verona ſchreiben, und fügt ſanft belehrend hinzu: „es zeigt ſich jetzt, wie wohlbegründet „die ſchon vor Monaten in der A. Z. wiederholten Warnungen waren, in einem ſo aufreibenden Kampfe nicht einem „84jährigen Greiſe die oberſte Führung zu überlaſſen." —

So wissen nun Oesterreichs Feldmarschälle, wessen „Warnungen“ sie seit Abgang eines Hofkriegsraths zu beachten haben.

Anders urtheilt der Verfasser des von uns bereits angedeuteten Geschichtswerks. „Jene ernsten Betrachtungen“ (so drückt er sich aus) „eines Feldherrn, der in diesem „Momente Krieger und Staatsmann zugleich sein mußte, „vermochten den Feldmarschall im Verlaufe des 3. Juni „zu dem Entschlusse, für diesen Augenblick den Gedanken „an eine Offensive aufzugeben und mit demselben festen „Mannessinne, mit derselben Entschlossenheit, mit welcher „er die Armee in einem gewagten kühnen Marsche vorge„führt hatte, dieselbe eben so schnell zur Wiedereroberung „der venezianischen Provinzen zurückzuführen.“

In der folgenden Nacht begannen die dießfälligen Bewegungen.

Die Infanterie des Reservekorps hatte sich hinter dem Curtatone aufgestellt, das erste und zweite Armeekorps marschirten zwischen jener hindurch und sie folgte ihnen als Arrieregarde nach Mantua. Am 4. Juni blieb die Armee in der Festung oder auf dem linken Ufer des Mincio nächst derselben stehen, die Brigade Benedek rückte zur Sicherung der Flanke gegen Marmirolo und Castiglione-Mantovano vor, mit der fernern Bestimmung, nach erfolgtem Abmarsch der Armee wieder bei der Besatzung von Mantua einzurücken.

Am 5. Juni marſchirte das erſte Armeekorps über Caſtel-Belforte und Erbe nach Bovolone, das zweite nach Sanguinetto, das Reſervekorps nach Nogara.

Am 6. Juni ging die Armee durch Legnago über die Etſch. Hier zeigte ſich der Nutzen, den auch kleinere Feſtungen wenigſtens durch Sicherung des Flußübergangs gewähren. Es war nämlich das erſte Armeekorps nach Anghiari dirigirt worden, um dort die Etſch zu überſchreiten, allein der ſehr hohe Waſſerſtand des Fluſſes ließ es nicht zu, und ſo mußte nun der gegen Vicenza beſtimmte größere Theil der Armee durch die Feſtung Legnago gehen, welche eine ſtehende Brücke einſchließt. Die Infanterie des Reſervekorps hingegen nebſt einer Kavalleriebrigade rückte am rechten Ufer des Fluſſes über Bovolone nach Verona; ihre linke Flanke deckte dieſe Kolonne durch eine Brigade, welche über Iſola della Scala und Caſa di Davide marſchirte.

Behutſam folgten die Piemonteſen nach. Am 5. früh beſetzten ſie die verlaſſene Stellung am Curtatone. Die Hauptſtärke der Armee führte der König wieder auf das linke Ufer des Mincio herüber, und viele meinten, er werde auf Iſola della Scala marſchiren, um dem Feldmarſchall den Weg nach Verona zu verlegen. Es fehlte nicht an übertriebenen Schilderungen, wornach die öſterreichiſche Armee im Zuſtande der äußerſten Entkräftung ſich befinden und es demnach ein Leichtes ſein ſollte, ihr in einer Schlacht vollends den Todesſtoß zu geben.

Der König selbst ließ sich durch solche Trugbilder nicht täuschen, wohl aber dachte er sich den Fall, daß Radetzky eine bloße Scheinbewegung ausführe und plötzlich umkehrend einen Vorsprung auf der Straße von Mailand gewinnen könnte. Auffallend mag es jetzt noch gefunden werden, daß der König nicht am 6. Juni von Villafranca her auf das Reservekorps fiel, welches sich allein überlassen schien. Entweder hatten ihn die klugen Dispositionen des Feindes getäuscht, so daß er glaubte, es sei die ganze feindliche Armee, welche sich dießseits der Etsch auf Verona bewege, oder es bestimmten auch ihn politische Rücksichten zu Vermeidung einer Schlacht. Vielleicht trug er Bedenken, seine treue piemontesische Armee zu schwächen, um desto leichter von den Republikanern Mailands, welche am 29. Mai in dieser Stadt eine Schilderhebung versucht hatten, über Bord geworfen zu werden.

Jedenfalls blieb er über des Feldmarschalls Absichten nicht lange im Zweifel. Derselbe ließ am 7. Juni seine Truppen in Bevilacqua und Montagnana Rasttag halten, marschirte am 8. nach Ponte Barbarano und stand am Abend des 9. Juni im Angesicht von Vicenza. Eine Streifpartei war auf der Straße von Padua nach dem Ceresone geeilt, und hatte die unweit Arlesega befindliche Eisenbahnbrücke gesprengt.

Mitten aus den paradiesischen Fluren der vicentinischen Ebene erheben sich die Monti Berici, eine zierliche Gruppe

von Hügeln oder mäßigen Bergen, deren gesammte Ausdehnung von ihrem nördlichen Fuße, an welchem Vicenza liegt, nach Süden dritthalb Stunden, in der Querrichtung hingegen anderthalb Stunden betragen mag. Ihre Abhänge sind reich bebaut, die Gipfel und innern Schluchten mit Waldung bedeckt. Verschiedene Dörfer und kleine Höfe finden sich in diesem Hügelland zerstreut, daher es von vielen, aber engen, steilen und steinigen Fahrwegen durchzogen ist.

Während nun der Feldmarschall dieses Bergland auf seiner Ostseite umging und an beiden Ufern des Bacchiglione die Kommunikation zwischen Vicenza und Venedig unterbrechend zum Angriff der erstgenannten Stadt sich vorbereitete, näherte sich unter Generalmajor Culoz eine aus Verona detaschirte Brigade. Bei derselben befand sich auch das so eben durch Tirol aus Deutschland eingetroffene, von Oberst Hahne befehligte böhmische Regiment Latour Infanterie. Noch am 9. Juni Abends marschirte diese Brigade von Montebello her über Brendola durch jene Bergwege, mit großer Anstrengung alle künstlichen Hindernisse überwältigend, auf Arcugnano und schloß sich an des Feldmarschalls linken Flügel an.

Der König war über das Vorhaben seines Gegners im Klaren. Er säumte nicht, dessen Entfernung zu benutzen, um sich in den Besitz der wichtigen Stellung von Rivoli zu setzen. In der Erwartung, es dürfte ihm derselbe nach-

drücklich bestritten werden, verstärkte er seinen linken Flügel, der diesen Angriff auszuführen hatte, bis auf 20,000 Mann, als den Bestand der beiden Divisionen des Generallieutenants Broglia und des Herzogs von Genua. Die Leitung des Angriffs übertrug der König dem Generallieutenant de Sonnaz.

Wenn aber Rivoli immer noch ein interessanter Posten ist, so hat derselbe doch nicht mehr diejenige Wichtigkeit, welche ihm früher beigelegt wurde, z. B. in den Feldzügen des Jahres 1796. Es ist nämlich in neuerer Zeit von Vicenza eine schöne Bergstraße über Schio und durch das Arsathal nach Roveredo erbaut worden. Gerieth nun Vicenza wieder in die Hände der Oesterreicher, so fiel es ihnen nicht schwer, auf dieser Seite die Verbindung mit Tirol zu eröffnen. Diese Rücksichten bestimmten auch den Grafen Radetzky, welcher den Angriff auf Rivoli seinerseits vorausgesehen hatte, seine Kräfte nicht unnützer Weise zu theilen, sondern die Brigade des Obersten von Zobel sich selbst zu überlassen.

So sah sich nun diese am 10. Juni früh um 6 Uhr von einem an Truppenzahl sechs- bis achtfach überlegenen Feinde umfaßt, welcher aus dem die Hochebene von Rivoli gegen Westen in einem weiten Bogen umziehenden vom Tasso durchströmten Thal von allen Seiten heranstieg. Der König war persönlich zugegen und befand sich im Centrum seiner Schlachtlinie, bei Gazzoli. Unter diesen Verhältnissen

war für die Oesterreicher der Rückzug unvermeidlich und dessen ordentliche Vollziehung keine geringe Aufgabe. In musterhafter Weise war sie vorbereitet worden durch die Anlegung von Hindernissen aller Art auf den vom Feinde herführenden Straßen. Bis diese zurückgelegt waren, gewann der österreichische Befehlshaber die nöthige Zeit, um seine Brigade in ihrer Reserveſtellung bei Rivoli zu konzentriren, und erst als der Feind sein Geschütz auffuhr und seine überlegenen Streitkräfte entwickelte, wurde der Rückzug nach Preabocco vollzogen, wobei eine über Pazzone gehende Seitenkolonne die Flanke sicherte.

Von nun an war die direkte Verbindung zwischen Verona und Roveredo unterbrochen, denn die Straße, welche am linken Ufer der Etsch durch den Paß der Chiusa geht, liegt im wirksamen Schußbereich des jenseitigen Musketenfeuers. Die Einnahme dieser geschichtlich berühmten Stellung von Rivoli wurde daher auch als ein großer Triumph verkündet und namentlich wurde von den französischen Zeitungen nicht versäumt, einen gelehrten Reichthum kriegsgeschichtlicher Erinnerungen aus der napoleonischen Zeit, nach ihrer Weise zubereitet, aufzutischen. Von Stunde an ist Italien unabhängig, so schließt das Journal des Debats sein Stück Arbeit über Rivoli vom 17. Juni, wobei ihm freilich nicht bekannt war, daß in der Stunde, da Rivoli von Karl Albert gewonnen wurde, Vicenza ihm verloren ging.

Seit dem 23. Mai hatte General Durando ſich bemüht, dieſe Stadt durch vermehrte Verſchanzungen zu befeſtigen. Beſonders aber wurden auf dem Monte Berico und verſchiedenen ſeiner Vorſprünge, welche die ganze Ebene beherrſchen, geſchloſſene Werke erbaut oder einzelne Gebäude vertheidigungsfähig gemacht, ſo das Kloſter und die Kirche Madonna del Monte, von welcher eine auf 1800 Pfeilern ruhende Arkadenreihe in zwei Abſätzen zur Stadt hinabführt, die auf der nämlichen Höhe gelegene Villa Rotonda, die zierliche Caſa Rombaldo und der oberhalb derſelben gelegene Punkt la bella Viſta. Viel Geld wurde für dieſe Arbeiten ausgegeben, bei ihrer Ausführung aber ſoll von den päpſtlichen Genieoffizieren keine beſondere Sachkunde an den Tag gelegt worden ſein. Von den früher unter Ferrari geſtandenen Freiwilligen und Civiciſten hatte ſich von beiläufig 2500 Verlaufenen ein großer Theil wieder eingeſtellt, andere waren friſch nachgerückt. Die Zahl dieſer Freiwilligen überſtieg 10,000; die ganze Truppenmacht Durandos mag auf 15,000 Mann anzuſchlagen ſein. Sie beſtand aus folgenden Korps:

4 Bat. Fremdenregimenter (reggimenti esteri) Nr. 1 u. 2. (Es ſind dieß die mehrerwähnten Schweizer.)
3 = Linientruppen Jäger Nr. 1 und 2, Füſiliere Nr. 6.
6 = Römiſche Legionen (Civica) nebſt ihrem Geſchütz.
1 = Civica von Faenza.
1 = Civica vom untern Reno.

1 Bat. Freiwillige von Bologna.
1 Komp. Sapeurs.
1 = Freiwillige von Ferrara.
2 Batterieen Linienartillerie (1 päpſtliche, 1 Schweizer).
Artillerie der Civica von Bologna und Ferrara.
Päpſtliche Dragoner und Karabiniere.

Das Geſchütz beſtand aus 16 päpſtlichen Feldgeſchützen und 22 aus Venedig hergeſandten, von denen die letztern jedes mit 200 Schüſſen ausgeſtattet waren.

In der Schlachtordnung hatte Durando die Vorſicht gebraucht, die Linientruppen und Civiciſten gemiſcht aufzuſtellen, namentlich war kein wichtiger Poſten, wo nicht auch ein paar Kompagnieen Schweizer ſich befanden. Den Monte Berico und was damit in Verbindung ſteht, hielten 2 Bataillone derſelben und vielleicht 6000 Mann Civica beſetzt.

Am Abend des 9. Juni war die öſterreichiſche Armee, welche dießmal den Vortheil der großen Ueberzahl auf ihrer Seite hatte, wie folgt aufgeſtellt:

Die Brigade des General Culoz auf den Höhen bei Arcugnano, um auf deren Rücken gegen die verſchanzte Stellung des Monte Berico vorzugehen.

Das erſte Armeekorps bei Longara und Debba, am rechten Ufer des Bacchiglione, die Vorpoſten in Croce. Es ſollte auf der Straße von Eſte und längs den Höhen der Monti Berici gegen die Stadt vorgehen und ſich links mit der Diviſion Culoz in Verbindung ſetzen.

Die Brigade Wohlgemuth war angewieſen, auf dem linken Ufer des Bacchiglione, von Secula her, vorzurücken und die Verbindung mit dem zweiten Armeekorps zu unterhalten.

Das zweite Armeekorps ſtand auf der Straße von Padua, bei Torre di Quarteſolo, und war beſtimmt die Oſtſeite der Stadt anzugreifen.

Bereits war der Feind von Padua abgeſchnitten. Der Zweck des Angriffs ging nun dahin, ihn entweder zu einem exzentriſchen Rückzug nach den venezianiſchen Gebirgen, welcher ſeine Auflöſung nach ſich ziehen konnte, oder zur Uebergabe zu zwingen. Die Stunde des Angriffs war auf den 10. Juni um 10 Uhr Vormittags vorgezeichnet.

Allein ſchon um halb 7 Uhr entſpann ſich das Gefecht. Um nämlich die Vorrückung auf der Höhe zu erleichtern, war noch vor Tagesanbruch Oberſt Hahne mit 4 Kompagnieen Latour und 2 Kompagnieen Ogulinern in größter Stille nach dem Höhenzug Santa Margherita vorgegangen, hatte drei Straßenabgrabungen hergeſtellt, und ſowohl Santa Margherita als die Caſa Ramboldo genommen. Aus letzterer zog ſich der Feind nach kurzem Widerſtand in das Blockhaus auf dem Hügel Bella Viſta zurück.

Die Caſa Ramboldo, ſchreibt ein päpſtlicher Schweizer Offizier, liegt an einem Bergvorſprung, verborgen unter einem Walde hoher Pinien und Fichten, wie es einer Villa

Borgheſe und Doria Ehre machen würde; der Raſen iſt ſauber und feſt getreten, gleich einem engliſchen Parke, die Wege von feinem rothen Kieſe, Gruppen von Hortenſien, Roſen, Balſaminen u. ſ. w., künſtliche Ruinen, Teiche und Brücken. Im Hauſe ſelbſt findet ſich alles was zu leichter Zerſtreuung dienen kann, Flügel mit Muſikheften, Sammlung von Kupferwerken, Gallerieen mit Statuen und Kopien der Meiſterwerke von Rom und Florenz, die Boden eine Moſaik der feinſten Marmorarten." — Für einige Augenblicke mag nun freilich einige Störung in dieſen Sitz der Künſte des Friedens gekommen ſein, denn „dieſes Haus", bemerkt ein kaiſerlicher Artilleriſt, „wurde für die ſichere Unterkunft der Munitionswagen benutzt."

Das Blockhaus wurde auf eine Entfernung von 450 Schritten mit Raketen beworfen. Die Beſatzung gerieth in Unordnung und entfloh, als die Oguliner im Sturmſchritt auf dasſelbe losgingen. Es wurde ſogleich in Brand geſteckt und die aufſteigende Rauchſäule verkündete der in der Ebene vorrückenden Armee den errungenen Vortheil, und gab über Padua durch ganz Italien das erſte Zeichen von dem über Vicenza ſchwebenden Gewitter.

Es trat nun eine Pauſe ein, weil dem Feldmarſchall ein vereinzeltes Vordringen der Brigade Culoz, bevor der kombinirte Angriff aller Korps erfolgen konnte, nicht räthlich ſchien. Dieſer General erhielt gleichzeitig einige Verſtärkung an Truppen und Geſchütz. Um 10 Uhr begann

die Vorrückung der Kolonnen in der Ebene. Des Feldmarschalls Anordnungen waren auf möglichste Schonung der Truppen berechnet, seine überlegene Artillerie hauptsächlich sollte die Bezwingung des Feindes erwirken. Er verfügte sich persönlich auf einen Hügel in der Nähe des Monte Berico und hielt den linken Flügel so lange zurück, bis die mit einer großen Linksschwenkung verbundene Vorrückung des rechten Flügels vollzogen war, und der letztere auf allen Punkten im Gefechte stand. Erst um 2 Uhr Nachmittags eröffnete General Culoz das Feuer seiner Geschütze gegen die Verschanzungen des Monte Berico.

Diesen Angriff unterstützte die zur rechten gegen der Villa Rotonda sich bewegende Brigade Clam. Nachdem das Geschütz- und Plänklerfeuer eine Stunde angehalten hatte, unternahmen die Schweizer einen kühnen Ausfall vom Monte Berico gegen den Monte di bella Vista und näherten sich der österreichischen Stellung bis auf fünfzig Schritte, allein eine Kartätschenlage und das gleichzeitige Heranrücken des 10ten Jägerbataillons, so wie der Regimenter Latour und Reisinger nöthigte sie zum Rückzug. Die römischen Civicisten ergriffen zum größten Theile die Flucht oder versteckten sich in Häusern und Kellern. Das 10te Jägerbataillon erstürmte den Monte Berico, Hauptmann Jablonski war der erste auf der Schanze. „Die „Oesterreicher", schreibt ein päpstlicher Schweizer Offizier,

„ſchlugen ſich äußerſt tapfer, beſonders ſah man ihre „Offiziere mit der größten Todesverachtung kämpfen."

Nun war zunächſt das Kloſter Madonna del Monte zu behaupten, allein den Schweizern wurde befohlen ſich nach der Stadt zurückzuziehen. Murrend gehorchten ſie, doch wurden noch der Thurm und vereinzelte Häuſer vertheidigt, aber von dem nachdrängenden Feinde erſtürmt. Unter den erwähnten Säulenhallen ſetzten ſich die Schweizer aufs neue, allein da nun auch die Brigade Clam, nach Erſtürmung der Villa Rotonda, ihre linke Flanke bedrohte, zog man die Truppen gänzlich nach der Stadt zurück.

Auf dem linken Ufer des Bacchiglione erſchwerte den Angriff die dichte Kultur, welche den Kanonen die Zielpunkte verbarg und die Wirkung des Horizontalſchuſſes ſchwächte. Es ließ ſich daher einzig vom Wurfgeſchütz ein befriedigendes Ergebniß erwarten. In dieſer Vorausſicht hatte man in Mantua eine Batterie von 4 Mörſern ausgerüſtet, welche jetzt gute Dienſte leiſteten. Ohne alle künſtliche Deckung gegen den feindlichen geraden Schuß wurden ſie, im Beiſein des Oberſten Stwrtnik, auf offenem Felde, nur auf 500 Schritte von der feindlichen Linie, aufgeſtellt (eine Arbeit, die nicht ſo leicht vor ſich geht als das Auffahren von Feldkanonen), und warfen noch im Laufe des Abends 90 Bomben in die Stadt. Noch ſchwieriger war die Aufgabe der auf dieſer Seite von dem General Fürſt Friedrich Liechtenſtein vorgeführten Infanterie. Bei der Pa-

duaniſchen Vorſtadt wehrten ein Erdwall und die neben demſelben befindlichen, durch einen tiefen Graben und ſtarken Verhau geſchützten Häuſer dem Vordringen der Oeſterreicher, und die zwiſchen dieſer Vorſtadt und derjenigen von Santa Lucia gelegene Linie war neben verſchiedenen Schanzen und Gebäuden durch einen breiten naſſen Graben geſchützt, durch welchen die Jäger des 8ten Bataillons und die Ungarn von Franz Karl im Sturme unverſehens aufgehalten wurden. Nur mit empfindlichem Verluſt zogen ſie ſich aus dieſer Lage. — Die Vorſtadt Santa Lucia ſelbſt griff Generalmajor Fürſt Wilhelm Taxis an und bemächtigte ſich einiger Häuſer, allein die Barrikade, welche 2 Kompagnieen Schweizer beſetzt hielten, und das nächſtgelegene Seminar blieben im Beſitze der tapfern Vertheidiger, und die heldenmüthigen Anſtrengungen der Regimenter Kaiſer und Haugwitz erreichten nichts mehreres als die Wiedereinnahme einiger anſtoßenden Häuſer, aus welchen ſie der entſchloſſene Feind nach dem erſten Angriff verdrängt hatte.

Bald nach dem Verluſte des Monte Berico wehte von mehrern Thürmen der Stadt die weiße Fahne. Auch an einigen Barrikaden wurde ſie aufgepflanzt, von den Schweizern aber ſogleich wieder heruntergeriſſen. Um Mitternacht jedoch erſchienen Parlamentäre bei den öſterreichiſchen Vorpoſten, um im Namen General Durandos wegen Uebergabe der Stadt zu unterhandeln.

Dieſer Tag koſtete den Oeſterreichern an Todten den Generalmajor Fürſt Wilhelm Taxis, den Oberſt Baron Kavanagh von Franz Karl, 17 Offiziere und 285 Mann; an Verwundeten die Oberſten Baron Reiſchach und Kopal, Major Martinich von Kaiſer Jäger, 28 Offiziere und 510 Mann. Vermißt waren 140 Mann.

Auf feindlicher Seite ſollte der Natur des Gefechtes zufolge der Verluſt geringer anzuſchlagen und demnach die niedrigſte der vorhandenen Angaben mit 1800 Mann zu hoch berechnet ſein. Die Schweizer, welche mit 3000 Mann ins Gefecht gerückt waren, zählten an Todten und Verwundeten 14 Offiziere und 600 Mann. Die römiſchen Oberſten Azeglio und Cialdini waren leicht verwundet, und Oberſt del Grande von der Civica war todt geblieben. Sonſt hatten ſich die römiſchen Nationaltruppen nicht ſehr ausgeſetzt. Selbſt die beiden aus Linientruppen beſtehenden Jägerbataillone hatten beim erſten Angriff die Flucht ergriffen. Nur die Freikompagnie Moſti machte auch hier eine ehrenvolle Ausnahme.

Die Kapitulation wurde am 11. Juni, um 6 Uhr früh, unterzeichnet. Sie lautete dahin, daß die päpſtlichen Truppen in der Mittagsſtunde ihren Abzug über Eſte und Rovigo nach dem Po anzutreten hatten und ſich verpflichteten, drei Monate nicht gegen Oeſterreich zu dienen. In Betreff der Einwohner gab der Feldmarſchall das Verſprechen, ſie in Beziehung auf das Vorgefallene nach

den wohlwollenden Grundsätzen seiner Regierung zu behandeln.

„Die Oesterreicher", schreibt ein päpstlicher Schweizer Offizier, „behandelten unsere Verwundeten nicht wie Feinde, „sondern wie Brüder", und gemeine Soldaten haben nach ihrer Heimkehr zu erzählen gewußt, wie der Feldmarschall in Person den Spital besucht und sie freundlich getröstet habe.

Noch am Abend des 11. Juni brach General Culoz nach Verona auf; am 12. in der Frühe folgte das erste Armeekorps ihm nach. Der Feldmarschall eilte dem letztern persönlich dahin voraus. Das zweite Armeekorps blieb einstweilen in Vicenza.

Am Abend des 12. Juni und in der folgenden Nacht langten die Truppen des Generals Culoz, am Mittag des 13. das erste Armeekorps in Verona an. Von diesen Gewaltmärschen ermüdet, ergaben sich erstere, mit Bewilligung, dem Schlafe und die Mannschaft des letztern kochte ab. Da meldete man die Annäherung des Feindes und Alles eilte kampflustig auf das Schlachtfeld.

Es wird versichert, General Durando habe vom König die Anleitung erhalten, Vicenza zu räumen und sich an den rechten Flügel der königlichen Armee anzuschließen. Karl Albert habe beßnahen jeden Augenblick die Rückkehr von Radetzkys gesammter Streitkraft nach Verona erwarten müssen. Sobald aber dem König die Nachricht zugekommen

ſei, daß man ſich bei Vicenza ſchlage, habe er ſofort den Plan gefaßt, einen Theil ſeiner Armee unterhalb Verona über die Etſch zu führen und durch eine Bewegung gegen Vicenza dem General Durando Luft zu machen. Dieſer hatte dem König gemeldet, er werde die Stadt 5—6 Tage halten können. Zeigten Durandos ſämmtliche Truppen die Entſchloſſenheit ſeiner Schweizer, ſo war die Erfüllung dieſes Verſprechens keine Unmöglichkeit.

So bewegte ſich alſo um die Mittagsſtunde des 13. Juni Karl Albert mit einer bedeutenden Truppenmacht und ausreichenden Brückenequipagen von Villafranca gegen Ronco, welcher Ort an der Etſch, vier Stunden unterhalb Verona, gelegen iſt. Diejenige Truppenabtheilung, welche die linke Flanke dieſer Bewegung deckte, griff die öſterreichiſchen Vorpoſten des ihnen zunächſtſtehenden linken Flügels bei Tomba, Tombetta und Santa Lucia an. Der entſchloſſene Widerſtand derſelben mochte ſchon auf die Ankunft bedeutender Unterſtützungen ſchließen laſſen, als vollends die immer wachſenden Linien des Gegners die Anweſenheit der von Vicenza wieder eingetroffenen Hauptmacht außer Zweifel ſetzten. Die gleichzeitig eingehende Meldung von der Uebergabe Vicenzas veranlaßte nun den König, welcher für ſeine Perſon in Dosdega, eine Stunde von Villafranca, nach der Etſch hin, eingetroffen war, die angeordnete Bewegung, welche von Stunde an ebenſo zwecklos als gefährlich ſein mußte, einzuſtellen.

Der energiſche Schlag von Vicenza, und die überraſchende Schnelligkeit des Contremarſches auf Verona machten durch ganz Europa einen außerordentlichen Eindruck. Diejenigen, welche in der Bewegung gegen Vicenza nichts Anderes als den erſten Schritt zum Rückzug aus ganz Italien geſehen hatten, verſtummten. Die große Zahl ehrenhafter Männer, welche die Rückkehr der Erſcheinungen von 1796 erwarteten, wie die einſeitige Darſtellung der Memoiren Napoleons und ſeiner Nachſchreiber ſie der Maſſe des europäiſchen Publikums in greller Farbe vorgemalt hat, erſtaunten nun über den herrlichen Leiſtungen einer Armee, deren tief gewurzelte Lebenskraft weder die entnervenden Einflüſſe einer ein halbes Menſchenalter andauernden Friedenszeit, noch der urplötzlich über ſie hereinbrechende Revolutions- und Kriegesſturm zu brechen vermochten.

Ueberhaupt darf der Feldzug von 1848 in Italien zu den ſchönſten und lehrreichſten Kriegsoperationen gezählt werden, welche die neuere Kriegsgeſchichte aufzuweiſen hat. Es ſind nicht die Heeresmaſſen der Jahre 1805—15, welche ſich beeilen, den Feind auf der kürzeſten Linie aufzuſuchen, um in einer Hauptſchlacht mittelſt phyſiſcher Uebermacht den Gegner zu zermalmen. Man ſieht ſich vielmehr in die Zeiten zurückverſetzt, wo Heere von mäßiger Stärke ſich entgegenſtehen, die beidſeitigen Feldherren aus vielfachen Rückſichten zu behutſamer Führung der Kriegsoperationen, zu ſorgfältiger Sicherung der Subſiſtenzen,

zu Schonung des Menſchenlebens, zu Benutzung aller Mittel veranlaßt ſind, welche die Kriegsbaukunſt dem Schwächern an die Hand gibt, um ſich gegen die Angriffe des überlegenen Gegners zu ſichern. Nicht die Aufflüge eines jugendlichen Genies inſpiriren hier die Operationspläne, es iſt vielmehr die reiche Fundgrube gründlichen Wiſſens und langjähriger Kriegserfahrung, aus welcher dieſe tief durchdachten Anordnungen zu Tage gefördert werden.

Europa hatte vernommen, daß noch eine öſterreichiſche Armee exiſtire.

Sechster Abſchnitt.

Bezwingung des venezianiſchen Feſtlandes. Radetzkys zweite Offenſive. Schlacht bei Cuſtozza. Ende des Feldzuges.

Oeſterreich, früher keine Seemacht, hat ſeinerzeit durch Erwerbung Venedigs das Seearſenal dieſer entſchlummerten Republik und mit demſelben die weitern Mittel zur Bildung einer kleinen Kriegsmarine erlangt. Jene Mittel wurden allmälig ſo weit benutzt, daß dieſe Marine zum Schutze ſeiner Handelsſchiffe gegen Seeräuber und zu Behauptung der eigenen Gewäſſer gegen Verletzungen derjenigen Staaten ausreichte, mit welchen man bei Entſtehung von Streitfragen, ohne das Bündniß einer Seemacht zu ſuchen, in der Hauptſache auf dem feſten Lande zum Ziele kommen konnte. Nach dem Abfall Venedigs im Frühjahr 1848 beſtand die öſterreichiſche Flotte noch aus 3 Fregatten,

2 Korvetten, 5 Briggs, 1 Dampfboot, 2 Goëletten, 8 Kanonenbooten und 19 Penichen (Wachtſchiffe), zuſammen aus 40 Fahrzeugen. Den Venezianern waren in die Hände gefallen oder auch treuloſer Weiſe zugeführt worden 3 Korvetten, 3 Briggs, 12 Kanonenboote, 2 Dampfboote und eine große Zahl kleiner Fahrzeuge zur Vertheidigung der Lagunen, ſo wie auch eine im Bau begriffene Fregatte.

Das Intereſſe für die Marine hat durch ganz Deutſchland einen ſolchen Umfang gewonnen, daß ſelbſt in ſolchen Städten, deren Bewohner nie ein anderes Gewäſſer gekannt haben, als den Teich des herrſchaftlichen Schloſſes, eine deutſche Flotte der Gegenſtand des Tagesgeſprächs werden konnte. Wohl mag da auch die Frage aufgeworfen worden ſein, warum denn ein ſo mächtiger Staat wie Oeſterreich ſich ſeit dreißig Jahren nicht mehr Mühe gegeben habe, eine anſehnliche Flotte zu gründen.

Eine Flotte bedarf zu ihrer Gründung und Bildung der Mitwirkung des Seehandels. Der Seehandel aber erfordert eine günſtige Lage an der See und große Kapitalien. Mit dem Steigen und Fallen des Seehandels in einem Staate hebt ſich oder ſinkt deſſen Kriegsmarine. Man kann die Matroſen nicht gleich den Rekruten für das Landheer in größerer oder kleinerer Zahl nach Maßgabe des Bedürfniſſes ausheben, und wenn Deutſchlands geſammte akademiſche Jugend in beſt gemeintem Eifer auf die Schiffe gehen wollte, ſo hätte man noch lange keine Matroſen. Dieſe

müſſen vielmehr von Jugend auf in ihrem Berufe erzogen ſein. Nun iſt aber kein Staat ſo mächtig, die Koſten einer ſolchen Erziehung zu tragen, ſondern der Handel trägt dieſe Koſten. Die Kaufleute bezahlen die Matroſen im Frieden und der Staat rekrutirt aus denſelben ſeine Flotte im Kriege.

Wenn Frankreich in ſeinen Seehäfen eben ſo viele Kriegsſchiffe bauen würde, als England beſitzt, ſo wäre ſeine Seemacht derjenigen Englands dennoch nicht gleich, denn Frankreich weiß ſich im Kriege mit Noth 50,000 Matroſen zu verſchaffen, England mit Leichtigkeit 300,000. Da nun Oeſterreichs Regierung von jeher allem, was bloß auf den Schein gemacht wird, allem eiteln, windigen Weſen abhold war, ſo hat ſie auch ihre Kriegsmarine nur innerhalb der Grenze des Anwendbaren angelegt.

Die Küſtenbewohner des adriatiſchen Meeres, aus welchen ſich die öſterreichiſche Marine rekrutirt, ſind größtentheils italieniſcher, die kleinere Zahl ſlaviſcher Nationalität. Als nun Venedig, der Sitz des Marinekommando und aller Marineinſtitute, ſich von Oeſterreich losſagte, konnte nur mit großer Anſtrengung der bereits angegebene bedeutende Theil der Flotte gerettet werden. Man mußte das Schiffsvolk in der Pflicht erhalten, die auf der See befindlichen Schiffe aufſuchen, um ihnen die Fahrt nach Venedig abzuſagen, und den in ſolcher Weiſe geretteten Schiffen mußte ein ſicherer Hafen angewieſen werden.

An der Oſtküſte des adriatiſchen Meeres, Venedig in

südöstlicher Richtung gegenüber, liegt Pola im ehemals venezianischen Istrien. Hier wurde durch die verdienstvollen Anordnungen des früher genannten Feldzeugmeisters Grafen Nugent der gerettete Theil der Flotte vereinigt, ihre Bemannung reorganisirt und der Hafen selbst unter Anleitung geschickter Offiziere des k. k. Ingenieurkorps durch neue Befestigungen sicher gestellt. Ohne diese Maßregel standen die österreichischen Schiffe in Gefahr, von der überlegenen Seemacht der Lega Italiana aufgesucht und weggenommen zu werden.

In den ersten Tagen des Mai erschien im Meerbusen von Venedig ein sardinisches Geschwader von 3 Fregatten, 1 Brigg, 1 Goëlette und 2 Dampfbooten, denen später weitere 6 Schiffe dieser Macht nachfolgten. Die größte Fregatte führte 64, das kleinste Fahrzeug 24 Kanonen. Acht Tage später stießen dazu von der neapolitanischen Seemacht 2 Fregatten, 1 Brigg und 5 große Dampfschiffe. Damit war der österreichischen Flotte jede Mitwirkung zu einer Operation gegen Venedig benommen und dieselbe auf die zu ihrer eigenen Erhaltung nothwendigen Maßnahmen beschränkt.

Um so erwünschter waren die Fortschritte der österreichischen Waffen auf dem venezianischen Festlande. Im Laufe des Mai zwar mußte man zufrieden sein, die bereits gewonnenen Punkte zu behaupten und die vom Feinde besetzt gebliebenen nothdürftig eingeschlossen zu halten. So blieben nicht nur Palmanuova, Osopo, Treviso im Besitz der Insurrektion, sondern auch die Gebirgsbewohner im Cadori-

nischen und andern Grenzthälern verharrten in ihrer feindlichen Stellung. Allein um das Ende dieses Monates erhielt ein neues Reservekorps unter Feldmarschalllieutenant von Welden die Bestimmung, die Unterwerfung der rückwärtigen Theile des venezianischen Gebietes zu vollenden. Dieses Korps bestand aus 16 Bataillonen, 4 Eskadronen und 8 Batterieen, und so weit sich aus vereinzelten Angaben schließen läßt, mag dasselbe ungefähr wie folgt zusammengesetzt gewesen sein:

Kommandirender: Feldmarschalllieutenant Welden.
Divisionärs: Feldmarschalllieutenant Stürmer, Perglas.
Brigadiers: Generalmajor Fürst Franz Liechtenstein, Mitis, Susan, Degenfeld u. a. m.

2	Bat.	Haynau Nr. 57. Oberst Wolf.	Galizier.
2	=	Nugent Nr. 30. Oberst Zschock.	Galizier.
2	=	Prinz Emil von Hessen Nr. 54. Oberst Bolza.	Mähren.
2	=	Hrabowsky Nr. 14. Oberst Partsch.	Oberösterreicher.
2	=	Koudelka Nr. 40. Oberst Gerstner.	Galizier.
2	=	Heß Nr. 49. Oberst Teimer.	Niederösterreicher.
1	=	Deutsch-Banater Grenzer (das 2te des Regiments *).	
1	=	Wallachisch-Banater Grenzer.	
1	=	Szluiner (das 2te des Regiments).	
1	=	Wiener Freiwillige (das 1ste).	
4	Eskadr.	Boyneburg Dragoner. Oberst Müllner.	Innerösterreicher.

Diese Truppen versammelten sich größtentheils an der Piave unter dem einstweiligen Kommando des Feldmar-

*) Das erste Bataillon dieses Regimentes ist bei der Armee des Feldzeugmeisters Nugent nachzubringen.

ſchalllieutenants Stürmer, die übrigen blieben bei den Blokaden von Palma und Oſopo verwendet oder hielten die Gegend von Belluno beſetzt. Die Stadt Treviſo wurde durch eine Poſtenkette beobachtet, ihre Verbindung mit Venedig vermochte man nicht völlig zu unterbrechen. Ein ſolcher Beobachtungspoſten bei Portegrandi am Ausfluß des Sile wurde am 29. Mai durch einen von Oberſt Morandi geleiteten Ausfall überraſcht und die Kroaten von dort vertrieben. Auch blieb die Beſatzung von Treviſo nicht verhindert, in den nächſt gelegenen Dörfern Vieh und andere Lebensmittel zu requiriren, oder wie es am 4. Juni bei Caſale (2 Stunden unterhalb Treviſo am rechten Ufer des Sile) geſchah, die Requiſitionen der Oeſterreicher ſich ſelbſt anzueignen.

Feldmarſchalllieutenant Welden hatte ſich zu Uebernahme ſeines Kommando's vorerſt nach Trieſt und Görz verfügt, um dort die nöthigen Einleitungen zu Sicherung der Subſiſtenzen und übrigen Armeebedürfniſſe zu treffen und ſich über den Stand der Dinge vor Palmanuova und überhaupt im Rücken ſeiner bevorſtehenden Operationslinie ins Klare zu ſetzen. Für die Beſchießung dieſer Feſtung, welche von ihm anbefohlen war, ſtand ein einziger Mörſer zu Gebote. Die Geſchicklichkeit ſeiner Bedienung aber, welche 97 Bomben ihr Ziel erreichen ließ, und die Ausdauer des von Oberſt Kerpan befehligten, nur 2500 Mann ſtarken Blokadekorps vermochten bis zum 24. Juni die Uebergabe der von 3000 Mann vertheidigten Feſtung herbeizuführen, in

Folge welcher 156 Stücke ſchweres Geſchütz wieder an ihren rechtmäßigen Beſitzer zurückgelangten. Dem General Zucchi, wider deſſen Willen die durch den eintretenden Mangel an Lebensmitteln geängſtigte Bürgerſchaft, unterſtützt durch den Mißmuth der Beſatzung, die Kapitulation eingeleitet hatte, wurde geſtattet, ſich zu entfernen, diejenigen Soldaten, welche öſterreichiſchen Regimentern angehört hatten, wurden nach ihrer Heimat entlaſſen, die Kreuzfahrer erhielten freien Abzug nach Venedig, die Piemonteſen wurden nach Genua eingeſchifft mit der Verpflichtung, während eines Jahres nicht wider Oeſterreich zu dienen.

Eine weitere Anordnung des Kommandirenden betraf die Bezwingung der Gebirgsgegenden. In den erſten Tagen des Juni marſchirte eine Kolonne, beſtehend aus dem 2ten Bataillon Szluiner, 4 Kompagnieen Hrabowsky und einigen Raketgeſchützen am Tagliamento aufwärts nach Ampezzo, um von dieſer Seite her das Cadoriniſche anzugreifen. Die Inſurgenten hatten den Monte Maura beſetzt, wurden aber nach kurzem Gefecht zerſprengt, der Hauptſitz Pieve di Cadore eingenommen und dadurch die Verbindung auf der großen Straße von Belluno nach Kärnthen frei gemacht.

Inzwiſchen war Feldmarſchalllieutenant Welden am 31. Mai in Conegliano eingetroffen und hatte die bei Belluno ſtehende Truppenabtheilung verſtärkt. Dieſe vollendete nun im Verein mit den über Ampezzo eingetroffenen Truppen in den erſten Tagen des Juni die Unterwerfung

der Insurgenten, indem sie dieselben in ihren letzten Zufluchtsörtern, den Thälern von Agordo und Zoldo, aufsuchte und zersprengte.

In der nämlichen Zeit rückte Feldmarschalllieutenant Welden zur Einschließung von Treviso vor. Zu seiner Linken ließ er Porte grandi wieder besetzen, seinen rechten Flügel hingegen am 5. Juni von Crespano und Asolo gegen Bassano vorgehen. Eine Abtheilung von 1500 Mann bezog bei Fossa, dießseits der Stadt, ihr Lager, und ein Detaschement wurde bis Marostica vorgeschoben, welchen Ort es besetzte. Die Straße von Bassano nach Val Sugana und dem Tirol führt gleich oberhalb der Stadt längs der Brenta durch eine Thalschlucht, genannt Canal di Brenta, der Eingang in dieselbe bei Solagna war gesperrt und die Straße abgegraben. Die Kroaten machten am 6. Juni einen Versuch, über den Berg diesen Paß zu umgehen, stießen aber auf einen solchen durch das Gelände begünstigten Widerstand, daß sie sich wieder zurückziehen mußten.

Allein schon am nächsten Tage drang von Feltre her Oberst Wolf vom Regiment Haynau mit 8 Kompagnieen gegen Primolano vor und besetzte diese Stadt am Abend. Gegenüber auf dem rechten Ufer der Brenta verharrten die Insurgenten auf den Bergen in starker Stellung. Den auf den 8. Juni angeordneten Angriff verzögerte ein Wolkenbruch, und eine zur Linken gegen Incin dirigirte Kolonne erlitt durch

das Herabrollen von Steinen einigen Verluſt und mußte unverrichteter Sache nach Arſie zurückgehen, allein am Abend gingen 2 Kompagnieen Haynau von le Tezze aus, wo ſich ihnen von dem tiroliſchen Armeekorps 2 Kompagnieen Erzherzog Ludwig, eine Abtheilung Landesſchützen und Innsbrucker Studenten anſchloſſen, über die Brenta, erſtiegen in der Nacht unter einem furchtbaren Regenguſſe den jenſeitigen Berg und gelangten am 9. früh in des Feindes Rücken. Dieſer leiſtete bei Enego einen dreiſtündigen Widerſtand, allein nun überſchritt auch in ſeiner Fronte, bei Piovega, eine Kolonne die Brenta und ſtürmte gegen ihn an. Die Inſurgenten wurden in die Flucht geſchlagen und den Oeſterreichern vier Geſchütze überlaſſen. Dieſe nebſt andern erbeuteten Waffen ſchenkte Feldmarſchalllieutenant von Welden den braven Tirolern. Die nächſte Folge dieſes Gefechts war die Einnahme des Canal di Brenta und die hergeſtellte Verbindung zwiſchen Baſſano und Trient.

Es iſt oben der kürzern Linie zwiſchen Vicenza und Roveredo durch Val d'Arſa erwähnt worden. Schon am 7. Juni wurde vom Tirol her ein Verſuch gemacht, auf dieſer Straße die Verbindung mit Feldmarſchalllieutenant Welden aufzuſuchen. Der Berg Pietra la Favella, über welchen dieſe Straße führt, war mittelſt Verſchüttung oder Abgrabung langer Straßenſtrecken, Abbrechen der Brücken, Aufhäufung von Steinmaſſen und ähnlichen Hinderniſſen, zu deren Vertheidigung man noch künſtliche Steinlauinen

vorbereitet hatte, beinahe ungangbar gemacht, dennoch wurden dieſe Hinderniſſe durch eine von Oberſt Melczer befehligte Kolonne, beſtehend aus 5 Kompagnieen Infanterie (3 Latour, 2 Baden) und einer Anzahl Landesſchützen nebſt 5 Raketgeſchützen beſeitigt. Dieſe Truppen waren am Abend zuvor von Chieſa, im Arſathale, aufgebrochen und hatten, trotz allen Widerſtandes, die Höhe des Paſſes erreicht. Als man ſich aber überzeugt hatte, daß von der italieniſchen Seite her keine Oeſterreicher im Anmarſch waren, und daß im Gegentheil die Inſurgenten ſich ringsum auf den Höhen verſtärkten, ſo wurde mit Verluſt von 1 Todten und 16 Verwundeten wieder die rückwärtige Stellung bei Piano bezogen. Allein am 12. Juni traf der vom zweiten Armeekorps detaſchirte General Simbſchen mit einer ſtarken Brigade in Schio ein, entwaffnete die Stadt, erzwang in den folgenden Tagen den Uebergang nach dem Val d'Arſa und ſtieß am 15. Juni in Roveredo zu den für die Vertheidigung des Tirols beſtimmten Truppen, welche nun unter Befehl des Feldmarſchallieutenants Grafen Thurn als drittes Armeekorps bezeichnet waren.

Dieſe Verſtärkung war hier nicht überflüſſig, denn Oberſt Zobel hatte am 11. Juni in ſeiner Stellung bei Brentino und dem weſtwärts auf der Höhe gelegenen Punkte, Madonna della Corona, abermals einen Angriff der Piemonteſen aushalten müſſen, und ſich bewogen gefunden, auf tiroliſchen Boden bis Avio und Madonna della Neve

(Maria zum Schnee) zurückzugehen. Allein auch die Piemonteſen ſcheuten ſich, ihrer Poſtenkette im Gebirge eine allzu große Ausdehnung zu geben, und die Oeſterreicher blieben im ungeſtörten Beſitze der Poſten von Ferrara (am Fuße des Montebaldo) und Rivalta. Ebenſo blieb auf dem linken Ufer der Etſch Dolce von ihren Truppen beſetzt. Bei Ala ſtand die Brigade des Generalmajors Matiß, ſeine Vorhut bei Avio und Vo, rückwärts bei Brentonico mit 2 Bataillonen Oberſt Melczer, den Montebaldo beobachtend. Riva und Torbole bewachte Oberſtlieutenant Favancourt und unterhielt die Verbindung mit der Truppenabtheilung in Judikarien, welche nun Oberſt Alemann befehligte. Im Sarcathale, zu Dro und Drena, ſtanden als Reſerve die treuen Landesſchützen. Der Staffetendienſt nach dem Hauptquartier Verona ging nun von Ala über den Berg nach Lugo im Val Pantena.

Auch auf den weſtlichen Zugängen von Wälſchtirol, nämlich dem Tonal und dem Stilfſerjoch, gab es ſeit der erſten fehlgeſchlagenen Expedition der Lombarden verſchiedene kleine Gefechte, zwar von wechſelndem Erfolge, aber von keinem Einfluß auf das Ganze. Die militäriſche Bedeutſamkeit der kühn gebauten Bergſtraße über das Stilfſerjoch bleibt, ſobald das Kriegstheater an die Etſch verſetzt iſt, eine ſehr untergeordnete, und ſie dürfte einer in Italien operirenden öſterreichiſchen Armee nur ſo lange von weſentlichem Nutzen ſein, als dieſe nicht von der Adda weg-

gedrängt wird. Seit dem April befand ſich der Poſten der Franzenshöhe abwechſelnd im Beſitze des einen und des andern Theils. Höher hinauf vermochten die öſterreichiſche Truppenabtheilung und die ihr beigegebenen Landesſchützen nichts auszurichten, und eben ſo wenig gelang es den Freiwilligen von Lecco und den Veltlinern, ihre Gegner aus dem Dörfchen Drafoy zu verdrängen. Erſt am 15. Juni machten die Oeſterreicher einen ernſtlichern Verſuch und drangen bis zu der auf der Höhe des Paſſes gelegenen Zollſtätte Santa Maria vor. Bei dem darüber entſtandenen unbedeutenden Gefechte dehnten ſich beide Theile, ohne es zu wiſſen, auf das anſtoßende ſchweizeriſche Gebiet aus, was Niemand befremden wird, welcher ſolche unbewohnte Bergſtrecken ſchon durchwandert hat. Auch trafen die Schädigungen des Krieges hier auf neutralem Gebiet höchſtens einen kahlen Felsblock.

Den Oberbefehl über die geſammte Tiroler Volksbewaffnung führte Generalmajor von Roßbach. Vielen Tirolern war er als ihr geweſener Jägeroberſt bekannt, der Armee aber als der im Gebirgskriege wohl erfahrene Truppenführer, welcher vor einigen Jahren in Albanien die Montenegriner mit Erfolg bekämpft und zur Ruhe gewieſen hatte.

In der venezianiſchen Ebene ging indeſſen die Unterwerfung des Landes in geregeltem Fortſchritt ihres Weges. Der Abzug der Neapolitaner veranlaßte die Stadt Padua,

ſich dem Feldmarſchallieutenant d'Aſpre, welcher die einzige Brigade Friedrich Liechtenſtein mit ſich führte, am 13. Juni ohne Schwertſtreich zu ergeben. Vor Treviſo erſchien am nämlichen Tage Feldmarſchallieutenant Welden, und da ſeine Aufforderung zur Uebergabe erfolglos blieb, wurde die Stadt unverweilt beſchoſſen. Noch am Abend ſteckte ſie die weiße Fahne auf, und Tags darauf kam die Kapitulation zu Stande, wodurch die 4185 Mann zählende Beſatzung unter den nämlichen Bedingungen, welche derjenigen von Vicenza auferlegt worden waren, freien Abzug nach dem Po erhielt. In den nächſten Tagen rückte Feldmarſchallieutenant Welden gegen Venedig vor, beſetzte am 18. Juni die Ortſchaften Meſtre, Bodenigo und Malcontenta, und am 25. Cavanella an der Etſch. Die Verbindung der Inſelſtadt mit dem venezianiſchen Feſtlande war nun auf dem weiten Bogen von den Mündungen der Piave bis zu denjenigen der Etſch abgeſperrt.

Die Beſatzung der Stadt und der zahlreichen Forts beſtand theils aus den im Frühjahr abgefallenen Truppen, theils aus ſolchen anderer italieniſcher Staaten, wie auch aus zahlreichen Freiwilligen und der eigenen Civica, und zählte gegen 20,000 Köpfe. Den Oberbefehl führte General Wilhelm Pepe, das eigentliche Feſtungscommando General Antonini. Am 7. Juli griff General Ferrari mit lombardiſchen, bologneſiſchen, neapolitaniſchen und treviſaniſchen Freiwilligen den Poſten von Cavanella an, wurde aber

mit Verluſt von 10 Todten und 44 Verwundeten zurückgeſchlagen. Aus Malghera wurde am 9. Juli ein Ausfall unternommen, bei welchem ein ſchweizeriſches Freikorps ſich befand. Allein in der Fronte von dem erſten Bataillon der Wiener Freiwilligen aufgehalten und in der Flanke von 3 Kompagnieen Kinsky angegriffen, mußte ſich die ausgefallene Kolonne unter die Kanonen des Forts zurückziehen. Sie hatte 4 Todte und 20 Verwundete.

Bekanntlich iſt die Lage Venedigs von ſolcher Art, daß nicht nur deſſen Einnahme mittelſt einer förmlichen Belagerung an das Unmögliche grenzt, ſondern ſelbſt eine Bezwingung mittelſt Verhinderung der Zufuhr großen Schwierigkeiten unterliegt, indem in der ſtürmiſchen Jahreszeit die für die Blokade von der Seeſeite her daſelbſt ſtationirte Eskadre die See nicht halten kann.

Wenn aber aus dieſem Umſtande gefolgert werden wollte, die Stadt Venedig ſei für die öſterreichiſche Monarchie auf immer verloren, indem es der erſtern frei ſtehe, in ihrer unangreifbaren Lage als ſelbſtſtändige Republik konſtituirt zu bleiben, ſo iſt nicht zu überſehen, daß dieſe Republik ohne den Beſitz eines bedeutenden Küſtenſtrichs, welchen ihr Oeſterreich mit Leichtigkeit ſtreitig machen kann, ſich böſe Tage bereiten dürfte.

Zwiſchen der Inſelgruppe nämlich, auf welcher die Stadt und ihre Zugehörden erbaut ſind, und dem feſten Lande breitet ſich der unter dem Namen Lagunen (dem

norddeutſchen Haff entſprechend) bekannte Meerestheil aus, in welchen urſprünglich verſchiedene Flüſſe des venezianiſchen Feſtlandes ausmündeten. Die bedeutendſten derſelben ſind die Piave, der Sile, der Zero, die Deſſa, die Brenta und der Bacchiglione. Wäre nun dieſen Gewäſſern ihr ehemaliger naturgemäßer Lauf gelaſſen worden, ſo hätten ihre ſtarken Geſchiebeablagerungen die Lagunen ſeit der Zeit, da Venedig gegründet wurde, theilweiſe ausgefüllt und die Stadt mit dem Feſtlande verbunden, vielleicht aber auch dieſelbe entvölkert, weil die Uebergangsperiode durch das Daſein eines ungeheuern Sumpfes bezeichnet worden wäre. Daher fand ſich die ehemalige Republik Venedig eben ſo ſehr durch militäriſche als geſundheitspolizeiliche Rückſichten veranlaßt, jene Flüſſe ſämmtlich von den Lagunen abzuleiten, ſo daß ſie ſich mittelſt Kanälen theils nordwärts, theils ſüdwärts von den Lagunen in das Meer ergießen. Der Unterhalt dieſer Kanäle und der damit in Verbindung ſtehenden Steindämme erfordert jährlich mehrere Millionen Franken, welche die für Venedigs Wiederbelebung thätigſt wirkende öſterreichiſche Regierung, entgegen den ihr zu wiederholten Malen von ihren Ingenieurs eingereichten Projekten, zum Theil auf Koſten des Feſtlandes der Monarchie großmüthig verwendet hat. Sobald aber Venedig aufhört, der Monarchie anzugehören, ſo hat Oeſterreich kein Intereſſe, dieſe Auslagen ferner zu beſtreiten, und die eigenen finanziellen Kräfte der neuen Republik dürften, wenn ihr

allenfalls durch Verträge der Unterhalt jener Kanäle auf ihre Koſten zugeſichert würde, einer ſolchen Anſtrengung auf die Dauer ſchwerlich gewachſen ſein.

Zu Sicherſtellung der Ruhe in den unterworfenen Provinzen befahl Feldmarſchall Radetzky die Entwaffnung der Civica. Wo ſolche Nationalgarden nicht revolutionäre Zwecke zu befördern haben, ſind ſie für den Bürger eine unnütze Laſt. Gewiß iſt, daß die öffentliche Sicherheit durch dieſelben mehr gefährdet als geſchützt wird.

Um dieſe Zeit traten auswärts zwei auch auf den Krieg in Italien ihren Einfluß ausübende Momente ein. In Prag ſcheiterte ein gefährlicher Aufſtand an der heroiſchen Gelaſſenheit und Feſtigkeit des Feldmarſchalllieutenants Fürſten Alfred von Windiſchgrätz, und in Paris verhütete der Sieg der Regierung in einem viertägigen blutigen Straßenkampf die Rückkehr der Gräuel vom Jahr 1793. Die in Folge des erſtern Ereigniſſes hergeſtellte Beruhigung in Oeſterreichs ſlaviſchen Gebieten ſicherte der Armee in Italien eine bedeutende Truppenverſtärkung, indeß die franzöſiſche Alpenarmee zu Aufrechthaltung einer Art von Ordnung im eigenen Lande verwendet werden mußte. Denn, obſchon verlauten will, es ſei die Beſtimmung dieſer vielbeſprochenen Alpenarmee gleich anfangs keine andere geweſen, als die Stadt Lyon gegen Plünderung des eigenen Pöbels zu ſichern, ſo mußte ſie bisanhin auf gewiſſe Fälle hin doch als eine Reſerve Karl Alberts in Berechnung

gezogen bleiben. Um so mehr konnten sich jetzt des alten Kaiserstaates treue Hüter über die schnöde Abweisung der von österreichischer Seite an die provisorische Regierung in Mailand erlassenen Einladung zu einer Unterhandlung trösten, welche auf die Grundlage der vollkommenen Unabhängigkeit der Lombardei geführt werden sollte. Ob diese Einladung ebenfalls erfolgt wäre, wenn der Abschlag nicht vorzusehen war, oder ob sie bloß zu Beschwichtigung einer Klasse von Halbpolitikern zum besten gegeben wurde, bleibt eine Frage, deren Erörterung spätern Zeiten vorbehalten bleibt. Unsern Nachkommen wird dieselbe dannzumal vielleicht ein anziehendes Bild der sonderbaren Verwickelungen unserer Tage liefern und den Beweis führen, daß ein ausdauerndes stilles Wirken auch dießmal größere Resultate als alles Toben von den Rednerbühnen herbeizuführen wußte.

Mit äußerstem Nachdruck betrieben die Oesterreicher die Befestigung des ihnen so wichtigen Waffenplatzes Verona. Sonst fiel nun bei den Hauptarmeen während mehrerer Wochen nichts von Bedeutung vor. Auf der Fronte waren einige Scharmützel der sich begegnenden Reiterpatrouillen oder Ueberfälle vereinzelter Posten die einzigen Kriegesthaten dieses Zeitraums. Bei einem solchen Scharmützel vor Mantua erhielt der Oberst Graf Heinrich von Salis-Zizers eine leichte Verwundung. Häufiger waren die Versuche beider Theile auf der Linie zwischen dem Gardasee

und der Etſch dem Gegner einen Vortheil in der Stellung abzugewinnen. Am 18. Juni mißlang ein Angriff der Oberſten Zobel und Melczer auf den Poſten Madonna della Corona, welchen der piemonteſiſche Major Sanvitale mit 1 Bataillon Infanterie und 1 Kompagnie Scharfſchützen nach tapferm Widerſtand mit Verluſt von 3 Todten und 17 Verwundeten behauptete. Den Oeſterreichern, welche 2 Bataillone und 5 Raketgeſchütze, theils zum Angriff, theils zu Sicherung desſelben gegen die in den Gebirgen allerwärts drohenden Umgehungen verwendet hatten, waren 8 Mann getödtet, 2 Offiziere und 2 Mann verwundet worden. Dieſer Vorfall veranlaßte die Piemonteſen zu einer Verſtärkung jenes wichtigen Poſtens. Dagegen wollte es ihnen nicht glücken, ſich auf dem linken Ufer der Etſch feſtzuſetzen. 2 Kompagnieen, welche am 26. Juni bei Ceraino mittelſt einer Fähre den Fluß überſetzten und bereits die Felſen erkletterten, wurden von der Brigade Culoz zurückgeworfen. Am 1. Juli unternahm der Herzog von Genua mit 4 Bataillonen, 1 Eskadron und 4 Geſchützen einen nachdrücklichen Angriff auf die öſterreichiſchen Poſten bei Groara und Dolce, auf beiden Ufern des Fluſſes, nachdem ein Theil ſeiner Truppen abermals bei Ceraino auf das linke Ufer gelangt war. Das dreiſtündige Gefecht, an welchem öſterreichiſcher Seits Abtheilungen von Erzherzog Ludwig und Baden Infanterie, Kaiſer Jäger und Grenzer vom zweiten Banal Theil nahmen, ſcheint doch

nicht viel mehreres als ein lebhaftes Gepläukel geblieben zu sein, denn den Oesterreichern kostete die Behauptung ihrer Posten nur 1 Todten und 7 Verwundete. Die Piemontesen hatten bei diesem Anlasse nicht ohne Nutzen sich der Steinminen bedient. Am 8. Juli bestand das 3te Bataillon Wiener Freiwillige ein dreistündiges Vorpostengefecht. Sehr lästig waren den Oesterreichern seit längerer Zeit zwei piemontesische Geschütze, welche, auf niedern Felskuppen placirt, vom rechten Etschufer herüber die österreichischen Pikete bei der Chiusa beschossen. Um sich dieselben vom Halse zu schaffen, wurden durch einen im Felsen ausgehauenen Weg 1 Achtzehnpfünderkanone und 1 Siebenpfünderhaubitze mittelst Ochsen auf die höchsten Stellen des dießseitigen Berges (Monte Pastel), oberhalb Ceraino, hinauf gezogen, von wo dieselben nicht nur jene Geschütze zum Schweigen brachten und die feindliche Fähre bei Ceraino zerstörten, sondern auch die Hochfläche von Rivoli beunruhigen konnten.

Am westlichen Ufer des Gardasees behaupteten die Oesterreicher den wichtigen Punkt Ponale, am Ausgang des Ledrothales, durch welches sie die Verbindung mit dem in Judikarien, am Caffaro, stehenden Korps unterhielten. Den Verkehr zwischen den Landungsplätzen am obern Ende des Sees und die Vertheidigung dieser Ortschaften sicherten (da beide Dampfschiffe den Insurgenten zugefallen waren und mit 1 Kompagnie Real Navi und 2 Haubitzen ar-

mirt den See beherrſchten) 2 längs dem Ufer placirte Siebenpfünderhaubitzen und eine Segelflottille von 4 größern und 12 bis 14 kleinern Fahrzeugen, welche man mit 4 Zwölfpfündern, 4 Sechspfündern und 6 Raketgeſchützen ausgeſtattet hatte. Im Laufe des Juni veranlaßten einzelne Landungsverſuche, Rekognoszirungen oder das Zuſammentreffen der gegenſeitigen Patrouillen, auf der Strecke vom See bis zum Monte Notta, kleine Scharmützel, bei welchen der unbedeutendſte Fortſchritt der Oeſterreicher die Stadt Breſcia in Sorge verſetzte und ein Geſchrei nach Verſtärkung „jener ſtrategiſchen Punkte" hervorrief. Daß in Kriegszeiten jeder Beſitzer eines Gutes oder einer Fabrik ſein Beſitzthum vor dem Feinde geſichert zu ſehen wünſcht, wird ihm Niemand verargen, aber da nicht jedem dieſer Wünſche entſprochen werden kann, ſo thut der Nährſtand wohl am beſten daran, in der Zeit des goldenen Friedens zu deſſen Erhaltung aufrichtig mitzuwirken. Auf Untreu folgt Strafe, ſagten unſere Alten.

Dem Feldmarſchall war aus Wien eine bedeutende Verſtärkung zugeſagt. Des Grafen Latour übermenſchlicher Ausdauer war es gelungen, trotz der täglichen Hinderniſſe, welche ihm der ihn umlagernde Verrath entgegenſtellte, die Truppenaushebungen mitten in dem Unweſen der weit verbreiteten Geſetzloſigkeit in ausreichendem Maße durchzuführen. Die Behörden unterſtützte die Treue derjenigen Landestheile, über welche der Dunſtkreis der großen Städte

seinen vergiftenden Einfluß nicht auszudehnen vermochte. Noch um die Mitte Juni, gleich nach dem Siege von Vicenza, blieben dem Grafen Radetzky, nach Abzug der für die Besatzungen und Blokadekorps erforderlichen Truppen, bei der Hauptarmee kaum 40,000 Streiter zur Verfügung. Vier Wochen später konnten von den Truppen des Feldmarschalllieutenants Welden 12,000 Mann an die Hauptarmee abgegeben werden. Dieselben wurden bei Legnago, hinter der Etsch, versammelt und als das vierte Armeekorps bezeichnet, zu welchem noch 3 Bataillone des zweiten abgegeben wurden.

Auf Verstärkungen wartete auch Karl Albert. Jene längst angestrebte Kompletirung piemontesischer Stämme mittelst lombardischer Rekruten begann wirklich ins Werk gesetzt zu werden. Bei Bozzolo bildete sich ein Lager von solchen Reservebataillonen, dessen Stärke auf 7000 Mann angegeben wurde. Auch das Materielle erhielt einen bedeutenden Zuwachs durch die vom Auslande eingehenden Gewehre, deren schon im April 120,000 Stücke bestellt worden waren, und durch eine nicht geringe Zahl von Geschützen.

Inwieweit auch finanzielle Verlegenheiten bei beiden kriegführenden Theilen auf den Gang der Ereignisse eingewirkt haben, läßt sich zur Stunde noch nicht sagen. Der Mailänder Regierung soll der Unterhalt der piemontesischen Armee monatlich 3 Millionen Lire gekostet haben, eine Summe, die nicht sehr übertrieben scheint, da die Pferde

in Italien theures Futter freſſen. Auch bei den Oeſterreichern war kein Geldüberfluß, dennoch gedachte des Feldmarſchalls väterliche Fürſorge auch ſeiner armen Kriegsgefangenen, wie ein von acht Unteroffizieren und Soldaten aus Genua erlaſſenes Dankſagungsſchreiben bezeugt, von welchem wir hier einige Stellen mittheilen:

„Hochgebietendſter Herr Feldmarſchall,

„Gütigſter Vater!

„Der 3. Juli war für 1200 Kriegsgefangene in Ge„nua ein freudenvoller und glücklicher Tag. Es überbrachte „uns ein gefangener Offizier einen uns ſehr erfreulichen „Gruß nebſt einem Geſchenke von 20 öſterreichiſchen Kreu„zern per Kopf von Ew. Exzellenz, mit dem Troſte, daß „Wohldieſelben alles anwenden werden, um uns in Kürze „durch Auswechſelung aus dieſen freudenloſen Mauern zu „befreien.

— — — — „jetzt rauchen die Wolken des echten Ta„baks mit den heißeſten Wünſchen zur Erhaltung unſeres „beſorgten Vaters zum Allmächtigen empor. Das erſte Glas „Wein in drei Monaten erquickte unſere erſchlaffte Lebens„luſt und wir fühlten uns überglücklich, daß wir unſern „Vater in Ew. Erz. verehren dürfen.

„Belieben Ew. Erz. den innigſten Dank von den S. M., „unſerm gütigſten Kaiſer, und Ew. Erz. bis in den Tod „ergebenen Soldaten, mit der Verſicherung anzunehmen,

„daß es uns ſehr ſchwer fällt, für Oeſterreichs Waffenruhm „nicht mitwirken zu können.

„Unſere Lage iſt nicht mehr ſo bedauernswürdig, als ſie „in der Lombardei geweſen iſt, S. M., Karl Albert, wen„det Alles an, um uns unſer Loos zu erleichtern. Die „Nahrung und das Brod iſt gut, ſo auch das Fleiſch, „welches wir dreimal der Woche genießen. Dieſes Monat „werden uns neue Hemden und Schuhe verabfolgt — — —

„Unſern Dank für die väterliche Sorgfalt wiederholend, „empfehlen wir uns der Huld und Gewogenheit Ew. Exz. „Herr Feldmarſchall, unſer Vater, und bitten, der hohen „Generalität und der tapfern Armee unter Ew. Exz. Ober„kommando die herzlichſten Wünſche zur Erlangung von „Ruhm und Ehre von ihren gefangenen Waffenbrüdern „geneigteſtens bekannt machen zu wollen."

Dieſe Wünſche ſollten nicht lange unerfüllt bleiben und der letzte Akt dieſes ſchönen Feldzuges, an deſſen Eingang wir nun ſtehen, hat auch die Freigebung dieſer braven Soldaten nach ſich gezogen.

Die erwarteten Verſtärkungen waren eingetroffen. Zum Armeekorps des Feldmarſchallieutenants Grafen Thurn ſtieß unter andern das böhmiſche Regiment Wellington, Nr. 42, unter Oberſt Herzinger, welches zum Andenken an die, als Regiment Erbach, in der Schlacht bei Wagram bezeigte Todesverachtung auf alle Zeiten das Recht erlangt hat, den

Grenadiermarsch zu schlagen, ferner das erste Jägerbataillon (Böhmen), unter Oberstlieutenant Kammerer, und das dritte Bataillon Wiener Freiwillige, unter Major Greschke. Von einigen deutschen Regimentern war das dritte Feldbataillon, von andern das erste Landwehrbataillon bei der Armee von Italien eingerückt, ferner das zweite Bataillon der Wiener Freiwilligen, unter Major Rüling, und das erste der freiwilligen steierischen Schützen, ebenso bedeutende Transporte von Ergänzungsmannschaft. Die Armee hatte nun folgende Eintheilung: das erste Armeekorps befehligte Feldmarschalllieutenant Graf Wratislaw, das zweite Feldmarschalllieutenant d'Aspre, das dritte Feldmarschalllieutenant Graf Thurn, das vierte Generalmajor Culoz, das erste Reservekorps Feldmarschalllieutenant Wocher, das zweite Feldmarschalllieutenant Welden. Die Gesammtstärke der Armee stieg auf 132,000 Mann, in 126 Bataillonen und 60 Eskadronen, in welcher Summe jedoch 12,000 Kranke und wohl auch eine nicht kleine Zahl erst im Anmarsch begriffener Bataillone mitgerechnet sind, so z. B. 2 Bataillone ungarische Grenadiere. Die Kavallerie ist auf 8—9000 Pferde anzuschlagen, die Zahl der Feldgeschütze auf 240.

Die Armee des Königs behielt ihre Eintheilung in zwei große Armeekorps unter den Generalen Bava und de Sonnaz. Daneben bestand die Eintheilung in Divisionen: die erste kommandirte Generallieutenant d'Arvillars, die zweite Generallieutenant di Ferrere, die dritte Generallieu-

tenant Graf Broglia, die vierte der Herzog von Genua, die Reservedivision der Herzog von Savoyen, die neue lombardische Division Generallieutenant Perrone. Nicht begriffen sind in dieser Eintheilung die Division des Generals Jakob Durando, an der Westseite des Gardasees, und diejenige des Generals Pepe in Venedig. An bloßer Mannschaftszahl mag die Armee des Königs derjenigen des Feldmarschalls völlig gleich gekommen, wo nicht überlegen geblieben sein, besonders seit die Reservebataillone aus Piemont nachgerückt waren, welche aber meist zu Garnisonen am rechten Ufer des Po, nämlich der neu erworbenen Städte Piacenza, Parma, Modena, Reggio, wie auch in Ferrara und Bologna verwendet wurden. Nach der Versicherung der österreichischen Generale war aber die königliche Armee selbst auf der Operationslinie die stärkere an der Zahl, und die Sache ist erklärlich, wenn man bedenkt, wie viele Truppen der österreichischen Armee in den venezianischen Städten zur Sicherung gegen Aufstände zurück bleiben mußten. In Beziehung auf Schlagfertigkeit aber stand die königliche Armee der österreichischen in vielfacher Beziehung nach. Ruhige Beobachter konnten um die Mitte des Juli über den Ausgang, auf den Fall eines Hauptschlages, kaum im Zweifel sein.

Um so mehr erstaunte man über die Zeitungskunde von einer Bewegung des Königs nach der untern Etsch, als deren Zweck die gänzliche Einschließung Mantua's bezeich-

net wurde. Eine ſolche Zerſplitterung des Heeres, im Angeſicht eines konzentrirten Gegners, ſchien Jedem unerklärlich, der, wie es einem verſtändigen Manne geziemt, von der Vorausſetzung ausging, daß ſelbſt bei einer Armee, deren Generalſtab nicht den verdienten hohen Ruf des königlich piemonteſiſchen genießt, wenigſtens mehr militäriſche Einſicht ſich vorfindet, als bei denjenigen, welche die Krieges-operationen bloß aus den Büchern kennen. Aber wie in vielen Kriegen die Strategie von der Politik beherrſcht und irre geführt worden iſt, ſo mußte auch hier die Einſicht des Heerführers dem Drängen der Klubiſten weichen, gegen welche man Verbindlichkeiten zu erfüllen hatte.

Die Brigade Simbſchen war aus Tirol wieder in Vicenza beim zweiten Armeekorps eingerückt. In dieſer Stadt ließ nun Feldmarſchallieutenant d'Aſpre eine Beſatzung von 2000 Mann zurück und brach mit ſeinen Truppen nach Verona auf. Um den 12. Juli fanden ſich bei Verona das erſte und zweite Armeekorps und das erſte Reſervekorps vereinigt. Das Lager unter den Kanonen von Verona dehnte ſich nun ſüdwärts nach Santa Catarina aus, weßnahen zu beſſerer Verbindung mit dem linken Ufer eine Brücke bei Caſa Burri geſchlagen wurde.

Kaum hatte am 9. Juli die Beſatzung von Padua dieſe Stadt verlaſſen, ſo kamen daſelbſt Ruheſtörungen vor, allein Feldmarſchallieutenant Welden ſandte unverzüglich 2 Eskadronen Boyneburg Dragoner nebſt 2 Haubitzen dahin

ab, worauf alles zur Ordnung zurückkehrte. Am 15. Juli rückte dann Feldmarschallieutenant Welden persönlich mit einer seiner Brigaden in Padua ein und nahm daselbst sein Hauptquartier.

Schon am 13. Juli begannen Karl Alberts Bewegungen, welche die Blokade von Mantua bezweckten. Sein Hauptquartier verlegte er nach Roverbella. Die Division Ferrere marschirte aus dem Lager bei Goito über Curtatone bis gli Angeli, und nahm eine Stellung vor dem Fort Belfiore und der Ueberschwemmung bis gegen Cerese. Von Cerese bis zu dem Landgute la Parma übernahm am 14. die Einschließung die vom Oglio herangerückte lombardische Division, welche hauptsächlich das Fort Pietole zu beobachten hatte. Bei ihrer Annäherung wurde sie aus dem Fort beschossen und eine Granate platzte in einer Mailänder Studentenkompagnie, wobei von diesen jungen Leuten 3 getödtet und 5 verwundet wurden. Die Einschließung auf dem rechten Ufer des Mincio blieb jedoch unvollendet, so lange sie sich nicht bis an den Rand des Flusses nach la Virgiliana ausdehnte, und da seinen noch ungeübten Truppen General Perrone diesen vereinzelten und ausgesetzten Posten nicht zu übergeben sich getraute, so wurden die Bataillone der Brigade Casale und ein Bataillon freiwillige Jäger jener Division zu gemischter Verwendung zugetheilt.

Ueberhaupt fand auf der piemontesischen Linie eine

allgemeine Rechtsziehung ſtatt, hauptſächlich auf Koſten des linken Flügels. Das Truppenkorps bei Rivoli wurde nämlich bedeutend geſchwächt, indem ſich der Herzog von Genua mit einem Theile ſeiner Diviſion bis Monzambano hinabzog.

Die Stadt Ferrara hatte eine piemonteſiſche Garniſon erhalten, und der von uns früher berührten Verproviantirung der Zitadelle war ein Ende gemacht worden. Dadurch fand ſich der Feldmarſchall veranlaßt, den Generalmajor Fürſt Franz Liechtenſtein mit einer auf 5000 Mann verſtärkten Brigade des 4ten Armeekorps dahin abzuſenden, um die Zitadelle frei zu machen und für einige Zeit wieder mit Lebensmitteln zu verſehen. In der Nacht zum 13. Juli von Legnago aufgebrochen, ſetzte der Fürſt ſeine Truppen in 3 Kolonnen bei Ficarolo, Occhiobello und Poleſella auf vorgefundenen Schiffen und einigen Fähren, welche die beigegebenen Pionniere zuſammen ſetzten und leiteten, über den Po und erſchien am 14. gegen Mittag vor der Stadt Ferrara, deren Beſatzung bei Annäherung der Oeſterreicher größtentheils abmarſchirte. Es kam eine Uebereinkunft zu Stande, in Folge welcher ſich die Stadt zu einer zweimonatlichen Verſorgung der Zitadelle verpflichtete und ſchon am folgenden Tage kehrte der Fürſt mit ſeinen Truppen über den Po zurück. Es lag im Plane, dieſelben auf Governolo zu führen und von dort in die rechte Flanke und den Rücken des feindlichen Blokadekorps vor Mantua

zu fallen, indeß die durch den Hauptheil des 4ten Armeekorps verstärkte Besatzung dieses Platzes gleichzeitig einen Ausfall auf des Feindes Fronte ausgeführt hätte. Ehe aber der Fürst Governolo erreichte, war dieser Posten in der Gewalt des Feindes.

Der Oesterreicher Erscheinen auf dem rechten Ufer des Po hatte nämlich bei den revolutionären Behörden des Herzogthums Modena die Befürchtung erregt, daß die Bauern, von entwichenen Soldaten aufgestiftet und angeführt, zu Gunsten ihres geliebten rechtmäßigen Herrschers sich erheben dürften, und sie erbaten sich Hülfe vom König. General Bava führte demnach am 17. Juli die Brigade Königin, 1 Kompagnie Scharfschützen, das Reiterregiment Genua und 2 Batterieen nach Borgoforte und setzte mit 1 Eskadron Reiter und den Scharfschützen über den Po, um das jenseitige Gelände zu rekognosziren. Sobald er aber vernahm, daß Fürst Liechtenstein wieder auf das linke Ufer des Po zurückgekehrt sei, faßte er den raschen Entschluß, sich des Postens von Governolo zu bemächtigen und dadurch die rechte Flanke des Blokadekorps zu sichern.

Zur Vertheidigung dieser Ortschaft und der in derselben über den Mincio führenden Brücke waren unter Major Rukavina 3 Kompagnieen Kroaten (2tes Banal) und 4 Geschütze aufgestellt. In 2 Kolonnen näherte sich Bava am 18. Juli um 11 Uhr Vormittags mit 6 Bataillonen, 6 Eskadronen und 15 Geschützen diesem Posten, indeß die

Scharfſchützen auf einigen mit Leinwand bedeckten Schiffen den Po hinunterfuhren, um unterhalb Governolo ans Land zu ſteigen. Dem überlegenen Feuer der piemonteſiſchen Geſchütze antworteten die öſterreichiſchen mit der äußerſten Standhaftigkeit, als aber ſchon 20 Kanoniere und 10 Pferde außer Gefecht geſetzt waren und der Uebergang über die Brücke nicht länger zu verhindern war, mußte der tapfere Major den Rückzug antreten. Noch wurde ein Angriff der nachſtürzenden Reiter zurückgewieſen, aber zwei ihnen folgende Geſchütze zerſprengten durch Kartätſchenſchüſſe die geſchloſſene kleine Schaar, von welcher die meiſten nebſt dem verwundeten Führer und 6 andern Offizieren, von allen Seiten umringt, und auch an Munition ausgekommen, ſich ergeben mußten. Zwei Geſchütze fielen dem Feinde in die Hände, die andern beiden entkamen nebſt dem kleinern Theil der Truppe nach Mantua. Die raſche Ausführung dieſes von General Bava mit geſchickter Benutzung ſeiner Uebermacht unternommenen Angriffs kam dem Eintreffen einer aus Mantua auf deſſen erſte Kunde abgerückten Verſtärkung zuvor und ſicherte ihm den Beſitz dieſes wichtigen Punktes.

Am nämlichen Tage verlegte der König ſein Hauptquartier nach Marmirolo, der Herzog von Savoyen rückte mit ſeiner Diviſion nach Caſtel Belforte und ſchob ſeine Vorpoſten nach Caſtellaro vor. Der Herzog von Genua ſtellte ſich bei Mozzecane auf. Somit war Mantua auch auf dem linken Ufer des Mincio eingeſchloſſen.

Die Brigade Franz Liechtenſtein erhielt nun den Befehl, die Bewegung auf Governolo einzuſtellen, denn von Caſtellaro her bedrohten die Piemonteſen ihre Flanke. Sie bezog, nachdem eine ihrer Kolonnen am 19. mit dem aus Governolo vordringenden Feinde bei Sacchetta zuſammengetroffen war, ſich fechtend gegen Oſtiglia zurückgezogen und dieſen Ort auch am folgenden Tage gegen die Angriffe des Feindes behauptet hatte, am 21ſten ihre neue Stellung bei Sanguinetto. Der Fürſt war für ſeine Perſon nach Mantua zu einer Beſprechung mit dem Feſtungskommandanten beordert worden und fand ſich durch die unmittelbar hernach erfolgte Einſchließung des Platzes von ſeinen Truppen getrennt. So kam es, daß man ihn in den Zeitungen gefangen meldete. Den Befehl über dieſe Brigade erhielt nun Generalmajor Simbſchen.

Mit dem 2ten Reſervekorps hatte Feldmarſchalllieutenant Welden nebſt der Abſperrung Venedigs auch die Bewachung des linken Poufers zu beſtreiten, was er bei der großen Ausdehnung der zu ſichernden Landesſtrecke nur durch ein gut kombinirtes Poſtenſyſtem erreichen konnte. Das Kommando auf dem Po-Kordon übertrug er dem Feldmarſchalllieutenant Perglas, welcher angewieſen war, im Fall eines Angriffs die mit dem untern Po parallel laufenden Stellungen des Kanals Bianco, des Adigetto und der Etſch Schritt für Schritt zu vertheidigen. Auf der Seite gegen Venedig wurden wiederholte von Malghera aus unter-

nommene Ausfälle der Besatzung am 17. und 21. Juli zurückgeschlagen.

Sobald nun der Feldmarschall zu der Ueberzeugung gelangt war, daß ein großer Theil der feindlichen Armee sich zum Behuf der Blokade von Mantua in der angegebenen Weise ausgedehnt und zersplittert hatte, beschloß er, die Offensive zu ergreifen, und bestimmte den 23. Juli zum Tage ihres Beginnens. Vorerst sollte aber des Feindes Aufmerksamkeit nach der Seite von Rivoli hingelenkt werden. In den Zeitungen erschien ein österreichisches Bulletin, welches zwar Muth einsprach, aber dennoch eine weitere Verlängerung der Defensive anzudeuten schien. Um so freudiger war für Manchen die nachherige Ueberraschung.

Schon am 21. Juli Abends vereinigte Feldmarschalllieutenant Graf Thurn 23 Kompagnieen (von Wellington, Baden, Erzherzog Ludwig, Kaiser Jäger, 1stes Jäger und 3tes Wiener Freiwillige), eine Raket- und eine von Maulthieren getragene Haubitzbatterie auf dem Monte Baldo bei Acquanegra, einer Sennhütte, nach welcher man von Pian di Cenere aus noch eine Stunde hinaufzusteigen hat. Den 22. brach die Kolonne um 2 Uhr auf und um 5 Uhr stand sie im Angesicht des Feindes. Dieser hielt in der Stärke von 1000 Mann die Höhen südlich von la Ferrara besetzt. Feldmarschalllieutenant Thurn ließ nun von Campedello aus 10 Kompagnieen die zur Rechten gelegene steile Höhe von Val Fredda ersteigen, und obschon dieses unter

dem Feuer des Feindes vollzogen werden mußte, erreichten die Truppen, freilich nicht ohne einigen Verluſt, die Höhe und veranlaßten dadurch den Rückzug des Feindes nach Rivoli. Feldmarſchalllieutenant Thurn folgte ihm nach und ließ oberhalb Madonna della Corona das Korps anderthalb Stunden ruhen. Dann rückte er gegen Rivoli vor.

Gegen eben dieſe Stellung bewegte ſich im Etſchthale von Brentino her die Kolonne des Feldmarſchallieutenants Grafen Lichnowsky, beſtehend aus 8 Kompagnieen (Erzherzog Ludwig und Kaiſer Jäger), 1½ Eskadronen Liechtenſtein Chevaurlegers und 4 Geſchützen. Seine Vorrückung durch den Engpaß von Groara bedrohten die von dem Feinde daſelbſt angelegten Steinminen. Nachdem ſich aber eine Seitenabtheilung des Grafen Thurn von oben her derſelben bemächtigt hatte, ſo konnte Graf Lichnowsky den Marſch ungeſtört fortſetzen. Bereits hatte auch das Feuer der früher erwähnten zwei großen Geſchütze vom Monte Paſtel und dasjenige einer an dem Abhang des nämlichen Berges placirten Raketbatterie und einer Feldhaubitze die Piemonteſen zum Abzug aus einer gegenüber liegenden, mit 2 Geſchützen armirten Schanze bewogen, ſo daß, nachdem dieſer wichtige feindliche Sperrpunkt nutzlos gemacht war, um 3 Uhr Nachmittags die Kolonne des Feldmarſchallieutenants Lichnowsky über Incanale gegen die Hochebene vorgehen konnte.

Bei dem Dorfe le Zuanne, wo die Straße dieſe Höhe

erreicht, ſtanden 3000 Piemonteſen mit 4 Geſchützen in verſchanzter vortheilhafter Stellung. Der Kommandant des zweiten Armeekorps, Generallieutenant de Sonnaz, war perſönlich herbeigeeilt. Seine Reſerven ſtanden bei Affi. Die aus dem Etſchthale heraufſteigenden Truppen empfing ein heftiges Geſchützfeuer und von Affi her über die Höhen von Ceradello bedrohten feindliche Kolonnen ihre rechte Flanke. Der biedere Generalmajor Matiß und der hoffnungsvolle Hauptmann Pirquet, ein Held, Sohn eines Helden, fielen hier in den vorderſten Reihen. Feldmarſchalllieutenant Lichnowsky mußte den Angriff aufgeben.

Eben ſo wenig vermochte Feldmarſchalllieutenant Thurn auszurichten. Hatten vielleicht auch jetzt noch die Oeſterreicher den Vortheil der Mehrzahl, ſo blieb den Piemonteſen derjenige der Stellung und eines gut placirten Geſchützes, deſſen Wirkung den bloßen Wurfgeſchoſſen der Oeſterreicher überlegen war. Beſonders auffallend aber zeigt ſich hier, welchen Vortheil friſche Truppen über ſolche behaupten, welche ermüdet ins Gefecht kommen. Die Anſtrengungen des weiten Marſches und des Bergſteigens hatten die Soldaten des Feldmarſchalllieutenants Thurn ſo erſchöpft, daß er auf dem rechten Flügel keinen weitern Angriff unternahm, ſondern ſich begnügte, in ſtaffelförmiger Stellung die Angriffe des Feindes zurückzuweiſen. Im Angeſicht desſelben bezog er Abends 8 Uhr ſein Lager bei San Martino, eine halbe Stunde Weges vom Kampfplatz.

Neben dem General Matiß koſtete dieſer Tag den Oeſterreichern an Todten 3 Offiziere, 20 Mann; an Verwundeten 5 Offiziere, 148 Mann, an Vermißten 33 Mann.

Der Achtzehnpfünder auf dem Monte Paſtel hatte während 15 Stunden gearbeitet und trotz der großen Entfernung das piemonteſiſche Lager durch ſeine flankirenden Schüſſe ſehr beläſtigt, ſo daß Generallieutenant de Sonnaz unter den Urſachen ſeines Rückzuges auch die Leiſtungen dieſer Kanone erwähnt. Der k. k. Hauptmann Mollinary leitete auf dem Berge das Feuer der Geſchütze mit der nämlichen Ruhe, womit er das ſchwierige Organiſationsgeſchäft der Gardaflottille betrieben hatte. Dort hatte er geſchaffen, hier wurde zerſtört. Arti et Marti heißt die Aufgabe des Generalquartiermeiſterſtabs.

In Radetzkys erſtem Bericht über dieſen Vorfall iſt eine Bemerkung, welche anzudeuten ſcheint, daß die Anordnungen zum Angriff auf Rivoli ſeinen Ideen nicht ganz entſprachen. „Es geſchah, was bei einem ſo ſchlechten Punkt „wie Rivoli im Jahr 1796 (der Fall war) und ſo auch „ſtets der Fall ſein wird, daß dieſes kombinirte Manöver „trotz der Tapferkeit der Gebirgskolonne nicht gerieth.“

Wenn auch der letzte Angriff der ermüdeten Oeſterreicher erfolglos geblieben war, ſo blieb dem piemonteſiſchen General dennoch kein Zweifel, daß deſſen Erneuerung am folgenden Tage nach genoſſener Ruhe ihm in Folge der bisherigen Fortſchritte des Gegners verderblich ſein würde.

Noch um 9 Uhr Abends trat er den Rückzug gegen Peschiera an.

In der nämlichen Abendstunde des 22. Juli bewegten sich aus dem Lager und den Thoren Verona's die Streitmassen Radetzky's zum großen entscheidenden Schlage. In der Stadt blieb eine starke Garnison unter dem tapfern Feldmarschalllieutenant Haynau.

Das 2te Armeekorps, den rechten Flügel bildend, bestand aus 4 Infanteriebrigaden Fritz Liechtenstein, Kerpan, Gyulai (ad interim Pergen) und Edmund Schwarzenberg und der Reiterbrigade Schaaffgotsche, von denen die drei erstern unter Feldmarschalllieutenant Graf Wimpfen über Lugagnan und Mancalaqua gegen Sona, die beiden letztern unter Feldmarschalllieutenant Graf Schaaffgotsche rechts gegen Santa Giustina ihren Weg nahmen.

Das 1ste Armeekorps als linker Flügel hatte eine ähnliche Eintheilung. Von 4 Infanteriebrigaden führte Generalmajor Wohlgemuth seine eigene nebst denjenigen der Generale Supplikatz und Strassoldo gegen Sommacampagna. Mit der Brigade Clam bewegte sich Feldmarschalllieutenant Fürst Schwarzenberg, den linken Flügel deckend, gegen Custozza, und noch weiter zur Linken näherte sich Oberst Wyß mit 4 Schwadronen seiner Uhlanen der befestigten Stadt Villafranca, dieselbe zu beobachten.

Das 1ste Reservekorps rückte als Unterstützung in der Mitte der zwei Armeekorps gegen Rezol. Feldmarschalllieu-

tenant Graf Haller befehligte die Infanterie, bestehend aus den Brigaden Erzherzog Sigismund, Maurer und Haradauer, Feldmarschallieutenant Fürst Taxis befand sich an der Spitze der Reiterbrigade des Erzherzogs Ernst. Den Schluß bildeten die Reservebatterieen.

Den meisten Infanteriebrigaden war übrigens eine Batterie und eine oder zwei Schwadronen Reiter zugetheilt.

Der nächste Operationszweck ging dahin, das Zentrum der feindlichen Aufstellung zu sprengen und zugleich in den Besitz der Höhenreihe zu gelangen, welche von Custozza nach dem Mincio sich hinzieht und die ganze Ebene gegen Mantua beherrscht.

Die Truppen waren kaum eine halbe Stunde in Bewegung, als ein heftiges Gewitter losbrach. Der Regen ergoß sich in Strömen und es trat eine solche Finsterniß ein, daß man gezwungen war, zu halten und für den auf 1 Uhr nach Mitternacht angeordneten allgemeinen Vormarsch den Anbruch des Tages abzuwarten. Dieser stellte sich mit heiterem Himmel ein und nun ging es rasch vorwärts. Es war Sonntags den 23. Juli.

Schon früher gedachten wir der eigenthümlichen Gestaltung dieses Geländes, des Labyrinthes von Hügeln, welche sich alle ähnlich sind und in welchen es oft schwer fällt, sich zurecht zu finden. Auf der vordersten dieser Hügelreihen liegen je auf ½ bis ¾ Stunden von einander entfernt, von Nord nach Süd die Ortschaften Santa Giu-

ſtina, Sona und Sommacampagna; 1 Stunde ſüdweſtlich von der letztern Cuſtozza. Hinter dieſen Dörfern erhebt ſich eine zweite Hügelreihe, in welcher ſich beſonders der Monte Godio ſüdweſtlich von Sommacampagna bemerklich macht, und in einer dritten Reihe, etwa 3/4 Stunden weſtwärts hinter Sona, ſteht auf einem ähnlichen Hügel der Ort San Giorgio in Salice.

Generallieutenant de Sonnaz, deſſen linker Flügel Tags zuvor bei Rivoli gefochten hatte, hielt mit einem Theil des 2ten Armeekorps in dieſer von Natur ſchon günſtigen und ſeit längerer Zeit durch Verſchanzungen verſtärkten Stellung; allein im Verhältniß zu deren Ausdehnung war die ihm zu Gebote ſtehende Truppenzahl nicht ausreichend. Von ſeinen vier Brigaden hatte, wenn wir nicht irren, Savona bei Rivoli gefochten, Piemont war zu der Rechtsziehung gegen Mantua abgegeben worden, ſo daß ihm auf der heutigen Schlachtlinie höchſtens zwei Brigaden (muthmaßlich Pignerol und Savoyen) nebſt einiger Kavallerie verfügbar geblieben ſein mögen. In dieſem Falle hatten 12000 Piemonteſen eine allerdings günſtige, aber zwei Stunden lange Linie gegen den Anfall von 40 — 45000 Oeſterreichern zu behaupten. Die Stärke der öſterreichiſchen Brigaden zu 4 Bataillonen mag auf 3500 — 4000 Mann, diejenige der piemonteſiſchen auf 5 — 6000 Mann anzuſchlagen ſein, die Kavallerie nicht mitgerechnet. Villafranca war von den Toskanern beſetzt.

Das Gefecht begann auf dem rechten Flügel um halb 7 Uhr. Nachdem die feindlichen Plänkler zum Weichen gebracht waren, führte Oberst Graf Pergen seine Brigade (2tes Bataillon St. Georger, 11tes Jäger und das Regiment Erzherzog Ernst, dann 1 Eskadron Kaiser Uhlanen und 6 Geschütze) zur Erstürmung der Höhen von Sona. Nach vierthalbstündigem Kampfe, unter welchem die mit Weinreben bepflanzten steilen Abhänge erklommen und die sich zwischendurch ziehenden Gemäuer erstiegen werden mußten, wurde Sona erstürmt. Hier sah man die kühnen Ungarn von Erzherzog Ernst gegen die Schußlöcher einer Mauer heranlaufen, aus welchen sie feindliche Gewehre bei den Bajonetten herausrissen, um dann selbst hinein zu feuern.

Zur Linken von Sona steht der Montebello und noch weiter links die Höhe Madonna del Monte. Die Brigade Fritz Liechtenstein (9tes Jäger, 2tes Kaiser Jäger und Regiment Franz Karl, dann 2 Eskadronen Reuß Husaren und 6 Geschütze) erstürmte diese Punkte, wobei besonders das 9te Jägerbataillon eine glänzende Tapferkeit an den Tag legte. Ein Offizier desselben machte den feindlichen General Menthon zum Gefangenen.

Zur Rechten des Feldmarschalllieutenants Wimpffen, welcher diese Angriffe gegen Sona leitete, entsendete Feldmarschalllieutenant Schaaffgotsche 4 Eskadronen Uhlanen und 8 Kompagnieen Kaiser Infanterie nebst 6 Geschützen

gegen Buſſolengo. Die Kolonne des Fürſten Edmund Schwarzenberg hingegen (1 Bataillon Haugwitz, 4 Kompagnieen Kaiſer Infanterie, das Regiment Fürſtenwärther, 1 Eskadron Kaiſer Uhlanen, 6 Geſchütze), welcher die Reiterbrigade Schaaffgotſche folgte, hatte vorſchriftsgemäß einen Scheinangriff gegen Santa Giuſtina auszuführen. Sobald aber dieſe Generale wahrnahmen, daß der Feind nicht entgegenrücken wollte, und ihnen die Fortſchritte des Grafen Pergen auf der Seite von Sona bemerklich wurden, ſäumten ſie nicht, aus dem Scheinangriff in den wirklichen überzugehen und die Höhe von Santa Giuſtina zu ſtürmen. Der Feind wurde nach Oſteria del Bosco hinabgeworfen und weiter verfolgt.

Die äußerſte rechte Seitenkolonne hatte ſich von Buſſolengo links gegen Sandra gewendet.

Nachdem dann die Brigade Liechtenſtein den Feind auch aus San Giorgio in Salice vertrieben hatte, rückte das 2te Armeekorps unaufhaltſam nach Caſtelnuovo vor, wo der Feind noch aus ſeiner letzten Aufſtellung weichen mußte. Feldmarſchallieutenant d'Aſpre hatte ſeine Aufgabe erfüllt.

Das 1ſte Armeekorps war ebenfalls gegen 7 Uhr zum Angriff geſchritten. Am Fuße des Berges, auf welchem Sommacampagna erbaut iſt, bilden die Gebäude von Madonna del Salute, Oſteria alla Torre und Corobiol nebſt den dazwiſchen gelegenen Gartenmauern die Außenwerke dieſer Poſition. Die Brigaden Wohlgemuth (4tes Bataillon

Kaiſer Jäger, 1ſtes und 2tes Oguliner, 3tes Erzherzog Albrecht) und Supplikatz (2tes Bataillon des 2. Banal, 1ſtes, 3tes und Landwehrbataillon Latour) rückten gegen dieſe Linie vor, die Brigade Straſſoldo folgte als Unterſtützung.

Der Feind, welcher den Berg mit 3000 Mann und 4 Geſchützen vertheidigte, begnügte ſich nicht mit einem kräftigen Feuer hinter ſeinen Mauern hervor, ſondern er trachtete, den Angriff auch durch eine zweckmäßige Bewegung in die Flanke der vorgeſchobenen Plänkler aufzuhalten, allein die nachrückenden Kolonnen machten dieſen Verſuchen ein Ende. Jene Umfaſſungslinie wurde zum Theil genommen, zum Theil wie auch der Berg umgangen und dann der letztere im Wetteifer aller Kolonnen, bei welchen überall, wo es eben galt, General Wohlgemuth gegenwärtig war, von drei Seiten geſtürmt. Der Feind beeilte ſich, die Stellung zu räumen und die ihm noch offen ſtehende Straße zum ſchleunigen Rückzug nach dem Mincio zu benutzen.

Feldmarſchalllieutenant Graf Wratislaw ſetzte ſeinen Marſch bis Olioſi fort, ſeine Vordertruppen erreichten den Mincio, und noch am ſpäten Abend ſetzte ſich ein Theil der Brigade Straſſoldo in den Beſitz des Monte Vento, deſſen weſtliche Abfälle den genannten Fluß berühren. Die Brigade Clam hatte ohne Schwertſtreich Cuſtozza und die nächſt gelegenen Höhen auf beiden Seiten des Tionebachs beſetzt.

Das Reservekorps folgte der allgemeinen Vorrückung bis San Giorgio in Salice nach. Hieher kam auch das große Hauptquartier.

Feldmarschallieutenant Graf Thurn war in Rivoli eingerückt, seinem weitern Vormarsche standen an diesem Tage Schwierigkeiten der Verpflegung in der ausgesogenen Gegend entgegen. Man darf hier nicht nur an die Menschen, sondern man muß auch an die Pferde denken. Abgesehen von der Reiterei konnte Graf Thurn ohne bespannte Geschütze und Munitionswagen nicht füglich einer Schlacht entgegen gehen. So wird man sich erklären können, daß es Truppentheile gab, welche am heutigen Tage zum Marsch nach Rivoli nicht weniger als acht Stunden verwenden mußten.

Man hört zuweilen sagen: „Nur die Oesterreicher machen „solche Weitläufigkeiten, da sind die Franzosen doch andere „Kameraden. Die marschiren drauf los, lassen die Rosse „krepiren und nehmen sich im eroberten Lande wieder an„dere." Daß die Franzosen solche Kraftstücke gemacht haben, ist nicht zu läugnen. Aber eben so wahr ist es, daß ihnen dieses Verfahren weder in Spanien noch in Rußland gute Früchte getragen hat, und daß die Erinnerung an ihr Requisitionssystem noch zur Stunde in den Gemüthern ihrer besten Freunde den Wunsch des Wiedersehens zu ersticken vermag.

Der Feldmarschall Radetzky hatte seinen ersten Zweck

erreicht. Auf den Höhen vom Monte Vento bis Custozza standen seine Bataillone. „Diese ist die wahre Vertheidi„gungslinie des Mincio, welcher durch keine Frontalstel„lung, so wie durch keine Frontalgefechte, sondern seitdem „Verona kräftig befestigt und mithin zu halten ist, bloß „durch die benannte Flankenstellung behauptet werden kann, „weil sich ohne ihre Eroberung der Feind nicht zwischen „ihr und Mantua dießseits des Mincio festzusetzen im „Stande ist" *.

Auch auf dem rechten Ufer des Mincio setzt dieses Hügelland gegen Castiglione delle Stiviere hin sich fort und macht südwärts einen ausspringenden Winkel, auf welchem Volta gelegen ist. Der Feldmarschall beschloß demnach, den Mincio zu überschreiten und sich zu beiden Seiten (à cheval) des Flusses mit der Fronte nach Mantua aufzustellen. Wurde er dann angegriffen, so hatte er auf beiden Ufern den Vortheil der Stellung auf den Höhen, trat hingegen der König den Rückzug an, so hatte der Feldmarschall bereits den Vorsprung gewonnen und bedrohte den Gegner in Flanke und Rücken.

Beachtenswerth ist für den Militär die Vorsichtsmaßregel des erfahrnen Heerführers, wie er in dieser nämlichen Stunde, da er den Mincio überschritt, einen Brückentrain

* Worte des Verfassers des früher erwähnten ausgezeichneten Werkes „Kriegsbegebenheiten" u. s. f. Mailand 1848.

von Caſtelnuovo nach Ponton an der Etſch zurückführen ließ, um dort eine Brücke zu ſchlagen, über welche er, im Fall der nächſte Weg nach Verona gefährdet wäre, ſeine Armee nach dieſem wichtigſten Platze zurückführen könnte. Allerdings blieb der verſchanzte Ort Villafranca, deſſen Entfernung von dem Fuße der Höhen, über welche ſich die öſterreichiſche Armee nach dem Mincio bewegte, nicht mehr als eine halbe Stunde beträgt, und wo Karl Albert noch am 23ſten bedeutende Streitkräfte vereinigte, eine gefährliche Nachbarſchaft.

Sein Hauptquartier verlegte der Feldmarſchall nach dem Palazzo Alzarea, eine Viertelſtunde nördlich Olioſi.

Am Vormittag des 24. Juli rückte das Reſervekorps über Olioſi gegen Salionze, und nachdem bei dieſem Dorfe unter dem Schutze einer Zwölfpfünder- und einer Raketbatterie eine halbe Kompagnie Deutſch Banater mit 3 Raketgeſchützen auf das jenſeitige Ufer überführt worden waren, welche durch ihr wohlgezieltes Feuer die feindlichen Tirailleurs entfernt hielten, wurde der Brückenſchlag durch die Pionniere glücklich vollzogen. Sofort überſchritten den Fluß das 1ſte Bataillon Deutſch Banater und das Regiment Wocher. Erſteres wandte ſich links und drängte den Feind von dieſer Flanke ab, Wocher hingegen (von unſern Vätern als Brechainville gekannt) rückte im Sturmſchritt gegen die Höhe von Ponti. Die vorderſte Kompagnie warf eine feindliche Reiterabtheilung mit dem Bajonnet und ſtürzte ſich

auf eine Achtpfünder Batterie, von welcher ſie 3 Geſchütze eroberte und ſogleich gegen den Feind umwandte, eine That, welche zwei Offizieren dieſes Regimentes den Thereſienorden erwirkte. Im Laufe dieſes Tages wurde der Uebergang von Truppen ſowohl auf dieſem Punkte als eine halbe Stunde weiter abwärts bei Monzambano, wo General Wohlgemuth denſelben erzwang und die von den Piemonteſen abgetragene Brücke durch die Geſchicklichkeit der öſterreichiſchen Pionniere in vier Stunden hergeſtellt war, fortgeſetzt, ſo daß am Abend vier Brigaden (Wohlgemuth, Supplikatz, Haradauer und Maurer) auf dem rechten Ufer des Mincio ihre Stellung beziehen konnten. Die Brigade Straſſoldo ſtand fortwährend am Monte Vento, ihre Avantgarde hielt Valeggio beſetzt. Zur Unterſtützung der Brigade hielten bei Olioſi die Grenadiere und Reiter des Reſervekorps, wie auch die Artilleriereſerve. Jene Avantgarde beſtand aus 4 Kompagnieen Jäger und Kroaten, 1 Eskadron Radetzky Huſaren und 2 Geſchützen. Sie war auf Befehl des Feldmarſchalls, welcher um Mittagszeit perſönlich vom Monte Vento herab die Ebene eingeſehen hatte, im Laufe des Nachmittags nach Valeggio vorgerückt und hatte dieſe Stadt beſetzt. Nach 8 Uhr Abends erſchien vor derſelben das feindliche Reiterregiment Königlich Piemont mit Geſchützen und warf einige Granaten hinein. Die Huſaren gingen dem Feinde entgegen und führten zwei erfolgreiche Attaquen aus, mußten ſich dann aber vor dem

überlegenen Feinde in die Stadt zurückziehen. Einige Kanonenschüsse aus derselben hielten den Feind von ernstlichern Versuchen ab, und noch um 9 Uhr Abends verstärkte 1 Bataillon Hohenlohe die Besatzung.

Das zweite Armeekorps hatte sich durch Entsendungen von dem Rückzug des Feindes auch auf der Seite des Gardasees, über welchen ein Theil der bei Rivoli gestandenen Truppen mittelst der Dampfschiffe von Lazise auf das westliche Ufer geführt worden war, überzeugt, Peschiera beobachtet, und hielt sich bereit, in der Nacht nach dem Mincio aufzubrechen. — Das dritte Armeekorps traf am Abend bei Cola und Sandra ein.

Die Brigade Simbschen, welche wir oben bei Sanguinetto verlassen haben, war am Abend des 22. Juli von da aufgebrochen, hatte in der furchtbaren Wetternacht ihren Marsch bis Villafontana fortgesetzt, daselbst geruhet und abgekocht, und war dann noch im Laufe des 23. bis Buttapietra marschirt. Am 24. sollte sie zwischen Sommacampagna und Custozza einrücken, um die nunmehrige linke Flanke der Armee zu decken. Wirklich erreichte ihre Avantgarde Abends 5 Uhr Custozza und sogleich schob sich die Brigade Clam weiter rechts gegen den Monte Vento. Ebenso hatte Oberst Wyß seine Uhlanen an Villafranca vorübergeführt und am Fuße des Monte Vento, zwischen Valeggio und dem Tione, die Vorposten bezogen. Auch einige Kompagnieen Erzherzog Karl Infanterie, welche der Feld-

marſchall von Olioſi zur Beſetzung der Höhen von Sommacampagna beordert hatte, machten der Brigade Simbſchen, wie es ſcheint, gleich bei ihrer Annäherung Platz und kehrten nach Olioſi zurück.

Beinahe hat es den Anſchein, als hätte bei den noch dießſeits des Tione geſtandenen Truppen, vom General bis zum Soldat, Jedermann einen unwiderſtehlichen Trieb empfunden, einmal aus den Umgebungen der Etſch hinweg, dem Mincio näher zu kommen, und als hätte man, ſo weit es der Buchſtabe der einlaufenden Befehle nur immer geſtatten wollte, dieſem innern Drange nachgegeben. Die Beſorgniß, zu ſpät am Mincio einzutreffen, ſcheint diejenige eines zu frühen Abmarſches aus der jetzigen Stellung überwogen zu haben. So mag ſich wenigſtens Karl Albert die Stimmung des öſterreichiſchen linken Flügels gedacht und dieſelbe bei ſeinem neuen Plane in Berechnung gezogen haben.

Noch verweilte der König in Villafranca. Das Schwierige ſeiner Lage entging ihm nicht. Er hatte zu wählen zwiſchen einem Rückzug über Goito und einem Angriff auf Radetzky's linke Flanke. Im Einverſtändniſſe mit ſeinem General Bava ergriff er die letztere Partie. Mit 4 Brigaden und einer Reiterdiviſion, welche er vereinigt hatte und deren Geſammtſtärke unbedenklich auf 20—25,000 Mann anzuſchlagen iſt, hoffte er die bei der raſchen Vorrückung nach dem Mincio, wie er nicht ohne Grund annehmen

durfte, ein wenig aus einander gerathenen feindlichen Heerestheile vereinzelt zu ſchlagen, und dieß mit um ſo beſſerm Erfolg, als ſein Angriff die Flanke und theilweiſe den Rücken der öſterreichiſchen Marſchlinien treffen mußte. Im Laufe des Nachmittags ſetzte er ſeine Truppen in Bewegung. Die Garden unter dem Herzog von Savoyen bildeten den linken Flügel, hinter denſelben blieb die Brigade Aoſta in Reſerve, das Zentrum, von General Bava geführt, beſtand aus der Brigade Coni, den rechten Flügel, aus der Brigade Piemont beſtehend, kommandirte der Herzog von Genua. Die Reiterei deckte die rechte Flanke in der Ebene, auf der Seite nach Verona.

Wer noch nie ganze Armeen bei einander geſehen hat, iſt beim Leſen von Kriegsoperationen wohl auch ſchon zur Frage veranlaßt worden, warum denn eigentlich ſo viel Lärm mit den Flanken- und Rückenangriffen gemacht werde. Man brauche ſich ja nur zu drehen, dann ſei es wieder Fronte. Von einer einzelnen Kompagnie, einem Bataillon, ſelbſt einer ganzen Brigade auf dem Exerzirplatz läßt ſich dieſes wohl ſagen. Aber im Kriege iſt eine Armee von zahlreichem Fuhrwerk begleitet, welches nicht über Stock und Stein, ſondern auf den Straßen fortgebracht werden muß. Macht nun eine Armee Fronte, ſo ſtehen die Bataillone, die Schwadronen in etlichen Treffen hinter einander, zum Theil in dichten Maſſen nahe beiſammen, die Kanonen ſind in Batterieen aufgefahren und das Fuhrwerk ſteht

weiter zurück, Wagen neben Wagen gereihet. Sieht man eine ſolche Armee von 20—30,000 Mann von einem Thurme oder Berge herab, ſo ſcheint es im Ganzen ein kleiner Haufe. Sobald aber der Marſch vollzogen wird, ſo dehnen ſich alle dieſe Truppen, namentlich die Reiterei und das Fuhrwerk zu unabſehbaren Linien aus, und der ſechs- bis achtſpännige Wagen, welcher in der Fronte nicht viel mehr als die Breite des Geleiſes gezeigt hatte, ſtellt ſich nun von der Seite in ſeiner ganzen Länge dar. Kommt der Feind auf Querſtraßen gegen eine ſolche Marſchlinie heranmarſchirt, ſo erfährt man dieß wohl, obſchon öfter ſpät genug, durch die eigenen Seitenpatrouillen, marſchirt ſo ſchnell als möglich gegen ihn auf, allein ein großer Theil des Fuhrwerks und der dazwiſchen marſchirenden Truppen findet nicht Zeit nachzukommen, ehe der Angriff ſchon erfolgt iſt, ſo daß man in der Regel ſich gegen dem Feinde in der Minderzahl befindet und an Geſchütz und Munition Mangel leidet. Daneben hat man die ſchwere Aufgabe, nicht da ſich zu ſchlagen, wo man es wünſcht, ſondern da wo man eben ſteht, ſei die Stellung günſtig oder ungünſtig, und man läuft Gefahr, bei einem an ſich unbedeutenden Gefechte ungeheure Einbußen auf den erſt nachrückenden, vielleicht in Hohlwegen ſteckenden Geſchützen und Munitionswagen zu erleiden, und keine Tapferkeit, keine Todesverachtung vermag den Schaden abzuwenden. So erging es den Oeſterreichern im Jahr 1800 bei Hohenlinden.

Seltener ſind die Anfälle im Rücken, nämlich daß der Feind auf der Straße, auf welcher wir ſelbſt marſchiren, uns nachrückt, indeß wir vermeinen, ihn vor uns zu haben. Dann tritt der große Nachtheil ein, daß alles, was man vom Feinde entfernt zu halten wünſcht, in ſeiner Nähe ſteht, und alles womit man ihm zunächſt begegnen wollte, weit zurück geſucht werden muß. Ein kleiner Unfall unſerer Truppen überliefert dann dem Feinde unſer Gepäck, unſere Spitäler, vielleicht unſere Artilleriereſerve und Munitionsvorräthe, Kaſſen u. a. m., und entſcheidet den ganzen Feldzug.

Die 6 Bataillone der Brigade Simbſchen (2 Prinz Emil, 2 Haynau, 1 Nugent, 1 Deutſch Banater), von den ſtarken Märſchen ziemlich erſchöpft, hatten, als des Königs Angriff erfolgte, den Aufmarſch in die ihnen angewieſenen Stellungen erſt theilweiſe vollzogen. Zur rechten auf dem Monte Torre, nächſt Cuſtozza, kam das Regiment Haynau zu ſtehen; nach dem Zentrum der Stellung, den Höhen, welche ſich gegen Sommacampagna ziehen, fand ſich das Regiment Prinz Emil im Marſch begriffen, wie auch ein Theil der Banater, der Reſt der letztern nebſt dem Bataillon Nugent war in Sommacampagna. Während nun die piemonteſiſchen Garden auf des Königs linkem Flügel gegen den Monte Torre anrückten, und auf dieſer Seite das Regiment Haynau feſthielten, vollzog der piemonteſiſche rechte Flügel eine Linksſchwenkung, wobei die

Brigade Coni in das Thälchen von Staffalo, hinter dem Monte Torre, eindrang und das Regiment Haynau, bei welchem sich General Simbschen persönlich befand, von dem übrigen Theil der Brigade trennte. Zwei Schwadronen Erzherzog Karl Uhlanen, die sich in jenem Thale befanden, vermochten hier nichts auszurichten und mußten retiriren. Die Brigade Piemont, noch weiter zur rechten, griff Sommacampagna an, worauf Coni, rechts schwenkend, dem abgetrennten linken Flügel der Oesterreicher in den Rücken fiel. Das Regiment Haynau behauptete sich bis zum Einbruch der Nacht und trat dann nebst der Artillerie den Rückzug nach San Giorgio in Salice an. Auf dem linken Flügel war das Regiment Prinz Emil, im Marsche überrascht, in die schwierigste Lage gerathen. Gleich Anfangs wurde sein tapferer Oberstlieutenant Sunstenau verwundet. Ins Gefecht zurückkehrend fand er den Heldentod; auch der Kommandant der Deutsch Banater, Major Spech, und noch 3 Offiziere blieben todt auf dem Platze. Was auf dieser Seite focht, mußte nach Verona retiriren. Der Verlust der Brigade betrug 1317 Mann, einschließlich 1100 Gefangene oder Vermißte. Major Czykanek, von Prinz Emil, und 17 Offiziere waren verwundet. In Gefangenschaft fielen 25 Offiziere, diejenigen nicht mitgerechnet, welche schon in der Zahl der Verwundeten begriffen sind.

Von den verwundeten Offizieren gehörten 14 dem Regiment Prinz Emil an. Es ist das ehemalige Regiment

Callenberg, an deſſen Seite die Schweizer von Salis und Bachmann den Feldzug vom Jahr 1800 in Vorarlberg und Tirol, und die Gefechte von Feldkirch und Zutz mitgemacht haben.

Jenes mehrfach erwähnte, zwiſchen der Etſch und dem Mincio gelegene Hügelland wird durch den mit dieſen Flüſſen parallel laufenden Tionebach in zwei Hälften getheilt. Der Sieg von Sommacampagna, vom 24. Juli, verſchaffte nun den Piemonteſen den Beſitz der vorderſten Hügelreihe, öſtlich des Tione, von Cuſtozza bis Sommacampagna. Auf der Rückſeite dieſes Höhenzugs bildet der Monte Godio einen Vorſprung, welcher das jenſeitige Thal beherrſcht und an deſſen Fuße der Fahrweg von Sommacampagna nach Valeggio vorüberzieht.

Auf die Kunde von dem Unfall der Brigade Simbſchen beſchloß der Feldmarſchall, dem König am folgenden Tag eine Schlacht zu liefern, um ihn von den Höhen von Cuſtozza wieder nach der Ebene von Villafranca hinab zu werfen. Die meiſten über den Mincio vorgeſchobenen Truppen wurden auf das linke Ufer zurück beordert, nur blieben in Borghetto, Valeggio gegenüber, 1 Bataillon, in Monzambano 10 Kompagnieen und 1 Eskadron, in Salionze 1 Bataillon zur Deckung der Brücken und zu Beobachtung des Feindes auf jener Seite zurück. Die Armee machte nun rückwärts Front, das erſte Armeekorps bildete den rechten, das zweite den linken Flügel.

Valeggio, als der Stützpunkt des rechten Flügels, blieb von der Brigade Strassoldo besetzt, und man traf Anstalten die Stadt aufs äußerste zu vertheidigen. Von hier über den Monte Vento bis zum Tionebach stand das erste Armeekorps. Die Bestimmung dieses Flügels war, seine Stellung zu behaupten, sowohl vorwärts (wie er jetzt stand) gegen Villafranca als nöthigenfalls rückwärts am Mincio, und überdieß wenn der Feind vom Monte Godio her das österreichische Zentrum durchzubrechen versuchte, ihm daselbst entgegen zu rücken. Letzteres war auch die Bestimmung des Reservekorps, welches links vom ersten Armeekorps, bei Olioſi und San Rocco, aufmarschirte. Das dritte Armeekorps beobachtete Peschiera und bildete für den Nothfall eine weitere Reserve.

Das zweite Armeekorps, als linker Flügel, war zum eigentlichen Angriffe bestimmt. Mit der Fronte gegen Süden gewendet, bildete es zu der Schlachtlinie des rechten Flügels einen Haken. Ueber den Bergrücken von Sona her sollte es den Feind aus Sommacampagna und von dem ganzen südöstlichen Höhenzuge vertreiben. Der Feldmarschall hatte sich vorgenommen, um jeden Preis diesen Zweck zu erreichen und ihn nöthigenfalls an der Spitze seiner Grenadiere zu erzwingen. Eine weitere Ausdehnung hingegen gedachte er dem Schlachtplan nicht zu geben, überzeugt, daß dieser erste Erfolg ihm gestatten werde, durch geschickte Märsche das weitere zu erlangen. Seine Armee hatte nicht

nur Italien zu behaupten, ſie hatte auch das Kaiſerhaus aufrecht zu halten; darum berechnete der Soldatenvater mit verdoppelter Sorge den Verluſt eines jeden ſeiner Kinder.

Aus Verona war in der Nacht eine friſche Brigade, von Oberſt Perin befehligt, aufgebrochen, beſtehend aus 2 Bataillonen Reiſinger, dem 2ten Wiener Freiwillige, ½ Eskadron Reiter und 1 Raketbatterie. Anfänglich nach Caſtelnuovo beordert, erhielt ſie nun von Feldmarſchall-lieutenant Haynau, welcher von den Thürmen der Stadt das Gefecht vom 24. Abends beobachtet hatte, den Befehl, den geraden Weg gegen Sommacampagna in des Feindes Flanke zu marſchiren.

Seinerſeits gedachte Karl Albert ſchon um 6 Uhr früh ſeinen Angriff fortzuſetzen. Der Herzog von Genua ſollte von Sommacampagna her gegen Olioſi, zu ſeiner linken der Herzog von Savoyen mit den Garden und Coni von Cuſtozza gegen Sallonze operiren, und den Frontalangriff, welchen General Bava mit der Brigade Aoſta auf Valeggio auszuführen gedachte, durch eine Bewegung in den Rücken des Feindes unterſtützen.

„Der Morgen des 25. Juli brach an. Die Sonne „war glühend, eine Hitze von 26—28 Graden lähmte bei„nahe den Geiſt wie den Körper.“ — Um 8 Uhr näherte ſich General Bava der Stadt Valeggio, überzeugte ſich bald von der guten Stellung des Feindes auf dieſem Punkte und fand gerathen, den eigentlichen Angriff bis zur An-

kunft einiger Verſtärkungen zu verſchieben. Gegen Mittag traf ein Garderegiment ein. Es erfolgten eine Beſchießung aus 8 Geſchützen und zwei Sturmangriffe, welche aber durch das Feuer der Beſatzung und eine kühne Bewegung ihrer Reiter in die Flanke der Angreifenden zurückgeſchlagen wurden. Einige Kanonenkugeln, welche von den Höhen her geflogen kamen, auf denen Graf Clam poſtirt war, überzeugten den General Bava, daß vorerſt jene Stellung genommen ſein müſſe, ehe von einem wirkſamen Angriff auf Valeggio die Rede ſein könne.

Den Herzog von Genua hielt in der Frühe der Rückſtand von Lebensmitteln vom Aufbruche zurück. Bald aber überzeugte er ſich, daß ihm ſelbſt von Sona und San Giorgio her ein Angriff bevorſtehe, und der Heranmarſch der Brigade Perin blieb ihm auch nicht verborgen. Gegen Mittag ſah er ſich in ſeiner Stellung bei Sommacampagna bereits ins heftigſte Gefecht verwickelt.

Die Brigade Gyulai war nämlich den Piemonteſen in der Beſetzung der Höhen von Sona und Madonna del Monte zuvorgekommen. Jetzt griff ſie Sommacampagna an, brachte die vorderſten Abtheilungen des Feindes zum Weichen, das Dorf ſelbſt aber mit ſeinem Mauerwerk vermochte ſie nicht zu nehmen, bis die Brigade Perin auf deſſen Oſtſeite eintraf und der Sturm nun von zwei Seiten her erfolgte. Die Höhen waren genommen, noch hielt aber der Feind im Dorfe und die Oeſterreicher ſanken in der furcht-

baren Hitze vor Schwäche hin und bedurften mehrerer Minuten, um sich zu erholen. Aber aufgemuntert von ihren Offizieren, ermannten sie sich, und von Haus zu Haus verfolgt, räumte der Feind endlich diesen Ort. Die Brigade Perin hatte viel Leute verloren, das 2te Bataillon der Wiener Freiwilligen allein 190 Mann.

Zur rechten der Brigade Gyulai hatte die Brigade Fritz Liechtenstein die Casa Berettara und die nächstgelegenen Höhen genommen, und gegen wiederholte feindliche Angriffe behauptet. Den letzten dominirenden Punkt dieser Stellung, den Monte Boscone, erstürmten endlich die nunmehr von Major Mayer kommandirten Ungarn von Franz Karl.

Während dieses Kampfes kam der Feldmarschall mit dem Generalquartiermeister, den Generaladjutanten und dem Artilleriedirektor bis in die Plänklerkette der Brigade Liechtenstein vorgeritten, ermunterte die ihm zujauchzenden Soldaten zum beharrlichen Kampfe und besprach sich mit den Generalen. Es waren meist die jüngern. Zum alten d'Aspre, den er nicht fern bemerkte, ritt er nicht; der versteht es sonst, mag Radetzky gedacht haben, schon vor 35 Jahren führte er ruhmvoll sein Jägerbataillon. Deßhalb wandte sich der Feldmarschall nach den Höhen von Guastalla zurück, wo er den Monte Godio, den er stets im Auge behielt, am besten beobachten konnte.

Diesen hatte die Brigade Kerpan angegriffen. Bis zum

Abend schlugen sich hier die Szluiner und Kinsky in verzweifeltem Kampfe mit dem Feinde herum. In der stechenden Sonnenhitze der ersten Nachmittagsstunden war Fürst Edmund Schwarzenberg von Cavalcaselle her mit den Regimentern Kaiser und Fürstenwärther im Marsche begriffen, wobei vom letztern Regiment ein Drittheil der Mannschaft vor Erschöpfung zurück blieb und 16 Mann vom Sonnenstich auf dem Wege starben, ein Schicksal, das auch mehrere brave Soldaten in der piemontesischen Armee aus gleicher Ursache getroffen hat. Das Eintreffen dieser Brigade, welcher noch vom Reservekorps 1 Bataillon Wocher und das Grenadierbataillon Völtinger (früher Weiler) nachrückten, gab dem Gefechte auf diesem Punkte den Ausschlag. Eine von Oberst Stwrtnik persönlich geleitete Zwölfpfünderbatterie des Reservekorps leistete wesentliche Nachhülfe. Die Piemontesen zogen sich nach Custozza hinab und von da nach Villafranca zurück.

Custozza gegenüber, am rechten Ufer des Tione, erhebt sich der Monte Mamaor, nördlich von dieser Höhe der mehrmals berührte Monte Vento. Nach dem mißlungenen Angriff auf Valeggio machte General Bava, im Laufe des Nachmittags, einen Versuch, längs dem Tionebach die linke Flanke des ersten österreichischen Armeekorps zu gewinnen. Mit großer Entschlossenheit drang die Brigade Aosta, von Garden unterstützt, in dieser Richtung vor und erstieg die nächsten Höhen. Generalmajor Graf Clam zog sich nicht

zurück, sondern vollzog eine Frontveränderung in die linke Flanke rückwärts (was, beiläufig gesagt, vor dem Feinde nicht jedem General einfallen und auch nicht mit allen Soldaten gelingen wird). Anstatt, wie bis jetzt, gegen Süden machte Graf Clam nun nach Osten Front, verhütete dadurch eine Trennung des ersten vom zweiten Armeekorps und ersparte dem Oberfeldherrn die Veranlassung, seine Reserven vorzuführen. Das Regiment Prohaska und die ersten Bataillone der Likaner und Gradiskaner behaupteten nebst 1 Bataillon Haynau ihre Stellung, obschon der Feind in ihrer Flanke bereits dem Monte Vento sich näherte, wo ihn aber ein Theil des 10ten Jägerbataillons zum Rückzug nöthigte. Die Brigade Supplikatz wurde zur Unterstützung der Brigade Clam vorbeordert; es war aber erst 1 Bataillon Latour eingetroffen, als Graf Clam bereits vorwärts ging, in raschem Angriff den Monte Mamaor erstürmte und den Feind nach der Ebene hinunter warf. Gleichzeitig bewegte sich Oberst Wyß mit 4 Eskadronen Uhlanen und Husaren und 2 Kanonen von Valeggio gegen Villafranca, und beförderte dadurch den Rückzug des Feindes.

Feldmarschallieutenant Wocher hatte während der Schlacht die Bataillone des Reservekorps, je nach den Wendungen des Gefechts, die sein allfälliges Einschreiten vorbereitenden Frontveränderungen und Bewegungen vollziehen lassen.

Im piemontesischen Hauptquartier hatte man auf eine Mitwirkung des Generals de Sonnaz gerechnet, welcher in

Volta ſich befand und auf Borghetto marſchiren ſollte, um den Angriff gegen Valeggio zu unterſtützen. Seine Truppen waren aber von den frühern Gefechten ſehr mitgenommen, und wenn wir recht berichtet ſind, befand ſich die aus Genueſern beſtehende Brigade Savona in ſehr übler Verfaſſung. Aus Borghetto machten 1 Eskadron Radetzky Huſaren und 3 Kompagnieen Oguliner eine Rekognoszirung gegen Volta und plänkelten gegen 2 Bataillone und 6 Geſchütze, welche ſie dort aufgeſtellt fanden. Vielleicht war dieſes ein Theil derjenigen Truppen, mit welchen de Sonnaz um 6 Uhr Abends einen Angriff ausführen ſollte, welcher aber unterblieb.

Die Schlacht bei Cuſtozza koſtete den Oeſterreichern an den Tagen des 23., 24. und 25. Juli, ohne den oben bemerkten Verluſt der Brigade Simbſchen, an Todten den Major Kleinſchrod von Prohaska, 17 Offiziere und 237 Mann; verwundet waren Oberſtlieutenant Odelga und Major Deſimon von Erzherzog Ernſt, Major Bilko von Fürſtenwärther, Major Bauer von Jäger Nr. 11, nebſt 48 Offizieren und 1039 Mann. Vermißt 1 Offizier und 628 Mann.

In dem Verzeichniſſe dieſer Tapfern begegnen wir auch einem Landsmann, dem Hauptmann Grafen Rudolph von Salis-Zizers, bei Kinsky Infanterie. Zweimal verwundet, kehrte er immer wieder ins Feuer zurück, bei der dritten ſchweren Verwundung mußte er ſich zurück tragen

laſſen. Wo es Tod und Wunden ſetzt, fehlt ſelten ein Salis.

Die Nacht wurde von den Oeſterreichern auf denjenigen Punkten zugebracht, welche ſie am Tage behauptet oder genommen hatten.

Ueber den Verluſt der Piemonteſen fehlen uns genaue Angaben. Ihre Armee vereinigte ſich um Villafranca. Der Rückzug nach dem Mincio wurde um Mitternacht in zwei Kolonnen angetreten, wovon die eine über Mozzecane und Roverbella, die andere über Quaderni und Maſſimbona ihren Weg nahmen. Zur Deckung desſelben bewegte ſich die Kavallerie in der Ebene von Quaderni; das 18te Regiment Acqui und die Brigade Königin, welche aus der Umgegend von Mantua nachgerückt waren, ſtellten ſich zum nämlichen Zwecke, jenes bei Roverbella, letztere bei Marengo, an der Molinella, auf. Den Marſch eröffneten die Toskaner und 1 Bataillon Pignerol, welche die Kriegsgefangenen eskortirten. Der Rückzug wurde in beſter Ordnung, ſtaffelförmig, in folgender Weiſe vollzogen. Die letzten waren 2 Bataillone Pignerol und ½ Batterie. Als dieſe abmarſchirt waren, ſtießen ſie in einer gewiſſen Entfernung von Villafranca auf die Regimenter der Brigade Coni, welche nebſt Geſchütz neben der Straße in Schlachtordnung ſtanden, marſchirten an dieſen vorüber und ſtellten ſich weiter zurück ſelbſt in Schlachtordnung auf. Dann marſchirte Coni, und ſo ging es mit der Ablöſung abwechſelnd fort.

Vor Tagesanbruch ſetzten ſich die Oberſten Wyß und Graf Stadion mit 4 Eskadronen Huſaren und Uhlanen nebſt 2 Geſchützen in Marſch, um die feindlichen Marſchkolonnen in der Flanke anzufallen. Außerhalb Quaderni ſtieß der erſtere auf die Brigade Piemont, brachte ſie in Unordnung und machte 45 Gefangene. Mehreres vermochte er nicht auszurichten. Bei dieſem Anlaß wurde Major Graf Szecſeny von Radetzky Huſaren erſchoſſen. Auch Graf Stadion fiel bei Sei Vie auf die nämliche Kolonne und nahm ihr 23 Gefangene ab. Bei Goito vereinigten ſich die piemonteſiſchen Kolonnen und trafen daſelbſt auch einen Theil der Armee des Generallieutenants de Sonnaz. Der König befahl dieſem aber, ſogleich wieder nach Volta umzukehren, ſei es, daß er im Sinne hatte, in jener vortheilhaften Stellung eine zweite Schlacht zu liefern, oder daß ihm deren einſtweiliger Beſitz zur Deckung ſeines Rückzugs erforderlich ſchien.

Graf Radetzky beeilte ſich nun, ſeinen Sieg durch eine nachdrückliche Verfolgung des Feindes zu vollenden. Das erſte Armeekorps überſchritt am 26. Juli den Mincio bei Monzambano und bewegte ſich über Pozzolengo gegen Caſtiglione. Das zweite verſammelte ſich auf der Heide Prabiana und marſchirte auf Valeggio, wo der Feldmarſchall ſchon am frühen Morgen perſönlich eingetroffen war. Hier ſollte es den Fluß überſchreiten und den Weg nach Volta einſchlagen. Ihm folgte die Reſervekavallerie und die Re-

ſervebatterieen. Die Infanteriebrigaden des Reſervekorps hingegen gingen über Salionze nach Pozzolengo. Ebenfalls bei Salionze ging auch ein Theil des dritten Armeekorps über den Fluß, um Peschiera auch auf deſſen rechtem Ufer einzuſchließen. Die Brücke bei Pontone über die Etſch wurde wieder abgebrochen und folgte, wie ſämmtlicher Train, über Valeggio der Armee nach.

Schon ſeit dem 23. hatte Feldmarſchallieutenant Welden die Verbindung mit Mantua hergeſtellt, ſo daß der Feſtungskommandant von den Vorfällen bei der Armee unterrichtet war und ſich in Bereitſchaft ſetzen konnte, auch von dieſer Seite her angriffsweiſe zu verfahren.

In Valeggio, wo das zweite Armeekorps abkochte, wurde ſein Marſch durch das Defile verzögert. Als dann die Brigade Fritz Liechtenſtein gegen Volta anrückte, näherte ſich dieſem Punkte gleichzeitig von Goito her Generallieutenant de Sonnaz mit der Brigade Savoyen und muthmaßlich auch einem Theil von Savona. Eiligſt beſetzte Fürſt Liechtenſtein die vortheilhafteſten Punkte und leiſtete dem anrückenden Feind den entſchloſſenſten Widerſtand. Schon umging der an Truppen und Geſchütz überlegene Feind die linke Flanke der Oeſterreicher, als die Brigade Kerpan eintraf und im Sturmſchritt den Feind nach der Ebene zurückdrängte. Ueber dem fortgeſetzten Kampfe, welcher nun hauptſächlich gegen die rechte Flanke der Oeſterreicher ſich richtete, brach die Nacht ein. Viele Piemonteſen, mit

den Oertlichkeiten vertraut, drangen vereinzelt in die Stadt ein und ſchlüpften in die Gebäude und den Thurm. Auch die Einwohner machten ſich die Finſterniß zu Nutzen, um an dem Gefechte Theil zu nehmen, indem ſie aus den Fenſtern mit Schießbaumwolle feuerten. „Schauerlich war es", ſagt ein Bericht, „das Pfeifen der Kugeln zu vernehmen, „ohne einen Knall zu hören. Man konnte keinen Rapport „leſen, weil der Feind gegen jedes Licht ſeine Schüſſe aus „Verſtecken richtete. Mehrmals wurden wir allarmirt und „es riß momentane Unordnung ein. Es war eine ſchauder„hafte Nacht". Die Ungarn von Franz Karl, die Tiroler und Jäger des 9. waren erſchöpft, man hatte daher auch Kinsky und die Szluiner in die Stadt hineingezogen. Auf einzelnen Punkten kam es zum Handgemenge, wo nur das Bajonnet entſcheiden konnte. Feldmarſchalllieutenant d'Aſpre, der ergraute Held, war überall zugegen, und befeuerte die Truppen durch ſeine eigene Tapferkeit. Dennoch, als ihn um 2 Uhr nach Mitternacht ſeine Dienſtesgeſchäfte nach einem andern Punkte riefen, gab er dem Feldmarſchalllieutenant Wimpffen und General Fürſt Liechtenſtein Vollmacht, die Stadt zu räumen, aber Generale und Soldaten zogen vor, auszuharren und das Ende dieſer unheimlichen Nacht abzuwarten, während welcher die Oeſterreicher auf den gefährlichſten Punkten ſich durch Barrikaden zu ſichern ſuchten.

Kaum war der Tag angebrochen, ſo fand ſich alles

munter und kampfluſtig. Aber dem Feinde war während der Nacht eine Verſtärkung von 10,000 Mann zugekommen, nämlich die Brigade Königin, das 17te Acqui und 2 Reiterregimenter. Dennoch hielten die beiden öſterreichiſchen Brigaden noch 4 Stunden lang das Gefecht allein aus, und die als Reſerve herangerückte Brigade Edmund Schwarzenberg verſtärkte erſt dann die Schlachtlinie, als man der nahen Ankunft des erſten Armeekorps und des Reſervekorps entgegenſehen konnte, welche von Pozzolengo und Caſtellaro her im Anmarſch begriffen waren. Nach Valeggio war zur Sicherung der Brücke die Brigade Perin mit 12 Geſchützen beordert worden.

Im Verein mit der Brigade Schwarzenberg wurde nun am 27. Juli, während auch die Brigade Gyulai hinter Volta in Reſerve aufmarſchirte, der letzte Angriff des an Zahl weit überlegenen Feindes zurückgeſchlagen. Dieſer trat den Rückzug nach Goito an. 8 Schwadronen ſetzten ſich zu ſeiner Verfolgung in Marſch, ſeine überlegene Artillerie aber ſicherte ihm den Rückzug. Viele Mannſchaften der Brigaden Savoyen und Königin riſſen aus und eilten, Tſchako und Torniſter von ſich werfend, die Heimat aufzuſuchen.

Bei dieſem Treffen beſtand der Verluſt der Oeſterreicher an Todten in 3 Offizieren und 75 Mann. Verwundet waren Oberſt Gravert von Kaiſer Uhlanen, Oberſtlieutenant Martini von Haugwitz, 16 Offiziere und

156 Mann; gefangen 1 Offizier und 41 Mann; vermißt 160 Mann.

Der Generalquartiermeiſter war dem Feldmarſchall nach Volta vorausgeeilt. Dieſer traf gleichzeitig mit dem 1ſten Armeekorps und dem Reſervekorps um Mittag daſelbſt ein. Feldmarſchalllieutenant Graf Wratislaw marſchirte rechts auf den Höhen von Cavriana auf, Feldmarſchalllieutenant Wocher nächſt Volta.

Gleich darauf erſchienen piemonteſiſche Parlamentärs, um einen Stillſtand zu erwirken. Sie ſchlugen den Oglio als Demarkationslinie vor. Der Feldmarſchall aber verlangte die Adda, ferner Peschiera, Pizzighettone, Rocca d'Anfo, den Abzug der Piemonteſen aus Venedig, aus Modena und Parma, und Freilaſſung der in Mailand widerrechtlich zurückgehaltenen k. k. Offiziere. In Erwartung der Antwort blieb die Armee am 27. bei Volta ſtehen. Der Feldmarſchall verfügte ſich nach Valeggio.

Der König verwarf dieſe Bedingniſſe und brach noch am Abend nach Marcaria und Canneto am Oglio auf. Ebendahin gingen die noch vor Mantua gebliebenen Truppenabtheilungen.

Am frühen Morgen des 28. Juli empfing der Feldmarſchall des Königs Antwort. Seinen Rückzug gegen Cremona verriethen ſeit der geſtrigen Mittagszeit den Oeſterreichern die langen Staublinien, welche ſie von der Höhe der Kirche zu Volta auf jener Straße aufſteigen ſahen.

Unverzüglich ſetzte der Feldmarſchall die Armee gegen Goito in Bewegung. Sobald man ſich aber überzeugt hatte, daß dieſer wichtige Punkt geräumt war, ſo wandte ſich die Armee in 3 Kolonnen rechts gegen den Oglio; zur Linken marſchirte das Reſervekorps nach Rodigo, in der Mitte das zweite Armeekorps nach Gazzoldo, zur Rechten das erſte nach Piubega. Noch weiter rechts deckte Oberſt Wyß mit 6 Eskadronen, 1 Bataillon und 1 Kavalleriebatterie die Flanke der Armee. Das Hauptquartier kam nach Gazzoldo.

Die Brigade Perin rückte nach Goito. Die Belagerung von Peschiera nebſt dem Kommando über das dritte Armeekorps wurde dem Feldmarſchalllieutenant Haynau übertragen. Feldmarſchalllieutenant Graf Thurn erhielt das Kommando des vierten Armeekorps, beſtehend aus den Brigaden Benedek, Franz Liechtenſtein, Degenfeld und Draskowich, welches am 29. Juli aus Mantua bis Marcaria rückte, Oberſt Benedek mit deſſen Avantgarde nach Bozzolo. Ebenfalls am letztern Tage überſchritten das erſte und zweite Armeekorps den Chieſe und erreichten den Oglio. Das zweite Armeekorps hatte nun den linken Flügel und kam bis Canneto, das erſte rechts nach Caſal Romano, das Reſervekorps hatte ſich hinter das zweite gezogen und ſtand am Chieſe bei Acquanegra, wo ſich auch das Hauptquartier befand.

Für die Piemonteſen bildet der Oglio eine ſchlechte Vertheidigungslinie, weil ſein unterer Theil mit dem Po beinahe parallel läuft und man durch eine Umgehung nord-

wärts der Gefahr ſich ausſetzt, abgeſchnitten zu werden. Zudem hat er, wenn ihn nicht Regengüſſe anſchwellen, viele ſeichte Stellen. General Bava, welcher fortan faktiſch den Oberbefehl führte, beſchloß daher, nach der Adda zurückzugehen.

Im Rücken der öſterreichiſchen Hauptarmee hatte Feldmarſchallieutenant Welden ſeine Vorſichtsmaßnahmen am untern Po und gegen Venedig verdoppelt, und ebenſo zu einer Detaſchirung auf das rechte Ufer des Stroms das Nöthige vorbereitet. Governolo und Borgoforte waren von den feindlichen Abtheilungen (Modeneſen, Lombarden und Freikorps) ſeit dem 28. Juli geräumt.

Ohne Widerſtand überſetzten am 30. Juli die Oeſterreicher den Oglio, das zweite und Reſervekorps bei Canneto, woſelbſt der Feind die Brücke hatte ſtehen laſſen. Das erſte Armeekorps ſchlug eine ſolche über den Fluß bei Iſola Dovareſe. In zwei Kolonnen bewegte ſich die Armee gegen Cremona; das Reſervekorps zog ſich hinter das erſte und folgte ihm auf der Heerſtraße.

Der König wünſchte dieſe Stadt zu behaupten. Anderthalb Stunden dießſeits derſelben durchzieht der Bach Delmona ein ſehr durchſchnittenes Gelände; hier hoffte er ſich, den rechten Flügel an den Po geſtützt, ein paar Tage halten zu können.

Ehe aber ſeine Truppen ihre Stellungen bezogen hatten, fand ſich die Brigade Savoyen, welche hinter der Delmona bei San Marino aufgeſtellt war, von der Brigade Straſſoldo

(10tes Jäger, 2tes Warasdiner-Kreuzer und das Regiment Hohenlohe) angegriffen. Während ſich das 10te Jägerbataillon, in Kette aufgelöst, zu beiden Seiten der Straße der feindlichen Stellung näherte, kam auf der Straße ſelbſt eine Schwadron Radetzky Huſaren herangeritten, warf ſich dann plötzlich zur Seite und demaskirte 2 Kanonen, die ihr nachgefolgt waren und nun auf 8—900 Schritte ihr Feuer eröffneten. Das Geſchütz der Piemonteſen blieb die Antwort nicht ſchuldig. „Durch drei Stunden", ſchreibt ein Jäger vom 10ten, „während eines heftigen Gewitters waren „wir dem Kartätſchenfeuer des Feindes bald mehr, bald „weniger ausgeſetzt." Als aber die andern Bataillone der Brigade Straſſoldo zur Linken aufmarſchirten, zog ſich Savoyen nach San Felice zurück und wurde hier von 2 Bataillonen Aoſta, etlichen Kompagnieen Scharfſchützen und einigen Eskadronen Reiterei unterſtützt. Die Brigade Straſſoldo, welche eine Kanone erobert hatte, lagerte bei San Marino, links von derſelben bei San Ambrogio die Brigade Fritz Liechtenſtein, welche die Avantgarde des zweiten Armeekorps bildete. Die beiden Armeekorps ſtanden bei Gadesco und San Ambrogio, das Reſervekorps hinter dem erſten bei Cicognolo; etwas weiter zurück zur Linken bei Vedeſotto und Solarolo das vierte Armeekorps.

Eine Schlacht ſchien bevorzuſtehen, allein in der piemonteſiſchen Armee zeigte ſich eine auffallende Entmuthigung, und dieſe Erſcheinung bewog den kriegserfahrnen General

Bava, welcher über den Ausgang eines Kampfes gegen eine vom Siege begeisterte Armee von 60,000 Mann nicht im Zweifel stand, in der Nacht den Rückzug über die Adda fortzusetzen. Dieser wurde in bester Ordnung vollzogen. Aus Cremona aber ging eine Abordnung nach dem österreichischen Hauptquartier, um die Unterwerfung der Stadt anzuzeigen.

In Cremona hielt dann am 31. Juli das zweite Armeekorps seinen Einzug, ging aber sofort weiter bis Zanengo, das vierte ging links um die Stadt bis Acquanegra am Riglio, das erste Armeekorps ging rechts um die Stadt nach Farfengo und lagerte unmittelbar neben dem zweiten, ebenso hinter dem ersten bei Luignano das Reservekorps. Die Brigade Haradauer blieb als Besatzung in Cremona. Das Hauptquartier kam nach Sesto.

So erfolgte dann am 1. August bei Formigara, wo eine Brücke geschlagen wurde, der Uebergang des ersten und zweiten Armeekorps über die Adda. „Der Feldmarschall war „selbst zugegen", berichtet unser wackere Jäger, „alle Regi„mentsmusiken spielten die Nationalhymne, dieser Moment „wird mir unvergeßlich bleiben." Das erste Armeekorps bezog sein Lager jenseits bei Camairago, das zweite links von von jenem bei Cavacurta, das Reservekorps lagerte in der Marschordnung 1½ Stunde dießseits der Adda bei San Bassano.

Oberst Wyß hatte sich der Armee wieder genähert, seine Reiterei hatte er bis Castenedolo unweit Brescia geführt.

Von da war er durch die Ebenen von Ghedi nach Ponte Vico am Oglio gelangt, den er daſelbſt überſchritt, um ſich bei Cremona der Armee anzuſchließen. Hier ließ er ſein Bataillon zurück und brach in der Nacht zum 1. Auguſt mit den Reitern und der Batterie gegen Crema auf, überraſchte dieſe Stadt und machte einige Gefangene.

Formigara, wo der Feldmarſchall ſein Hauptquartier aufgeſchlagen hatte, liegt ¾ Stunde oberhalb der Feſtung Pizzighettone, welche die Piemonteſen noch beſetzt hielten. Unterhalb derſelben auf die Entfernung von ⅝ Stunde vom Platze überſchritt das vierte Armeekorps, nachdem ſein Geſchütz den Feind vom jenſeitigen Ufer vertrieben hatte, bei Crotta d'Adda den Fluß. Der anhaltende Rückzug hatte bei den Piemonteſen eine ſolche Verwirrung erzeugt, daß Bava's Befehl, 32 Geſchütze zur Behauptung des rechten Ufers aufzufahren, nicht zur Vollziehung kommen konnte. Ungehindert ging das vierte Armeekorps nach Maleo vor. Der Feſtung Pizzighettone ſcheint ſeit längerer Zeit keine beſondere Wichtigkeit beigelegt worden zu ſein. Vor acht Jahren ſah der Verfaſſer deren öſtliche Fronten in der Ausbeſſerung oder, wie es ihm ſchien, in einem Umbau begriffen, und es hatte nicht den Anſchein, daß man ſich mit der Arbeit übereilte. Beinahe iſt auch anzunehmen, daß dieſelbe ſeit jener Zeit nicht bedeutend vorgeſchritten ſei, da ſelbſt die Piemonteſen ſich noch beeilen mußten, den Platz gegen einen bloßen Handſtreich ſicher zu ſtellen, um nur ihr Fuhr-

werk glücklich durch das Defile zu bringen. Sobald dieß geſchehen war, ſprengten ſie die Brücke und einen Pulverthurm, wobei die Exploſion großes Unheil anrichtete und vielen Menſchen das Leben koſtete. Gleichzeitig räumten ſie den Platz, welchen die Oeſterreicher ſogleich beſetzten. Noch am Abend dieſes Tages fuhr ein furchtbarer Gewitterſturm über die piemonteſiſchen Marſchkolonnen, ſo daß etliche Menſchen und Pferde von den umgeriſſenen Bäumen und ſogar von Hagelkörnern (nach Bava's Angabe) erſchlagen wurden. Auch der nachfolgende Platzregen bereitete den Soldaten beider Armeen kein köſtliches Nachtlager.

Wenn auf dem Marſche der öſterreichiſchen Armee das Landvolk ſie mit dem Freudenrufe „unſere Befreier!" empfing, ſo mögen Zweifler dieſe Aeußerung dem Beſtreben, gut Wetter zu machen oder der Sehnſucht nach dem Ende der Kriegsdrangſale eher beimeſſen als einer aufrichtigen Anhänglichkeit an den rechtmäßigen Herrn. Daß es aber auch in der Lombardei wahrhaft treue Bauern gibt, haben die Bewohner des Dorfes le Grazie nächſt Mantua bewieſen, welche beim Einrücken der Piemonteſen nach dem zweiten Treffen von Goito hundert in der Kirche verwahrte öſterreichiſche Kranke und Verwundete dem Feinde verheimlichten. Die Kirchenſchlüſſel hatten ſie zu ſich genommen, und ſie beſuchten und pflegten ihre Freunde, ohne daß es der Feind gewahr wurde. Ueberhaupt galt im Mantuaniſchen bei der piemonteſiſchen Armee jeder Bauer für einen öſterreichiſchen Spion.

Nach ſtrategiſchen Grundſätzen ſchien nun der Rückzug auf Piacenza und eine Stellung auf dem rechten Ufer des Po die zweckmäßigſte Partie, welche die piemonteſiſche Armee ergreifen konnte, wobei allerdings die Stadt Mailand Gefahr lief, durch ein detaſchirtes öſterreichiſches Armeekorps angefallen zu werden. Wie aber dem König dieſer Antrag eröffnet wurde, unterbrach er denſelben mit den Worten: „Nein, nein, ich will, daß man den braven Mai„ländern zu Hülfe eile und mit ihnen gemeinſam den Feind „bekämpfe. Die Stadt iſt, wie man mich verſichert, mit „Lebensmitteln und Kriegsbedürfniſſen verſehen. Man hat „daſelbſt Vertheidigungsanſtalten getroffen, wir werden dieſe „vervollkommnen, und der Sieg wird ſich auf unſere Seite „wenden." Dahin wurde alſo der Marſch angetreten. Undank iſt der Welt Lohn. Dieſe Erfahrung war auch dem König vorbehalten.

Die Hauptſtraße nach Mailand geht von Pizzighettone an der Adda aufwärts bis Lodi. Der Feldmarſchall hatte den Marſch der Armee gegen den Lambro angeordnet, indem der Feind ſich bisher in der Richtung von Piacenza, wohin wirklich der piemonteſiſche Reſervepark vorausgegangen war, und Pavia zurückzuziehen ſchien. Bald bemerkte man aber, daß er ſich gegen Mailand wandte. Es rückten daher am 2. Auguſt die Oeſterreicher in 2 Kolonnen gegen Lodi vor, zur Rechten über Caſtiglione das erſte und das ihm über Formigara nachfolgende Reſervekorps, zur Linken über

Caſalpuſterlengo das zweite Armeekorps. Das vierte rückte nach Caſalpuſterlengo, wo die Diviſion des Generalmajors Rath ſtehen blieb, indeß die Brigade Benedek links ſchwenkte und bei Guardamiglio ſich aufſtellte, um Piacenza zu beobachten, wo der Feind die Brücke über den Po abgebrochen hatte. Die Brigade Draskowich marſchirte gradaus auf der Straße gegen Pavia bis Orio am Lambro. Auf den verſchiedenen Parallelſtraßen zwiſchen den nach Mailand und Pavia führenden bewegten ſich 4 Eskadronen Kaiſer Uhlanen und Windiſch-Grätz Chevaurlegers (vor altem Latour Dragoner) und unterhielten die Verbindung zwiſchen der Hauptarmee und dem vierten Armeekorps.

Auch in Gegenden, wo für die Reiterei als Schlachtwaffe keine Verwendung möglich iſt, wo ſie nicht aufmarſchiren noch einhauen kann, bleibt ſie dennoch unentbehrlich, und es iſt ein Irrthum, wenn man ſagt, in dieſem oder jenem Lande braucht man keine Reiter. Die angezeigte Verwendung dieſer 4 Eskadronen liefert einen Gegenbeweis. Dieſe entſenden kleine Trupps vorwärts, um zu erfahren, ob kein Feind auf dieſen Straßen marſchirt, der den öſterreichiſchen Kolonnen in die Flanke fallen könnte, ſie entſenden Patrouillen rechts, um zu vernehmen, ob die Hauptarmee ungeſtört vorwärts kommt und wo ſie ſteht, ſie entſenden Patrouillen links, um zu vernehmen, wie es beim vierten Armeekorps ausſieht. Auf halbem Wege zur Rechten und zur Linken kommen ihnen die Reiterpatrouillen

der Hauptarmee und des vierten Armeekorps entgegen, berichten, was bei ihnen, und vernehmen, was bei den andern vorfällt, und so wird unaufhörlich nach allen Seiten geritten und berichtet. Dieser Dienst erfordert eben so gewandte Reiter und gute Pferde und eben so tapfere und verständige Leute als das Einhauen. Es ist ein Irrwahn, wenn man sich vorstellt, daß Jeder, der etwa schon zu Pferde gesessen hat und das Dragonerkleid anzieht, nach ein paar Wochen diesem Dienste vollständig gewachsen sei.

Bei Basiasco dießseits Lodi hielt die feindliche Nachhut. Generalmajor Graf Strassoldo ließ dieselbe in der Fronte kanoniren und in ihrer linken Flanke durch einen Theil des 10ten Jäger und Hohenlohe Infanterie umgehen. Im Sturmschritt nahmen sie den Ort ein und erbeuteten eine Menge Proviantwagen, „ein großer Trost für unsere „Magen", bemerkt ein Theilnehmer, „besonders weil alle „Ortschaften weit und breit von den Piemontesen ganz „ausgesogen waren". Der Feind zog sich nach Lodi zurück.

Mühen und Entbehrungen erträgt der siegende Soldat leichter als der besiegte. Von den Piemontesen, welche hier gefochten hatten, begann eine Zahl querfeldein auszureißen. Einige warfen sich zur Erde und erklärten, sie wollen sich lieber von den Pferden zertreten lassen, als einen Schritt weiter zu gehen, ehe sie gegessen und geruht hätten. Man sage nicht, es waren Italiener, denn diese Erscheinungen haben sich schon bei allen Armeen gezeigt. Es waren die

braven Soldaten, welche die heißen Kämpfe auf den Höhen von Cuſtozza mit Ehre beſtanden hatten. Eine Ruhe von 24 Stunden gibt in ſolchen Fällen einer Armee gleich wieder eine beſſere Geſtalt.

Hier aber geſtattete ſeinem Feinde der greiſe Kriegsheld auf ſeinem Siegeszuge eine ſolche Ruhe nicht. Dem engliſchen Geſandten am Turiner Hofe, Abercromby, welcher um einen Waffenſtillſtand unterhandeln wollte, bemerkte er, einen ſolchen erſt am Ticino annehmen zu können, wenn er alle Gebietstheile ſeines Herrn und Kaiſers wieder erobert haben würde.

Dem brittiſchen Kabinette wird dieſer menſchenfreundliche Schritt zur Ehre gereichen, beſonders wenn man einmal wiſſen wird, wie weit deſſen Bemühungen im Frühjahr ſich erſtreckt haben, um Karl Albert von dem vertragswidrigen Einbruch in die Lombardei und von ſeinen Eroberungsgelüſten abzuziehen.

In Mailand verordnete am 1. Auguſt ein weitläufiges Dekret ein allgemeines Aufgebot aller Männer vom 18ten bis 40ſten Lebensjahre. Schon in den nächſten 24 Stunden ſollten ſie ſich nach der Adda in Bewegung ſetzen. Wahrſcheinlich war man vernünftig genug, die Vollziehung alſogleich zu hintertreiben, denn eine ſolche Maßregel vermehrt die Unordnung bei dem im Rückzug begriffenen Heere. Will man etwas thun, ſo halte man ſich ſtill und ruhig, biete kräftig Hand zur Pflege und Transportirung der

Verwundeten, der Lebensmittel. Mit gutem Quartier für die Soldaten und ſchneller Lieferung von Fuhrwerk iſt in ſolcher Lage einer Armee beſſer gedient, als mit dem Zulauf von Leuten, welche nur im Wege ſtehen, wo man ſelbſt nichts zu eſſen findet.

Am Abend des 2. Auguſt lagerte die öſterreichiſche Hauptarmee eine Stunde dießſeits Lodi. Das Hauptquartier war in Turano. In der Nacht zogen die Piemonteſen gegen Mailand ab. Am 3. Auguſt marſchirten die Oeſterreicher durch die Stadt und an derſelben vorüber, das erſte Armeekorps bis Tavazzano, auf dem halben Wege von Melegnano, das zweite nach Lodi Vecchio, $^1/_2$ Stunde links von Tavazzano. Das Reſervekorps blieb in und um Lodi, die Geſchützreſerve fuhr in der Stadt auf. Sonſt pflegt man außerhalb aufzufahren, es iſt aber in der Stadt ein großer Platz, und ſo konnte ſich die Einwohnerſchaft durch ihre eigenen Augen über die irrigen Zeitungsangaben in Betreff des Zuſtandes der öſterreichiſchen Artillerie belehren.

Schon am 1. Auguſt hatte ſich von Crema her auf dem linken Ufer der Adda Oberſt Wyß der Stadt genähert. Seine Reiter waren aber zwiſchen den Häuſern und Gärten außerhalb derſelben in ein Infanteriefeuer gerathen, gegen welches ſie nichts ausrichten konnten. Nachdem das Beſchießen aus zwei Geſchützen auf den verſteckten Feind ebenfalls ohne Erfolg geblieben war, zog ſich Oberſt Wyß auf eine Stunde von der Stadt nach Caſaletto zurück.

Von hier ging er am 2. Auguſt nach Pandino und ſandte am 3. eine Eskadron ſchnell nach Bisnate voraus, um die dortige Addabrücke, 2 Stunden oberhalb Lodi, zu beſetzen. Als er dann mit ſeiner Schaar nachgerückt war und eine Viertelſtunde jenſeits bei Buon Perſico eintraf, beſtand er ein Gefecht gegen eine von Caſſano herkommende feindliche Kolonne von 3000 Mann mit 3 Geſchützen, welche ſich aber bald nach Vigliano und Tags darauf nach Mailand zurückzog.

Am 4. Auguſt wurde um halb 4 Uhr früh bei dem 10ten Jägerbataillon Ralliiren geblaſen. Es galt den letzten Marſch nach Mailand. Das erſte Armeekorps marſchirte über Melegnano nach Trivulzo, das zweite ebenfalls über Melegnano gegen Vigentino, vorher ging es aber bei Salerino auf das rechte Ufer des Lambro über, ſonſt hätten ſich ſeine Kolonnen in Melegnano mit denjenigen des erſten Armeekorps gekreuzt. Dieſer Uebelſtand blieb vermieden und das zweite Armeekorps behielt ſeine Marſchrichtung links neben dem erſten. Letzterm folgte das Reſervekorps.

Die Stadt Melegnano war wie ausgeſtorben. Auch auf der Straße ging der Marſch ſtill und ungehindert fort, erſt eine halbe Stunde über Melegnano hinaus entdeckte man in der Ferne die erſten feindlichen Vorpoſten.

Die piemonteſiſche Armee hatte eine halbe Stunde dießſeits Mailand ihre Stellung bezogen. Den rechten Flügel ſtützte ſie bei Chieſa Roſſa an den Kanal (Naviglio) von

Pavia, das Zentrum ſtand bei den Meiereien Gambaloita und Caſtegnedo, der linke Flügel bog ſich gegen die Porta Orientale von Mailand zurück. Der piemonteſiſche Soldat hatte bei den Mailändern auf einen guten Empfang gerechnet, fand ſich aber an dieſem Tage in ſeinen Erwartungen getäuſcht, denn man empfing ihn mit Kälte und Mißtrauen. Jedermann ſchien von Furcht und Sorge ergriffen und mehr mit ſich ſelbſt als dem Schickſale Italiens beſchäftigt.

Zu beiden Seiten der Straße von Melegnano nach Mailand ſind breite Waſſergraben, über welche je auf die Entfernung von 6—800 Schritten ſchmale Stege führen. Näher gegen Mailand iſt die dichteſte Gartenkultur, ſo daß man von der Straße nur geradeaus ſehen kann, indem rechts und links Häuſer, Bäume und Weinreben alle Fernſicht verhindern.

Als nun die Brigade Straſſoldo dem Punkte Gambaloita ſich näherte, wurden 2 Sechspfünder vorgezogen, welche aber bei kurzem das Feuer von 6 feindlichen Sechszehnpfündern auszuhalten hatten. Jene wurden dann von einer halben Zwölfpfünderbatterie abgelöst, welche der feindlichen Doppelzahl eine Stunde lang die Spitze bot. Nachdem ſodann auch dieſe Geſchütze gegen friſche umgetauſcht waren, fuhr ein Feuerwerker (Korporal) mit 2 Zwölfpfündern den noch gegen ihn arbeitenden 4 feindlichen Sechszehnpfündern um 1000 Schritt näher entgegen und

demontirte 2 der letztern. Friedrichs des Großen Wort: „ſie macht dem von Liechtenſtein * Ehre", weiß die öſterreichiſche Artillerie noch bis auf dieſen Tag geltend zu machen.

Indeß man ſich auf der Straße kanonirte, formirte das 10te Jägerbataillon, ad interim von Hauptmann Lütgendorf kommandirt, jenſeits der anſtoßenden Graben zu beiden Seiten die Kette und bewegte ſich gegen des Feindes Flanken. Allein noch war das unfern der Straße zur Linken gelegene Dorf Roſedo vom Feinde ſtark beſetzt, und ſo mußte General Straſſoldo 2 Bataillone Warasdiner und Hohenlohe zu Deckung der eigenen Flanke aufſtellen, bis die Avantgarde des 2ten Armeekorps ſich näherte. Gleichzeitig rückten auch die beiden Ogulinerbataillone der Brigade Wohlgemuth zwiſchen gedachter Avantgarde und der Brigade Straſſoldo ins erſte Treffen.

Rechts der letztern trachtete Graf Clam mit ſeiner Brigade über Caſtegnedo die feindliche Stellung zu umgehen, bei welchem Anlaß zwei öſterreichiſche Haubitzen gegen den hinter dichten Baumreihen verborgenen Feind ſich mit Nutzen der Shrapnells (Kartätſchgranaten) bedienten. Caſtegnedo und deſſen Umgebungen wurden von dem Regiment Prohaska und den Gradiskanern erſtürmt; es iſt aber das Gelände zwiſchen dieſer Häuſergruppe und der Meierei

* Fürſt Wenzel Liechtenſtein, vor 100 Jahren Generalartilleriedirektor und eigentlicher Begründer der k. k. Artillerie.

Gambaloita so dicht bepflanzt, daß es nur einzelnen Leuten möglich gewesen wäre, nach dieser Seite durchzudringen. Graf Clam hatte genug zu thun, um gegen den verstärkten Feind in der Fronte die errungenen Vortheile zu behaupten, als ein im vollen Laufschritt unternommener Sturmangriff des 10ten Jägerbataillons unterstützt von Ogulinern und dem Regiment Hohenlohe bei Gambaloita den Sieg entschied. 10 Kanonen wurden von den tapfern Kriegern erobert, auch 4 Offiziere und 120 Mann der Brigade Casale zu Gefangenen gemacht.

„Interna candent, d. h. rein ist des Innern Glut", so lautet der Wahlspruch des alten Geschlechts der Grafen Strassoldo, welchem auch die Mutter des greisen Siegers von Custozza entsprossen ist. Der Geist dieser Worte hat am Tage von Gambaloita durch des Brigadiers vorleuchtendes Beispiel auch seinen letzten Soldaten ergriffen.

Die Mehrzahl der Brigade Strassoldo hatte ihre Patronen verschossen, weßnahen sie bei Gambaloita Posto faßte, um Munition zu erwarten. Einige nachrückende Bataillone drangen nun in Verbindung mit der Brigade Clam unaufhaltsam vor und warfen den Feind bis zu den Thoren Mailands zurück. Vom Kampfe ermüdet, da die Brigaden Clam und Strassoldo an diesem Tage noch nicht abgekocht hatten, ruhete das erste Armeekorps aus, nachdem am Nachmittag die Brigade Maurer des Reservekorps in die vorderste Linie gezogen worden war.

Die Avantgarde des zweiten Armeekorps hatte Rosedo erstürmt und noch weiter links Vajano besetzt. Hartnäckig vertheidigte der Feind Vigentino, allein ein dreimal wiederholter Bajonetangriff eines halben Bataillons Kaiser Infanterie unter Hauptmann Vogel setzte die Oesterreicher in den Besitz dieser stark verschanzten Ortschaft. In der Brust schwer verwundet, traf der genannte Anführer mit der Ruhe eines echten Helden seine fernern Anordnungen. Die Brigaden Edmund Schwarzenberg und Gyulai, welche hier zum Gefechte kamen, trieben den Feind nach der lombardischen Hauptstadt hinein und ihre Plänkler gelangten bis an deren Thore.

Auch Oberst Wyß hatte sich auf der äußersten Rechten von Linate her genähert und, um die Flanke der Brigade Clam zu decken, bei Malnoe sich aufgestellt, von wo er 3 Geschütze gegen die Porta Tosa vorgehen ließ und diejenigen des Feindes zum Schweigen brachte.

Die Gefechte dieses Tages brachten den Oesterreichern eine Einbuße von 1 Offizier und 39 Mann an Todten, 11 Offizieren und 187 Mann an Verwundeten, 73 Mann an Vermißten.

So lagerte also die österreichische Armee am Abend des 4. August mit dem rechten Flügel an den Lambro, mit dem linken an den Schifffahrtskanal von Pavia sich stützend, vor den Thoren Mailands.

Schon Tags zuvor war das vierte Armeekorps über Corte Olona gegen Pavia vorgerückt, hatte diese Stadt besetzt

und hinter Pavia mit der Fronte gegen Mailand Stellung genommen. Seine Vorposten waren bis jenseits Pavia an den Gravellone, den das Gebiet der Lombardei gegen Piemont abgrenzenden Arm des Ticino, vorgeschoben. Die Brigade Benedek blieb zur Beobachtung des Po bei San Rocco, Piacenza gegenüber.

Bei den Einwohnern Mailands hatte das Gefecht einer für die Piemontesen sehr günstigen Stimmung gerufen. Was sie am Tage zuvor versäumt hatten, wurde nun nachgebracht und dem Soldaten, namentlich dem verwundeten, die thätigste Theilnahme bewiesen. Auch erhoben sich in allen Straßen die Barrikaden zur Vorbereitung eines hartnäckigen Widerstandes, und wie zur Zeit der Märztage wurden Steine auf die Dächer geschleppt, um das damalige Spiel zu erneuern. Allein die Verhältnisse waren nicht mehr die nämlichen.

In der Nacht beschloß Karl Albert in einem mit seinen Generalen abgehaltenen Kriegsrath die Räumung Mailands. Man hatte sich überzeugt, daß der Widerstand erfolglos bleiben würde, namentlich wegen Unzulänglichkeit der vorhandenen Munition, indem der Reservepark bei Piacenza über den Po gegangen war. Es wurden daher mit dem feindlichen Heerführer Unterhandlungen angeknüpft. Nachdem aber im Laufe des folgenden Tages (5. August) der König die städtischen Behörden von seiner Schlußnahme unterrichtet hatte und die Sache ruchbar wurde, so schrieen

Einige nach Verrath und erſchienen von einem Haufen Volks begleitet vor des Königs Quartier, wo ſie erklärten, für ſein Leben nicht einſtehen zu können, wenn er nicht in die Fortſetzung des Kampfes einwillige.

Der König nahm ſich Bedenkzeit und meinte dann, wenn ſie durchaus Krieg haben wollen, ſo ſei es beſſer, man fechte mit den Oeſterreichern, als daß man unter ihren Augen ſich unter einander zerreiße, und der Volkshaufe gab ſich damit zufrieden. Da er aber nichts deſto weniger den König als Geiſel in ſeiner Wohnung eingeſchloſſen hielt, und ſelbſt Schüſſe nach den Fenſtern fielen, ſo gerieth die Armee auf die Nachricht von dieſer Gewaltthat in ſolche Erbitterung wider die Mailänder, daß es der nachdrücklichſten Vorſtellungen der Generale bedurfte, um die Truppen von einem Angriff auf das Volk abzuhalten. Und noch zur Stunde haben die Piemonteſen den ihrem König von den Mailändern angethanen Schimpf nicht vergeſſen.

Während der König in ſolcher Weiſe eingeſperrt blieb, wurde von dem Chef ſeines Generalſtabs, Generallieutenant Salasco, die Unterhandlung mit dem Generalquartiermeiſter der öſterreichiſchen Armee, Feldmarſchalllieutenant Heß, wieder aufgenommen, und Abends 5 Uhr kam eine Uebereinkunft zu Stande, kraft welcher die Piemonteſen am 6. Auguſt Morgens früh die Stadt zu verlaſſen und bis zum 7ten Abends das lombardiſche Gebiet zu räumen hatten. Die

Oeſterreicher ſollten am 6ten Mittags 12 Uhr in Mailand einmarſchiren.

Mittlerweile war noch am 5. Auguſt das vierte Armeekorps von Pavia her angerückt, und zur Rechten der Armee hatte ein Streifkommando die Eiſenbahn von Monza abgeſperrt, das in letzterer Stadt eingetroffene 5—6000 Mann ſtarke Korps des Garibaldi von Mailand abgeſchnitten und am Abend Monza ſelbſt beſetzt.

In der Nacht wurde der König von einem Truppendetaſchement aus ſeinem Quartier abgeholt, und der Volkshaufe ließ es zu, indem er ſich durch wüſtes Schreien ſchadlos hielt. Andere eilten nach den Paläſten einiger Großen, um den Abzug der Truppen zu einer Plünderung zu benutzen. Auf die dringendſte Bitte der Stadtbehörden, welche die Beſorgniß äußerten, es dürften die öffentlichen Kaſſen geplündert werden, vielleicht auch um die eigenen Kaſſen in Sorge ſtanden, zog, nachdem die Barrikaden weggeräumt waren, der Feldmarſchall ſchon um 10 Uhr an der Spitze des zweiten Armeekorps in die Stadt ein, das erſte beſetzte deren Wälle auf der Nordſeite, das vierte diejenigen auf der Südſeite, das Reſervekorps verweilte noch in San Donato.

In ruhiger, ernſter Haltung erfolgte dieſer Einzug durch die Porta Romana.

Schon am folgenden Tage ſchlug der König einen dreitägigen Waffenſtillſtand vor, dieſen nahm der Feldmar-

ſchall nur gegen eine unbedingte gegenſeitige Auswechslung der Kriegsgefangenen an, und am 8ten ließ er das vierte Armeekorps von Mailand nach Piacenza abrücken, um im Fall des Wiederbeginnens der Feindſeligkeiten alſogleich den Po überſchreiten zu können.

Am 9. Auguſt erſchien Generallieutenant Salasco im öſterreichiſchen Hauptquartier, mit welchem zum Behufe von Friedensunterhandlungen ein ſechswöchentlicher Waffenſtillſtand abgeſchloſſen wurde. Als Demarkationslinie ward die Grenze der beidſeitigen Reiche angenommen, die Feſtungen Peschiera, Rocca d'Anfo und Oſopo ſo wie die Stadt Breſcia ſollen den Oeſterreichern wieder übergeben, die Herzogthümer Modena und Parma von den Piemonteſen gänzlich, vom Herzogthum Piacenza aber die Stadt nebſt dem Rayon von 3000 Schritten geräumt werden. Ebenſo ſollen die Truppen und die Flotte des Königs Venedig verlaſſen und nach den ſardiniſchen Staaten zurückkehren.

Am 7. Auguſt dankte der Feldmarſchall durch einen Tagsbefehl ſeinen braven Soldaten: „Von den Wällen „Mailands weht wieder das kaiſerliche Banner, kein Feind „ſteht mehr auf lombardiſchem Boden."

So war wenigſtens wieder auf Einer Seite des großen Kaiſerſtaats Ordnung geworden. Noch ſah es freilich im Mittelpunkt desſelben traurig aus. Durch ſeine vielleicht zu früh erfolgte Rückkehr hoffte der gütige Kaiſer die Gemüther zu gewinnen. Dieſe Hoffnung ſchlug fehl und die

Welt ſollte das Schauſpiel erleben, daß wider das vor Zeiten ſo treue Wien die Hülfe der Armee in Anſpruch genommen werden mußte. Die „Warnungsſtimme aus Italien", welche in einfachem Reime die Geſinnung des Heeres mit Wärme und Wahrheit verkündet, mußte in Erfüllung gehen:

Und alle, die da gewappnet ſteh'n,
In Polen, in Ungarn, in Böhmen,
Sie werden wie wir euern Dünkel ſeh'n
Und unſere Stimmen vernehmen.

. . . . . .

Doch hört ihr die warnende Stimme nicht,
Die das Heer aus Italien ſendet,
So ſetzen wir ſelber uns zu Gericht,
Wann hier unſere Sendung vollendet.

Jene treue Pflege des Heeres, welche ſich Oeſterreichs Herrſcher von jeher zur Gewiſſensſache gemacht haben, die großen Opfer, welche in den ſchwierigſten Zeiten der Erhaltung dieſer trefflichen Armee gebracht wurden, ſie trugen auch dießmal ihre geſegneten Früchte.

Nicht in Wien iſt Oeſterreich, nein in Mitten ſeiner Söhne.

Anhang.

Ereigniſſe vom Abſchluß des Waffenſtillſtandes bis zum Ende des Jahres.

Es liegt in der Natur der Sache, daß bei Feſtſetzung eines Waffenſtillſtandes ſchon wegen der Eile, womit dabei verfahren werden muß, viele Zwiſchenfälle unvorgeſehen oder unerörtert bleiben müſſen, und daß öfters gleich nach dem Abſchluſſe ſich der ſchwierigen Punkte genug darbieten, aus denen jeder der Kontrahenten das Recht zu Aufhebung des Vertrags abzuleiten vermag, ſobald es ihm zuträglich ſcheint, die Feindſeligkeiten nicht länger eingeſtellt zu laſſen.

Der ſchwierigſte Punkt des Waffenſtillſtandes von Mailand war die Räumung derjenigen Feſtungen, deren Kommandanten nicht der piemonteſiſchen Armee angehörten, und welche daher die Befehle des Königs nicht glaubten

anerkennen zu ſollen, beſonders da auf die erſte Kunde von der Uebergabe Mailands die Stadt Venedig ihren frühern Beſchluß, betreffend die Anerkennung Karl Alberts als des Oberhauptes von ganz Oberitalien, förmlich widerrief und ſich neuerdings als Republik konſtituirte. Vom 15. bis 23. Juli waren daſelbſt 3 piemonteſiſche Reſervebataillone der Brigaden Savoyen, Savona und Acqui eingezogen, am 6. Auguſt hatten königliche Kommiſſarien die Staatsgewalt übernommen, und ſchon am 10. wurde wieder die St. Markus-Republik proklamirt. Obſchon nun die Räumung Venedigs in der Waffenſtillſtandsakte mit der Uebergabe der Feſtungen des feſten Landes nicht in die gleiche Linie geſetzt iſt, indem bei Venedig bloß einer Räumung und nicht einer Uebergabe gedacht wird, ſo ſcheint man doch von öſterreichiſcher Seite die Uebergabe derjenigen Forts erwartet zu haben, welche die Piemonteſen wirklich beſetzt hielten. Allein dieſe übergaben die Poſten den Freiwilligen, deren ſich gegen 10,000 aus allen Theilen Italiens in Venedig auch ferner zu behaupten gedachten. In die Einſchiffung der Piemonteſen legten ihre Anführer eine, wie es ſcheint, abſichtliche Zögerung, ſo daß jene erſt um das Ende Auguſt erfolgte, auch ſoll dabei noch anderes Ungerades mit unterlaufen ſein, denn Graf Radetzky fand ſich bewogen, als Repreſſalie einen vertragsgemäß aus Peschiera abziehenden piemonteſiſchen Geſchützpark von 80 großen Kanonen in ſeinem Marſche aufzu-

halten und einſtweilen in Verwahrung zu nehmen. Sonſt war die Uebergabe dieſer Feſtung ohne Schwierigkeit am 14. Auguſt erfolgt, und der Beſatzung nicht unerwünſcht.

Dieſe Feſtung war nämlich ſeit dem 26. Juli vom Feldmarſchallieutenant Haynau, welcher ſein Hauptquartier in Ponti genommen hatte, auf der Landſeite eingeſchloſſen. Vom See her jedoch führten der Beſatzung die Dampfſchiffe fortwährend Lebensmittel zu, und am 6. Auguſt wurde eine Kompagnie Baden, welche gegen Gavardo auf Rekognoszirung gegangen war, von den Legionen Manara, Borra und Kaminsky angegriffen und bis Deſenzano zurückgedrängt, wo jedoch das 7te Jägerbataillon und 1 Raketbatterie dieſelben zurückſchlugen. Die Oeſterreicher hatten 2 Todte und 17 Verwundete.

Am Abend des 9. Auguſt wurde das Bombardement aus 52 Geſchützen begonnen und im Laufe des 10., bis zur Ankunft des Berichts von dem Waffenſtillſtand, fortgeſetzt, wobei eine Bombe und eine Granate, welche gleichzeitig in ein Magazin fielen und dort gefüllte Granaten entzündeten, eine große Verwüſtung anrichteten. Wahrſcheinlich hätte ſich alſo die Beſatzung nicht lange halten können. Im Ganzen waren 700 Kanonenkugeln und 900 Bomben und Granaten bei der Beſchießung verwendet worden.

Ebenfalls am 14. Auguſt wurde Rocca d'Anfo an Generalmajor Roßbach übergeben. Der Kommandant von Oſopo hingegen, Ludwig Zanini, wies alle Aufforderungen

zurück und übergab den Platz erst am 14. Oktober an 1 Bataillon Hrabovsky, welches 5½ Monat davor gestanden hatte, unter ehrenvollen Bedingungen.

Durch Radetzkys rasches Vordringen gegen Mailand war allen detaschirten Truppentheilen des piemontesischen linken Flügels der Rückzug nach dem Tessin abgeschnitten. Der Waffenstillstand sicherte ihnen den freien Abzug durch die österreichischen Armeen hindurch nach Piemont, und General Jakob Durando, welcher sich mit 3000 Mann bis Bergamo zurückgezogen hatte, und gegen welchen nun Fürst Karl Schwarzenberg herangerückt war, säumte nicht, jene Vergünstigung zu benutzen. Andere lombardische Anführer hingegen glaubten im Interesse der italienischen Einheit, den Waffenstillstand mißbilligen und des Königs Benehmen als Verrath bezeichnen zu sollen. Auf die nahe Hülfe Frankreichs zählend, um welche sie durch Abgeordnete ansprechen ließen, beschlossen sie den Krieg einstweilen auf eigene Faust fortzuführen, und falls dieses nicht anginge, sich bis zur Ankunft der Franzosen nach der neutralen Schweiz zu werfen. Garibaldi ging mit 4000 Mann über Lugano nach dem piemontesischen Ufer des obern Theiles des Lago Maggiore. Griffini, welcher in Brescia sich versäumt hatte, zog, als Feldmarschallieutenant d'Aspre sich näherte, mit 2500 Mann und 20 Kanonen über Edolo gegen Tirano, und warf sich, da ihm die Oesterreicher bei Sondrio den Weg versperrten, am 20. August in das schweizerische

Thal Poschiavo. Eben dahin kamen vom Tonale her die von d'Apice kommandirten Freiwilligen. Nebst diesen größern Abtheilungen betraten viele einzelne, von ihren Korps abgekommene piemontesische Soldaten das schweizerische Gebiet, und bedeutend war die Zahl der nach diesem Lande eilenden Flüchtlinge aus dem Zivilstande.

Die äußere Erscheinung dieser Flüchtlinge bot das treueste Bild der Geschichte dieses Krieges dar. In abgetragener Kleidung, deren ursprünglich dunkelblaue Farbe in ein schwärzliches Grau sich umgewandelt hatte, von strengen Märschen ermüdet, zog der brave piemontesische Soldat auf dem nächsten Wege wieder der Heimat zu, um seine Fahne aufzusuchen. Weniger beeilt waren jene Kreuzfahrer, worunter große baumstarke Männer mit gewaltigen Bärten, deren gut erhaltene, mit dem rothen Kreuz gezierte Blousen auf keine großen Anstrengungen in der verwichenen Zeit konnten schließen lassen. Noch weniger soldatisch war das Aussehen der in eleganten Jäger- und Schützenuniformen auf den öffentlichen Spaziergängen, zuweilen in reizender Gesellschaft, sich bewegenden jungen Herren der großen Städte.

In der Schweiz bildeten sich Hülfsvereine, um den Anforderungen der Menschlichkeit gegen die bedürftigen dieser Gäste Genüge zu leisten. Man weiß, daß der Italiener gewöhnlich nicht freigebiger Natur ist, dennoch darf versichert werden, daß die meisten der geflüchteten Kaufleute,

Advokaten, Aerzte u. ſ. w. mit einem größern oder kleinern Beitrage die Bemühungen zu Gunſten ihrer ärmern Landsleute unterſtützten. Um ſo auffallender war es, daß, als man ſich, in ähnlicher Abſicht, an einige geflüchtete Glieder jener großen Familien Mailands wandte, deren Namen in der Geſchichte des Aufſtands in vorderſter Linie ſtehen, die kurze Antwort erfolgte: Cela ne nous regarde pas.

Allgemeine Anerkennung fand bei allen Leidenſchaftloſen die muſterhafte Mannszucht der Sieger. „Die gefürchteten „Kroaten", ſchreibt man aus Bergamo, „ruhen wie Läm„mer um ihre Wachtfeuer."

Das Herzogthum Modena wurde durch Feldmarſchalllieutenant Fürſt Franz Liechtenſtein wieder für ſeinen rechtmäßigen Herrn in Beſitz genommen, und mit Jubel pflanzte die modeneſiſche Beſatzung des Forts Breſcello die alte Fahne des Hauſes Eſte auf. Das Herzogthum Parma beſetzte Feldmarſchalllieutenant Graf Thurn. Am 14. Auguſt traf derſelbe mit dem vierten Armeekorps vor der Hauptſtadt ein und hielt zwei Tage ſpäter ſeinen Einzug. Die Verwaltung des Landes übernahm eine proviſoriſch-militäriſche Regierung, unter dem Vorſitz des Generals Grafen Degenfeld. Die Grenze des Kirchenſtaats hatte Feldmarſchalllieutenant Welden bereits am 3. Auguſt überſchritten. Mit der Diviſion des Feldmarſchalllieutenants Perglas ſtand er ſeit dem 5. vor Bologna, und traf Vorkehrungen zu einem Bombardement, als er, in Folge diplomatiſcher Verhand-

lungen, zwei Tage ſpäter den Befehl zu friedlichem Abzug erhielt. Zwar wurde am 8. Auguſt dieſer Abmarſch des Feldmarſchalllieutenants Perglas nach dem Po durch den Anfall eines revolutionären Haufens geſtört, und dieſes Ereigniß verurſachte den Oeſterreichern, obwohl ſie den treuloſen Feind zurückſchlugen, den empfindlichen Verluſt von 2 getödteten (ermordeten) und 8 verwundeten Offizieren. Von der Mannſchaft wurden 3 getödtet, 63 verwundet und 83 waren vermißt. Dennoch mußte die Räumung des Kirchenſtaates vollzogen werden, und am 2. September ordnete ein in Ferrara abgeſchloſſener Vertrag vorläufig einige der ſtreitigen Punkte.

Gleich dem Kirchenſtaat wurde auch das Gebiet von Toskana von den Oeſterreichern nicht betreten, nachdem der engliſche Geſandte des Großherzogs Zuſicherungen eröffnet hatte, in ſeinem Lande Ordnung erhalten zu wollen.

Bereits ſchien die Ruhe in ganz Oberitalien zurückgekehrt, als wider den Willen der piemonteſiſchen Behörden und der ſchweizeriſchen Bundesgewalt, der lombardiſche Parteichef Garibaldi aus den Umgebungen des Langenſees mit einem Haufen bewaffneter Flüchtlinge einen Einfall in die Lombardei unternahm, um in der Gebirgsgegend, zwiſchen den italieniſchen Seen, den Guerillakrieg zu führen. Während einiger Tage gelang es ihm, in Folge ſeiner genauen Kenntniß des Landes, ſich daſelbſt herum zu treiben, und ſogar einige Vortheile über vereinzelte kleine öſter-

reichiſche Detaſchements zu erhalten. Sobald aber Feldmarſchalllieutenant d'Aſpre mit anſehnlichen Streitkräften gegen ihn ausgeſendet wurde, ſo hatte auch dieſer Guerillakrieg, zu deſſen Führung es anderer Leute und andern Terrains bedarf, ein Ende, und ſein Urheber mußte froh ſein, das nämliche Gebiet wieder betreten zu dürfen, deſſen Gaſtlichkeit er mißbraucht hatte. Der bedeutendſte Vorfall bei dieſer Expedition war, am 16. Auguſt, ein Gefecht bei Morazzone, unweit Vareſe. Garibaldi hielt den Ort mit 1500 Mann beſetzt und behauptete ihn gegen die Angriffe von 1 Bataillon Kinsky, welchem 2 Geſchütze und 1 Eskadron Uhlanen beigegeben waren, bis tief in die Nacht hinein. Als dann aber noch 2 Bataillone Kaiſer und 1 Batterie eintrafen, zog er ſich, von der Dunkelheit begünſtigt, glücklich aus der Falle und entkam nach Luino. Uebrigens waren bei dieſem Gefecht auf Seite der Oeſterreicher nur 2 Mann getödtet, 2 Offiziere und 11 Mann verwundet worden.

Für den Waffenſtillſtand mit Sardinien fanden in wiederkehrenden Friſten Verlängerungen ſtatt. Bis zum Ende des Jahres trug ſich in Oberitalien, mit Ausnahme einiger unbedeutenden Gefechte vor Venedig, nichts Bemerkenswerthes zu. Karl Albert ſchien für die Wiederaufnahme ſeiner Vergrößerungsentwürfe eine neue Wendung der Dinge in Frankreich abzuwarten, und Oeſterreich war mit Ordnung ſeiner innern Angelegenheiten beſchäftigt.

Gegen die Staaten Mittelitaliens blieben bis zum Ablaufe des Jahres die Feindseligkeiten ebenfalls eingestellt. Zwar wurde im Innern jener Länder, fern vom Geschütze, der Krieg gegen Oesterreich gepredigt, aber auf der Grenze blieb alles ruhig. In Toskana mußte es der Großherzog rein dem Zufall überlassen, wer heute oder morgen in seinem Namen regiere. Sowohl hier als im Kirchenstaat müheten sich die Gelehrten im Aufsuchen der Mittel ab, die Ordnung herzustellen, ohne der von ihnen angestifteten Revolution wehe zu thun. Eine schwierige Aufgabe! Dem Minister Rossi in Rom kostete dieser Versuch das Leben, und der Papst entfloh außer Landes, nach Gaeta. Der Ruf: Evviva Pio Nono! war durch ganz Italien außer Mode gekommen.

Im Königreich Neapel hatte die Revolutionspartei, schon vor ihrer Niederlage vom 15. Mai, sich mit den Sizilianern ins Einverständniß gesetzt und diesen die gänzliche Räumung der Insel versprochen. Nachdem aber am gedachten Tage, wie wir wissen, die Autorität des Königs in der Hauptstadt des Reiches hergestellt wurde, riefen seine Feinde einen Aufstand in Calabrien hervor, welcher aus Sizilien mit Beiträgen an Geld, Munition und Mannschaft unterstützt wurde. Eine königliche Armee, über welche der tapfere und treue General Nunziante den Befehl führte, unterdrückte in wenigen Wochen jenen Aufstand und besetzte in den ersten Tagen des Juli Cosenza, den Hauptsitz der Aufrührer.

Jetzt erst eröffnete sich der Regierung auch die Möglichkeit einer Wiedereinnahme Siziliens.

Auf dieser herrlichen Insel war die Zitadelle von Messina der einzige Punkt, auf welchem noch die königliche Fahne wehte. General Pronio, ein tapferer Soldat, welchem im drohendsten Augenblicke das dasige Kommando, anstatt eines schwachen Vorgängers, anvertraut worden war, fand bei dessen Uebernahme bereits einige Außenwerke in den Händen des Feindes, welchem er sie aber durch einige glückliche Ausfälle entriß. Dieses trug sich noch im Monat März zu, und schon um die Mitte des nämlichen Monats hatten die Sizilianer ihre Batterieen gegen die Zitadelle vollendet und unternahmen, aus 130 schweren Geschützen, eine dreitägige Beschießung, durch welche alle Gebäude zu Trümmern geschossen wurden. Aber Pronio und seine Tapfern blieben unerschüttert und veranlaßten den König, welchen um jene Zeit treulose Rathgeber zur Räumung von Syrakus beredet hatten, einem ähnlichen Antrage in Beziehung auf Messina keine Folge zu geben.

Pronio's Entschlossenheit hatte bewirkt, daß die Angriffe gegen die Zitadelle während mehrern Monaten eingestellt blieben. Unterdessen hatten im Juli die Sizilianer Karl Alberts zweiten Sohn, den Herzog von Genua, zum Könige ausgerufen, welcher aber diese Bescherung für einstweilen ablehnte. Im August rüstete man sich in Neapel zu einer Expedition gegen Sizilien. Eine Armee von 20,000

Mann ſollte Meſſina bezwingen und die Unterwerfung der Inſel herbeiführen. Den Befehl über dieſe Truppen nahm der kriegserfahrene Generallieutenant Filangieri unter der Bedingung an, daß ihm zwei Schweizer Regimenter mitgegeben würden. Es waren das 3te und 4te, jenes kommandirte nunmehr Oberſt von Riedmatten, letzteres Oberſt von Muralt. In den letzten Tagen des Auguſts erfolgte zu Neapel ihre Einſchiffung.

Meſſina zählt 70—80,000 Einwohner, von denen die kleinere Zahl dem König ergeben und theils entflohen, theils durch Schrecken niedergehalten war. In der Stadt befanden ſich 10,000 Mann Truppen, von denen die Sizilianer einen großen Theil aus den in Palermo ſehr zahlreichen Galeerenſträflingen geworben hatten. Eine ſtarke Pöbelmaſſe ſtand den Truppen zur Seite. Alle in Paris, in Mailand und Neapel bisher geübten Vorkehrungen zum wüthendſten Straßenkampf waren hier überdieß durch 120 Kanonen unterſtützt, und an den wichtigern Punkten durch ſtark geladene Minen. Auf königlicher Seite ſtanden in der Citadelle 4000 Mann, und für den eigentlichen Angriff auf die Stadt waren nur 6000 Mann mit 4 Bergkanonen verfügbar. Dennoch wurde er unternommen.

An der Oſtſeite der Stadt liegt der Hafen, und auf einer Landzunge, welche dieſen einfaßt, die Zitadelle. Längs der Weſtſeite der Stadt hingegen zieht ſich eine Hügelreihe hin, auf welcher die Forts ſtehen, welche ſich im Beſitze der

Insurgenten befanden. Ebendaselbst hatten diese auch mehrere Batterieen angelegt. Wenn daher beide Theile sich kanonirten und bombardirten, flogen alle Kugeln und Bomben über die Stadt, und niemals lief es für dieselbe ohne einigen Schaden ab.

Eine solche, dießmal sehr heftige, Kanonade begann am 3. September; am 4. wurde aus der Zitadelle von 2 neapolitanischen und 1 Schweizer Bataillone (des 3ten Regiments) ein Ausfall nach der Meeresküste unternommen, und 1 Batterie erobert, welche die Zufahrt von der Seeseite erschwert hatte. Am 6. September erfolgte der Hauptangriff. Jene 6000 Mann kamen von Reggio auf der Flotte herübergefahren und setzten, nachdem das Feuer der Schiffe den Feind vom Strande vertrieben hatte, eine Stunde südwärts von der Stadt ans Land. Die Avantgarde, aus 2 neapolitanischen Jägerbataillonen bestehend, griff mit Ungestüm die nächstgelegene Ortschaft an, welche eine stundenlange Vorstadt zu Messina bildet, und die Hauptkolonne folgte ihnen unmittelbar nach. Der Feind leistete aus den Häusern heftigen Widerstand, und diese wurden vorweg von den königlichen Truppen in Brand gesteckt.

Bei der weitern Vorrückung gegen die Stadt erhielt das 1ste Bataillon des Berner Regiments den rechten, das 2te den linken Flügel der Schlachtlinie. Jenes folgte dem Strande bis unter die Mauern der Zitadelle, wo 1 Bataillon Neapolitaner mit 4 Bergkanonen zu ihm stieß, mit

welchem es vereint das Magdalenenkloſter angriff. Hier trafen aber die Truppen auf eine feſte Ringmauer, ihre Bergkanonen reichten nicht aus, dieſelbe einzuſchießen, und nach empfindlichem Verluſt wurde der weitere Angriff für dieſen Tag eingeſtellt. — Seinerſeits war das 2te Bataillon der Berner auf den erwähnten Höhen bis nahe an die Stadtmauern herangerückt. An dieſen endeten auf allen Punkten an dieſem Tage die Fortſchritte der königlichen Truppen. Ein Ausfall aus der Zitadelle nach der Stadt hatte fehlgeſchlagen, da die Truppen durch eine mörderiſche Pulvererploſion zurückgeſchreckt worden waren.

Einige Generale riethen, ſich wieder einzuſchiffen, allein Filangieri erklärte, er ziehe den Tod auf der Küſte vor, und am 7. September wurde der Angriff erneuert. 2 Schweizer Bataillone (das 1ſte des 3ten und das 1ſte des 4ten Regiments) nebſt 1 Bataillon Neapolitaner erſtürmten das Magdalenenkloſter und drangen von da in die Stadt ein, wohin bereits auch eine Kompagnie jenes auf dem linken Flügel ſtehenden 2ten Bataillons des 4ten Regiments, unter der eben ſo umſichtigen als kühnen Anführung des Hauptmanns von Graffenried, durch die mächtigen Gebäulichkeiten eines Spitals hindurch den Weg gefunden und dann, nach Erſtürmung mehrerer Batterieen in den Straßen, das Hauptthor der Stadt von der innern Seite eingenommen hatte. Meſſina war erobert.

Ein Theil der Stadt ſtand in Flammen. An den vor-

hergehenden Tagen waren von ihren Bewohnern an den Kriegsgefangenen Thaten verübt worden, wie sie nur in Sizilien möglich sind. Jetzt ging dem ergrimmten Soldaten der nämliche Pöbel bei der Plünderung voran.

General Filangieri that sein Möglichstes, das Unglück zu mildern. Die Armee wurde aus der Stadt herausgezogen, und nur die Schweizer rückten in das Innere und sorgten für die Herstellung der Sicherheit, was ihnen auch in kurzem gelang.

Der Verlust des Militärs an diesen beiden Tagen belief sich auf 150 Todte und 8—900 Verwundete, von welch' letztern indessen noch mancher den erstern nachfolgte. Die Schweizer, welche im Ganzen mit 2200 Mann ins Gefecht gerückt waren, zählten bei dem 3ten Regiment 25 Mann todt, 11 Offiziere (worunter 3 Brüder Stockalper, Söhne des Generals) und 178 Mann blessirt; beim 4ten Regiment waren 48 Mann todt, von denen mehr denn 20 die Explosion, wahrscheinlich eines Munitionsdepots, zerschmettert hatte, 125 blessirt, daneben beklagte es den Verlust des tapfern Hauptmanns Manuel; Oberst von Muralt war leicht verwundet. Ebenso tapfer als die Schweizer hatten auch die Neapolitaner, namentlich die Jäger, gefochten, nur waren erstere besser geführt und verübten keine Ausschweifungen. „Wir Schweizer erbeuteten „nichts als Tod und Wunden", schreibt ein braver Grenadier des 3ten Regiments.

Meſſinas Fall blieb ohne Einfluß auf die Haltung der andern großen Städte Siziliens. Die Operationen der neapolitaniſchen Armee wurden daher, in Folge ihrer ſchwachen Truppenzahl, ſehr vorſichtig geführt und bis zu Ende des Jahres haben ſie nur einen kleinen Strich Landes auf der weiten Inſel eingenommen. Die Ausſicht auf die Zukunft war nichts weniger als beruhigend; darum ſchließt unſer Grenadier ſeinen Brief mit den Worten: „Wir ſind „wohl in Sizilien, aber noch nicht heraus."

Die Erſtürmung Meſſinas blieb das letzte der bedeutendern kriegeriſchen Ereigniſſe in Italien im Jahr 1848.

Durch einen Zeitraum von 32 Jahren hat das weſtliche Europa des köſtlichen Friedens reiche Segnungen mit vollen Zügen genoſſen. Aber dem Emporblühen der Künſte des Friedens ging die raſche Entwickelung alles jenes Uebels zur Seite, deſſen Aeußerungen in ihrer Geſammtheit Jemand mit dem Namen Amerikanismus bezeichnet hat, und deſſen Grundquelle die niedrigſte Gewinnſucht iſt. Ein Staat, deſſen große Männer auf den Börſen geſucht werden, iſt zum Untergange reif. Da entzündete ſich in der drückenden Atmoſphäre das noch zur Stunde durch Europa tobende Gewitter, ſchreckhaft waren hier und da ſeine Verwüſtungen, aber wie jede gewaltige Bewegung in der Natur und der Geſchichte auch ihre erhabenen Erſcheinungen mit ſich bringt, ſo begrüßte in den gegenwärtigen Stürmen jeder Rechtſchaffene freudig das Aufwachen man-

cher erloſchen geglaubten Tugenden alter Zeit und der über allen Wechſel irdiſcher Schickſale erhebenden Begriffe von Ehre und Treue.

Ihr Daſein haben ſie beurkundet auf den Schlachtgefilden Italiens.

Berichtigungen und Ergänzungen.

Seite 22. Nicht Kafe Cova, ſondern Jockey Klub und Kafe Martini.

S. 26—29. Stand der öſterreichiſchen Armee.

Der Generalquartiermeiſter, Feldmarſchalllieutenant Heß, war damals abweſend und kam erſt in Verona zur Armee.

Chef des Generalſtabs: Oberſtlieutenant Graf Wratislaw.

Artilleriedirektor: damals noch Oberſt von Kempen.

Erſtes Armeekorps.

Den Diviſionärs ſind beizufügen: die Feldmarſchallieut. v. Weigelſperg und Wiſſiak.

Den Brigadiers: die Generalmajors Graf Gyulai, Erzherzog Sigismund und Erzherzog Ernſt.

Die Zahl der Bataillone iſt 35, indem Geppert mit 3 Bataillonen (Oberſt Lamotte) aufzuführen iſt, und überdieß das zweite Bataillon Kaiſer Jäger, das erſte Erzherzog Sigismund und 1 Bataillon Gradiskaner hinzukommen.

Die Zahl der Eskadronen iſt 20. Kaiſer Uhlanen hatte nämlich nur 6 Eskadronen bei der Armee.

Die Artillerie beſtand aus 1 Zwölfpfünderbatterie,
6 Fußbatterieen,
3 Kavalleriebatterieen,
1 Raketenbatterie, — 66 Geſchütze.

Bei Bayern Dragoner: Oberſt Ruß.

Reiſinger ſind Böhmen, Hohenlohe Krainer.

Zweites Armeekorps.

Bei den Brigadiers haben hier wegzufallen Graf Gyulai und Erzherzog Sigismund; dagegen kommen hinzu die Generalmajors Boccolari und Graf Johann Nugent.

Die Zahl der Bataillone ist 27, indem 2 Bataillone Erzherzog Ernst hinzukommen, dagegen 2 Bataillone Heß, 2 Bataillone Fürstenwärther, 2 Bataillone Sigismund (von welchem Regiment hier nur das dritte Bataillon aufzuführen ist), 1 Bataillon Kaiser Jäger und 1 Bataillon Gradiskaner wegfallen.

Die Artillerie bestand aus 1 Zwölfpfünderbatterie,
3 Fußbatterieen,
2 Kavalleriebatterieen,
1 Raketbatterie, — 42 Geschütze.

In Folge dieser aus verläßlichster Quelle uns zugeflossenen Angaben glauben wir die Gesammtstärke der Armee auf 70—75,000 Mann, einschließlich 5500—6000 Reiter, anschlagen zu dürfen. Die Zahl der Geschütze war 108.

S. 32. In Bergamo nebst den Szluinern 1 Bataillon Erzherzog Sigismund, in Parma 4 Kompagnieen Franz Este und 1 Eskadron Reuß Husaren.

S. 33. Die Reise der erzherzoglichen Familie ging anfänglich nur bis Verona.

S. 40. Gegen das Stadtgebäude rückten bloß Truppen des Regiments Paumgartten.

Ueber den Mailänder Straßenkampf entheben wir dem Briefe eines Theilnehmers folgende Stellen:

„Das Glück wollte uns, es kam die Reihe an meine halbe Kom„pagnie. — Wir rückten vor. Statt in Masse theilten wir uns zu beiden „Seiten der Straße und pfefferten so rechts und links in die Häuser „hinein, und stürmten so acht Barrikaden; dann machten wir Rast bei „der neunten Barrikade von lauter pensionirten Hofwagen, die wir aber „nahmen und alle in den Kanal warfen. — Wir waren schon bis auf „die Haut naß, und es ging uns kein Schuß mehr los, also mußten „wir um Ablösung bitten. Allein unser Oberstlieutenant befahl uns, „vorzudringen bis in die Burg. — Wir mußten jetzt durch enge Gassen

„und wurden mit Pflaſterſteinen und Gewehrſchüſſen empfangen. So „eilten wir in einem Carrier durch dieſes Winkelwerk, bis wir auf einen „kleinen Platz kamen, wo wir uns rallirten; 9 Mann hatten wir ver„loren. Ich kam mit zwei Steinwürfen durch, mein Freund Baron S. „bekam einen Poſtenſchuß in den Arm (Referent war damals Kadet) „und neben uns wurde ein Grenadier zuſammengeſchoſſen durch den „Arm in Seite. S. rächte ihn aber gleich, indem er den Thäter aus „dem Fenſter herabſchoß.“

S. 41. Neue Barrikaden, ſo in der Nähe des Broletto und der Scala, gegen welche ſich Granatſchüſſe der Raketbatterie wirkſam erzeigten.

S. 47. Ebenfalls in Como oder deſſen Nähe wurden 2 Kompagnieen Prohaska gefangen gemacht, in Monza die zur Schloßwache befehligte italieniſche Grenadierkompagnie. Bei Rezzato unweit Breſcia fiel ein bedeutender Munitionstransport in die Hände der Inſurgenten.

S. 51. Die Truppen in Mailand rückten vom Kaſtellplatze alle auf der Nordſeite über den Wall bis Porta Orientale, ſodann aber außerhalb des Walles auf die Circonvallationsſtraße bis Porta Romana, worauf ſie die Straße nach Lodi einſchlugen.

S. 61. Von Geppert war nichts in Bergamo, dagegen ſcheint in Lecco wie auch in Sondrio etwas geſtanden zu haben und übergegangen zu ſein. Auf dem Gardaſee waren zwei Dampfſchiffe, welche die Inſurgenten für ihre Zwecke in Requiſition ſetzten.

S. 65. In Gefangenſchaft fielen alle in den Spitälern krank liegenden Offiziere und Soldaten, ſo wie alles daſelbſt angeſtellte Perſonal, ferner die nicht mit den Truppen ausgerückten Auditoren, die Platzangeſtellten der inſurgirenden Ortſchaften, ein Theil des Kommiſſariats und der Verpflegungsbeamten, überhaupt beinahe alle in den Quartieren oder Amtswohnungen wegen beſonderer Beſchäftigung zurückgebliebenen oder auf der Reiſe begriffenen Offiziere und Militärbeamte, wie auch die Kommandanten verſchiedener Transporte. Daß aber die Gefangenſchaft auch auf die Frauen und Kinder dieſer Angeſtellten erſtreckt wurde, das hat nebſt der unzarten Behandlung aller dieſer Gefangenen einen dunkeln Schatten auf den Nationalcharakter der Italiener geworfen und

ihnen selbst bei den politisch Gleichgesinnten in Deutschland tausende von Sympathieen entzogen.

S. 80. Ueber die Stellung des Mincio ist später bessere Auskunft ertheilt. Der Fluß soll übrigens weniger tief und breit als die Etsch sein, auch hie und da Furten haben.

S. 82. Statt „unmittelbare Behauptung" wäre richtiger gesagt: „ernstliche Behauptung".

S. 83. Roveredo. In der Stadt selbst hielten es die jungen Herren mit der italienischen Einheit und paradirten mit grün-weiß-rothen Halsbinden. Die Landschaft aber war gut, so auch die Städte Avio und Ala.

S. 93. Das vierte Bataillon Kaiser Jäger hat nach General Bava's eigenem Bericht den Angriff von 7 feindlichen Bataillonen ausgehalten, welchen noch die Brigade Aosta als Unterstützung nachfolgte. Auch scheinen die Piemontesen über die Brüstung der Brücke erst vorgegangen zu sein, als die Oesterreicher bereits den Rückzug angetreten hatten. Sie eroberten auch nicht 4, sondern nur 1 (wahrscheinlich demontirte) Kanone.

S. 124. Pastrengo nicht am linken, sondern am rechten Ufer der Etsch, was übrigens aus dem Zusammenhang der Darstellung sich ergibt. Dem Verfasser sind solche Verwechslungen der Ufer wie auch der Flügel, Flanken u. s. f. in kriegsgeschichtlichen Werken öfter vorgekommen, und er fand sie unbegreiflich. Jetzt verfiel er in den nämlichen Fehler, obschon die Karte vor ihm lag.

S. 143. Jellachich wurde erst im März zum Ban, wirklichen Geheimenrath (mit welcher Würde der Titel Exzellenz verknüpft ist) und Generalmajor ernannt, wenige Tage später zum Feldmarschallieutenant und Kommandirenden von Agram.

S. 146. Graf Nugents Bekanntschaft mit Italien erweiterte sich besonders auch in den Jahren 1816—1820, während welcher Zeit er Kriegsminister in Neapel war.

S. 161. General Salis, Vorsteher des Hofstaates eines kaiserlichen Prinzen, hatte um das Kommando einer Brigade angehalten. Obgleich ihm nicht willfahrt war, ritt er als Volontär zur Brigade Strassoldo

und führte das dritte Bataillon Sigismund zum Sturme. Eine Kugel ging ihm durch die Lunge. Dessenungeachtet ging er zu Fuß in das eine Stunde entlegene Verona und ließ sich erst dort verbinden. Am dritten Tage verschied er.

S. 162. General Culoz marschirte schon am 6. Mai nach Feltre (so entnehmen wir aus der gütigen Mittheilung eines Augenzeugen) und am 7. Mai Abends 5 Uhr zog ein Theil der Brigade in Quero ein, welches Durando eine halbe Stunde früher geräumt hatte. Onigo wurde am 8. Mai von den Römern ohne Widerstand geräumt, nachdem ihre Reiter durch einige Raketwürfe zum Umkehren gebracht worden waren. Da aber General Culoz bei Onigo keine günstige Avantgardestellung fand und doch nicht zurückgehen wollte, so ging er noch weiter vor und stieß um 7½ Uhr Abends am Nassonebach auf den Feind, welcher die Oesterreicher mit einem lebhaften Bataillonsfeuer „von den Höhen und den bewachsenen Lehnen aus einer 3—400 Schritt langen Frontlinie" empfing. Auf österreichischer Seite waren Anfangs nur 2 Kompagnieen Erzherzog Karl Infanterie, ein Zug Uhlanen und 3 Raketgeschütze im Gefecht, welchen aber alsobald noch 4 Kompagnieen Banalisten zu Hülfe kamen. Oberstlieutenant von Handel erstieg mit 2 Kompagnieen die Höhen zur Linken, und General Culoz rückte auf der Straße vor. Der Feind wurde in die Flucht geschlagen, ließ verschiedene Waffen, Gepäck und zwei Fähnlein im Stich, und schon an diesem Abend war die Brigade Culoz im Besitz der Stellung gegen Cornuda.

Als am 9. Mai der Angriff der gesammten Division Ferrari erfolgte, standen dem General Culoz im ersten Augenblicke nur 11 Kompagnieen Erzherzog Karl und 5 Kompagnieen Banalisten zu Gebote, und von erstern mußten 2 Kompagnieen rückwärts bei Pederobba aufgestellt bleiben, weil man eine Bewegung Durando's nach der rechten Flanke erwartete. Ebendahin plazirte man eine halbe Sechspfünderbatterie, dennoch machte Ferrari's Angriff Anfangs keine Fortschritte. Die Attake der päpstlichen Dragoner, etwa 50 an der Zahl, mißglückte gänzlich, sie hatten sich zu weit vorgewagt, erhielten 4—5 Pelotonsfeuer, und keiner von ihnen kam zurück. Den Banalisten, welche gleichzeitig die Höhen von San Vittore gegen einen Angriff der Römer behauptet

hatten, ging indeſſen die Munition aus, und das herangerückte zweite Bataillon St. Georger, welches einen zweiten Angriff Ferrari's abgewieſen hatte, mußte ebenfalls abgelöst werden. Deſſenungeachtet behauptete ſich die Brigade Culoz, welche während 5 Stunden gegen 7—8000 Mann kaum eine Spanne Terrain verloren hatte, bis zur Ankunft der Brigade Felix Schwarzenberg, welche um 3 Uhr Nachmittags eintraf, worauf der Feind ſogleich den Rückzug antrat und, ohne in der Stellung von Monte Belluna ſich halten zu wollen, denſelben bis Treviſo fortſetzte. Des Generals Culoz energiſcher Entſchluß, noch am Abend des 8. Mai die Höhe am Naſſone zu erſtürmen, hatte hauptſächlich dieſe günſtige Entſcheidung herbeigeführt.

S. 169. Vor Treviſo ließ Feldmarſchallieutenant Graf Thurn zu Maskirung des Abmarſches nur 2 Kompagnieen Infanterie und 2 Eskadronen zurück, welche die äußerſten Vorpoſten unterhielten. In dem noch nicht ganz vollendeten Brückenkopf ſtanden 400 Mann mit 4 Geſchützen, ein paar Kompagnieen an der Piave abwärts. Feldmarſchallieutenant Stürmer ſollte vom 18ten Abends bis 20ſten mit 3 Bataillonen eintreffen. In Udine ſtanden 2 Kompagnieen, welche auch Oſopo beobachteten, vor Palma 2500 Mann.

S. 182. Von den Schweizern haben nicht mehr als 3000 Gewehrtragende an dem Kampfe in Neapel Theil genommen.

Die

kriegerischen

Ereignisse in Italien

im Jahre 1849.

Fortsetzung der „Kriegerischen Ereignisse in Italien im Jahr 1848".

Zürich,
Druck und Verlag von Friedrich Schultheß.
1850.

Erſter Abſchnitt.

Politiſche Bewegungen in Italien bis zur Wiederaufnahme der Feindſeligkeiten zwiſchen Oeſterreich und Piemont.

Ein treues Heer, welches in ſeinem greiſen Feldherrn einen Vater und ein Vorbild jeder Kriegstugend verehrte, hatte in überraſchender Weiſe der öſterreichiſchen Monarchie im Jahre 1848 ihre italieniſchen Provinzen gerettet. Noch verharrte aber eine Hälfte des Reiches, das weite reiche Ungarn mit ſeinen mißleiteten tapfern Völkern, im offenen Aufruhr wider das rechtmäßige Herrſcherhaus. Dort mußte der Herſtellung der Ordnung ein langwieriger Kampf vorangehen, und ſo lange deſſen Ausgang unentſchieden blieb, glaubten auch die Häupter des italieniſchen Nationalvereins (vor 1848 das junge Italien genannt) und der in ihre Abhängigkeit gerathene König Karl Albert die Hoffnung auf Verwirklichung ihrer frühern Plane nicht aufgeben zu ſollen. Vielleicht auch ermunterte ſie in ihrem Streben das

Wahrnehmen einer steigenden Eifersucht der westlichen Großmächte wider Oesterreichs sich neu entfaltende Lebenskraft.

Zwar sahen sich diejenigen bald enttäuscht, welche von der am Schlusse des Jahres erfolgten Erhebung des Prinzen Louis Napoleon zum Präsidenten der französischen Republik ein drohendes Einschreiten zu Gunsten der auswärtigen Revolutionen erwartet hatten. Zu sehr blutete noch Frankreich an den Wunden, die ihm innere Unordnungen geschlagen, zu sehr waren noch die besitzenden Klassen von dem Schrecken vor der Herrschaft der Eigenthumslosen ergriffen, als daß sich die Mehrheit des Landes leichtsinniger Weise den Wechselfällen eines großen äußern Krieges ausgesetzt hätte. Das war aber gewiß: Piemont mochte wider Oesterreich noch so ein gewagtes Spiel versuchen als es nur wollte, so wurde weder Piemonts Untergang als selbstständiger Staat, noch selbst nur die Abtretung eines einzigen seiner Dörfer von Frankreich zugegeben. Eine noch sicherere Stütze glaubten aber die italienischen Demokraten an England zu besitzen.

„In England", hat Jemand treffend bemerkt, „kennt „man die Interessen des Festlandes wenig und will aus „herzlicher Geringschätzung sie nicht kennen. Man hat dort „die fixe Idee, auf dem Kontinent sei durchweg etwas Skla„venartiges, dem man entgegentreten müsse." — Diese vornehme und einseitige Auffassung der auswärtigen Verhältnisse steht in grellem Abstand zu der einst mit Recht ge-

priesenen brittischen Loyalität und Treue am gegebenen Wort und zu der Entschiedenheit, womit der Engländer die Achtung wohlhergebrachter Rechte im eigenen Lande in Anspruch nimmt; diesen Widerspruch zu lösen, dem Treubruch ein anständiges Gewand anzulegen, ist das große Schlagwort der Nichtintervention ausgeheckt worden. Durch ganz Europa haben es mit Entzücken Alle aufgenommen, denen, wie ein ehrenwerther Publizist sich äußert, die „Ordnung" das höchste Gut ist, damit ja ihre Nachmittagsruhe nicht gestört werde, die aber Recht und Gesetz in den Staub treten lassen, wenn nur das Geschäft noch geht. Mit roher Hand hat England durch die Aufstellung dieses Prinzips die Verträge zerrissen, welche Fürsten und Völker, welche selbst die einzelnen Glieder alter Bundesstaaten seit Jahrhunderten zusammenhielten. Wohl hat eine rächende Nemesis den Handlanger auf dem Festlande getroffen, welchem die Nichtintervention zunächst den Besitz eines usurpirten Thrones zu sichern hatte, aber welche Masse von Verderbtheit hat sich in Folge solcher Rechtsverdrehung durch ganz Europa aller Stände vom König bis zum Bettler bemächtigt! Was nun das Verfahren Englands in den italienischen Wirren betrifft, so darf man nicht glauben, daß die dem Parlamente vorgelegten Akten die Schritte der Regierung vollständig an den Tag legen. Der offizielle Notenwechsel ist nicht das einzige, womit gewirkt worden ist. Lege man auch keinen Werth auf die Erzählungen von Geldspenden durch eng-

liſche Agenten an Haufen wüſten Geſindels, wie man ſie im Jahr 1848 in verſchiedenen italieniſchen Städten beachtet haben will, und nehme man vielmehr an, dieſe ſeien von politiſchen Klubs, mit deren Zwecken die Regierung nichts zu ſchaffen hat, hergekommen, ſo bleibt dennoch die Parteilichkeit der Regierung für auswärtige Revolutionäre auch in den öffentlichen Schritten ihrer Angeſtellten auffallend genug. Als Toskana, Rom und Neapel ihre Truppen über den Po ſandten und dieſe bei Montanara und Vicenza gegen Oeſterreich im Gefechte ſtanden, hat von einer Einſprache Englands wider ſolchen Friedensbruch nichts verlautet. Wie aber die Oeſterreicher nach errungenem Siege ihrerſeits den Po überſchreiten wollten, erfolgten von Seite jener Macht diplomatiſche Schritte, wodurch die öſterreichiſchen Generale in ihren Operationen gehemmt, die Italiener aber zur Fortſetzung des Krieges ermuntert wurden. Ging es bei den Piemonteſen vorwärts, ſo ließ ſich kein engliſcher Friedensvermittler blicken, jedesmal aber, da ſie geſchlagen waren, zeigten ſich ſolche Friedensboten im öſterreichiſchen Hauptquartier. Größern Einfluß noch als diplomatiſche Noten üben in bewegter Zeit auf die öffentliche Meinung äußerliche Freundſchafts- oder Ungunſtsbezeigungen. Es erregte Aufſehen, als bei einer zu Ehren des Kaiſerhauſes in Trieſt veranſtalteten Feſtlichkeit das daſelbſt ſtationirte engliſche Kriegsſchiff ſich entfernte, um der durch den hergebrachten Anſtand geforderten

Salutation auszuweichen; eine Verletzung des Schicklichen, welche selbst von der nebenstehenden französischen Marine durch genaue Befolgung der Anstandsregeln mißbilligt wurde.

Uebrigens hatten beide Mächte, England und Frankreich, nachdem von Sardinien ihre Vermittlung angenommen worden war, sich nicht entblödet, dem Wiener Hofe die Abtrennung der Lombardei von der österreichischen Monarchie als Friedensbasis zu belieben.

Die italienischen Demokraten wählten sich also neuerdings die in steigender Anarchie begriffenen Staaten Mittelitaliens zum Schauplatz ihres Wirkens. In der Ueberzeugung, daß kein Oesterreicher es wagen dürfe, das römische oder toskanische Gebiet zu betreten, schritt die Partei zur Umwandlung dieser Provinzen in eine gemeinsame Republik. Rom, wo seit Rossi's Ermordung die Dolche des jungen Italiens das Gesetz gaben, wurde zum Mittelpunkt des neu zu schaffenden Staates auserlesen. Die Ohnmacht der dem Papste treu verbliebenen Partei hatte sich so eben bei den fruchtlosen Bemühungen des Generallieutenants Zucchi für die Herstellung der päpstlichen Herrschaft sattsam herausgestellt.

Diesem alten Carbonaro war seit der Uebergabe von Palmanova das revolutionäre Wesen entleidet. Unumwunden äußerte er sich gegen die Schweizeroffiziere, wie er bereue, der italienischen Revolution gedient und der Sache Italiens die ihm als gewesenem österreichischem General obgelegenen Pflichten hintangesetzt zu haben. Leider habe

er ſich überzeugt, daß Italien die Freiheit nicht ertragen möge, ja daß es verdiene, in ſtrenger Dienſtbarkeit (schiavitù) gehalten zu werden. Am 7. Jenner erließ er aus Gaeta, wohin er dem Papſte gefolgt war, einen Armeebefehl, worin er ſeinen Schmerz über den Abfall eines Theils der päpſtlichen Truppen, und zugleich das Vertrauen ausſpricht, daß die noch treu gebliebenen, worunter hauptſächlich die in der Romagna liegenden verſtanden waren, keinen andern Befehlen als denjenigen ihres erhabenen Gebieters nachkommen werden. „Der Wahlſpruch des Soldaten", fügt er hinzu, „iſt Ehre und Treue."

In Bologna und Forli ſtand auch die Schweizerbrigade. An ihren Kommandanten Latour gelangte eine Aufforderung des Papſtes, die Schweizer nach der neapolitaniſchen Grenze zu führen. Früher ſchon hatten die Schweizeroffiziere in ihren General gedrungen, mit ihnen geradewegs auf Rom loszugehen. Damals hätte ein ſolches Unternehmen höchſt wahrſcheinlich geglückt, da noch am 19. Jenner eine unter dem Militär in der Hauptſtadt zu Gunſten des Papſtes ausgebrochene Empörung bezwungen werden mußte. General Latour iſt ein alter Soldat und hatte bisher immer mit Ehre gedient. Mit dem Tage von Vicenza aber ſchien ihn ſein Schutzgeiſt zu verlaſſen. So ſtandhaft er in ſeiner kriegeriſchen Laufbahn den feindlichen Kugeln Trotz geboten, ſo wenig vermochte er den Schmeicheleien, womit er und ſeine Schweizer für ihr tapferes Verhalten überſchüttet wur-

den, zu widerstehen, und gab, ehe er es ahnte, seine bessere Ueberzeugung gefangen. Nebst dem Kommando über die Schweizer war ihm auch das Generalkommando über Bologna und Umgegend anvertraut und noch in den ersten Tagen des Jahres hatte er auch die Nationaltruppen in der Pflicht gegen den rechtmäßigen Herrn erhalten. Wie er aber am 27. Jenner seine Anordnungen traf, um am 29. den Abmarsch nach Gaeta anzutreten, baten ihn die Ortsvorsteher von Bologna flehentlich, die Stadt nicht zu verlassen. Da befahl der General seiner Brigade, in ihren Garnisonen zu bleiben, weil es der einstimmige Wunsch der Bevölkerung sei. Viele seiner Offiziere und ein großer Theil der Mannschaft betrachteten dieses Benehmen als einen Verrath und als eine Verletzung der zum Sprichwort gewordenen Schweizertreue. Späterhin wurde vorgeschützt, durch den Abmarsch der Schweizer aus Bologna hätten sich Personen und Eigenthum gefährdet gefunden, und diese im Speziellen in der Romagna zu sichern, sei der nächste Zweck gewesen, den man sich seiner Zeit bei Errichtung der Regimenter vorgesetzt habe. Zu Latours Entschuldigung wird ferner angeführt, der Gemeinderath von Bologna, dessen Bitten des Generals Verfahren bestimmten, habe damals noch in seiner Mehrheit aus wohlgesinnten, dem Papste getreuen Männern bestanden.

Auf Latours Entschließung sollen auch die Vorstellungen der Handelskonsuln angeblich neutraler Mächte einge-

wirkt haben. Diese Klasse diplomatischer Agenten spielt in der Tagesgeschichte eine bedeutsame Rolle. Durch ihren Charakter geschützt und doch von der Verantwortlichkeit ordentlicher Diplomaten der eigenen Regierung gegenüber sich frei erachtend, befördern sie jede ihnen persönlich zusagenden Zwecke. Viele dieser Konsuln konnten so der Revolution die ersprießlichsten Dienste leisten, einigen mag hinwieder die Revolution leidentliche Gewinnste verschafft haben. Stand eine Stadt im Aufruhr und wurde auf treue Soldaten aus Fenstern und Kellerlöchern gefeuert, so hat man nie vernommen, daß ein solcher Konsul bei der Munizipalbehörde Vorstellungen eingereicht habe; fuhr aber das Militär nur ein Paar Haubitzen auf, so regnete es Protestationen und Vermittlungsanträge, deren Endergebniß in der Regel der Abzug des Militärs sein sollte.

Noch ehe Latours Abfall erfolgt war, hatte seine Unschlüssigkeit den Führern der Revolution die nöthige Zeit vergönnt, um aus den Provinzen mehrere Korps von Freiwilligen und Civicisten, wie auch den bekannten Garibaldi mit seiner Bande nach Rom kommen zu lassen. Unter dem Schutze einer solchen Leibwache, welche durch abgefallenes Militär, losgelassene Sträflinge und Leute ähnlichen Schlages verstärkt wurde, erfolgte Anfangs Februars der Zusammentritt eines Verfassungsrathes und die Verkündigung der Republik. Die neue Regierung beeilte sich, die Schweizer abzudanken, doch blieb es ihnen freigestellt, als italienische

Nationaltruppen zu dienen. Von den Offizieren fanden es nur wenige mit ihrer bisherigen Stellung vereinbar, diesem Rufe zu folgen. Von der Mannschaft traten in Folge eindringlicher Zureden, auch aus Noth viele ein, die Artillerie that es in Masse und erhielt ihren bisherigen Lieutenant, Graf de Serre, einen Franzosen, zum Kommandanten. Geworbene Soldaten, sind sie auf die Gasse hinausgestellt, dienen leicht dem ersten besten, der sie bezahlt. Einige dieser päpstlichen Krieger sollen sich sogar in das Großherzogthum Baden verirrt haben.

Bereits hatte Pio nono in seiner Verlegenheit einen schwachen Versuch gemacht, seine geistliche Würde zu Hülfe zu nehmen und den Rebellen mit kirchlichen Strafen zu drohen. Allein nach Allem, was der heilige Vater seit zwei Jahren selbst angestellt hatte, nahm sich nun diese Strenge etwas sonderbar aus und blieb auch ohne Wirkung. Statt eines mittelalterlichen derben Bannfluches war die Form eines Monitoriums (Warnung) gewählt worden, worüber sich die demokratische Partei lachend wegsetzte. So sah er sich endlich gezwungen, fremde Hülfe zu suchen.

Er erließ dann am 18. Februar aus Gaeta eine Note an sämmtliche europäische Mächte, worin die ganze Geschichte seiner bisherigen weltlichen Herrschaft in kurzen klaren Zügen der Welt vor Augen gelegt wird. Der Papst erzählt, wie er gleich nach seinem Regierungsantritt allen Staatsverbrechern verziehen, ferner eine Staatskonsulta (Landstände)

errichtet und einen Miniſterrath eingeführt habe. Hierauf (hier beginnt das Sündenbekenntniß) habe er „durch die Macht der Umſtände" Bürgergarde, eine anſtändige Freiheit der Preſſe und ein Fundamentalſtatut (Konſtitution) für den Kirchenſtaat gewährt. Zu allem ſpätern, zum Kriege gegen Oeſterreich und zu den Veränderungen im Innern ſei er gezwungen worden. Jetzt ſehe er ſich veranlaßt, die bewaffnete Dazwiſchenkunft Oeſterreichs, Frankreichs, Spaniens und des Königs beider Sizilien in Anſpruch zu nehmen.

Ganz ohne Wirkung war indeſſen auch der erſterwähnte geiſtliche Akt nicht geblieben. Merkwürdiger Weiſe fand in demſelben der ſchwache Großherzog von Toskana einen Grund oder das Mittel, um zum erſten Male der Revolution gegenüber eine Art von Feſtigkeit zu zeigen. Die Kammern hatten Toskana's Anſchluß an den italieniſchen Verfaſſungsrath beſchloſſen und der Großherzog verweigerte dieſem Beſchluſſe ſeine Zuſtimmung, „indem er dadurch ſich ſelbſt und ſo viele „gute Toskaner den verdammenden Strafen der Kirche ent„gegentreiben würde". Acht Tage aber, ehe er dieſe Weigerung ausſprach, hatte er ſich vorläufig aus dem aufgeregten Florenz nach dem treuen Siena in Sicherheit verfügt und ging nach deren Kundgabe weiter nach San Stefano, einem Hafen nächſt dem Vorgebirge Argentario, dem ſüdlichſten Grenzpunkte des Landes.

Dem General de Laugier, welcher mit 1200 Mann bei

Pietrasanta stand, gab der Großherzog den sonderbaren Befehl, die Ordnung herzustellen, jedoch ohne Bürgerkrieg und Blutvergießen. Der Nachsatz war überflüssig, de Laugiers Soldaten hatten längst Olivenzweige auf die Flinten gesteckt; seit Monaten war das Militär von den Klubs bearbeitet, die Disziplin untergraben, das Pflichtgefühl entwichen. Noch versuchte der General mit der Ankündung einer piemontesischen Hülfe von 20,000 Mann zu imponiren. Um solche Hülfe hat der Großherzog allerdings ersucht und 10,000 Mann (in der Wirklichkeit waren es nur 5000), welche sich bei Sarzana sammelten, sollten nach einer Zusicherung Karl Alberts alsobald einrücken, allein am 20. Februar empfing der Großherzog einen Brief, des Königs Widerruf enthaltend. Bleich wie der Tod theilte ihn Leopold seiner Umgebung mit und schiffte sich noch am selbigen Tage nach Gaeta ein. De Laugiers Soldaten aber, wovon die Hälfte bereits desertirt war, liefen bei Annäherung der von d'Apice kommandirten Freischaaren aus einander. Nur mit 30 Getreuen entkam der General nach Piemont.

Mittlerweile war am 18. und 20. Februar in Florenz und Livorno der Anschluß an die Republik verkündet und Rom als deren Hauptstadt anerkannt worden. Zwar setzten sich schon zwei Tage später auf das bloße Gerücht von einer Rückkehr des Großherzogs eine große Zahl toskanischer Bauern zu seiner Unterstützung gegen Florenz in Bewegung, allein sie waren, da sie eben nicht kriegerischer Natur sind,

durch gute Worte zur Umkehr zu bewegen. In allen Städten Mittelitaliens predigte man den Krieg gegen Oesterreich, eine Armee von 12000 Toskanern und 15000 Römern sollte binnen wenigen Wochen marschfertig sein, um an den Po zu rücken.

Das bisherige Militär dieser Staaten befand sich in einem Zustande vollendeter Unordnung und Auflösung. An dessen Herstellung und Ergänzung mittelst einer Rekrutirung auf den Dörfern durfte man im Kirchenstaat so wenig als in Toskana einen Gedanken aufkommen lassen. So kehrte man zu der mit Recht verpönten altpäpstlichen Sitte zurück, wornach jedem, welcher 20—40 Mann zur Stelle brächte, der Grad eines Unteroffiziers, demjenigen aber, welcher 100 Mann aufbringen würde, die Lieutenantscharge zugesichert wurde. Was für Soldaten und Offiziere dieses System hervorruft, kann man sich denken.

Den Oesterreichern wenigstens flößten diese Kriegsrüstungen wenig Furcht ein. Denn als am 7. Februar in Ferrara drei aus dem Spital nach der Zitadelle zurückkehrende Soldaten von dem Pöbel auf den Tod mißhandelt wurden, so folgte dieser Gewaltthat, welcher einige ähnliche vorangegangen waren und sich noch anschlossen, eine ernste Züchtigung. Feldmarschalllieutenant Haynau führte die Brigade des Generalmajors Coronini, bestehend aus 4 Bataillonen, 2 Eskadronen und 4 Batterieen am 18. über den Po, rückte ohne Widerstand in die Stadt, bezog das

Lager am Glacis der Zitadelle und veranlaßte die Bürgerschaft zu schleuniger Bezahlung einer bedeutenden Geldsumme und zu Stellung von Geiseln für ein künftiges ruhiges Verhalten. Am zweiten Tage marschirte er wieder ab, ohne daß von Seite der andern römischen Städte die mindeste militärische Gegenmaßnahme sich bemerklich gemacht hätte.

Behutsamer in der Verfassungsfrage, aber eben so kriegslustig wie die Städte Mittelitaliens äußerten sich die politischen Klubs der piemontesischen Hauptstadt, in welchen der durch seinen fehlgeschlagenen Tyrolerzug bekannte General Allemandi das große Wort führte. Karl Albert hatte zwischen zwei Dingen zu wählen: entweder Friede mit Oesterreich und Bekämpfung der Revolution im eigenen Lande, oder dann mußte er der Revolution nachgeben und Oesterreich abermals den Krieg erklären. Dieser König, welcher mit lächelndem Munde dem Tode auf dem Schlachtfeld trotzen konnte, hatte nicht den Muth, sich über die Schmeicheleien oder das Verdammungsurtheil der Klubs hinwegzusetzen, dem so eifrig frommen Monarchen kam es nicht zu Sinn, lediglich der Eingebung des Gewissens zu folgen. Seine Schwäche empfindend, nährte er vor Allem den Wunsch, bald wieder zu Pferde zu sitzen, die Verantwortlichkeit aber wollte er Andern zuschieben. Die Stimmung des Volkes sollte den Ausschlag geben. Um diese zu vernehmen, wurden neue Parlamentswahlen angeordnet.

In revolutionirten Ländern treten die Besitzlosen immer

kecker auf als die Begüterten, weil jene im schlimmsten Falle nichts zu verlieren haben. Ebenso stehen den Ehrlosen durch die freie Presse und das Vereinsrecht mehr Wege zur Beförderung ihrer Zwecke offen als den Ehrenhaften. Daher kommt es, daß durch die Volkswahlen so häufig nicht der bessere Theil, ja oft nicht einmal die bloße Mehrzahl der Bevölkerung, sondern gerade deren schlechterer Theil in der gesetzgebenden Behörde vertreten wird. So erging es nun bei den Wahlen in Piemont. Die demokratischen Vereine wußten durch Drohungen viele rechtliche aber zaghafte Leute von dem Besuch der Wahlversammlungen zurückzuschrecken, und so blieb jenen beinahe allerwärts die Oberhand. Nur aus der Provinz Savoyen gehörte die Mehrzahl der Abgeordneten dem bessern Theile der Bevölkerung an.

Am 1. Februar trat das neue Parlament in Turin zusammen. In der Thronrede sprach der König die Hoffnung aus, die Vermittlung befreundeter Mächte werde den Frieden herbeiführen; sollte diese Erwartung aber nicht in Erfüllung gehen, so könne der Krieg mit sicherer Aussicht des Sieges wieder begonnen werden. Ueber die Verhältnisse in Mittelitalien gab der Minister Gioberti am 10ten die unumwundene Erklärung, daß er die Einheit (unità) Italiens für ein Hirngespinnst halte und daß man mit einer Einigung (unione) sich begnügen müsse. Der Gesandte der römischen Republik wurde in Turin nicht angenommen.

In der That hatte dem König die seinen Bundesge-

noſſen, den Souveränen von Toskana und Rom, angethane Schmach höchlich mißfallen und es war ſeine Abſicht, dieſelben mittelſt Waffengewalt wieder einzuſetzen. Bald aber überzeugte er ſich, daß der erſte Schritt zu ſolchem Unternehmen einen Aufruhr in Genua und den Anſchluß dieſer Stadt an die italieniſche Republik zur unmittelbaren Folge haben müßte. Dieſe Ausſicht und die täglich ſtärker hervortretende demokratiſche Färbung des Parlamentes bewirkten alſo den von uns bereits erwähnten Widerruf der dem Großherzog von Toskana zugeſagten Hülfleiſtung.

In merkwürdigem Abſtand gegen die Erſcheinungen in Rom, Toskana und Piemont zeigte ſich in Neapel die zunehmende Wiederkehr des königlichen Anſehens. Jener große Tag des 15. Mai 1848 war von nachhaltigem Einfluß geblieben. Die hehre Aufopferung treuer Krieger ſcheint dem König die hohe Würde ſeines Berufes in Erinnerung gebracht und ſeinen Charakter geſtählt zu haben. Als zu Ende des Jahres 1848 Englands und Frankreichs diplomatiſche Agenten mit dem entehrenden Anſinnen herausrückten, der Inſel Sizilien eine ſelbſtändige unabhängige Verwaltung und ein eigenes Heer zu laſſen, erhielten ſie die entſchiedene Antwort, daran ſei gar nicht zu denken. Eben ſo wenig ließ ſich König Ferdinand von Karl Albert zu einem Bündniß verlocken, deſſen angeblicher Zweck, wie es ſcheint, die Herſtellung der rechtmäßigen Souveräne in Toskana und Rom ſein ſollte, welches aber im Grunde die Abſichten

des jungen Italiens befördert und Neapel zum zweiten Mal von der Sache des Rechts abgetrennt hätte. Ferdinand II. erkannte die Falle, die man ihm legen wollte, und ging nicht hinein.

In den lombardisch-venezianischen Provinzen vermochte die große Schonung, womit sie vom Sieger behandelt wurden, den Unwillen über die Vereitelung der Freiheitsplane nicht zu bezwingen. Viele Ausgewanderte, darunter die Häupter des vorjährigen Aufstandes, getrauten sich nicht, die zugesicherte Amnestie zu benutzen. Gegen die Verheimlichung von Waffen wurde von den österreichischen Militärbehörden mit Strenge eingeschritten, dennoch traf die über mehrere dießfalls betroffene Individuen verhängte Todesstrafe beinahe ausschließlich notorische Verbrecher, welche die Waffen zur Ausführung von Raub und Diebstahl zu benutzen gedachten. Die schützenden Formen des österreichischen Strafgesetzbuches bieten dem schlauen Verbrecher zu viele Auswege dar, um sich der strafenden Gerechtigkeit zu entziehen. Die Mailänder selbst haben im Jahr 1814 dessen Einführung abgerathen, deren nächste Folge war, daß in den Umgebungen Mailands in der dreißigjährigen Friedenszeit Raubanfälle am hellen Tage keine Seltenheit waren. Jetzt bot die militärpolizeiliche Maßregel der Entwaffnung einen günstigen Anlaß dar, gegen jenes Gesindel mit Nachdruck einzuschreiten und mittelst Anwendung des Standrechts

das Land von dieſer Plage zu befreien. Dennoch gab es auch außer Italien angebliche Menſchenfreunde, welche ſich berufen fühlten, in dieſem Verfahren einen Akt der Rache zu beklagen. Der Mailänder hingegen, ſo wenig es ihm einfiel, den Oeſterreichern dafür Dank zu wiſſen, beſaß wenigſtens Takt genug, über dieſes Kapitel ſtillſchweigend wegzugehen.

Aufrichtigen Schrecken hingegen erregte, vorzüglich bei den Städtebewohnern, die Wiederaufnahme der durch die Revolution unterbrochenen militäriſchen Rekrutirung. Tauſende flohen außer Landes, nach Venedig, den ſardiniſchen Staaten und der Schweiz. Manchen trieb dazu weniger der Widerwille, gegen die vermeinte Sache Italiens fechten zu müſſen, als vielmehr die Abneigung wider den Kriegsdienſt überhaupt. Die darüber entſtehenden Reibungen lieferten dem Haſſe gegen die deutſche Herrſchaft neue Nahrung: es bedurfte ernſter Warnungen der kaiſerlichen Generale, um die Wiederholung der vorjährigen Neckereien gegen das Militär zu verhindern, und jetzt ſchon fand ſich Feldmarſchalllieutenant Haynau veranlaßt, der Stadt Breſcia wegen Verheimlichung einer Waffenniederlage eine anſehnliche Geldſtrafe aufzulegen. In Folge des gegenſeitigen Haſſes erſtreckte ſich das Mißtrauen des Militärs auch auf Erſcheinungen, woran der Bürger keine Schuld trug. Im Laufe des Winters gab es in der Armee eine große Zahl Fieber-

franker. Viele derſelben mußten in den Zivilſpitälern der Städte untergebracht werden, wo ſie von italieniſchen Aerzten behandelt wurden. Dieſe begannen nach Landesſitte mit ſtarken Aderläſſen, welche für ſüdliche Naturen ganz am Platze ſein mögen, der Deutſche erträgt ſie weniger. So erfolgten dann im Spital von Pavia einige auffallend ſchnelle Todesfälle, und es entſtand unter den Wiener Freiwilligen das Gerede, einer ihrer Kameraden ſei im Spital vergiftet worden. Die Militärbehörde ordnete die Sektion an, der Todte war aber ſchon begraben, und ſo fand man doch beſſer, die Sache fallen zu laſſen. Der aufgeregte Soldat aber verharrte in ſeinem Argwohn auf „die verfluchten Lateiner" und lauſchte mit wahrer Gier auf jedes Gerücht von baldigem Kriege.

Schon zu Anfang des Jahres 1849 war die Spannung zwiſchen Piemont und Oeſterreich neuerdings ſo weit gediehen, daß man von Woche zu Woche einer Aufkündung des Waffenſtillſtandes entgegen ſah. Seit deſſen Abſchluß hatte es an Streitigkeiten verſchiedener Art nicht gefehlt. Noch verweilte die ſardiniſche Flotte im adriatiſchen Meere. Aus Ankona, wo ſie überwinterte, wurde Venedig, deſſen Blokade die Oeſterreicher zur See wegen der Stürme unterbrechen mußten, vielfach mit Bedürfniſſen aller Art verſehen und von der piemonteſiſchen Regierung den Venetianern eine bedeutende monatliche Unterſtützung an Geld verabfolgt. Piemonteſiſche Agenten ſchlichen ſich in die Reihen des öſter-

reichiſchen Heeres und bemühten ſich, Italiener und Ungarn zur Deſertion zu verleiten. Ueberhaupt hatte man über die wichtigſte Frage ſich noch nicht verſtändigt, ob nämlich in Italien der frühere Beſitzſtand einzutreten habe. Von öſterreichiſcher Seite wurde angenommen, das verſtehe ſich von ſelbſt, in Piemont hingegen wollte ſelbſt die gemäßigte Partei dieſe Frage mindeſtens zum Gegenſtand einer beſondern Unterhandlung gemacht wiſſen.

Am Schluſſe des Februars und in den erſten Tagen des März begann der Feldzug der kaiſerlichen Heere wider die empörten Ungarn eine bedenkliche Wendung zu nehmen. Ein ungariſcher Geſandter, Baron Spleny, befand ſich ſeit längerer Zeit in Turin und erhitzte die Gemüther durch übertriebene Schilderungen magyariſcher Erfolge. Schon um den Anfang Februars ſollten die Magyaren wieder in Peſth eingezogen ſein, ein Ereigniß, welches erſt zehn Wochen ſpäter, nachdem der Krieg in Oberitalien längſt beendigt war, eingetreten iſt. In Zeiten der Aufregung ſind die Menſchen allerwärts der Leichtgläubigkeit zugänglich; diejenige des gemeinen Mannes in Italien geht in Folge ſeiner Unkenntniß auswärtiger Verhältniſſe und der ihm eigenthümlichen Lebhaftigkeit der Phantaſie ins Unglaubliche. Turin wimmelte von lombardiſchen Flüchtlingen, deren Angelegenheiten eine aus ihrer Mitte hervorgegangene Conſulta leitete. Dieſe wußten von der kriegeriſchen Stimmung in der Lombardei, von dem daſelbſt vorbereiteten Aufſtande und von

den Sympathieen in den ungarischen Regimentern Wunder zu melden. Die demokratische Partei trat nun auch in den Kammern mit Entschiedenheit auf und forderte unverzüglichen Krieg. Ein Deputirter Namens Lanza war muthig genug, um zu beweisen, daß dem Kaiser von Oesterreich vertragsmäßig das Recht zustehe, in Toskana einzuschreiten. Der wackere Mann wurde aber von seinen Kollegen und der wie allerwärts die Versammlung von der Tribüne herab überwachenden Müßiggängerhorde aus dem Saale vertrieben. Gioberti trat von seiner Ministerstelle zurück. Am 5. März überreichte die Deputirtenkammer dem König eine nach Krieg rufende Adresse. Das Nämliche geschah von Seite der lombardischen Consulta.

Dießmal scheint der englische Gesandte nebst dem französischen den König Karl Albert alles Ernstes vom Kriege abgemahnt zu haben. Es wurde erzählt, der König habe geantwortet, er beginne den Krieg, um der Republik zu entgehen. Wie jetzt die Sachen standen, blieb dem König, sofern er nicht den Krieg erklärte, wirklich nichts anderes übrig, als der Krone zu entsagen. Selbst einem Bündnisse mit Oesterreich zu Gewährleistung der Dynastie hätte wohl die Entsagung vorangehen müssen. Seinem Hause konnte er jene Vergünstigung erwirken, seiner eigenen Person nimmer.

Am 10. März verlangten seine Minister von dem Parlamente die für die Kriegführung benöthigten Kredite

und am 12. überbrachte Major Cadorna vom königlichen Generalstab die Kriegserklärung in das Hauptquartier des Feldmarschalls Grafen Radetzky nach Mailand. „Nur aus allzu gewissenhafter Beobachtung der Ehrengebräuche", heißt es in der Erklärung, gebe die königliche Regierung diese Anzeige.

Zweiter Abschnitt.

Der fünftägige Feldzug der Oesterreicher in Piemont. Schlacht bei Novara.

Sieben Monate hatten die Waffen geruht. Diese Frist war auf beiden Seiten für die Herstellung der Armeen nicht unbenutzt verstrichen.

Die piemontesische Armee, wovon ein großer Theil am Tessin in Kantonnirung verblieben, das Uebrige nach den Friedensgarnisonen verlegt worden war, hatte an Stärke und Ausbildung wesentlich gewonnen. Durch Einberufung der Reserveklassen (Landwehr) wurde man in den Stand gesetzt, die Infanterie um 16 neue Regimenter zu vermehren, deren eines die Garde verstärkte. Weitere 4 Regimenter bildete man aus lombardischen Ausgewanderten und Ausreißern. Der ausgezeichnete Ruf, welchen sich im vorjährigen Kriege das Scharfschützenbataillon erwarb, veranlaßte

die Vermehrung dieſer Waffe auf 5 Bataillone. Ein ſechstes hatte ſich aus der lombardiſchen Legion des Majors Manara gebildet. Am 10. Jenner ließ dieſer ſeine Schützen vor der Bildſäule Bonaparte's auf dem Schlachtfelde von Marengo in Parade defiliren, ſchwerlich ahnend, daß ihm beſtimmt war, nachdem kaum ein halbes Jahr abgelaufen ſein würde, nicht von deutſchem, ſondern von dem Blei der franzöſiſchen Republik den Tod zu finden. Weniger konnte für die Kavallerie geſchehen: ein Guidenkorps von 3 Eskadronen und 2 ſchwache lombardiſche Regimenter waren hier der einzige Zuwachs. Im Ganzen zählte man eine Vermehrung von 50,000 Mann gut gekleideter und leidentlich eingeübter Truppen. Eine mit vielem Zeitungsgepränge aus polniſchen und ungariſchen Ueberläufern der öſterreichiſchen Armee errichtete Legion erreichte nicht den Beſtand von 200 Köpfen. Die Geſammtſtärke war am 20. März mit Einſchluß von 8950 Lombarden, 148,203 Mann, worunter 18,000 Kranke. Mit 90—100,000 Mann gedachte man im Felde zu operiren, die übrigen ſollten zur Ausbildung und als Beſatzungen in den feſten Plätzen und Hauptorten des Landes einſtweilen zurückbleiben.

Aeußerlich war die Armee in ziemlich gutem Stande, nur an Zugpferden zeigte ſich großer Mangel, und daher der Dienſt einiger Zweige, wie des Genieweſens, der Kriegsbrücken, der Verpflegung und der Spitäler bei dem nahen Ausbruch der Feindſeligkeiten in bedeutendem Rückſtand.

Auch waren noch viele Offiziersstellen der untern Grade unbesetzt. Die Kriegserklärung überraschte die Behörden mit so vielen Geschäften, daß die Ausfertigungen sich verzögerten, und 400 Unterlieutenants ihre Ernennung erst am Tage nach der Beendigung des Krieges erhielten.

Der Geist des Soldaten war nicht der beste. Viele zwar waren dem König zugethan, aber über den Bürger wegen vielfachen dem Militär angethanen Schimpfes und wegen Mißkennung ihrer vorjährigen Leistungen erbittert. Die Disziplin stand auf schwachen Füßen, der Parteigeist fuhr fort, sie zu untergraben. Die Armee zählte in ihren Reihen nicht weniger als 30,000 Verheirathete, von diesen waren die meisten dem Kriege gänzlich abhold. Beinahe die ganze Generalität und alle ältern Offiziere mißbilligten denselben und erwarteten einen übeln Ausgang, nur die zahlreichen Offiziere neuer Ernennung zweifelten nicht an einem leichten und glänzenden Sieg. Von den politischen Klubs aufgeregt, theilten sie deren schwindlige Hoffnungen. Sie rechneten auf den massenhaften Uebertritt der Italiener und Ungarn aus den Reihen des österreichischen Heeres, sie ließen sich aufschwatzen, Radetzky vermöge im offenen Felde über nicht mehr als 40,000 Mann zu verfügen und werde sich auf die Defensive beschränken. „Man lasse", so meinten sie, „aus Frankreich einen tüchtigen General kommen, Cavaignac „oder Lamoriciere, dann wird die Armee gleich ein anderes „Aussehen gewinnen, man entferne unsere aristokratischen

„Schlafmützen, dann wird der Soldat, sobald es vorwärts „geht, seinen Kriegesmuth wieder finden."

Der verdienstvolle Bava wurde vom Oberbefehl entfernt. Er sei, hieß es, ein bloßer Kamaschengeneral. Das ist gewiß, bei Novara hätte er die Armee nicht zusammengezogen, sondern, dem Beispiel großer Vorgänger folgend, sich vorsichtig an den Po gehalten.

Ein fremder Befehlshaber erschien nun allerdings, aber kein Franzose. Der Berufung eines solchen mußten allerlei Bedenken im Wege stehen. Die Demokraten richteten ihr Auge auf den aus Genua gebürtigen, späterhin polnischen General Ramorino, bekannt durch seinen verunglückten Freischaarenzug nach Savoyen vom Jahr 1834. Zu solchem Skandal konnte sich der König denn doch nicht verstehen. Seine Wahl fiel endlich auf den ihm muthmaßlich aus Paris empfohlenen Polen Albert Chrzanowski.

Dieser General verdankt seine wissenschaftliche Bildung der von Kaiser Alexander in Warschau für das damalige polnische Nationalheer errichteten Ingenieurakademie. Es ward ihm dann vergönnt, im russischen Generalstab 1829 an dem Feldzug gegen die Türken Theil zu nehmen. Im polnischen Insurrektionskriege 1831 diente er in der Nationalarmee, bei welcher er in wenigen Monaten vom Oberstlieutenant zum Divisionsgeneral avancirte. Nachdem Polen wieder dem rechtmäßigen Gebieter unterworfen war, mußte Chrzanowski in seine frühere Oberstlieutenantscharge zurück-

treten. Zur Auswanderung war er nicht gezwungen, sie erfolgte späterhin, wie es scheint, aus freiem Antrieb. Bei vielen seiner Landsleute war er als Aristokrat verschrieen, weil er von den Russen immer mit Achtung sprach und, als es noch Zeit war, zum Unterhandeln rieth. Er ist 55 Jahre alt, klein, schmächtig, ein unermüdlicher Arbeiter und besitzt alle Eigenschaften eines tüchtigen Generalquartiermeisters. Jetzt wurde er als verantwortlicher Obergeneral angestellt, jedoch nicht mit dem Titel Generale in capo, sondern General-maggiore (dem französischen major-général, Generalquartiermeister, entsprechend, nicht dem deutschen Generalmajor, was umgekehrt im Italienischen Maggior generale heißt). Er hatte auch keinen höhern Rang als denjenigen eines Generallieutenants. Seine Stellung zu dem König war eine zweideutige, unbestimmte; vielleicht hat er sie selbst so gewünscht, so hat sie ihn vielleicht auch vor Ramorinos Schicksal bewahrt.

In Chrzanowski's Generalstab befanden sich die Generale Alexander La Marmora und Cossato, der Artilleriedirektor General Rossi und der Oberst des Genieweſens, d'Alberti. Die Armee war in eine Avantgardebrigade (Oberst Belvedere) und 8 Divisionen eingetheilt: 1) Generallieutenant Johann Durando (welcher 1848 bei Vicenza kommandirte), 2) Generallieutenant Bes, 3) Generallieutenant Perrone, 4) der Herzog von Genua, 5) Generallieutenant Ramorino (Lombarden), 6) Generalmajor Alphons La Marmora, 7) Generalmajor

Solaroli; Reservedivision: der Herzog von Savoyen. Der ausrückende Stand dieser Truppen war am 20. März 83,629 Mann, einschließlich 5000 Reiter. Zahl der Geschütze 152.

Auch die österreichische Armee in Italien hatte seit Abschluß des Waffenstillstandes Verstärkungen erhalten, nur die ungarischen Bataillone blieben wegen der Unruhen in ihrer Heimat in schwachem Bestand; die italienischen waren zum Theil wieder nothdürftig ergänzt, zum Theil in der Herstellung begriffen; die deutschen Bataillone hingegen hatten durch Ergänzungstransporte ihren Normalbestand wieder erreicht. Auch waren einige neue Bataillone nachgerückt. Für den Dienst beim Hauptquartier war nach alter Uebung eine Division Stabsdragoner errichtet worden, nebst ihnen ritt in des Feldmarschalls Gefolge ein Flügel Sereschaner. Der Ban von Kroatien hatte sie dem Feldmarschall geschenkt. Diese Sereschaner bilden die Gendarmerie auf der kroatischen Grenze, man wählt dazu altgediente, vertraute stattliche Männer. Ihre glänzende orientalische Bewaffnung und Kleidung erinnert an die verschollenen Panduren oder Rothmäntel.

Viel war auch für die Herstellung des Materiellen geschehen, mit großem Eifer die Verstärkung der festen Plätze durch Anlage neuer Werke oder Ausbesserung der alten betrieben und der Flotille auf dem Gardasee mittelst Ankaufs eines Dampfschiffs und dessen Zurichtung für den Kriegsdienst ein ansehnlicher Zuwachs verschafft worden. Bei allen

größern Städten hatte man die alten Kastelle wenigstens wider Volksaufläufe haltbar gemacht oder andern massiven und durch ihre Lage hiefür geeigneten Gebäuden die für solche Fälle erforderliche Widerstandsfähigkeit verschafft. Den Kastellplatz von Mailand beraubte diese Kriegsmaßregel jener schönen Baumallee, welche ihn sonst umzogen hatte, und in deren Schatten man früher so oft dem Feldmarschall, auf seinem Spazierritt jeden Gruß freundlich erwiedernd, begegnete.

Die Gesammtstärke der Armee Anfangs März mochte sich auf 150—160,000 Mann belaufen, jedoch mit Einschluß von 25—30,000 Kranken. Nach Abrechnung der für die Beobachtung von Venedig und Mittelitalien und für die Besatzungen der Festungen und Kastelle benöthigten Truppen nahm man an, mit 80—90,000 Mann wider Piemont operiren zu können.

In der Zahl war demnach die österreichische Armee der feindlichen kaum überlegen, wohl aber an innerm Gehalt. „Alle schwächlichen Elemente", schreibt ein k. k. Generalstabsoffizier, „waren im Laufe des letzten Feldzugs ausgeschieden, und selbst die Rekruten in anhaltendem Vorpostendienst bereits für die Beschwerden des Krieges gestählt worden." Die Harmonie der Generale, das brüderliche Zusammenhalten der Offiziere, die Begeisterung des ganzen Heeres für den Feldmarschall ließen nur Gutes hoffen. Diese Stimmung des Heeres und dessen Kampfeslust gaben

ſich in dem lauten Jubel kund, welchen am 12. März die Ankunft der Kriegserklärung bei der Garniſon von Mailand hervorrief. Im Hui hatte ſich die Mannſchaft mit dem herkömmlichen grünen Feldzeichen geſchmückt, ſie drängte ſich mit herzlicher Traulichkeit an jeden ihr begegnenden Offizier, um es ihm ebenfalls auf die Feldmütze zu ſtecken, und die Regimenter ſandten des Abends ihre Muſikbanden nach des Feldherrn Quartier zur Feier der frohen Stunde.

Den Verſuchen des Feindes, die Soldaten der ungariſchen Regimenter zu verführen, hatte die Treue dieſer braven Leute widerſtanden. Wohl waren ſie von Allem unterrichtet, was in Ungarn vorging, es fehlte nicht an Boten und Briefen aus der Heimat, aber ſie kannten ihre Soldatenpflichten und Manchem war es auch klar, mit welchen Lügen das Volk in jenen Gegenden hintergangen und irregeleitet wurde, und es ſchmerzte ihn, die braven Kameraden ſeines eigenen Regiments, wovon die andere Hälfte in Ungarn ſtand, wider die alte Fahne des Kaiſers im Aufruhr zu wiſſen. Reuß und Radetzky Huſaren, Schwarzenberg, Erzherzog Ernſt und Franz Eſte Infanterie ſind beinahe rein aus Magyaren rekrutirt, dennoch hielten ſie in Treue gleich den andern aus. Bei dem Grenadierbataillon Aurnhammer befand ſich die Diviſion des Regimentes Prinz Waſa, deſſen Füſilirbataillone in Ungarn in den Reihen der Rebellen fochten. Jetzt trat an einem der erſten Marſchtage eine Abordnung dieſer Grenadiere vor den Feldmarſchall, mit der

Bitte, sie in der nächsten Schlacht ihre Treue bewähren zu lassen.

Einen solchen Geist einem Heere einzupflanzen, ist nicht Sache eines Jahres und auch nicht Eines Mannes. Radetzky hat ihn nicht geschaffen, aber er hat ihn zu nähren verstanden. Dieser Geist belebte schon vor mehr als 200 Jahren die Küraſſiere des Dampier und Piccolomini (jetzt Karl v. Preußen und Walmoden), vor mehr als 80 Jahren die heldenmüthige Besatzung von Schweidnitz. Er wird nicht untergehen, so lange die Grundlagen des Heeres aufrecht erhalten und standhaft alle diejenigen Neuerungen zurückgewiesen werden, welche auch nur von ferne darauf abzielen, das Militär aus einem besondern Stand zu einer vorübergehenden Stellung des bewaffneten Staatsbürgers zu machen.

Radetzky's Generalstab enthielt auch im dießjährigen Feldzuge die nämlichen Hauptpersonen, mit welchen er im vorigen Jahre so Großes geleistet hatte, die Feldmarschalllieutenants Heß und Schönhals, jenen als Generalquartiermeister, letztern als ersten Generaladjutant, den Artilleriedirektor Generalmajor Stwrtnik und den Geniedirektor Generalmajor Hlawaty. Die operirenden Truppen blieben in 6 Armeekorps eingetheilt. Gegen Piemont waren bestimmt: Das erste Armeekorps unter dem General der Kavallerie Graf Wratislaw mit den Divisionen der Feldmarschalllieutenants Wohlgemuth und Haller; das 2te Armeekorps unter Feldzeugmeister d'Aspre mit den Divisionen der Feldmarschalllieute-

nants Erzherzog Albrecht und Graf Schaaffgotsche; das 3te Armeekorps unter Feldmarschalllieutenant Appel mit den Divisionen der Feldmarschalllieutenants Fürst Taxis und Graf Lichnowsky; das 4te Armeekorps unter Feldmarschalllieutenant Graf Thurn mit den Divisionen der Feldmarschalllieutenants Culoz und Rath; das erste Reservekorps unter Feldmarschalllieutenant Wocher.

Das 2te Reservekorps hingegen hatte die Blokade von Venedig fortzuführen und den untern Po zu bewachen. Es stand unter den Befehlen des Feldmarschalllieutenants Haynau, welchem nebenbei die Aufrechthaltung der Ordnung im gesammten lombardisch-venezianischen Königreich und zu diesem Behuf auch der Oberbefehl über alle in diesen Provinzen zurückbleibenden Truppen übertragen war.

In Folge der Kriegserklärung sollte der Waffenstillstand mit der Mittagsstunde des 20. März zu Ende gehen.

Den beidseitigen Truppen wurde dieß in Tagsbefehlen eröffnet. „Soldaten", rief Chrzanowski den seinen zu, „je „größer euer Ungestüm im Angriff, desto rascher wird der „Sieg und kürzer der Kampf sein, desto schneller werdet „ihr mit Lorbeer bekränzt zurückkehren zu dem Frieden eurer „Familien". — Es ist nicht das Wahre, wenn man dem Soldaten die baldige Rückkehr zu der Familie in Aussicht stellen muß. Anders sprach Radetzky: „Vorwärts, Soldaten, nach Turin lautet die Losung."

Unverzüglich erfolgte auf beiden Seiten die Zusammen-

ziehung der Streitkräfte. Diese wird durch den jeweiligen Operationsplan bedingt und ist von wesentlichem Einfluß auf die ersten Ergebnisse eines Feldzuges.

Auf jedem Kriegstheater gibt es unveränderliche geographische und andauernde statistische Verhältnisse, welche bei den Operationsplanen in wesentliche Betrachtung fallen und selten ungestraft übersehen werden. So ist die naturgemäße Aufstellung einer Armee, welche Piemont nach der Lombardei hin zu vertheidigen hat, auf dem rechten Ufer des Po mit einem Seitenkorps auf dem linken. Marschirt dann der Feind über Novara auf Turin, so geht man ihm über Casale oder Valenza in die Flanke und er muß sich zurückziehen oder die Schlacht unter ungünstigen Verhältnissen annehmen. Kommt aber der Feind auf dem rechten Ufer des Po herangerückt, so kann man ihm in verschiedenen starken Stellungen guten Widerstand leisten. Selbst der Verlust von Turin war übrigens für die piemontesische Armee von minderer Bedeutung, als wenn sie sich von ihren großen Depots in Alessandria und Genua abgeschnitten fand.

Der erfahrne General Bava hatte ganz in diesem Sinne operirt. Sein talentvoller Nachfolger glaubte nun das gerade Gegentheil thun zu müssen. Nicht nur gab er das rechte Pouser beinahe völlig Preis, sondern er entfernte sogar seine Hauptstärke von jenem Strome und wählte sich Novara zum Mittelpunkt seiner Aufstellung, offenbar in der Absicht, geradewegs auf Mailand loszugehen.

Es wird versichert, der piemontesische Operationsplan habe den Eingebungen der demokratischen Partei sich fügen müssen. Diese habe große Hoffnungen auf den von ihr vorbereiteten allgemeinen Aufstand der lombardisch-venetianischen Provinzen gesetzt und es als eine Ehrensache betrachtet, am 23. März als dem Jahrestage des vorjährigen Abzuges der Oesterreicher triumphirend in der lombardischen Hauptstadt einzuziehen. Der Aufstand wurde auch in Form eines Aufgebots aller waffenfähigen Mannschaft vom 18ten bis 40sten Jahre durch ein von dem piemontesischen Reichsverweser Prinz Eugen von Savoyen-Carignan unterm 17. März erlassenes Dekret förmlich anbefohlen und Widerspenstige mit den durch die Gesetze über die Ausreißer verhängten Strafen bedroht.

Allein mit Chrzanowski's Sinnesart, wie wir sie oben bezeichnet haben, scheint eine Rücksichtnahme auf solche politische Operationen durchaus nicht im Einklang zu stehen. „Der Krieg ist bei der Armee nicht beliebt. Sie will vom „Joche der Volksaufwiegler nichts wissen", soll er nach Paris geschrieben haben. So läßt sich wohl mit Grund vermuthen, der General habe sich in seinen Entschließungen durch irrige Ansichten über die Entwürfe des Feindes bestimmen lassen. Er erwartete, Radetzky werde, falls derselbe offensiv verfahre, auf der kürzesten Linie von Mailand auf Turin, folglich über Novara operiren. Beinahe läßt sich annehmen, Chrzanowski habe aber noch für wahrscheinlicher

gehalten, daß Radetzky nur vertheidigungsweise verfahren werde. Darum gedachte ihm Chrzanowski entgegenzurücken, nicht ohne Hoffnung, der Feldmarschall dürfte ihm sogar Mailand ohne Schwertstreich überlassen, um erst hinter der Adda oder dem Mincio den Kampf aufzunehmen. Waren doch bereits von Mailand alle Armeefuhrwerke nach der Adda abgegangen, die Kronjuwelen und andere Kostbarkeiten nach Mantua in Sicherheit gebracht, ja selbst die Zivilregierung der Lombardei nach Crema zurückverlegt worden.

Chrzanowski stellte nun die Armee folgendermaßen auf:

General Solaroli mit 5000 Mann bei Oleggio und Bellinzago. Er hatte die Bestimmung, von Sestocalende her und über den Lago maggiore gegen Varese und Como vorzugehen und dem daselbst vorbereiteten Volksaufstand die Hand zu bieten.

Die Hauptarmee, 60,000 Mann, konnte mittelst eines starken Marsches um Novara konzentrirt werden; es standen nämlich die Divisionen Perrone und Herzog von Genua zwischen Novara und dem Tessin, und ihre Vorposten bewachten die Brücken von Turbigo und Buffalora, die Division Bes 4—5 Stunden südwärts bei Vigevano, Durando rückwärts von Bes bei Mortara, der Herzog von Savoyen zwischen Novara und Vercelli.

Eine besondere Aufgabe erhielt General Ramorino, welcher mit 6000 Lombarden noch am rechten Ufer des Po bei Casteggio und Umgegend stand. Er sollte auf das linke

Ufer herüber kommen und bei la Cava dem allenfalls aus Pavia hervorbrechenden Feind die Stirne bieten. Am rechten Poufer blieb dann nur noch Oberſt Belvedere mit 3000 Mann zurück und der Weg nach Aleſſandria ſtand den Oeſterreichern offen.

General Alphons della Marmora bewegte ſich mit 7600 Mann von Sarzana her gegen Parma und Modena, um dieſe Staaten abermals in Aufſtand zu verſetzen und einen Theil der öſterreichiſchen Streitkräfte am Po feſtzuhalten.

Einfach und ſicher waren die Grundzüge des öſterreichiſchen Operationsplans. Mailand und alle Städte der Lombardei, wie die Landſchaft, ſollten unbeſetzt bleiben. Zu Beſatzungen zwiſchen dem Teſſin und Mincio waren nur 10,000 Mann verwendet, wovon 4000 Mann in 5 Bataillonen im Kaſtell von Mailand, die übrigen in denjenigen von Breſcia, Bergamo und jenſeits des Po in Modena die benannten Städte im Zaume hielten und die befeſtigten Uebergangspunkte von Piacenza und Breſcello zu ſichern hatten. Die Feſtungen am Mincio und an der Etſch hingegen blieben gehörig beſetzt. Der Beſtimmung des 2ten Reſervekorps haben wir bereits gedacht. Die 5. Armeekorps der Hauptarmee ſollten am 19. März um Pavia vereinigt ſein. So hatte der Feldmarſchall ſeine Armee ganz in der Hand, um einem Angriffe der Piemonteſen zu begegnen, falls ſie, wie Bonaparte im Jahr 1796, mit ihrer Hauptmacht den Po überſchritten und die Verbindung mit Man-

tua bedrohten. Hinwieder ſah er ſich im Stande, wenn Chrzanowski bei Novara verweilte, ihm in der Offenſive zuvorzukommen und den großen Schlag auszuführen, welcher den Feldzug entſcheiden ſollte.

Noch ehe der Feldmarſchall Mailand verließ, ſtand nach den Vorlagen ſeines einſichtigen Generalquartiermeiſters der Gang des bevorſtehenden Feldzuges in klarem Bilde vor ſeinen Blicken. Bei Lodi ſollte die Armee konzentrirt, bei Pavia der Teſſin überſchritten, der feindliche linke Flügel von den Armeetheilen des rechten Poufers abgetrennt, und „wahrſcheinlich bei Novara" (ſo äußerte ſich ſchon damals Feldmarſchalllieutenant Heß) die Schlacht geliefert werden, an deren günſtigem Ausgang nicht zu zweifeln war. Dann wollte man ſich umwenden, bei Caſale oder Mezzana Corti über den Po gehen, den feindlichen rechten Flügel ebenfalls aus dem Felde ſchlagen und mittelſt des Marſches auf Turin den Feldzug beendigen. Jener erſte Contremarſch am Teſſin aufwärts gewährte zugleich den Vortheil, daß im Fall eines Aufſtandes der Mailänder man gleich nach gewonnener Schlacht ihnen mit Blitzesſchnelligkeit mit der ganzen Armee auf dem Nacken ſitzen konnte. Daß Karl Albert durch Herüberziehung ſeiner noch um Aleſſandria ſtehenden Reſerven auf das linke Ufer des Po ſchon durch die erſte Schlacht das Ende des Krieges herbeiführen würde, war damals noch nicht vorzuſehen.

Der großen Anlage des Plans entſprach eine muſter-

haſte Thätigkeit und Genauigkeit bei deſſen Ausführung. Es mochten kaum zweimal 24 Stunden ſeit der Kriegserklärung verſtrichen ſein, als die entferntern Truppentheile bereits in Bewegung nach der Adda waren. Ein paar Tage ſpäter ſetzte ſich Alles, was in Bergamo und Breſcia ſtand, ſüdwärts nach dem Po in Marſch. Zuletzt brach die in Mailand und Umgegend ſtationirte Truppenmaſſe auf und marſchirte rückwärts gegen Lodi. Nur die nächſt dem Teſſin kantonnirenden Truppen bewegten ſich unmittelbar auf Pavia, wobei die nachrückenden jedesmal die von ihren Vorgängern ausgeſtellten Vorpoſten am Fluſſe ablösten. Nachdem dann der Feldmarſchall noch einige ernſte Warnungen an die Bewohner der Hauptſtadt und an die Provinzen hatte ergehen laſſen, brach er mit ſeinem Hauptquartier am 18. März von Mailand auf und ging nicht unmittelbar nach Pavia, ſondern nach San Angelo, ſüdoſtwärts von Mailand an der Straße von Lodi nach Pavia, näher der erſtern Stadt gelegen. Zwiſchen Lodi und Cremona, ſo hieß es nun, werde die Armee konzentrirt; in einer Vertheidigungsſtellung, meinten die Einen, — zum Behuf eines Poübergangs, vermutheten die Andern. Die wahre Abſicht des Feldherrn blieb ſo ſorgfältig verſchwiegen, daß ſelbſt höhere Offiziere der in Pavia poſtirten Avantgardebrigade ganz verwundert waren, als ſie am 20. März in der Frühe vernahmen, der Feldmarſchall ſei am Abend zuvor in Torre bianca, zwei Stunden hinter Pavia, eingetroffen und bereits ſtehe die Armee vor den Thoren der Stadt vereinigt.

Eben so überraſcht war von dieſer zauberhaften Erſcheinung die ganze Armee, und der Muth des Soldaten und ſein Zutrauen in die Führer wurden dadurch mächtig geſteigert. Beinahe zur nämlichen Stunde waren die Truppen der fünf Armeekorps auf dem ihnen hier angewieſenen Sammelplatz eingetroffen und zeigten nun eine Geſammtmaſſe von 60 Bataillonen, 40 Eskadronen und 186 Geſchützen. „Auf allen Straßen“ (ſchreibt uns ein kaiſerlicher Offizier) „die von Oſten und Norden her nach Pavia führen, rück„ten die Kolonnen des kaiſerlichen Heeres an. Ungefähr drei „Stunden dauerte es, bis die verſchiedenen Corps d'Armee „die Aufſtellung genommen hatten, nach deren Reihenfolge „ſie das feindliche Gebiet betreten ſollten. Der Anblick der „vielen durch einander wogenden Waffengattungen und „Uniformen, die ſich in ihre Eintheilungen reihten und „auf die Zurufe * in deutſcher, italieniſcher, böhmiſcher, „ungariſcher, kroatiſcher und polniſcher Sprache ihre Be„wegungen vollzogen, war ein großes und herrliches Schau„ſpiel. Als endlich der Befehl zum Abmarſch erfolgte, ſetzte „ſich die Armee in Bewegung und durchzog von Norden „nach Süden mit klingendem Spiel die Stadt Pavia. Unter „den Balkonen des Marſchalls ertönte ein niemals enden„des Vivat und Hurrahrufen.“ Dieſer Jubel erneuerte ſich

* Es ſind hier nicht die eigentlichen Kommandoworte verſtanden, welche bei allen Regimentern in deutſcher Sprache gegeben werden.

beim Ueberſchreiten des Teſſins und beim Betreten des feindlichen Gebietes.

Wie bekannt bildet der Teſſin von ſeinem Austritt aus dem Lago maggiore bis zu ſeiner Einmündung in den Po unterhalb Pavia die Grenze der Lombardei gegen Piemont. Bei Pavia aber iſt es nicht der Hauptarm des Fluſſes, welcher die Grenze beſtimmt, ſondern zum Vortheil Oeſterreichs iſt dieſe hier über den Strom ſüdweſtwärts hinausgerückt an einen ſchmalen Seitenarm desſelben, der Gravellone genannt. Auf die von dem Gravellone und dem Teſſin eingefaßte Inſel führt aus der Stadt über letztern eine große ſteinerne gedeckte Brücke, auf deren Mitte eine Kapelle ſteht. In dieſer befand ſich der Eingang zu einer Mine, welche im mittelſten Brückenpfeiler angebracht war. Die Inſel war von den Oeſterreichern beſetzt. Das 9te Jägerbataillon ſtand hier auf Vorpoſten, zwei Kanonen waren zu Beſtreichung der Heerſtraße aufgefahren. Dem Feinde verbarg die Inſel Alles, was am Teſſin ſelbſt vorging, ſo in der Nacht vom 19. auf den 20. März den Bau von zwei Birago'ſchen Schiffbrücken, wodurch die Armee in Stand geſetzt war, in drei Kolonnen den Fluß zu überſchreiten. Ueber den Gravellone führt eine beſtändige Schiffbrücke, der Bau von zwei andern war abſichtlich auf den Augenblick des Uebergangs verſchoben worden. Dieſer Flußarm iſt aber ſo unbedeutend, daß ein Theil der Avantgarde den Bau der Laufbrücken nicht abwarten mochte und ohne wei-

ters durchwatete. Das Waſſer reichte auch dem Manne kaum bis ans Knie.

Jenſeits des Gravellone bei San Martino ſtieß um 1 Uhr Nachmittags Oberſt Benedek mit ſeinen Ungarn von Gyulai auf die Pikete des lombardiſchen Schützenbataillons Manara. Dieſe zogen ſich nach der Stellung von la Cava zurück. Vom Gravellone etwa eine halbe Stunde entfernt befindet ſich hier eine für den Vertheidiger vortheilhafte Terrainerhebung. Das Bataillon Manara, welches ohne Geſchütz dieſelbe inne hatte, wäre nicht im Stande geweſen, dieſelbe auch nur gegen einen erſten Anlauf zu halten, denn Oberſt Benedek hatte nebſt ſeinen 2 Bataillonen noch eine Zwölfpfünderbatterie bei ſich. Nach kurzem Plänkeln retirirte deßhalb Manara nach dem Po. Auf dem Wege wurde er von 2 Bataillonen des 21ſten Regimentes und dem Korps der Trientiner Studenten aufgenommen. General Gianotti, der das Kommando führte, ließ den Rückzug unverweilt über die Brücke von Mezzanacorti fortſetzen, welche er Abends 5 Uhr überſchritt. Das Feuer von zwei ſchweren Geſchützen hielt die den Plänklern des Oberſten Benedek über la Cava nachgerückte Brigade des Fürſten Eduard Liechtenſtein auf und ſicherte das Abbrechen der Pobrücke. Ein 3tes Bataillon des 21ſten Regimentes war ſchon beim erſten Hervorrücken der Oeſterreicher abgeſchnitten worden und hatte ſeinen Weg über Zerbolo gegen Mortara nehmen müſſen.

Generallieutenant Ramorino hätte nach Chrzanowski's

ausdrücklichem Befehl mit seiner gesammten Division, folglich mit 6000 Mann (die Regimenter Nr. 19, 20, 21 und 22, das Scharfschützenbataillon Nr. 6, das Schützenkorps der Studenten und Trientiner und die lombardischen Chevaurlegers) und 16 Geschützen die Stellung von la Cava beziehen sollen; daneben war ihm aufgetragen, sich sowohl die Rückzugslinie über den Po als auch diejenige westwärts nach Sannazzaro zu sichern. Dieser Befehl wurde später noch dahin erläutert, daß die Pobrücke abzubrechen und nur eine fliegende Brücke für die Verbindung übrig zu lassen sei. Dadurch war der Wille des Oberbefehlshabers des bestimmtesten ausgedrückt, daß Ramorino auf dem linken Ufer des Po sich aufzustellen und auch weiter auf diesem Ufer zu operiren habe.

Ramorino hat als junger Offizier in der französischen Armee den letzten Feldzügen Napoleons beigewohnt, später im Jahr 1831 neben Chrzanowski in Polen gedient. Beide waren daselbst am nämlichen Tage zu Divisionsgeneralen befördert worden. Jetzt, nachdem er seine Hoffnung, den Oberbefehl über das piemontesische Heer zu erhalten, wie wir wissen, vereitelt sah, kam noch die neue Kränkung hinzu, daß er sich sogar mit dem Kommando über die in der Armee wegen ihres Mangels an Uebung und Zucht sehr gering geachteten Lombarden begnügen mußte.

In Büchern liest man, Ramorino sei ein natürlicher Sohn des Marschalls Lannes. Wenn aber seine Aussage

wahr ist, daß er jetzt im 57sten Altersjahr stand, dann wäre jenes Gerede wahrscheinlich aus dem Leeren, denn Lannes kam vor 1795 nicht nach Italien. Wohl aber bewegte sich Ramorino ganz in dem Wesen und den Erinnerungen der napoleonischen Schule. Ihm schien es unglaublich, daß Radetzky anders verfahren werde als wie Napoleon im Jahr 1800, nämlich bei Piacenza den Po zu überschreiten und an dessen rechtem Ufer auf Alessandria zu operiren. Seine eigene nächste Aufgabe schien ihm daher diese, den wichtigen Engpaß von Stradella zu sichern. In seinen Vermuthungen über Radetzky's Vorhaben bestärkten ihn noch am Abend des 19. März die Berichte seiner Kundschafter, wornach bei Corte Olona und Belgiojoso 30,000 Mann mit 47 Brückenschiffen eingetroffen waren. Er war nun bald entschlossen, bis weitere Verhaltungsbefehle kämen, dem positiven Befehl des Obergenerals zuwider zu handeln, und hielt den größern Theil seiner Division auf dem rechten Ufer zurück, um in Verbindung mit den Truppen des Obersten Belvedere den Engpaß von Stradella zu behaupten. Hier verweilte er auch am 20sten, indem er das Vorbrechen der Oesterreicher aus Pavia als einen Scheinangriff und den Uebergang über den Po auch jetzt noch als ihr nächstes Vorhaben angesehen wissen wollte.

Es unterliegt übrigens nach dem Urtheil unbefangener und mit der Lokalität bekannter Offiziere keinem Zweifel, daß Ramorino selbst durch die buchstäbliche Befolgung der

Befehle ſeines Obergenerals die öſterreichiſche Armee kaum einen halben Tag aufgehalten und, vorausgeſetzt, daß ſeine Leute Stand hielten, die völlige Vernichtung ſeiner Diviſion durch die auf ihn eindringende Uebermacht herbeigeführt hätte.

Um die nämliche Stunde, da Radetzky mit der ganzen Armee über Pavia herausbrach, überſchritt, zum Behufe einer bloßen Rekognoszirung, die Diviſion des Herzogs von Genua in perſönlicher Begleitung des Königs den Teſſin bei Buffalora und rückte bis Magenta vor. Man entdeckte nichts als einige das Feld durchſtreifende Huſarenpatrouillen und in der Ferne einen gewaltigen Rauch, ein Signal, auf welches hin das wenige, was noch von öſterreichiſchen Truppen in dieſer Gegend zurückgelaſſen worden war (5 bis 6 Bataillone Infanterie und einige Eskadrons Huſaren unter Feldmarſchallieutenant Wohlgemuth), gegen Pavia abzog. Abends 8 Uhr erhielt Chrzanowski, welcher im Hauptquartier Trecate zurückgeblieben war, durch einen nach la Cava entſendeten Offizier die Nachricht von dem Uebergang der Oeſterreicher bei Pavia. Sogleich rief er den General Ramorino von ſeinem Kommando ab und übergab dasſelbe dem General Fanti. Von Stund an mußte General Ramorino's Benehmen die Urſache alles ſpätern Unheils ſein. Wenn aber dem Obergeneral an der Behauptung des Poſtens von la Cava ſo viel gelegen hätte, ſo würde er ihn ſchwerlich den Lombarden, ſondern einer kriegsgeübten piemonteſiſchen Diviſion anvertraut haben.

Jetzt allerdings war über Radetzky's Vorhaben bei dem piemonteſiſchen Heerführer jeder Zweifel gehoben. Noch am Abend traf Chrzanowski ſeine neuen Verfügungen. Durando mußte ohne Verzug vorwärts Mortara, Bes jenſeits Vigevano Stellung nehmen; Perrone und der Herzog von Genua ſollten mit dem früheſten Morgen des 21ſten auf Vigevano, der Herzog von Savoyen auf Mortara nachrücken, Solaroli die Bewachung der Brücke von Buffalora übernehmen.

Die öſterreichiſche Armee hatte ihren Einmarſch auf feindliches Gebiet vollzogen. Am Abend des 20. März lagerte das 1ſte Armeekorps bei Zerbolo, von Pavia drei Stunden aufwärts nahe am Teſſin, das 2te und 3te bei Gropello, eine Stunde ſüdweſtlich von Zerbolo, das 4te Armeekorps bei la Cava mit einer Brigade am Po, das 1ſte Reſervekorps am Gravellone mit einer Brigade in Pavia. Feldmarſchalllieutenant Wohlgemuth hatte ſich mit ſeinen Truppen von Roſate gegen Bereguardo gewendet und hier (drei Stunden oberhalb Pavia) einen Theil der Infanterie über den Teſſin hinübergeſchifft, ein anderer Theil war noch auf dem linken Ufer zurück, ſeine Reiter und Geſchütze nahmen den Weg über Pavia. In dieſer Stadt übernachtete auch der Feldmarſchall. Den Landesbewohnern Piemonts verkündigte er ſeinen Einmarſch, wozu ihn das Verfahren ihres Königs gezwungen habe, und ermahnte ſie, ſich nicht in das Spiel der Waffen zu miſchen, ſondern die Entſcheidung den Soldaten zu überlaſſen.

Das Soldatenspielen des Bürgers, sein Geschrei nach allgemeiner Wehrpflicht wächst in Friedenszeit von Jahr zu Jahr, aber ein paar Kriegsjahre im eigenen Lande sind ein mächtiges Heilmittel gegen diese Sucht. Anhaltende Kriegszeiten haben schon Manchen in die Schranken seines Standes zurückgewiesen.

Des Feldmarschalls nächstes Operationsziel war nun Mortara, eine kleine Stadt von 4000 Seelen, wo mehrere Hauptstraßen sich kreuzen. Von hier sind es ungefähr sechs Stunden nach dem an der Hauptstraße von Novara nach Turin gelegenen Vercelli. Letztere Stadt liegt von Mortara kaum eine Stunde ferner als von Novara. Waren die Oesterreicher in Mortara, so fand sich die piemontesische Armee, sofern sie nicht über Kopf und Hals retiriren wollte, von Turin bereits abgeschnitten.

Chrzanowski gedachte daher bei Mortara mit zwei Divisionen die Oesterreicher aufzuhalten, mit drei Divisionen über Vigevano ihre Verbindung mit Pavia zu unterbrechen und sie in solcher Weise an den Po zu drücken.

Im Vormittag des 21. März bewegte sich die österreichische Armee gegen Mortara: Feldzeugmeister d'Aspre, welchem Feldmarschalllieutenant Appel und die Reserve nachrückte, auf der Hauptstraße von Pavia; Graf Thurn zur Linken über Dorno und San Giorgio. Graf Wratislaw sollte den Oberstlieutenant Schanz mit 2 Eskadronen Radetzky Husaren, 2 Bataillonen (1 Latour, 1 Hohenlohe)

und einer halben Batterie über San Siro nach Vigevano entſenden, mit ſeinem Hauptttheil aber über Gambolo ebenfalls gegen Mortara ziehen.

Die Brigade Straſſoldo (4 Bat. Hohenlohe, 1 Bat. Jäger Nr. 10, 2 Eskadronen Radetzky und 1 Batterie Sechspfünder), welche den Marſch des 1ſten Armeekorps auf dem kürzeſten Wege über San Siro gegen Gambolo eröffnete, hatte viele Mühe, ihr Geſchütz und Fuhrwerk auf dem ſandigen Boden fortzubringen. Es wurden daher nur 2 Bataillone Hohenlohe auf dieſem Wege weiter nach San Siro beordert, der Reſt der Brigade ſuchte wieder die Hauptſtraße auf und folgte ſo der Kolonne des Oberſtlieutenant Schanz. San Siro war von 1200 Mann (5 Komp. Caſale und Acqui, 1 Komp. Scharfſchützen, einem Reiterzug königl. Piemont) und 2 Geſchützen beſetzt. Um 1 Uhr Nachmittags wurde der Ort angegriffen. Drei Geſchütze beſchoſſen den Feind, die Plänkler gingen gegen denſelben vor und ſechs Bataillone formirten ihre Sturmkolonnen. Dieſer Uebermacht konnten die Piemonteſen nicht widerſtehen, ſie ſteckten das Dorf in Brand und zogen ab. Etwa 50 Mann wurden gefangen, manche zählten kaum 16 Jahre, es waren Rekruten der vierten Bataillone, welche hier ihre erſte Probe beſtanden. Die Oeſterreicher löſchten das Feuer im Dorfe, und deſſen erſtaunte Bewohner brachten ihnen Lebensmittel. Nach kurzer Raſt wurde der Marſch gegen Gambolo fortgeſetzt.

Bei Gambolo war das 1ste Regiment Savoyen aufgestellt nebst einer Batterie. Kaum hatte General Strassoldo seine Angriffskolonnen geordnet, so stürzte Alles unter dem Schall der Trommeln und Trompeten auf den Ort zu, welchen der Feind mit Verlust von 200 Mann an Gefangenen sogleich verließ. Hier trennte sich nun die österreichische Kolonne. Oberstlieutenant Schanz bewegte sich seiner Bestimmung gemäß gegen Vigevano, General Strassoldo gedachte seinen Marsch gegen Mortara fortzusetzen.

Zwischen Gambolo und Vigevano ist bei la Sforzesca eine gute Stellung. Hier stand Generallieutenant Bes mit seiner ganzen Division aufmarschirt. Sie bestand aus 15 Bataillonen (8 Casale, 4 Acqui, 3 Nr. 23, letzteres zu $^4/_5$ aus Piemontesen, zu $^1/_5$ aus Parmesanern und Modenesen bestehend), 1 Komp. Scharfschützen, 6 Eskadronen königl. Piemont und 16 Geschützen, und wurde noch durch das 2te Regiment Savoyen verstärkt. Wie nun Oberstlieutenant Schanz mit seiner Kolonne sich näherte, empfand er bald des Feindes Uebermacht, seine Infanterie wurde von der feindlichen, bei welcher sich das 17te Regiment Acqui und das 23ste durch Entschlossenheit hervorthaten, zurückgeschlagen und nur einige kühne Angriffe, die er an der Spitze seiner braven Husaren auf den mit 2 Eskadronen königl. Piemont nachdrängenden Feind ausführte, retteten das bedrohte Geschütz.

Zu seiner Unterstützung sandte nun General Strassoldo

2 Bataillone Hohenlohe und die Brigadebatterie nach, und von Bereguardo her traf Feldmarschalllieutenant Wohlgemuth mit 3 Bataillonen ein (2 Oguliner, 1 Kaiser Jäger), denen sich eine Zwölfpfünderbatterie angeschlossen hatte. Einen Angriff der feindlichen Reiter schlugen die Jäger in Klumpen formirt zurück, dann gingen sie im Verein mit den Kroaten ihrerseits zum Angriff über. Da sich nun auch die von Graf Strassoldo entsandte Verstärkung in des Feindes rechter Flanke zeigte, so gelang es dem Feldmarschalllieutenant Wohlgemuth, ihn endlich aus Sforzesca zu vertreiben.

Obschon Graf Strassoldo bei Gambolo weit überlegene feindliche Streitkräfte sich unmittelbar gegenüber sah, hatte er doch nicht gezaudert, den größern Theil seiner Truppen gegen Sforzesca zu entsenden. Eine solche Selbstaufopferung bezeichnet den ächten General.

Ihm blieben nach weitern Entsendungen von seiner Brigade nur noch das 10te Jägerbataillon, 2 Kompagnieen Hohenlohe, 2 Eskadronen Husaren und 2 Geschütze zur Verfügung. Die Abenddämmerung brach ein und von Sforzesca her vernahm man ein lebhaftes Feuer. Eine Eskadron Husaren ging vor in der Meinung, der Feind sei im Abzug begriffen. Mit Kartätschen empfangen wandten sie um, und die 2 Geschütze wurden durch das Feuer von 8 feindlichen zum Abfahren gezwungen. Einem stürmenden Angriff von 4 Jägerkompagnieen begegnete ein so heftiges feindliches Geschütz- und Gewehrfeuer, daß die Jäger sich zur Erde

warfen und mittelſt Plänkelns den Feind zu beſchäftigen ſuchten. General Perrone kommandirte den Feind. Es waren 9 Bataillone Savoyen und Savona, 1 Kompagnie Scharfſchützen, 6 Eskadronen Genua und 16 Geſchütze. Von dieſen ließ nun der General einen Theil der Brigade Savona in das erſte Treffen vorgehen und begann in Bataillonskolonnen gegen das kleine Häufchen Oeſterreicher heranzurücken, deſſen Schwäche ihm die Nacht verdeckte. Von dieſem blieben 4 Kompagnieen in Kette aufgelöst, die 4 übrigen ſtanden nebſt den Huſaren rückwärts in Maſſen ſtaffelförmig aufgeſtellt. Hülfe war keine zu erwarten.

„Unter dieſen Umſtänden", ſchreibt unſer Jägeroffizier, „machten wir uns auf das Aeußerſte gefaßt. Der wenig„ſtens 6 — 7 Mal ſtärkere Feind begann unter unausge„ſetzten Dechargen vorzurücken und drohte uns einzuſchließen. „Wir zogen uns auf 100 Schritte zurück und machten dann „wieder Front. Die Kette hatte faſt alle Munition ver„ſchoſſen, dennoch hielt ſie immer noch Stand. Auch die „in Reſerve ſtehenden Kompagnieen ſcheinen vom Feinde „nun bemerkt worden zu ſein, denn er richtete auf dieſelben „ſein Geſchützfeuer, deſſen Direktion aber in der Finſterniß „verfehlt war, ſo daß glücklicherweiſe die Kugeln keinen „Schaden anrichteten. Es mochte halb 9 Uhr Abends ſein. „Wir ſahen voraus, daß wenn der Feind noch 100 Schritte „avancirte, unſere kleine Truppe gänzlich umſchloſſen oder „aufgerieben war."

Ein Rückzug hätte das Vorrücken des Feindes und den Untergang der kleinen Schaar beschleunigt. Sie wäre, bevor sie das Städtchen Gambolo erreicht hätte, von der feindlichen Uebermacht erdrückt worden. Ihre Standhaftigkeit war ihre einzige Rettung und es krönte sie auch der schönste Erfolg. Die Piemontesen, zufrieden, den ersten Angriff abgeschlagen zu haben, stellten das Feuer ein und zogen sich freiwillig auf mehrere hundert Schritte zurück. Die Oesterreicher zündeten Feuer an, da die Nacht sehr kalt war, die Hälfte der Mannschaft blieb jedoch in Schlachtordnung. Von Westen her vernahm man noch ein heftiges Geschützfeuer, welches aber bald wieder aufhörte.

General Chrzanowski, welcher sich bei Vigevano befand, vermuthete, Durando habe die Stellung von Mortara behauptet und war demnach gesinnet, ihm mit allen verfügbaren Truppen zu Hülfe zu eilen und an dem Bache Roggia Biraga vorwärts jener Stadt auf den folgenden Morgen schlagfertig aufzumarschiren. Allein Mortara war bereits verloren.

Dort war im Laufe des Nachmittags die Vereinigung des Herzogs von Savoyen mit General Durando erfolgt. Ihre Streitkräfte bestanden in 29 Bataillonen (10 Garden, 6 Coni, 6 Aosta, 6 Königin, 1 Lombarden), 16 Eskadronen (6 Nizza, 6 Savoyen, 4 Novara), etlichen Kompagnieen Scharfschützen und Sapeurs und 48 Geschützen. Mit seiner eigenen Division hatte Durando ungefähr 2000 Schritte

vorwärts der Stadt eine Stellung bezogen; zur Rechten, an das Kloſter San Albino geſtützt, ſtand die Brigade Königin; zur Linken, einen Kirchhof beſetzt haltend, die Brigade Aoſta. Der Herzog ließ ſeine Truppen rechts von der Stadt in zweiter Linie aufmarſchiren. Beſſer wäre es geweſen, die Armee hinter der Stadt aufzuſtellen, allein die piemonteſiſchen Generale glaubten, es werde heute kein Angriff mehr erfolgen und gedachten, am folgenden Tage eine Verbeſſerung ihrer Aufſtellung vorzunehmen.

Um halb 5 Uhr Nachmittags kamen die Vorpoſten von Nizza Kavallerie mit der Meldung gegen Mortara zurückgejagt, der Feind nähere ſich von Garlasco her. Man ſah die Oeſterreicher im Marſche ihre Angriffskolonnen formiren; es war Erzherzog Albrecht, der die Avantgarde führte und, von einem Kanonenſchuß begrüßt, ſeinerſeits den Gegner entdeckte. Sogleich ordnete Feldzeugmeiſter d,Aſpre den Angriff perſönlich an; um 5 Uhr ſahen die Piemonteſen eine Rakete aufſteigen und ſogleich donnerten 30 Geſchütze auf ihre Infanterie, deren Reihen der Herzog durchritt. Ein Theil ſeiner Artillerie war noch zurück, und ſo konnte das öſterreichiſche Geſchützfeuer nicht wirkſam erwiedert werden. Das 2te Bataillon Königin Nr. 9, meiſt aus Neulingen beſtehend, gerieth in Unordnung, das 1ſte Bataillon, durch die feindlichen Geſchoſſe erſchüttert, verließ das Kloſter S. Albino, nahm es im Sturme wieder und verlor es zum zweiten Male.

In weitem Bogen näherten ſich mit Sonnenuntergang von allen Seiten die öſterreichiſchen Sturmkolonnen. Es waren die Brigaden Kollowrat und Stadion der Diviſion des Erzherzogs Albrecht, beſtehend aus dem 9ten und 11ten Jägerbataillon und 8 Infanteriebataillonen der Regimenter Kaiſer, Paumgartten, Gyulai und Franz Karl. Als Reſerve folgte ihnen die Diviſion Schaaffgotſche. Die Vorrückung ging wegen der zahlreichen Kanäle und Graben, welche den Boden durchſchneiden, langſam von ſtatten. Bald aber war der Gang des Gefechtes durch den ringsum empor ſteigenden Staub den Blicken der oberſten Führer entzogen.

Die zunehmende Finſterniß vermehrte die Verwirrung. Das genannte Kloſter und die dasſelbe umgebenden Kaſinen waren von den Jägern Nr. 9 und Kaiſer Infanterie unter Anführung des Generals Grafen Kollowrat geuommen worden. Zwei Bataillone Coni, welche die Piemonteſen aus der zweiten Linie vorgezogen, vermochten nichts auszurichten, und als General Alexander della Marmora aufs neue ein Bataillon Königin vorführte, feuerte ihm Coni in der Dunkelheit in den Rücken und ebenſo empfingen die Scharfſchützen das Feuer der zweiten Sapeurkompagnie. Graf Kollowrat drang gegen die Stadt vor. Noch hielten ſich auf dieſer Seite die Piemonteſen unter dem Schutze des Geſchützes, als die Entſcheidung auf einem andern Punkte erfolgte.

In ſolchen Nachtgefechten hat von jeher der Kühnſte die Palme errungen. Nach 8 Uhr, als ſich die Regimenter

Paumgartten und Gyulai im Beſitz des Ausganges der Stadt gegen Vercelli befanden, führte Oberſt Benedek ſeine tapfern Ungarn zum Sturm in das Innere. Der kleine Ort war von Truppen vollgeſtopft, 6 Bataillone (4 Königin, 2 Coni) ſtaken in den Straßen, die ſtärkſte ihrer Kolonnen in der jenem Thore zuführenden Hauptſtraße. Durch dieſe kam Oberſt Benedek, nachdem 4 Geſchütze ihm vorläufig Bahn gebrochen hatten, mit dem einen Bataillon Gyulai herangerückt. Ein Theil ſeiner Kolonne warf ſich rechts und links in die Häuſer und feuerte aus den Fenſtern, allein nun fand ſich Oberſt Benedek durch einige aus den Seitengaſſen in den Rücken ſeiner Kolonne heraustretende feindliche Truppen eingeſchloſſen. Schnell ließ er aus todten Pferden und erobertem Fuhrwerk die Straße nach dieſer Seite hin verrammeln, befahl ſeiner Mannſchaft, das Feuer einzuſtellen und forderte diejenige feindliche Maſſe, welcher er ſelbſt in den Rücken gegangen war und welcher die Oberſten der beiden Regimenter Königin voranſtanden, zur Niederlegung der Waffen auf, da jede weitere Vertheidigung unmöglich ſei. Während man unterhandelte, wurde Benedeks eigener Rücken durch das nachgekommene andere Bataillon ſeines Regimentes frei gemacht, und von einer andern Seite her drang auch eine Abtheilung Kaiſer Infanterie in die Stadt ein. So ergaben ſich nebſt den Oberſten Delfino und Abrate 57 Offiziere und 1700 Mann der Brigaden Königin und Coni. Mit ihnen fielen 5 Kanonen

den Siegern zu. Auch 2 Eskadronen Nizza, unter Anführung des Majors Gazelli, fanden sich eingeschlossen, allein durch eine entschlossene Attaque wußten sie sich den Weg zu öffnen und halfen so auch dem Bataillon des 21sten Regimentes durch, welches sich ihnen angeschlossen hatte.

Durch die Einnahme der Stadt war das piemontesische Zentrum gesprengt. Der größere Theil der Armee retirirte unmittelbar gegen Novara, wo die Truppen am folgenden Morgen eintrafen, ein Theil der Reservedivision hingegen mußte über die Agogna zurückgehen und auf dem Umwege über Robbio, welches um Mitternacht erreicht wurde, die Verbindung mit der Hauptarmee aufsuchen.

Dieses glänzende Resultat war von den Oesterreichern mit verhältnißmäßig geringen Opfern erfochten worden. Ihre Verzeichnisse zeigen die Verluste von Mortara, Gambolo und Sforzesca vereinigt, nämlich vom Feldwebel abwärts 61 Mann todt, 236 verwundet; an Offizieren bei Mortara 2 todt, 9 verwundet; bei Gambolo 6 verwundet, ebenso 5 bei Sforzesca. Der Verlust der Piemontesen war auch an Todten und Verwundeten schwerlich geringer als der österreichische. Unter ihren verwundeten Offizieren befand sich Generalmajor Bussetti und der Oberst des 7ten Infanterieregimentes.

Der erste Dolchstoß, welchen die Revolution bei ihrem Auftreten in Wien in den Tagen des März 1848 Oesterreichs treuer Armee versetzt hat, war die Entfernung des

Erzherzogs Albrecht, deſſen hohe Stellung als kommandirender General in dem Erzherzogthum, als nächſter Hüter des Thrones, dem treuloſen Spiel heuchleriſcher Ränkeſchmiede im Wege ſtand. Es ſah ihn verhöhnt das treue Heer, den Sohn des unſterblichen Helden, unter deſſen Führung es einſt auf den Feldern von Aſpern und Wagram das Daſein des Kaiſerſtaates, die Ehre Deutſchlands rettete. Da erſcheint er nach einigen Wochen im Feldlager ohne Anſtellung und zeigt im Feldzug des Jahres 1848 ſeinen Werth als Soldat. Sich auch als Führer zu bewähren, erſucht er beim Beginn des dießjährigen Krieges den Feldmarſchall um das Kommando einer Diviſion und bahnte ſich ſchon an dieſem erſten Schlachttage mit dem Degen in der Fauſt den Weg zu der ihm früher durch ſeinen fürſtlichen Rang und des Vaters unvergeßliches Verdienſt verliehenen hohen Stellung im Heere.

Am Abend des 21. März lagerte das 2te Armeekorps bei Mortara, das 3te auf zwei bis drei Stunden hinter demſelben bei Trumello, das 1ſte auf zwei Stunden ſeitwärts bei Gambolo, das 4te bei San Giorgio, zwei Stunden ſüdlich von Mortara, das Reſervekorps hinter dem 3ten bei Gropello. Graf Thurn hatte 2 Eskadronen Erzherzog Karl Uhlanen nach Lumello über die Agogna detaſchirt, von wo ſie gegen Sartirana und Valenza ſtreiften. Sie hatten den Po zu beobachten und die linke Flanke der Armee zu decken. Ihre Erſcheinung verurſachte in Turin große

Beſorgniſſe, die nächſte Verbindung zwiſchen Aleſſandria und der königlichen Armee war nun unterbrochen.

Bereits war der letztern die Möglichkeit entzogen, durch einen Marſch über Vercelli aus ihrer waghalſigen Stellung wegzukommen und wenigſtens die Verbindung mit der Hauptſtadt, wenn auch nicht diejenige mit ihren feſten Plätzen wieder zu gewinnen. Für die Vollziehung dieſer Operation lagen die verſchiedenen Heerestheile zu weit aus einander. Der Herzog von Genua befand ſich ſogar noch auf lombardiſchem Boden. Dem König blieb keine andere Wahl, als alle ſeine Kräfte bei Novara zu vereinigen und in einer Hauptſchlacht ſein Glück zu verſuchen.

Die Fälle ſind gar nicht ſelten, da ein Kriegsheer in ſolch' übler Lage mittelſt einer Schlacht Alles wieder gewonnen hat, was ihm durch geſchickte ſtrategiſche Bewegungen des Feindes zuvor entriſſen war. Ebenſo ſind diejenigen im Irrthum, welche glauben, daß mit der bloßen Strategie Alles gethan und daß dieſe Wiſſenſchaft ein Geiſteserzeugniß der neuern Zeit, eine den Alten unbekannt gebliebene Sache ſei. So lange die Welt ſteht, haben alle großen Feldherren „durch geſchickte Märſche" die nämlichen Reſultate herbei geführt, nur des griechiſchen Wortes bedienten ſie ſich nicht. Aber im Krieg wird nicht nur marſchirt, ſondern auch geſchlagen, das haben ſchon viele ſtrategiſche Schriftſteller bei ihren Lehren und Urtheilen über Kriegsoperationen überſehen.

Der 22. März verstrich auf beiden Seiten unter den zu der erwarteten Schlacht erforderlichen Bewegungen. Einige glauben, Chrzanowski hätte durch einen nachdrücklichen Angriff auf die Generale Wohlgemuth und Strassoldo den Unfall von Mortara aufwägen können. Am Abend des 21sten war dieß vielleicht möglich, schwerlich am 22sten, da ein zweistündiger Widerstand jener Generale ausgereicht hätte, um von dem bei Trumello stehenden Korps unterstützt zu werden, indeß Baron d'Aspre in des Feindes Rücken operiren konnte. Denn bis 11 Uhr Vormittags verblieb die österreichische Armee in ihrer gestrigen Stellung.

Chrzanowski vereinigte also im Laufe des 22sten und am frühen Morgen des 23sten seine ganze Armee mit Ausnahme der wenigen am rechten Poufer verbliebenen Truppen bei Novara, selbst General Solaroli wurde herangezogen.

Das österreichische Heer bewegte sich nun ebenfalls gegen Novara. Es bildete drei große Marschkolonnen. Die mittlere aus dem 2ten, 3ten und Reservekorps bestehend, rückte am linken Ufer der Agogna aufwärts und lagerte mit dem 2ten und 3ten Korps bei Vespolate, mit der Reserve bei Mortara. Die Avantgarde war bis Garbagna, auf zwei Stunden von Novara vorgeschoben. Zur Linken hatte Graf Thurn die Agogna überschritten, und marschirte an deren rechtem Ufer über Robbio aufwärts bis auf die ungefähre Höhe des 2ten Korps. Zur Rechten traf eine Kolonne des 1sten Korps bei Cilavegna, zwei Stunden südöstlich von

Vespolate, ein. Die Brigade Strassoldo hingegen erreichte Vignarello, welches auf dem halben Wege zwischen Vigevano und Vespolate liegt. Das Hauptquartier kam nach Borgo Lavezzano zwischen Mortara und Vespolate. So befand sich der Feldmarschall in der Mitte seiner Kolonnen. „Ich war immer freudig überrascht und bewegt", schreibt ein Generalstabsoffizier, „als ich, in verschiedenen Richtun„gen zwischen den Truppenkolonnen streifend, stets eine so „vortrefflich geregelte und fließende Marschordnung fand, „wie sie sonst nur auf dem Wege von der Kaserne zum „Exerzierplatze angetroffen wird."

Novara, eine mit mangelhafter alter Befestigung umgebene, demnach nicht haltbare Stadt von 15000 Einwohnern, liegt am linken Ufer der Agogna, eine halbe Stunde vom Flusse ab und auf nämliche Entfernung von dem ostwärts in paralleler Richtung mit der Agogna dem Po zuströmenden Terdopio. Diese beiden Flüsse begrenzen eine von Ost nach West laufende Fronte von einer Stunde, welche sich aber noch verkürzen läßt, indem innerhalb jener Flüsse einige Kanäle parallel mit denselben fortlaufen. An der Südseite der Stadt ist diese Schlachtlinie durch die Gestaltung und den Anbau des Bodens zur Vertheidigung wohl geeignet. Es ist hier die bekannte lombardische Kultur und obschon in so früher Jahreszeit dieses Gartenland noch nicht belaubt ist, so bestehen doch immerdar die Hindernisse, welche zahlreiche Wässerungsgraben, Baumreihen und Gar-

tenmauern dem Angreifer entgegenstellen. Ebenso liefert eine große Zahl massiver Kasinen gute Anlehnungspunkte. Das sanfte Ansteigen des Terrains vom Süden nach der Stadt ist für die Wirkung des Geschützes bei Vertheidigung dieser Position von großem Vortheil.

Seinen rechten Flügel dehnte Chrzanowski nicht über einen großen Kanal hinaus, welcher ostwärts der Agogna nahe an der Kasine Citadella vorüberzieht und dann auf Kanonenschußweite von diesen Gebäuden sich gegen Osten wendet, demnach auch in der Fronte die Annäherung erschwert. In der Hauptallee der Citadella, deren Gebäude ihm zum Stützpunkt seiner Stellung dienten und von 3 ausgezogenen vierten Bataillonen besetzt waren, postirte sich General Durando mit der Brigade Aosta und den 2 noch übrigen Bataillonen von Königin; zu seiner Linken stand General Bes, welcher das Zentrum der Schlachtlinie inne hatte, links von diesem bildete die 3te Division den linken Flügel. Hier war der erste Angriff zu gewärtigen, denn auf die Mitte von General Perrone's Aufstellung lief die Straße von Mortara. Er hielt daher die an derselben gelegene Häusergruppe und Kirche Bicocca und links von derselben das Dorf Olengo besetzt. Seine linke Flanke sicherte ein mit jener Straße gleichlaufender Kanal, die Roggia di Olengo. Dort befinden sich auch einige günstige Erhöhungen des Bodens, von welchen her der Kanal bestrichen werden kann, und welche den äußersten Punkt der

Stellung bildeten. Es ſtanden daſelbſt 2 Bataillone Scharfſchützen und 3 ausgezogene vierte Bataillone. Olengo liegt von der Stadt Novara eine kleine Stunde ab, nächſt der Stadt ſteht auf dieſer Seite der Kirchhof San Nazzaro. Hier hielt der Herzog von Genua mit ſeiner Diviſion (die Brigaden Piemont und Pignerol, 6 Eskadronen Aoſta, 1 Kompagnie Scharfſchützen, 16 Geſchütze) in Kolonnenſtellung, links von ihm an der Straße nach Trecate bei dem Flecken S. Agabbio war General Solaroli (6 Bataillone Reſerven Nr. 30 und 31, 1 Real Navi, 1 Scharfſchützen aus Veltlin und Bergamo, die lombardiſchen Dragoner und 8 lombardiſche Geſchütze) aufmarſchirt und beobachtete das linke Ufer des Terdopio. Der Herzog von Savoyen ſtand ebenfalls in zweiter Linie nächſt der Stadt, rechts von der Diviſion ſeines Bruders, und hatte auch die ſeinige in Maſſen formirt, um je nach Umſtänden den rechten Flügel zu unterſtützen oder die Straße von Vercelli zu decken. Die Geſammtſtärke der Armee war 50,000 Mann unter den Waffen, einſchließlich 3000 Reiter; die Artillerie zählte 111 Geſchütze.

Bicocca war der am weiteſten vorgelegene Punkt der Stellung und auch der ſtärkſte. Hier hoffte Chrzanowski die Oeſterreicher vorerſt durch hartnäckigen Widerſtand zu ermüden. Würden ſie dann darauf beharren, die Stellung in Fronte zu ſtürmen, ſo konnte dieß nur mit großem Menſchenverluſt geſchehen und dann hoffte er mit den für den letzten Schlag aufzubehaltenden Garden den Ausſchlag zu

geben. Sollte dagegen der Feind zu Vermeidung des mörderischen Frontalangriffs eine Umgehung der Stellung versuchen und demnach den Terdopio oder, was wahrscheinlicher war, die Agogna überschreiten, so konnte man ihm mit den Truppen des zweiten Treffens entgegen gehen und ihn, ehe er völlig aufmarschirt war, zurückschlagen.

Ein Uebelstand bei dieser Stellung war die Lage der Stadt hinter der Fronte und die daraus für den jungen Soldaten entstehende Versuchung, sich hinzuschleichen und sich dort gütlich zu thun, anstatt auf dem Schlachtfeld auszuharren. Bei Armeen zwar, wo alte Zucht und Ordnung herrscht, hätte man kurzweg das Betreten der Stadt bei Todesstrafe untersagt, allein bei den Piemontesen war eine solche Sprache nicht anwendbar, ja man hatte sogar die Vorsichtsmaßregel versäumt, den Zugang nach der Stadt durch Gendarmenpikete zu verwehren.

Im österreichischen Hauptquartier scheint die Ansicht vorgewaltet zu haben, die piemontesische Armee werde durch einen Marsch hinter die Sesia ihre Verbindung mit Turin herzustellen suchen. Daß ein Theil derselben bei Vercelli stehe, ward mit einiger Sicherheit angenommen, vielleicht weil nach dem Treffen bei Mortara der Herzog von Savoyen den Weg über Robbio genommen hatte. Des Feldmarschalls Augenmerk mag deßnahen eben so wohl dahin gegangen sein, dem Feind bei Vercelli den Weg zu vertreten, als ihn bei Novara aufzusuchen.

So brach nun am 23. März, nach dem Abkochen, um 10 Uhr Vormittags, Feldmarschalllieutenant d'Aspre gegen Novara auf, Feldmarschalllieutenant Appel rückte ihm zur Unterstützung nach, hinter diesem folgte das Reservekorps. Feldmarschalllieutenant Graf Thurn hingegen marschirte nach Confienza, welches in gleicher Linie mit Vespolate und Vercelli, von beiden Orten beinahe in gleicher Entfernung liegt, und von wo er nach Erforderniß gegen Vercelli oder Novara verwendet werden sollte. Mit ähnlicher Bestimmung folgte Graf Wratislaw mit seinen Truppen über Robbio dem Korps des Grafen Thurn. Da aber das erste Korps mittelst seiner Bewegung die Marschlinie der gegen Novara ziehenden Kolonnen kreuzte, so wurde sein eigener Marsch durch vielfache Stockungen unterbrochen. Denn wenn auch die Bataillone und Schwadronen längst vorübergezogen sind, so verursacht das Kreuzen der Marschkolonnen im Kriege wegen des vielen Fuhrwerks erst noch mancherlei Störungen.

Um 11 Uhr stießen Erzherzog Albrechts Vordertruppen bei Olengo auf den Feind. Man glaubte, es stehe nur eine Arrieregarde gegenüber, und Feldmarschalllieutenant d'Aspre traf sogleich seine Dispositionen, um jene anzugreifen. Von Nibiola, eine kleine Stunde jenseits Vespolate, wandte sich Oberst Graf Kielmansegge mit 1 Bataillon Paumgartten, 2 Kompagnieen Jäger Nr. 11, $^1/_2$ Eskadron Husaren und $^1/_2$ Raketenbatterie links nach Montarsello, um dem Höhen-

zuge längs der Agogna zu folgen und die linke Flanke des Erzherzogs zu decken, welcher links von der Heerstraße mit 5 2/3 Bataillonen (2 Franz Karl, 2 Gyulai, 1 Paumgartten, 2/3 Jäger Nr. 11), 1 Raketen- und 1 Sechspfünderbatterie operirte, indeß rechts der Straße Generalmajor Graf Kollowrat mit 3 Bataillonen (2 Kaiser Infanterie, 1 Jäger Nr. 9) und 1 Kavalleriebatterie in gleicher Linie vorging. Auf der Straße selbst fuhr eine Zwölfpfünderbatterie vor. Seine gesammte Reiterei ließ der Feldzeugmeister rückwärts in geeigneter Stellung aufmarschiren, um, im Fall die Infanterie zurückgedrängt würde, dieselbe aufzunehmen und den Feind zurückzuwerfen.

Die Schlacht begann. Moncucco und Mirabello, einige Häusergruppen links an der Straße, waren das erste Angriffsobjekt des Erzherzogs. Das Regiment Franz Karl stürzte mit Ungestüm auf die nächsten Häuser und verjagte die piemontesischen Scharfschützen, deren übereilter Rückzug auf ihre eigene Armee einen ungünstigen Eindruck machte. Es waren nicht mehr die Versaglieri von Goito, die Vermehrung der Zahl hatte der Tüchtigkeit Abbruch gethan. Nun kam die Reihe an das 15te Regiment Savona. Zum ersten Male im Feuer stehend, da es während des vorjährigen Feldzuges in Savoyen als Besatzungstruppe verblieben war, begann es nach halbstündigem Widerstand zu wanken und sich aufzulösen. Die Anstrengungen der Offiziere, von denen sich fünf zur Rettung der Fahne opferten,

blieben fruchtlos. An ſeiner Stelle rückte das 2te Regiment Savoyen, die Marſeillaiſe ſingend und dazwiſchen vive le roi rufend, ins Gefecht, und warf die braven Ungarn, deren Reihen das Geſchützfeuer gelichtet hatte, eine bedeutende Strecke bis zur Caſa Lavinchi zurück; vom Kampfe ermattet, mußten ſie abgelöst werden. Seine übrigen vier Bataillone führte nun der Erzherzog vereint zum Angriff vor, ſie wurden aber nicht nur durch das Kreuzfeuer des feindlichen Geſchützes feſtgehalten, ſondern das 1ſte Regiment Savoyen bedrohte mittelſt einer Vorrückung ihre linke Flanke. Das Eintreffen der Seitenkolonne des Oberſten Graf Kielmansegge that dieſer Bewegung Einhalt, und es ſtanden nun alle Truppen des Erzherzogs im heftigſten Feuer. Zwei friſche Bataillone (das 2te Wiener Freiwillige und 1 Kinsky) verſtärkten die Schlachtlinie und verſuchten einen neuen Angriff; auch dieſer wurde zurückgeſchlagen.

Rechts an der Straße hatte Graf Kollowrat mit ſeinen drei Bataillonen verſchiedene Caſinen erſtürmt und wieder verloren. Das 16te Regiment Savona leiſtete hier ruhmvollen Widerſtand und wurde durch das Feuer einer Batterie, welches den Oeſterreichern in die Flanke ſpielte, kräftig unterſtützt. Die Oeſterreicher dehnten ſich nun rechts über Olengo aus, wo ſich das 2te Bataillon Kaiſer Jäger feſtſetzte, indeß 2 Bataillone (1 Fürſtenwärther, 1 Kinsky) mit den Plänklern des 9ten Jägerbataillons längs der Straße neuerdings vordrangen. Jetzt führte aber der Herzog

von Genua ſeine Diviſion in die erſte Linie. Der General Paſſalacqua warf ſich mit dem 3ten Regiment Piemont in das Bachbette der Arbogna *, umging die Oeſterreicher und drängte ſie gegen Olengo ab, indeß der Herzog mit dem 4ten Regiment gerade auf dieſes Dorf losging und es erſtürmte. Die Brigade Pignerol rückte zur Unterſtützung nach.

Zwiſchen 3 und 4 Uhr Nachmittags ſtanden ſämmtliche Truppen des Feldzeugmeiſters d'Aſpre gegen den größern Theil der piemonteſiſchen Armee im Feuer. Schon mancher Tapfere deckte den Platz und mehrere hundert Mann waren in die Gefangenſchaft des überlegenen Feindes gefallen. Der kritiſche Höhepunkt der Schlacht war eingetreten. Hielten die Oeſterreicher nur eine halbe Stunde noch Stand, ſo trafen die übrigen Armeekorps ein, und die Schlacht war gewonnen, wichen ſie aber jetzt, ſo mußte im günſtigen Fall die Fortſetzung der Schlacht auf den folgenden Tag verſchoben werden, oder die piemonteſiſche Armee konnte ungehindert nach der Seſia abziehen.

Auf ſolche Augenblicke muß der Feldherr das Beiſpiel ſeiner perſönlichen Tapferkeit verſparen, welche, wie Napoleon irgendwo ſagt, von derjenigen eines Grenadierhauptmanns verſchieden ſein ſoll. Wenn Alles zu ermüden beginnt, die Bataillone zum Theil aufgelöst ſind, das Gefecht nirgends Fortſchritte machen will, die Munition ausgeht, und

* Nicht zu verwechſeln mit dem Fluſſe Agogna.

kein anderes Ergebniß bemerklich ist, als daß immer mehr Leute fallen oder verwundet weggetragen werden, dann vermag das persönliche Beispiel hochgestellter Führer oft allein das Ganze zusammenzuhalten. So that einst Erzherzog Karl je in den gefährlichsten Momenten, so sammelte jetzt der Erbe seines Ruhms die geschwächten und getrennten Bataillone, und ermunterte sie zur Ausdauer und zum Festhalten ihrer Stellungen.

Aehnliches geschah auf feindlicher Seite durch den Herzog von Genua. Mit den Brigaden Piemont und Pignerol, von denen die erstere schon viel gelitten hatte, erhielt er die Schlacht im Gange. Die Brigaden Savoyen und Savona waren zum Theil aufgelöst, ihr General, Perrone, tödtlich verwundet, und nur ein Rest braver Soldaten dieser Division hielt mit den Truppen des Prinzen zusammen.

Um 4 Uhr langte das 3te österreichische Armeekorps auf dem Schlachtfelde an. Hier dürfte vielleicht gefragt werden, warum es nicht früher kam. Wir erklären es uns daraus, daß ihm die Fuhrwerke des 2ten Korps den Weg versperrten. Bekanntlich kann man in der Lombardie nicht allerwärts rechts und links in die Aecker hinausfahren, weil breite, oft mit Wasser gefüllte Graben längs der Straße hinlaufen oder die Aecker wegen ihres gartenmäßigen Anbaus keinen Platz zu massenhaftem Zusammenstellen von Wagen darbieten. Will man aber tadeln, daß das Fuhrwerk unmittelbar dem Korps folgte, anstatt erst hinter der

ganzen Armee nachzukommen, so ist zu beachten, daß dieses Fuhrwerk nebst der nöthigsten Munition hundert Gegenstände mit sich führt, deren man jeden Augenblick benöthigt ist, und deren Zurückbleiben im Gefechte zu höchstem Schaden gereichen kann. Hätte sich der Feind in der Nacht vom 22. zum 23. März nach der Sesia gezogen, so war diese Marschordnung die beste, denn sie erleichterte der Armee die eigene Seitenbewegung nach diesem Flusse.

Man hat es auch den österreichischen Generalen zum Tadel angerechnet, daß sie mit dem Angriffe nicht zuwarteten, bis das 3te Korps heran war. Es ist aber nicht zu vergessen, daß der Angriff in der Meinung geschah, nicht die ganze Armee des Feindes vor sich zu haben, sondern nur eine starke Nachhut. Wenn nun eine solche den Abmarsch des Feindes nach der Sesia deckte, welches Geschrei hätte sich nicht erhoben, wenn die Oesterreicher einen solchen Abmarsch ruhig vor sich gehen ließen, welche Deklamationen von Unthätigkeit, Unschlüssigkeit, Halbheit wären da nicht laut geworden. Die kaiserlichen Generale trauten dem Feinde so viel militärische Einsicht zu als sich selbst, und darum hatten sie alle Ursache anzunehmen, daß er nicht mit seiner ganzen Armee in der gewagten Stellung bei Novara verharren würde. Sobald aber einmal das Gefecht begonnen ist, läßt es sich vor einem überlegenen Feinde ohne Gefahr nicht ohne weiters abbrechen. Sie mußten es fortsetzen, trotz der augenblicklichen Uebermacht des Feindes.

Kaum war Feldmarſchalllieutenant Appel eingetroffen, ſo ließ er 7 Bataillone (2 Erzherzog Sigismund, 2 Erzherzog Leopold, 1 Welden, 2 ſteiriſche Freiwillige) in die Schlachtlinie einrücken, und größtentheils auf den Flügeln der Diviſion des Erzherzogs Albrecht aufmarſchiren.

Noch einmal ſchlugen die Piemonteſen (muthmaßlich die Brigade Pignerol) den Frontalangriff 2 öſterreichiſcher Bataillone (1 Erzherzog Leopold, 1 Welden) zurück, als der unermüdliche Oberſt Benedek mit den geſammelten Trümmern eines ſeiner tapfern Bataillone von Gyulai herbeieilte und durch wiederholte Angriffe das Gefecht herſtellte. Allmälig neigte ſich nun der Vortheil auf dieſem Theile des Schlachtfeldes auf die Seite der Oeſterreicher, deren Schlachtlinie durch andere 7 Bataillone des 3ten Korps unterſtützt wurde.

In dieſem Augenblicke bereitete General Chrzanowski die Führung des letzten Hauptſchlags vor. General Bes, deſſen Diviſion nur der ſchwachen Abtheilung des Grafen Kielmansegge entgegengeſtanden und daher wenig gelitten hatte, ſollte eine Linksſchwenkung ausführen und dieſer Angriff durch einen Theil der Garden unterſtützt werden. General Durando ſetzte ſich ebenfalls nach dieſer Seite in Bewegung.

Bereits war aber der günſtigſte Moment verſtrichen. Der öſterreichiſche Feldmarſchall erſchien auf dem Schlachtfelde, und ihm folgten ſeine Grenadiere (6 Bataillone:

3 Ungarn, 2 Inner-Oesterreicher, 1 Italiener). Noch ehe diese eintrafen, ließ er 24 Geschütze im Centrum seiner Schlachtlinie auffahren, und hielt dadurch die Bewegung des piemontesischen rechten Flügels auf. Schon früher hatte er an die Generale Thurn und Wratislaw die Weisung ergehen lassen, in des Feindes rechte Flanke zu operiren. Der an den Grafen Thurn abgeordnete Offizier verirrte sich, der General aber, welcher bereits jenseits der Agogna stand, entschloß sich aus eigenem Antrieb, als er den anhaltenden Schlachtendonner vernahm, nicht wieder über den Fluß zurückzugehen, sondern sich nach der von Vercelli nach Novara führenden Heerstraße zu wenden und auf dieser jene entscheidende Bewegung auszuführen. Als die Heerstraße erreicht war, überzeugte man sich bald, daß der Feind von dieser Seite her keinen Angriff erwartete, denn man traf auf Krankentransporte, welche nach dem Spitale von Vercelli gehen sollten.

Erst eine halbe Stunde von der Stadt stieß der Vortrab auf feindliche Reiter. Eine Schwadron Windischgrätz warf sie unter die Mauern von Novara zurück. Um halb 6 Uhr kam Graf Thurn über die Agognabrücke heranmarschirt, und kaum hatte es der Feldmarschall vernommen, so befahl er eine Vorrückung der ganzen Schlachtlinie.

Bereits aber hatte General Chrzanowski, nachdem er sich von Vercelli her bedroht sah, jedes weitere Angriffsprojekt aufgegeben und seine Anstalten zu Deckung des unaus-

weichlichen Rückzugs getroffen, denn schon war auf seinem linken Flügel die Bicocca nebst den anstoßenden Kasinen von den Oesterreichern in raschem Anfall, wobei die Italiener von Erzherzog Sigismund 5 Kanonen eroberten, wieder genommen worden, und von der Agogna her drängte das Regiment Nugent den rechten Flügel, erstürmte mehrere Kasinen und nahm ebenfalls 3 Geschütze. Die piemontesische Artillerie begann auf der ganzen Linie abzufahren und retirirte nach der Stadt, ein Theil der Truppen folgte den Geschützen in regelloser Flucht, andere, wie einige Bataillone der Garden, die Veltliner und Bergamasker Schützen, machten, tapfer fechtend, einen schönen Rückzug. In guter Ordnung vollzog denselben auch General Durando mit den Truppen des rechten Flügels. Die Nacht brach ein, starker Regen und gänzliche Finsterniß machten dem Kampf ein Ende.

Das 2te, 3te und 4te Armeekorps lagerten in ihrer Gefechtsstellung, hinter ihnen an der Heerstraße das Reservekorps; das 1ste anderthalb Stunden rückwärts bei Monticelli, am rechten Ufer der Agogna, wo seine letzten Truppen erst um 3 Uhr nach Mitternacht eintrafen. Das Hauptquartier kam nach Vespolate.

Der Menschenverlust war auf beiden Seiten bedeutend, bei den Oesterreichern besonders groß im Verhältniß zu der Truppenzahl, welche wirklich im Feuer gestanden hatte. Die Piemontesen beklagten den Tod der Generale Perrone

und Paſſalacqua. Erſterer, ein alter Kriegsmann, war einer der wenigen Generale, welche zu dieſem Kriege angetrieben hatten. „Kein Kanonenſchuß darf fallen, ohne daß ich dabei ſei", hatte er freudig ausgerufen. In der Schlacht bewegte er ſich in den vorderſten Reihen, wurde in die Stirne getroffen und verſchied bald darauf in der Stadt. Den Marquis Paſſalacqua, von altem Geſchlechte, tödtete eine Kanonenkugel, als er an der Spitze ſeiner Brigade, den Degen ſchwingend, den Soldaten zurief: „Es lebe Piemonts Ehre, vorwärts!" Nebſt dieſen fielen 7 Stabsoffiziere, 24 Offiziere und 371 Mann. Verwundet war General Johann Durando, 8 Stabsoffiziere, 62 Offiziere und 2026 Mann. Nach einer andern Angabe haben das 15te Regiment Savona allein mehr als 200 Mann, Piemont und Pignerol zuſammen 1000 Mann an Todten und Verwundeten eingebüßt, es müßte denn ſein, daß bei der erſten Aufnahme der Liſten unter den Todten auch ein Theil der Gefangenen aufgeführt worden wäre, deren Zahl ſich über 3000 Mann belief. Daneben waren 12 Kanonen dem Sieger in die Hände gefallen.

Die königlich piemonteſiſche Armee, beſonders ihr würdiges Offizierskorps, darf mit Stolz auf das Schlachtfeld von Novara zurückblicken. Im Bewußtſein, daß ſie unterliegen werde, zeigte ſie dennoch eine pflichttreue Ausdauer, einige Brigaden fochten mit ausgezeichneter Bravour, und die Artillerie behauptete den großen Ruf, welchen ſie ſich ſchon im vorjährigen Feldzug gegründet hatte.

Die Verlustliste der Oesterreicher zeigt an Todten den Major Schulz (von Welden), 13 Offiziere und 396 Mann. Verwundet die Generalmajore Alemann und Graf Stadion, den Obersten Graf Kielmansegge (gestorben), die Oberstlieutenants Rühling (Wiener Freiwillige) und Pfleger (von Paumgartten), die Majore Mollinari (Generalstab), Medl (Kaiser Inf.), Seyffert (Gyulai) und Ostoich (Franz Karl), 94 Offiziere und 1992 Mann. Vermißt (zum Theil gefangen, zum Theil zersprengt) waren 1 Offizier und 1070 Mann. Von der Gesammteinbuße trafen $^5/_7$ das 2te Armeekorps. Paumgartten bildete in Novara einmarschirend nur 3 Kompagnieen (statt 12). Kinsky, Gyulai, Franz Karl, die Wiener Freiwilligen, die Jäger Nr. 9 und 11 hatten viel gelitten.

„Die wahre Perkussion für die Infanterie ist die Bajonetspitze", äußerte gegen Jemanden, vierzehn Tage vor der Schlacht, ein vortrefflicher Offizier, welcher seinen Namen unter den obenstehenden herausfinden mag. In diesem Geiste schritten an dem Tage von Novara die kaiserlichen Offiziere ihren braven Soldaten voran.

Seine ruhmvolle Laufbahn beschloß hier auch der tapfere Hauptmann von Kinsky Infanterie, Rudolf Graf von Salis-Zizers, dessen wir bei Custozza erwähnt haben *. Von seinen Wunden unvollständig hergestellt, hatte er sich

* Kr. Ereignisse vom Jahr 1848. S. 299.

beeilt, die Heimat, wo er zu deren Pflege ſich aufgehalten, zu verlaſſen und die Reihen der Kampfgenoſſen aufzuſuchen. Schon im Anfang des Gefechts erhielt er einen Hieb über den Kopf, ließ ſich aber nicht abhalten weiter zu fechten und wurde bei dem Sturme gegen ein Haus von drei Kugeln niedergeſtreckt. Salis hat früher in der franzöſiſchen Schweizergarde gedient. Dort unternahm er in den berüchtigten Julitagen 1830 den Poſten am Louvre mit 50 Mann gegen eine Volksmaſſe von Tauſenden zu behaupten, und nur durch ein halbes Wunder gelang es einem wackern Bürgersmann, ihm das Leben zu retten. Das letzte von Karl X. verliehene Kreuz der Ehrenlegion blieb ihm zum Andenken an jene erſte Waffenthat, für Cuſtozza belohnte ihn der Leopoldsorden, für ſein geſammtes militäriſches Verdienſt die hohe Achtung, welche er im Regimente genoſſen hat. Ein unerſchütterliches Pflichtgefühl, welches, auf die Heiligkeit des Eides ſich ſtützend, keiner andern Berechnung Raum gibt, war dieſes ritterlichen Charakters ſteter Leitſtern.

Wie einſt in den Tagen da eine große Zahl von Deutſchlands Fürſtenſöhnen, dem Strome der Zeit folgend, die Knechtſchaft ihres Vaterlandes willig im Dienſte Napoleons befeſtigen halfen, ein Prinz Eugen von Würtemberg, durch treffliche Eigenſchaften des Geiſtes und Gemüthes den Zeitgenoſſen verehrungswürdig, in den Reihen der eiſernen Söhne des Nordens den Feind ſeines Vater-

landes bekämpfte, und jenen auf den Schlachtfeldern von Smolensk und Borodino ein tapferer und geliebter Führer war, so sehen wir jetzt seinen 21jährigen Sohn, Prinz Wilhelm, Offizier bei Kaiser Infanterie, in einer für Alle, denen Recht und Ehre theuer sind, nicht minder schweren Zeit, des Vaters alte Tage verschönern. Schon bei Mortara hatte der junge Held über dem Gelüsten, im Verein mit einigen tapfern Kameraden ein paar Kanonen zu erbeuten, einen Kolbenschlag über den Kopf davon getragen, bei Novara aber traf ihn das feindliche Blei. Zur ärztlichen Behandlung nach Mortara zurückgeführt, hat er sich durch Standhaftigkeit in Ertragung der durch eine schwere Wunde (die Kugel zwischen den Knochen des Unterschenkels eingeklemmt) verursachten Schmerzen bei manchem Leidensgenossen und „lieben Bruder" ein treues Andenken gestiftet.

In der Stadt Novara, wo sich nun die piemontesischen Truppen von allen Thoren her zusammendrängten, trat die fürchterlichste Verwirrung ein. „Der Bürger hat den Krieg gewollt, er soll ihn zahlen", schrie der wüthende Soldat und begann zu plündern. Zuerst ging es an die Lebensmittel, an den Wein, endlich an Geld und Geldeswerth. Die Kavallerie mußte einschreiten, in einigen Straßen schossen sich die Plünderer mit ihr herum, andere legten Feuer ein, Tausende suchten in regellosen Haufen auf der einzig offenen Straße gegen Arona und Domo d'Ossola die Heimat zu gewinnen. Wurde den Feindseligkeiten nicht

von Genua ſeine Diviſion in die erſte Linie. Der General Paſſalacqua warf ſich mit dem 3ten Regiment Piemont in das Bachbette der Arbogna *, umging die Oeſterreicher und drängte ſie gegen Olengo ab, indeß der Herzog mit dem 4ten Regiment gerade auf dieſes Dorf losging und es erſtürmte. Die Brigade Pignerol rückte zur Unterſtützung nach.

Zwiſchen 3 und 4 Uhr Nachmittags ſtanden ſämmtliche Truppen des Feldzeugmeiſters d'Aſpre gegen den größern Theil der piemonteſiſchen Armee im Feuer. Schon mancher Tapfere deckte den Platz und mehrere hundert Mann waren in die Gefangenſchaft des überlegenen Feindes gefallen. Der kritiſche Höhepunkt der Schlacht war eingetreten. Hielten die Oeſterreicher nur eine halbe Stunde noch Stand, ſo trafen die übrigen Armeekorps ein, und die Schlacht war gewonnen, wichen ſie aber jetzt, ſo mußte im günſtigen Fall die Fortſetzung der Schlacht auf den folgenden Tag verſchoben werden, oder die piemonteſiſche Armee konnte ungehindert nach der Seſia abziehen.

Auf ſolche Augenblicke muß der Feldherr das Beiſpiel ſeiner perſönlichen Tapferkeit verſparen, welche, wie Napoleon irgendwo ſagt, von derjenigen eines Grenadierhauptmanns verſchieden ſein ſoll. Wenn Alles zu ermüden beginnt, die Bataillone zum Theil aufgelöst ſind, das Gefecht nirgends Fortſchritte machen will, die Munition ausgeht, und

* Nicht zu verwechſeln mit dem Fluſſe Agogna.

Nachdem also Karl Albert wiederholt hatte, von diesem Augenblick an sei Victor Emanuel der König, verabschiedete er die Versammlung, schrieb einen Abschiedsbrief an seine Gemahlin, bestieg einen Reisewagen und erschien unter einem angenommenen gräflichen Namen, wie man wohl denken wird nicht unangemeldet, um 1 Uhr nach Mitternacht bei den österreichischen Vorposten des Feldmarschalllieutenants Grafen Thurn, wo er sogleich durchgelassen wurde und sodann den Weg nach Nizza einschlug.

Noch trachtete der Herzog von Genua, welcher die piemontesische Nachhut befehligte, die Räumung der Stadt Novara zu hinterhalten. In der Nacht aber hatte Graf Thurn bereits einige Vorkehrungen zu Beschießung der Stadt getroffen, und mit anbrechendem Tage begann dieselbe aus 1 Raketenbatterie und 4 Haubitzen. Alsogleich erfolgte der Abzug der Piemontesen und die Oesterreicher zogen in die Stadt ein. Mit ungeheuchelten Freudenbezeugungen und Segenswünschen empfingen die in voriger Nacht von einer zuchtlosen Miliz so hart geängstigten Bürger das trefflich disziplinirte feindliche Heer. In Folge der eingetretenen Veränderungen fand dann im Nachmittag ein persönlicher Zusammentritt des Feldmarschalls mit König Victor Emanuel II. in Vignale, eine Stunde nordwärts Novara, statt. Dort wurden die Bedingungen des Waffenstillstandes festgestellt.

Während die österreichische Hauptarmee jene große Be-

wegung auf Novara und Vercelli ausführte, hatte der Feldmarschall gleichzeitig auf die Sicherung eines zukünftigen Poübergangs Bedacht genommen. Noch stand am 22. März bei Mezzanacorti die Brigade Liechtenstein, in Pavia die Brigade Gustav Wimpffen und aus der Lombardei war die Brigade Cavriani nachgerückt. Da nun von der lombardischen Division, nachdem die Pobrücke abgebrochen und zum Theil zerstört war, einstweilen nichts zu besorgen stand, so wurde Feldmarschalllieutenant Graf Wimpffen, welchem der Feldmarschall den Befehl über jene drei Brigaden übertragen hatte, gegen Casale beordert. Es wurde dadurch eine neue schöne Operation eingeleitet, falls der Feind die Schlacht bei Novara mittelst eines eiligen Rückzugs nach der Sesia ausgewichen hätte. Zum zweiten Male hätte er sich in seiner rechten Flanke umgangen und selbst von der Verbindung mit Alessandria über Asti abgeschnitten gefunden. Feldmarschalllieutenant Wimpffen rückte also am 23. März nach Candia, überschritt in der folgenden Nacht die Sesia und erschien am 24. mit Tagesanbruch vor Casale.

Die Stadt liegt am rechten Ufer des Po; an ihrer Westseite eine Zitadelle, welche die Pobrücke vollkommen beherrscht. Letztere war abgetragen, und der Zugang auf dem linken Ufer durch einen Brückenkopf gesperrt. Nach einer kurzen Kanonade überließen die Piemontesen den Brückenkopf den österreichischen Jägern und räumten selbst den rechtseitigen Uferdamm.

Graf Wimpffen ließ nun seine Artillerie in dem Brückenkopf und an andern geeigneten Punkten auffahren und die Zitadelle beschießen. Schon nach zwei Stunden aber stellte er, auf eine vorläufige Kunde von den Ereignissen bei Novara, das Feuern ein und zog auch seine Truppen aus dem Bereich des Gewehrfeuers zurück. Das legten die Piemontesen als einen Rückzug aus; sie beeilten sich in der Nacht den Brückenkopf wieder zu besetzen und plänkelten noch den ganzen Vormittag des 25. März mit den österreichischen Vorposten. Dieser Neckereien müde, befahl Nachmittags 2 Uhr der österreichische Kommandirende einen neuen Angriff. Ein Bataillon Rukavina und 2 Kompagnieen Kaiser Jäger nahmen nun den Brückenkopf zum zweiten Mal ein, die Brücke wurde hergestellt und schon sollte auch zum Sturme auf die Stadt geschritten werden, als die offizielle Nachricht vom Waffenstillstande nebst dem Befehl anlangte, sich hinter die Demarkationslinie der Sesia zurückzuziehen. In diesem Gefecht hatten die Oesterreicher 10 Todte und 21 Verwundete.

Die vom 26. März aus Novara datirte Waffenstillstandsurkunde zeigt die Eigenthümlichkeit, daß sie nicht von Bevollmächtigten, sondern von den obersten Heerführern selbst unterzeichnet ist, einerseits vom Feldmarschall Radetzky, anderseits von König Victor Emanuel und General Chrzanowski. Ueberaus mild für die Piemontesen waren bei der damaligen Sachlage deren Bestimmungen: die Sesia als

Demarkationslinie, Beſetzung des von dieſem Fluſſe, dem Teſſin und Po eingegränzten piemonteſiſchen Landſtrichs durch 20,000 Oeſterreicher, von denen 3000 Mann den Po überſchreiten und zu gleichen Theilen mit den Piemonteſen die Garniſon von Aleſſandria bilden, Abzug der Piemonteſen aus allen nicht ſardiniſchen Staaten, Zurückziehung ihrer Flotte aus dem adriatiſchen Meere, beförderliche Reduktion ihres Heeres auf den Friedensfuß, Abdankung der daſelbſt dienenden Lombarden, Ungarn und Polen, welchen Oeſterreich dagegen Verzeihung zuſichert; endlich unverweilte Eröffnung der Friedensunterhandlungen.

Begreiflicher Weiſe hat es auch an vielfachem Tadel dieſes ſchonenden Verfahrens nicht gefehlt. Noch vor Kurzem hatten Viele behauptet, Oeſterreich vermöge ſich unter keinen Umſtänden den ruhigen Beſitz der Lombardei zu ſichern, und müſſe zufrieden ſein, wenn dieſelbe ſich bereden laſſe, gegen die ihr zu bewilligende Selbſtſtändigkeit einen Theil der Staatsſchuld zu übernehmen. Die Nämlichen fanden es jetzt unbegreiflich, daß Radetzky die Vernichtung des piemonteſiſchen Heeres nicht vollendet, den Frieden nicht in Turin diktirt habe. So, meinen ſie, hätte Napoleon gehandelt.

Das Letztere läßt ſich ſchwerlich beſtreiten, aber wenn mit Napoleon exemplirt wird, vergeſſe man nicht, daß ihn ſeine Staatskunſt am Ende nach St. Helena geführt hat. Den eigenen Siegeswagen im Laufe zu hemmen, bedarf es neben klarer Einſicht auch einer großen Seele. Nicht

ſein perſönliches Intereſſe, ſondern dasjenige ſeines Monarchen leitete den greiſen Sieger von Novara, darum vertauſchte er die Rolle des Heerführers gegen diejenige des Friedensſtifters, und nicht den bloßen Frieden mit Piemont, ſondern die Beruhigung von ganz Italien faßte er ins Auge.

Hätte der Feldmarſchall die piemonteſiſche Armee völlig vernichtet und den Doppeladler auf den Thürmen von Turin und Genua aufgepflanzt, ſo war, wenn auch nicht ein Krieg, doch eine weitläufige diplomatiſche Erörterung mit Frankreich ohne anders zu erwarten. Unter ſolchen geſpannten Verhältniſſen wäre an ein ernſtliches Einſchreiten in Mittelitalien nicht zu denken geweſen. Ferner iſt nicht zu überſehen, daß Piemonts ſelbſtſtändige Stellung ohne einen allgemeinen europäiſchen Krieg ſich nicht verrücken läßt, und ſo lange es dieſe Stellung behauptet, Oeſterreich ſich beſſer dabei befindet, Piemont zum Freunde zu haben als zum Feinde. Jene Schonung aber war ein erſter Schritt zu Wiederanbahnung eines freundſchaftlichen Verhältniſſes. Edelmuth und Staatsklugheit gehen zuweilen Hand in Hand.

Wie ein Donnerſchlag traf die Kunde dieſer Ereigniſſe Mailands wieder Oeſterreichs Heer erbitterte Bevölkerung. Am Tage der Schlacht vernahmen ſie auf dem Stadtwalle deutlich den anhaltenden Kanonendonner von Novara her. Wie aber des Menſchen Hoffen ſelbſt ſeine Sinne irre

machen kann, so glaubte man deutlich zu hören, daß der Schall des Geschützfeuers sich allmälig über Vigevano und Gambolo bis Pavia hin entferne, für eine aufgeregte Phantasie Grundes genug, um auf eine vollständige Niederlage der Oesterreicher zu schließen. Ein Siegesbülletin über das Gefecht bei Mortara, welches die Behörde öffentlich anschlagen ließ, blieb ohne Eindruck, weil — es keine Unterschrift trug; ein echt advokatisches Trostmittel. Man wußte, daß bei la Cava die Lombarden stehen sollten, und weil des unbedeutenden Vorfalls daselbst so wenig als der Gefechte bei Gambolo u. s. f., von denen etwas im Publikum verlautet hatte, im Bülletin erwähnt war, so schloß man nicht nur auf eine verlorene Schlacht, sondern auf eine Einschließung der ganzen österreichischen Armee in der Gegend von la Cava. Die Verblendung ging aber noch weiter. Nachdem der erste Schrecken von der Schlacht bei Novara und dem ihr nachgefolgten Waffenstillstand vorüber war, wiegte man sich mit der Hoffnung, der österreichische Siegesbericht, welcher den harten eigenen Verlust mit Offenheit an den Tag gab, sei eine Lüge, wie deren die Italiener voriges Jahr selbst in Menge verbreitet hatten, und die angekündigte Rückkehr der Armee sei ein vertragsmäßiger Rückzug. Von diesem Hirngespinnst verblendet, begingen Einige den Frevel, eine in diesem Sinne lautende Waffenstillstandsurkunde abzufassen und zu verbreiten. Schwer trafen die Folgen dieses Schrittes die Stadt und Landschaft Brescia.

Gleich nach dem Abzug der Truppen war in einem großen Theile der Lombardei, besonders in den Gebirgen, der friedliche Bürger von den Revolutionsmännern und ihren Werkzeugen (meist Deserteurs, Schleichhändler und andere gemeine Verbrecher) wieder in Schrecken gesetzt, und gab sich, um Schlimmeres zu verhüten, unter Beobachtung gewisser Formen der Vorsicht, zu Allem her, was jene befahlen. Mit dem früher erwähnten leichtsinnigen Aufruf des Prinzen Eugen von Savoyen-Carignan waren bedeutende Waffensendungen eingeschwärzt worden. Diese Gewehre ließ sich nun der Bürger in die Hand geben, konstituirte sich aber als bloße Civica zu Aufrechthaltung der Ordnung. Als dann die Oesterreicher zurückkehrten, empfing man sie an verschiedenen Orten in Parade, mit präsentirtem Gewehr, und lieferte ihnen beim Abtreten willig die Waffen ab. Nur in Brescia verstand man die Sache anders.

Von allen Lombarden gelten die Brescianer für die trotzigsten und tapfersten. Was vom Regiment Haugwitz, dessen Mannschaft von ihnen beigeliefert wird, voriges Jahr in seiner Treue verharrte, schlug sich tapfer für Oesterreich, was abfiel war kein verächtlicher Feind, und die Piemontesen rühmten die Brescianer ihres 21sten Regiments. Schon in alter Zeit galt Brescia für eine unruhige Stadt. Im Jahr 1796 empörten sie sich, von den Franzosen aufgehetzt, gegen die Stadt Venedig, ihre rechtmäßige Herrschaft, und riefen den Feind ins Land. So wurden sie Unterthanen

Frankreichs, welches ſie mit eiſerner Ruthe im Zaume hielt. Dennoch war ihnen ſpäterhin Oeſterreichs milder Szepter auch nicht recht. Die Dankbarkeit gehört nicht zu den Tugenden des Fortſchritts. Schon im vorjährigen Aufſtand thaten ſich die Breſcianer durch treuloſes und grauſames Benehmen gegen gefangene öſterreichiſche Offiziere und deren Weiber und Kinder vor allen lombardiſchen Städten hervor.

Am 23. März erhoben ſich nun die Stadt und ihre Umgegend in hellem Aufſtand, der Poſtwagen von Mailand wurde ausgeraubt, das Gepäck des Regiments Albrecht weggenommen, vereinzelte Militärs gefangen gemacht, einige Anhänger oder Angeſtellte der Regierung eingeſperrt, ſchrecklich mißhandelt und zum Theil ermordet. In der Stadt befand ſich das öſterreichiſche Hauptſpital Nr. 2 mit 4000 kranken Soldaten. Im Kaſtell, welches ſofort ſein Geſchütz gegen die Stadt ſpielen ließ, lag eine ſchwache kaiſerliche Beſatzung. An dieſe wurde ein Geiſtlicher als Parlamentär abgeordnet, mit dem Bedeuten, daß für jeden Schuß auf die Stadt ein kranker Soldat umgebracht werden ſollte. Der Kommandant des Kaſtells ſtellte nun das Feuern einſtweilen ein, im Spital aber, deſſen Zugänge geſperrt waren, ſtand jeder, der ſich nur einigermaßen aufrecht halten konnte, zur äußerſten Vertheidigung bereit.

Das Kommando im lombardiſch-venezianiſchen Königreich führte während des Feldmarſchalls Entfernung, wie

wir wiſſen, Feldmarſchalllieutenant Haynau, ſein Hauptquartier hatte er in Padua. Sogleich beorderte er aus Mantua und Verona einige Truppen zu Bezwingung des Aufſtandes. Von Novara, wo Radetzky am Tage nach der Schlacht von dieſem Aufſtand Kunde erhielt, entſandte derſelbe unverzüglich den Feldmarſchalllieutenant Appel mit dem 3ten Armeekorps nach der inſurgirten Gegend ab, und verfügte ſich perſönlich mit dem 1ſten Reſervekorps nach Mailand.

Noch ging die Verblendung der Breſcianer ſo weit, daß ſie die Quartiermacher des 3ten Armeekorps, deren Erſcheinung genügen ſollte, ſie zur Beſinnung zu bringen, ohne weiteres gefangen nahmen. Man wird aber ſehen, daß vor Ankunft dieſer bedeutenden Truppenmacht der Aufruhr niedergeſchlagen war.

Den Uebermuth der Inſurgenten hatten das Stillſchweigen des Geſchützes vom Kaſtell und die Vorſicht, womit das von Verona und Mantua ſich nähernde kleine Korps zu Werke ging, geſteigert. Generalmajor Graf Nugent, Sohn des Feldzeugmeiſters, hatte am 27. März die Inſurgenten aus der eine Stunde von der Stadt entfernten Ortſchaft Sta. Eufemia vertrieben und machte am folgenden Tage den Verſuch, ſie aus Breſcia mittelſt eines Scheinangriffs herauszulocken. Dieſer Zweck wurde nicht erreicht. Es kam nur zu einem unbedeutenden Gefechte, wobei indeſſen das neu formirte dritte Bataillon Ceccopieri

die Gelegenheit ergriff, durch treues Verhalten im Gefechte sein vorjähriges Benehmen gut zu machen. Inzwischen traf Feldmarschalllieutenant Haynau ein, vernahm daß die Insurgenten sich zum äußersten Widerstand rüsteten, und in allen Gassen je auf zwanzig Schritt Barrikaden erbaut hatten. Wurde aber der Angriff bis zur Ankunft des Feldmarschalllieutenants Appel verzögert, so konnte inzwischen das Spital verloren gehen, dessen Bewohner schon seit drei Tagen an Lebensmitteln Mangel litten und das Schrecklichste zu erwarten hatten. Diese bedrängten Kameraden zu retten, war des heldenmüthigen Feldherrn erstes Ziel. So unternahm er es, eine insurgirte Stadt von 50,000 Einwohnern mit einem Häufchen von 2300 Mann und 4 Kanonen anzugreifen. Allerdings unterstützte diesen Angriff vom Kastell her das Feuer von 30 schweren Geschützen. Die Truppen, mit welchen Haynau dieses Unternehmen ausführte, waren 1 Bataillon Siebenbürger Romanen, sonst Wallachen, aus welchen französische Blätter ausgewanderte Römer von der Partei des Papsts gemacht haben, und das 1ste und 3te Bataillon Baden. Dieses schöne Regiment gehörte zur Besatzung von Verona und hatte bereits daran verzweifelt, im dießjährigen Feldzuge mitwirken zu können. Es erhielt nun noch seinen ordentlichen Theil.

Vor Allem war das Kastell zu sichern. Dieses liegt an der Nordostseite der Stadt, auf einem Berge, welcher mit dem Höhenzuge zusammenhängt, an dessen Fuß die Vero-

neſer Straße ſich hinzieht. Ueber dieſe Höhen führte der Oberbefehlshaber ein Bataillon Baden am 31. März in aller Frühe in das Kaſtell. Die übrigen Truppen näherten ſich auf fünf verſchiedenen Heerſtraßen, in eben ſo viel kleinen Kolonnen, den Thoren der Stadt.

Noch einmal forderte Feldmarſchalllieutenant Haynau die Rebellen zur Uebergabe auf. Der erſchrockene Gemeindrath, welcher das drohende Unglück abzuwenden trachtete, erbat ſich um 11 Uhr Vormittags noch eine neue dreiſtündige Friſt, um jene zur Entwaffnung zu vermögen, beging aber die Unklugheit, ſeine treuloſe Geſinnung dem ernſten Feldherrn durch die Andeutung zu verrathen, daß Breſcia in Folge des Kriegs zwiſchen Piemont und Oeſterreich gegen letztere Macht wieder auf legalem Boden ſtehe. Dennoch bewilligte er die Friſt. Sie lief ab, und um 2 Uhr eröffneten die Inſurgenten von den Dächern das heftigſte Feuer nach dem Kaſtell, und kündeten durch ein allgemeines Sturmgeläute ihre verzweifelte Entſchließung an.

Deſſen ungeachtet wartete der edeldenkende kaiſerliche Heerführer noch anderthalb Stunden zu, in der Hoffnung, die unglücklichen Leute werden ſich eines Beſſern beſinnen, dann aber, um halb 4 Uhr, war die Geduld am Ende. Vom Kaſtell her begann eine förmliche Beſchießung der Stadt, Graf Nugent näherte ſich auf der Veroneſer Straße der Porta Terralunga, welche dem Kaſtelle am nächſten liegt, und dieſes Thor wurde durch einen gleichzeitigen

Angriff von außen und von innen genommen. Dann ſchritt man zur Einnahme der nächſten Straßen. Hier ging es aber mörderiſch her. Die Inſurgenten fochten mit großer Tapferkeit, das Regiment Baden erlitt bedeutende Verluſte. General Nugent ward durch den Fuß geſchoſſen und iſt ſpäter an den Folgen der Amputation verſchieden. Oberſt Graf Bernay-Favancourt erhielt einen Schuß durch die Bruſt, Oberſtlieutenant Milecz ſank ſchwer verwundet vom Pferde, die Feinde ſtürzten herbei und zerriſſen ihn buchſtäblich in Stücke. Von nun an wurde kein Pardon mehr gegeben, und an jedes Haus, aus welchem geſchoſſen wurde, Feuer gelegt. In der Nacht wurde der Kampf einige Zeit eingeſtellt, allein am folgenden Tage, dem Palmſonntag (1. April), mit erneuertem Nachdruck aufgenommen, das Bombardement aufs wirkſamſte unterhalten und, nachdem um 4 Uhr Nachmittags noch eine Verſtärkung von 1 Bataillon Kroaten des 1ſten Banals und 1 Eskadron Dragoner, wie auch eine Mörſerbatterie eingetroffen waren, um 5 Uhr der Kampf beendigt. Neben den genannten höhern Offizieren hatte das Regiment Baden noch 12 Offiziere und mehr als 200 Mann todt oder bleſſirt. Den Verluſt der Inſurgenten übergehen die Kriegsberichte mit Stillſchweigen, man erzählte ſich von 2600 Leichen. Einige, welche der oberwähnten Mordthaten überwieſen waren, ſind ſpäterhin kriegsrechtlich verurtheilt worden. Der Stadt und Landſchaft Breſcia wurde eine anſehn-

liche Kontribution auferlegt. Ihr ferneres Geſchick legte Feldmarſchalllieutenant Haynau in die Hände des Feldmarſchalls, deſſen milde Sinnesart die befürchteten ſtrengern Strafen, wie ſie z. B. Pavia und Verona vor fünfzig Jahren von Bonaparte erfahren haben, großmüthig erließ.

In Mailand war der Feldmarſchall ſchon am 28. März an der Spitze ſeiner Grenadiere eingezogen. Erſt jetzt überzeugten ſich viele Einwohner, daß Oeſterreich Sieger geblieben ſei. Im piemonteſiſchen Gebiet wurde Feldmarſchalllieutenant Graf Thurn zurückgelaſſen, Feldzeugmeiſter d'Aſpre begann eine Bewegung gegen Mittelitalien. Graf Wratislaw ließ einen Theil ſeiner Truppen zu d'Aſpre's Unterſtützung nachrücken, mit den übrigen kehrte er in die Lombardei zurück. Zwei Reiterregimenter ſandte der Feldmarſchall nach Ungarn ab.

Dritter Abschnitt.

Herstellung der Ordnung in den selbständigen Staaten Italiens. Friedensschluß mit Piemont. Bezwingung Venedigs.

„Einen Wechselbrief hat Radetzky auf uns ausgestellt, „den wir nun einzulösen haben", so sprach am 2. April am Meeresstrande unweit Taormina, in Sizilien, wo er mit 16,000 Mann sein Lager bezogen hatte, der greise Generallieutenant Filangieri, Fürst von Satriano, zu den ihn umgebenden Offizieren. Er hatte so eben die Nachricht von der Schlacht bei Novara erhalten. „General, wir werden ihn lösen", war seiner Tapfern Antwort.

Das Ultimatum Ferdinands II. an die Insurgenten in Palermo hatten diese verworfen. Mit 20,000 Mann organisirtem Militär glaubten die Sizilianer eben so vielen Neapolitanern gewachsen zu sein, und besaßen diese eine Kerntruppe an ihren Schweizern, so hatten auch sie eine

Fremdenlegion aus Polen, Schweizern, Franzosen und Deutschen errichtet, deren manche die Kriegesschule in Afrika durchgemacht hatten. Für Kanonen, Perkussionsflinten und Munition in Ueberfluß und vortrefflicher Qualität hatte England gesorgt, englische und französische Offiziere die Befestigung der Städte und die militärische Organisation geleitet. Allerdings rückten nun noch die englischen und französischen Gesandten mit einem Vermittlungsversuch hervor. Dieser mußte aber nach den vorangegangenen Aufmunterungen erfolglos bleiben. Die neapolitanische Armee war demnach am 31. März von Messina, wo eine Besatzung von 3500 Mann zurückblieb, theils zu Wasser, theils zu Lande gegen Catania aufgebrochen. Sie war in zwei Divisionen, jede zu zwei Brigaden, formirt. Die 1ste Division, unter Marschall * Pronio, dem berühmten Vertheidiger der Zitadelle von Messina, bestand aus den Brigaden Busacca und Rossarol. Die 2te Division, unter Marschall Nunziante, Besieger der Kalabresen, bestand aus den Brigaden Zola und von Muralt. Letztere, die Schweizerbrigade des 3ten und 4ten Regiments, zählte 1900 Mann. Der Soldat war kampflustig, voll Zutrauen zu seinen Generalen, nie hat

* In der neapolitanischen Armee bestehen die alt bourbonischen Generalsstufen von Generallieutenants, Marechaux de Camp und Brigadiers. Letzterer heißt einfacherweise General, über ihm steht als Divisionär der Marschall, höher noch der Generallieutenant. Die höchste Würde, wenn sie besetzt wird, ist, wie bei den Spaniern, diejenige eines Generalcapitäns der Armeen.

Neapel in neuerer Zeit eine so kriegstüchtige Armee ins Feld gestellt.

Die 1ste Brigade, auf fünf Dampffregatten eingeschifft, erschien schon am 31. März im Angesicht von Cefalu an der Nordküste der Insel, zwölf Stunden ostwärts von Palermo, um dem Feind die Meinung beizubringen, es gelte der Hauptstadt. In der Nacht aber kehrte dieses Geschwader wieder um und folgte im Verein mit sieben andern Schiffen den Bewegungen der Armee längs der Ostküste.

Beim Vorgebirge S. Alessio, zwei Stunden dießseits Taormina, stieß am 1. April die bei Scaletta ans Land gesetzte 1ste Brigade, nunmehr die Vorhut bildend, auf feindliche Haufen, wobei auch ein Fremdenbataillon. Sie wurden durch Geschützfeuer, namentlich von den Schiffen her, zersprengt, und jetzt schon bemerkte man, daß der Insurgentenarmee noch immer die Hauptsache abging, die Disziplin, der angeblich sklavische Gehorsam. Keine Begeisterung, keine Vaterlandsliebe vermag dessen Abgang zu ersetzen. Von den Rednerbühnen herab wird diese Wahrheit bestritten, auf dem Schlachtfeld wird sie nicht sobald widerlegt sein.

So stand also im Nachmittag des 2. April die neapolitanische Armee im Angesicht von Taormina. Diese durch ihre zweitausendjährigen Ruinen und die paradiesische Lage am Fuße des Aetna berühmte Stadt liegt an einem zur Vertheidigung vorzüglich geeigneten Gebirgspasse, welchen

der entschlossene Insurgentenchef Pracanica mit 4000 Mann und 9 Kanonen besetzt hielt. Auf den folgenden Tag war der Angriff angesetzt, aber noch am Abend entspann sich bei Aufstellung der Vorposten das Gefecht. Einige von den Schiffen wohlgezielte Granatschüsse und die Kühnheit, womit die gewandten neapolitanischen Jäger den steilen Berg erklommen, brachten die Sizilianer in Verwirrung, und nach kurzem Widerstand überließen sie den festen Posten nebst 4 Kanonen dem Sieger.

Nach zwei weitern Märschen erreichte die Armee am 5. April die Stadt Acireale. Nach Catania sind es von da drei bis vier Stunden Weges, allein da man wußte, daß die geraden Zugänge zu dieser bedeutenden Stadt vielfach verschanzt, verrammelt und minirt waren, so bewegte sich die Armee am 6. April auf weiten Umwegen dem Fuße des Aetna entlang, nach der schwächern Seite der feindlichen Stellung. Jetzt noch blieben der Hindernisse genug übrig; auch war mit der Umgehung der Nachtheil verbunden, daß man mit der Flotte nicht mehr in unmittelbarer Verbindung stand. Die Armee näherte sich der Stadt von der Nordseite, und ihre Südseite stoßt an das Meer. Dennoch wollte Filangieri noch diesen Abend in Catania sein.

Catania hat 53,000 Einwohner. Die meisten Familien waren entflohen. Die Zahl der Vertheidiger, mit Einschluß von Nationalgarden, Freischaaren und Gesindel aller Art, wird auf 20,000 angegeben. Den Kampf in der Stadt

bestanden indeß wirkliche Soldaten, deren sich wohl 8000 vorfanden. Den Befehl führte der Pole Mieroslawski. Wenn erlittenes Unglück gutartige Gemüther milder stimmt, so erfüllt es dagegen andere Naturen mit Rachgefühl wider die gesammte Menschheit. So sieht man diese verbannten Polen nach allen Theilen Europas, wohin englische Schiffe sie in jeder Minute zu versetzen bereit sind, Unheil und Jammer verbreiten. Seine Verrichtungen in Catania hat Mieroslawski mit Hinrichtung einiger der Treue gegen ihren König verdächtigen Einwohner eröffnet.

Eine Kolonne von 5 Jägerbataillonen, die Vorhut des neapolitanischen Heeres, verjagte den Feind aus dem Dörfchen San Gregorio und nahm ihm 2 Kanonen ab. Es war ihr vorgeschrieben, die Stadt noch weiter rechts über die Laven zu umgehen, allein durch den ersten Erfolg ermuntert drangen die Jäger auf der Straße hitzig vor, erstürmten eine steinerne Barrikade, wo sie abermals 2 Kanonen nahmen, und befanden sich unversehens in der Stadt, am Eingang der Aetnastraße.

Diese Straße söndert in gerader Linie die Stadt von Nord nach Süd bis ans Meer in zwei Theile und durchschneidet vier große Plätze, von denen der letzte, der Domplatz, an den Hafen stößt. Alle Häuser waren mit Schützen besetzt, an allen Ausmündungen der Straße auf die verschiedenen Plätze waren Batterieen von 3—4 Kanonen angebracht. Muthig stürmten die Jäger, von 2 Kanonen und einem Zug

Reiter unterstützt, zum zweiten Platze vor und nahmen 3 Kanonen, dann aber wurden sie von allen Seiten her angegriffen. Ihre Munition begann zu schwinden, ihr Geschütz hatte seine letzte Ladung verschossen, ihre Reihen lichteten sich immer mehr und ihre geliebtesten Führer, die Oberstlieutenants Marra und Pinelli, wurden schwer verwundet weggetragen. Die Unterstützung blieb aus und die Jäger begannen zu weichen.

General Busacca führte nun 6 Bataillone und $^1/_2$ Batterie herbei. Unbedachter Weise geschah diese Vorrückung mit Pelotons in Masse formirt. Wie nun diese Kolonne in den Bereich des Kartätschenfeuers kam, gerieth sie in Unordnung und in dichtem Gedräng wälzte sich Alles durch die Stadt hinaus. Der Feind stürzte jubelnd nach und sein Feuer richtete unter den Fliehenden große Verheerung an. Jene steinerne Barrikade am Eingang der Stadt war wieder im Besitz der Insurgenten.

Ein frisches Regiment rückte vor, wurde ebenfalls zurückgeschlagen, und eine allgemeine Entmuthigung bemächtigte sich der neapolitanischen Truppen.

Filangieri hatte sich vorgenommen, die Schweizer für Palermo aufzusparen, sie waren bisher am Schweif der Heereskolonne marschirt. Jetzt kam er auf andere Gedanken, Oberst Karl von Muralt und seine tapfern Berner mußten auch hier den Ausschlag geben. Eine vortreffliche neapolitanische Haubitzbatterie begleitete das aus der rückwärtigsten

Stellung des Heeres von den Höhen herabsteigende, unter anhaltendem Beifallsruf die ganze Armee in stolzer Haltung durchschreitende Schweizerregiment.

„Bei der steinernen Barrikade", erzählt Major von Stürler, dessen Darstellung wir hier folgen, „wartete unser „ein schauerlicher Anblick. Die Straße mit Todten und „stöhnenden Verwundeten buchstäblich überlegt. Hinter uns „leuchtete der Aetna wohl noch im rosigen Abendlicht, aber „vor uns, da war es Nacht, und die lange, breite Aetna-„straße, nur von flammenden Häusern und den Blitzen der „feindlichen Kanonen erleuchtet, gähnte uns an wie ein „Höllenschlund". Es war halb 7 Uhr Abends.

Mit Umsicht leitete Oberst von Muralt den Angriff des 1sten Bataillons, indem er es in Reihen längs den Häusern hinziehen und nach den gegenüberliegenden Fenstern feuern ließ, wo sich ein Kopf oder ein Licht zeigen wollte. 2 Haubitzen in der Mitte der Straße, denen 2 andere in Reserve nachfolgten, eröffneten das je auf fünfzig Schritt sich wiederholende Vordringen der Grenadiere. Diejenigen Häuser, worin man viele Schützen wahrnahm, mußten in Brand gesteckt werden. Durch das Beispiel seiner Offiziere angefeuert, deren drei verwundet wurden (Hauptmann Bloest, welcher darauf verschied, Hauptmann Lombach und Unterlieutenant Heinrich von Stürler), schritt das Bataillon muthig vor und nahm 3 Kanonen. Noch war es um die Einnahme des Domplatzes zu thun. Oberstlieutenant Bucher

leitete zu dieſem Ende hin das 1ſte Bataillon ſeitwärts, nach den ebenfalls zu jenem Platze führenden Nebenſtraßen, in der Hauptſtraße aber führte nun Major von Stürler das 2te Bataillon vor. Zwei Reihen Kanonen, die eine von 3, die andere von 4 Stücken, wurden geſtürmt und erobert. Um halb 10 Uhr waren die Tapfern im Beſitz des Domplatzes. Catania war bezwungen.

Trotz des hitzigſten Gewehrfeuers belief ſich an dieſem Tage der Verluſt des 4ten Regiments, an todter und verwundeter Mannſchaft, nicht höher als auf 58 Mann. Die Kühnen begünſtigte das Glück. Oberſt von Muralt und einer ſeiner Adjutanten, Lieutenant Auf der Mauer vom 3ten Regiment, waren ebenfalls verwundet, noch 3 Offiziere hatten Kontuſionen von Granatſtücken erhalten. Der Geſammtverluſt der neapolitaniſchen Armee, an Todten und Verwundeten, war 38 Offiziere und 340 Mann. Von den Feinden begrub man 352 Leichen, 215 Mann waren gefangen, worunter viele Bleſſirte.

Mehrere Truppen waren dem 4ten Schweizerregiment in die Stadt nachgerückt und es wurde hie und da geplündert. Noch in der Nacht näherten ſich die Schweizer den beiden Kaſtellen. Das eine war am folgenden Morgen vom Feinde geräumt, das andere verließ derſelbe erſt nach einigem Widerſtand, nachdem bereits das Thor eingebrochen war; die Beſatzung entkam auf ein neutrales Schiff. Das Feuer der neapolitaniſchen Flotte war ohne bedeutende Wirkung geblieben.

Eine feindliche Nachhut hatte sich in Aderno, auf der Straße nach Palermo, festgesetzt, von wo sie am 9. April vertrieben wurde. Tags darauf ergaben sich die Seestädte Syrakus und Augusta der königlichen Flotte, und viele andere Städte und Flecken des südlichen Theils der Insel zeigten ihre Unterwerfung an.

Nachdem dann die Ordnung in diesen Landestheilen gesichert war, setzte sich die königliche Armee am 22. April, in zwei Kolonnen, gegen Palermo in Bewegung, und erreichte in vier Märschen Caltanisetta. Hier erschienen Abgeordnete der Hauptstadt, an ihrer Spitze der Erzbischof, welcher kurze Zeit zuvor den dortigen Schanzarbeiten seine geistliche Weihe ertheilt hatte. Jetzt unterwarf er sich im Namen der Stadt seinem rechtmäßigen Gebieter, indem die gemäßigte Partei in Palermo einen Augenblick die Oberhand gewonnen hatte. Den erfahrenen Filangieri hielt diese Erscheinung nicht ab, die weitern Bewegungen seiner Armee gegen Palermo, ohne Ueberstürzung, nach den Grundsätzen militärischer Behutsamkeit vorzunehmen.

In der That war die Herrschaft jener Gemäßigten nicht von langer Dauer geblieben. Mäßigung, welche nicht in dem Sinn für das Recht ihren Ursprung hat, ist oft nichts anderes als Feigheit. Hatten ein Jahr zuvor doch diese Gemäßigten in Palermo sich nicht geregt, als man zu Verstärkung des Aufruhrs die Gefängnisse öffnete. So sahen sich auch jetzt die Friedliebenden durch die Drohungen ihrer

frühern Werkzeuge bald wieder zum Schweigen gebracht. Die Nationalgarde flüchtete ſich vor dem Geſindel auf die Schiffe, oder ließ ſich nöthigen, mit jenem gemeine Sache zu machen. Als die königliche Armee vom Gebirge herab, am 8. Mai, über Miſilmeri, der Hauptſtadt ſich näherte, ſtieß die Vorhut auf Widerſtand. Die Jäger, welche ſich in die Ebene hinab und zu weit vorwärts gewagt hatten, wurden nach den Höhen zurückgedrängt. Ein Bataillon des 3ten Schweizerregiments nahm ſie auf und ſchlug den Feind wieder zurück. Tags darauf fand noch das letzte kleine Gefecht ſtatt, wobei der Feind, welcher durch Ueberraſchung in den Beſitz eines wichtigen Poſtens gelangt war, aus demſelben vertrieben wurde. In dieſen beiden Gefechten zählten die Schweizer 5 Todte und 23 Verwundete, die ungefähre Hälfte des Geſammtverluſts der königlichen Armee.

Es traten neue Unterhandlungen ein. Filangieri bewilligte eine allgemeine Amneſtie, von welcher bloß 43 bereits entflohene Häuptlinge ausgeſchloſſen bleiben ſollten. Daß dieſe Amneſtie, um als ſolche aufgenommen zu werden, über alle und jede Verbrechen ſich erſtrecken mußte, gibt eine haarſträubende Idee von dem moraliſchen Zuſtand dieſer Inſel. Am 15. Mai, dem Jahrestage des Sieges der königlichen Truppen in Neapel, erfolgte deren Einzug in Palermo. Girgenti und Trapani hatten ſich ebenfalls unterworfen.

Freunde des Rechts und der Ordnung, welche Sizilien

durchreist, rechtschaffene Männer jenes Landes (denn auch dort gibt es solche, wie allerwärts) gesprochen haben, versichern uns, daß, wenn irgendwo in Europa, wenigstens auf dieser paradiesischen Insel Verwaltungsreformen wahres Bedürfniß sind. Hier kann sich König Ferdinand einen unvergänglichen Ruhm gründen. Seiner freundlichen Gesinnung hat er die Sizilianer durch Hinsendung des 13jährigen Kronprinzen versichert, „dieses Engels", wie Filangieri in einer Proklamation ihn bezeichnet, was übrigens dort nicht anders klingt als wenn man bei uns sagt: dieses liebenswürdigen Prinzen. Mit Engeln wie mit Teufeln ist die italienische Volkssprache sehr freigebig, und selbst die das deutsche Gemüth empörende Zusammenstellung der Sendung des Prinzen mit jener des Sohnes Gottes, in der nämlichen Proklamation, erregt im sizilianischen Volke keinen Anstoß. Jedenfalls werden einige reife Geschäftskundige in Menschengestalt das Beste thun müssen, wenn des Prinzen Aufenthalt auf der Insel fruchtbringend werden soll.

Dem Freund der untergegangenen alten Schweiz gewährt es einigen Trost, der Väter hohen Ruhm wenigstens im Auslande durch den Arm tapferer Schweizer bewahrt zu sehen. Aus fernem Norden, der Heimat spartanischer Soldatentugend, schreibt ein in hohen kriegerischen Würden stehender Enkel eines der größten Feldherrn des vorigen Jahrhunderts, aus Anlaß der Vorfälle von Neapel und Messina, einem Jugendfreunde Folgendes:

„Als Soldat verehre ich den Muth, das schöne, er-
„habene Benehmen der Schweizersoldaten, meiner Waffen-
„brüder, — alle echten Soldaten gehören ja Einer Familie
„an. In Bern selbst aufgewachsen, bin ich stolz auf die
„unerschütterliche Treue und die Tugenden, welche Ihr und
„Eure Genossen für die heilige Sache des Königs und
„aller rechtlichen Männer, in einer Zeit der Schmach und
„des Verrathes, an den Tag gelegt habet. Euer Benehmen
„ist der einzige Trost, welchen das europäische Abendland
„in jenem Augenblicke dargeboten, die Helden Radetzky,
„Windischgrätz, Jellachich ausgenommen. Wie diese habet
„auch Ihr Euch unsterblich gemacht".

Es ist des Offizierstandes ernster Beruf, entgegen dem Jagen nach Geld und Gut, für Gott und das Recht das Leben einzusetzen. So ist er auch der natürliche Feind der Revolution. Je eifriger aber der Letztern Werkzeuge durch die ganze Welt sich Verbündete suchen, desto mächtiger regt sich auch in dem Offizier das Gefühl jenes gemeinsamen Berufes aller Standesgenossen. Ohne Zweifel waren es die nämlichen Empfindungen, welche das vortreffliche königlich preußische Gardekorps schon unterm 18. August 1848 zu einem beglückwünschenden Schreiben an Feldmarschall Radetzky veranlaßten, welches in der Form eines zierlichen Album demselben im April 1849 in Mailand überreicht und von ihm in eben so würdevollen als zum Herzen gehenden Worten beantwortet wurde. Wohl hatte auch das schöne

preußiſche Kriegsheer düſtere Tage erlebt, Hartes erduldet, aber des großen Friedrichs Vermächtniß, das hohe Ehr- und Pflichtgefühl, das er ſeiner Schöpfung eingehaucht, iſt zur Stunde noch nicht untergegangen.

Der große Schlag von Novara hat, wie zu erwarten ſtand, einem Umſchwung der Verhältniſſe in der italieniſchen Halbinſel gerufen und Oeſterreich in ſein gutes Recht und in ſeinen alten Einfluß wieder vollſtändig eingeführt. Selbſt der gedemüthigten Dynaſtie Savoyen, welche ſich aus ihrer angemaßten Rolle eines Schwertes von Italien in die ihr geziemende Stellung einer Macht zweiten Ranges und eines Hüters der Neutralität zwiſchen zwei großen Reichen zurückverſetzt ſieht, hat jenes Ereigniß die Bahn geöffnet, das im eigenen Beſitzthum leichtſinnig verſcherzte Anſehen allmälig wieder zur Geltung zu bringen.

Ein erſter Schritt in dieſer Richtung geſchah gegen das unruhige Genua. Hier hatte am 27. März die Kunde von dem Waffenſtillſtand und der Abdankung Karl Alberts offenem Aufruhr gerufen. Der Pöbel bemächtigte ſich der Waffenvorräthe, man rief die Republik aus, ſetzte eine proviſoriſche Regierung ein, und der Feſtungskommandant, General de Azarta, deſſen Truppen beſſere Haltung zeigten als ihr Führer, war ſchwach genug, der Bürgergarde die Beſetzung der wichtigſten Forts zu überlaſſen. Selbſt den

freien Abzug aus Genua erlangte er am 1. April nur durch das Verſprechen, den zur Bezwingung des Aufruhrs heranrückenden General Alphons La Marmora vom weitern Vormarſch abzumahnen, und mit den eigenen Truppen die entgegengeſetzte Richtung nach Savona einzuſchlagen.

Hatte durch den Waffenſtillſtand von Novara der öſterreichiſche Feldherr mit großer Selbſtverläugnung auf reiche Trophäen, die am folgenden Tage bei einer Verfolgung des Feindes ihm zufallen mußten, verzichtet, ſo ward ihm dafür jetzt ſchon die Genugthuung zu Theil, ſeinen klugen Berechnungen gemäß die Revolution in Oberitalien durch einen Theil der ihr bisher zu Gebote geſtandenen Kräfte bekämpft zu ſehen. Ohne den Waffenſtillſtand mußte Oeſterreichs Heer vor Genua einen harten Stand, vielen Zeitverluſt und gefährliche Verwickelungen mit England und Frankreich gewärtigen, wogegen jetzt zu Bezwingung jener unrechtmäßigen Republik gerade diejenigen feindlichen Truppen ſich in Bewegung ſetzten, welche wenige Tage zuvor im Dienſte der Revolution die Lombardei im Rücken der Oeſterreicher in Aufſtand verſetzen ſollten.

General La Marmora hatte am 28. März von den Bewohnern der Stadt Parma, woſelbſt er am 22. unter dem Jubel der Bevölkerung eingerückt war, Abſchied genommen und war auf piemonteſiſches Gebiet zurückgekehrt. In Caſteggio traf ihn am 31. der Befehl, auf Genua zu marſchiren. Er verſtärkte ſich mit der Brigade des Oberſten

Belvedere, erreichte am 2. April Novi und stand am 4. April vor den Wällen der rebellischen Stadt.

Die ungeheure Ausdehnung der Festungswerke dieses wichtigen Platzes ist bekannt; in Europa ist es wohl die weiteste zusammenhängende Befestigung. Diese Werke bilden ein mächtiges Dreieck, dessen Basis das Meer, die Schenkel zwei nach diesem abfallende Bergriegel bilden. An diesen steigen die bastionirten Linien aufwärts und stoßen auf dem Gipfel des Berges, mittelst des Forts Sperone, zusammen. Verschiedene geschlossene Forts sind theils in den Linien selbst, theils auswärts derselben angebracht. Eine zweite innere Umwallung umzieht unmittelbar die Stadt. Diese mächtige Festung gehörig zu besetzen, bedarf es einer großen Armee. Obschon dieses Mal dem Angreifer nicht mehr als 10,000 Mann zu Gebote standen, so war es für den Insurgentenchef Avezzana eine schwere Aufgabe, mit bloßen Nationalgarden und ungeordneten Volksmassen einen ordentlichen Festungsdienst einzuleiten. Nur wenn allgemeine Hingebung diese Massen beseelte, konnten jene Werke benutzt werden.

Wäre es mit dem bloßen Prahlen gethan, ja dann bedürfte Genua zu seiner Vertheidigung keiner Truppen, die Bürgerschaft würde ausreichen. Vor hundert Jahren haben sie mittelst eines Aufstandes wenige schwache österreichische Bataillone zum Abmarsch aus der Stadt gezwungen, hernach einer mit unzulänglichen Mitteln unternom-

menen Belagerung nicht ohne fremde Hülfe widerstanden. Man lasse sich dieses Ereigniß, dessen Jahrestag fortwährend gefeiert wird, von einem Genuesen erzählen und man wird unser Urtheil über dieses Volk bestätigt finden. Von allen piemontesischen Truppen genießen die genuesischen Bataillone in der eigenen Armee der geringsten Achtung.

Dessen kann man sicher sein, daß, wenn je Italien wieder zum Kriegsschauplatz von Frankreich und Oesterreich werden und dannzumal der letztern Macht nicht etwa eine verbündete Flotte zu Gebote stehen sollte, Genua beim Erscheinen des ersten französischen Kriegsschiffs den Franzosen zufallen wird, denn dieser Nation sind die Genuesen über die Maßen zugethan.

General La Marmora wußte, mit wem er es zu thun hatte, und ging rasch und kühn dem Gegner auf den Leib. Da es hieß, die lombardische Division, welche in Bobbio stand, werde mit den Genuesen gemeine Sache machen, so hatte er zur Vorsicht eine Schützenkompagnie links über das Gebirge nach Torriglia zu Sperrung des dortigen Passes entsendet. Im übrigen hielt er seine gesammten Streitkräfte im Thal der Polcevera zusammen.

An der Westseite der Stadt, nächst am Meere und dem breiten Bette des genannten Waldwassers, liegt San Pier d'Arena. Nördlich dieser Vorstadt machen die Festungswerke westwärts einen bedeutenden Vorsprung. Der General war mit seiner Vorhut, aus 3 Schützenkompagnieen und 1 Es-

kadron Novara bestehend, bis in die Vorstadt gekommen, ohne daß man auf ihn geschossen hätte, auch hatte er auf den Wällen wenige Schildwachen bemerkt. So marschirte er ohne weiters auf das ihm nächst gelegene jener Werke los, dessen Thor ihm geöffnet wurde, ohne daß ein Schuß gefallen wäre. Aus einem andern fielen ein paar Schüsse, dennoch bequemte sich dessen Besatzung zur Uebergabe, wobei sie den Piemontesen mit Leitern zu Ersteigung des Walles behülflich sein mußte. Von diesen Werken her erstiegen dann einige Schützen den Wall der innern Befestigung der Stadt, verjagten die Wachen und öffneten die Porta Angeli.

Anstatt auf die Wälle zu gehen, hatte man sich in der Stadt mit Barrikadenbau belustigt. Jetzt wurde Sturm geläutet, ein von La Marmora abgesandter Parlamentär trotzig abgewiesen, und die Republikaner kamen aus der Stadt gegen das Thor und dessen Umgebungen herangerückt. Die kleine Zahl piemontesischer Schützen genügte aber, diesen Angriff aufzuhalten, bis die Ankunft einer Infanteriebrigade (die Regimenter Nr. 18, 24 und 25) die Insurgenten zur Rückkehr nach der Stadt bestimmte. Bei den Piemontesen war kurz zuvor der verdienstvolle Alexander La Marmora eingetroffen, welcher von nun an seinem Bruder kräftig an die Hand ging.

Seine Angriffe beschloß der piemontesische General auch für den folgenden Tag (5. April) von der Westseite her

fortzuſetzen. Die auf den Wällen vorgefundenen Geſchütze wurden gegen die Stadt umgewendet, das Feldgeſchütz begleitete die Infanteriekolonnen. Eine derſelben bewegte ſich gegen das Fort Begato, woher die linke Flanke des Angriffs beläſtigt werden konnte, die übrigen drangen nach den untern Stadttheilen vor. Anfangs machten ſie raſche Fortſchritte, erſt bei dem an den Hafen ſtoßenden prachtvollen Palaſte Doria und deſſen Garten ſtießen ſie auf eine hartnäckige Gegenwehr. Das 18te Regiment erſtürmte den Palaſt nicht ohne empfindlichen Verluſt und damit war der wichtigſte Punkt der Stadt gewonnen. Die Soldaten waren erbittert und es fielen Exzeſſe vor. Der General ließ daher die Angriffe nicht fortſetzen. Er begnügte ſich, das Errungene zu behaupten, den Feind durch Geſchützfeuer abzuhalten, und bemühte ſich, unter den eigenen Truppen die Ordnung herzuſtellen. Die frühern Beſatzungstruppen, welche er von Savona her an ſich gezogen hatte, bezogen eine Reſerveſtellung; ſeine noch unberührte 2te Brigade, beſtehend aus dem 26ſten und 27ſten Regiment, beorderte er über die Berge nordwärts von Genua, am Fort Sperone vorüber, nach dem an der Oſtſeite der Stadt gelegenen Thale des Biſagno.

Den Stadtbehörden wurde unter Vermittlung des engliſchen Schiffskapitän Lord Hardwick ein Stillſtand bewilligt, und in den folgenden Tagen weiter unterhandelt. Aus Piemont trafen Verſtärkungen ein, es wurde eine Amneſtie

verkündigt und den Schuldigsten freie Abreise gestattet. Am 9. April schiffte sich Avezzana, welchen nur die Drohungen des genannten Engländers abgehalten hatten, die Kettensträflinge loszulassen, mit 450 Genossen nach dem römischen Gebiete ein, und die Stadt unterwarf sich ihrem rechtmäßigen Gebieter.

Während nun in den sardinischen Staaten die Herstellung des königlichen Ansehens angebahnt wurde, hatten Oesterreichs wackere Krieger bereits den Po überschritten, um den kaiserlichen Adler in die ihm als Schutzherrn über Mittelitalien gebührende hohe Stellung zurückzuführen. Vorerst geschah dieses in Parma.

Am 16. März war diese Stadt behufs der großen Konzentrirung der Armee von Generalmajor Degenfeld geräumt worden, und noch am nämlichen Tage hatte der Magistrat die Vereinigung mit Sardinien, in Kraft der vorjährigen Akten, neu proklamirt. Es erfolgte darauf, wie wir wissen, der Einzug und Wiederabmarsch des Generals La Marmora. Während acht Tagen sorgte dann die Nationalgarde für die öffentliche Sicherheit, bis Feldzeugmeister d'Aspre mit seinen Truppen einrückte, und im Namen des rechtmäßigen Herrn die Regierung des Landes übernahm oder anordnete. Am 18. Mai hielt Herzog Karl III. in Parma seinen feierlichen Einzug und verkündete seinen Unterthanen, daß sein Vater, Karl II., schon im August 1848 zu Gunsten des Sohnes der Regierung entsagt, bis

zur Rückkehr ruhiger Zeiten aber die einstweilige Militärherrschaft fortzudauern habe.

Wie alles Land am rechten Pouser, so war auch Modena vor Eröffnung des Feldzugs geräumt worden und Feldmarschalllieutenant Culoz zur Hauptarmee abgezogen. Herzog Franz V., ein hochherziger Charakter, würdig ein größeres Reich zu regieren, denn kein Minister oder Hofmann weiß sich einigen Einflusses auf ihn zu rühmen, ein Herr eben so fest in Behauptung seiner Rechte als gewissenhaft besorgt für die Wohlfahrt seiner Unterthanen, entschloß sich, die bevorstehende Krise in dem von seinen eigenen Truppen besetzten Fort Brescello abzuwarten; seine Gemahlin und Kinder sandte er nach Mantua. Gleich darauf war La Marmora in Parma eingerückt. Er hatte die Absicht, Brescello anzugreifen und, falls von Chrzanowski gute Berichte einliefen, den Po zu überschreiten. Allein die feste Haltung der Besatzung, vielleicht auch die Nachricht von dem ersten Unfall der Piemontesen bei Mortara ließ ihn an der modenesischen Grenze über die wenigen Tage des Feldzugs unthätig verweilen. In der Hauptstadt Modena, wo des Herzogs Minister ihre Geschäfte fortzuführen hatten und nur eine kleine Besatzung zurückgeblieben war, vermochte die Nähe der Piemontesen unter der revolutionär gesinnten städtischen Bevölkerung keiner Bewegung zu rufen. Die Ruhe blieb völlig ungestört, des Herrschers fester Sinn wirkte mächtig auf die Gemüther der Unterthanen.

Schon während der vorjährigen Unruhen hatte die toskanische Regierung die in Folge des Heimfalls von Lucca ihr obliegende Abtretung einiger Gebietstheile an Modena und Parma verweigert, und war darüber mit dem König Karl Albert, nachdem beide Herzogthümer den Anschluß an Piemont erklärt hatten, beinahe in Streit gerathen. Seitdem waren jene Bezirke, worin u. a. die Ortschaften Pontremoli und Fivizzano liegen, bei Toskana verblieben. Dem Herzog von Modena, welcher am 30. März in seine Residenz zurückkehrte, bot sich nun die Gelegenheit dar, das ihm zugehörende Fivizzano in Besitz zu nehmen. Feldzeugmeister d'Aspre hatte den Generalmajor Grafen Kollowrat über Reggio nach der toskanischen Grenze beordert, und der Herzog schloß sich mit seinen Truppen der österreichischen Brigade an. In der Nacht vom 13. zum 14. April überstieg er im stärksten Regen die Apenninen und hielt am folgenden Mittag in Fivizzano seinen Einzug, indeß Graf Kollowrat mit seiner Kolonne gleichzeitig Pontremoli erreichte. Vereinigt erfüllte dann dieses Truppenkorps seine einstweilige Aufgabe mittelst Besetzung von Massa, wo die Oesterreicher, wie auf dem ganzen Wege, als Befreier begrüßt wurden, denn die Bewohner dieser Gebirge sind von jeher ihrem rechtmäßigen Herrn treu gewesen. Der Herzog verordnete auf ihre Bitte die Errichtung eines Milizregiments. Der toskanische Befehlshaber d'Apice begnügte sich mit schriftlichen Protestationen und retirirte, ohne einen Schuß zu thun.

Bereits war auch in Florenz eine Kontrerevolution erfolgt. Des gesetzlosen Zustandes müde und nebenbei von der Hoffnung geleitet, eine österreichische Okkupation mittelst eines solchen Schrittes von ihrer Stadt abzuwenden, griff die Nationalgarde, aus Anlaß einiger Unfugen livornesischer Freiwilliger, am 12. April zum Gewehr, die gesammte Bevölkerung schloß sich an sie an, proklamirte die Wiedereinsetzung des Großherzogs, an welchen sogleich eine Abordnung abging, und setzte die Häupter der Republik gefangen. Dem Beispiel der Hauptstadt folgte das ganze Land, nur in Livorno behielt die republikanische Partei mit Hülfe des zahlreichen Pöbels die Oberhand. Die Regierung in Florenz rief das großherzogliche Militär, so weit es sich finden ließ, wieder zusammen und verlegte es zu Beobachtung der Livornesen nach Pisa.

Leopold II. fand sich nun doch bewogen, zu der einzigen ihm geziemenden Politik, derjenigen seines Stammhauses zurückzukehren. Der sanfte und, wie es scheint, leicht einzuschüchternde Fürst scheint in Gaeta in eine bessere Umgebung gekommen und durch diese auf den richtigen Weg gelenkt worden zu sein. Seine Krone konnte er nicht füglich denen verdanken, welche ihn kurz zuvor im Stiche gelassen hatten. Er erbat sich endlich des Kaisers Beistand.

Feldzeugmeister d'Aspre setzte demnach am 24. April den bei Parma verbliebenen Hauptheil seines Heeres ebenfalls in Bewegung. In Florenz entstand darüber unter der

konstitutionellen Partei, d. h. denen, welche dem Großherzog nicht um seinetwillen, sondern um ihretwillen zugethan waren, eine große Aufregung. Die bestürzten Behörden fanden sich bewogen, einen Theil ihres Militärs von Pisa herbeizurufen. Auch säumten sie nicht, an Baron d'Aspre eine Deputation abzuordnen. Sie meinten, es bedürfe jetzt keiner Oesterreicher, es sei ja Alles gut, und waren naiv genug, den österreichischen Generalen zu belieben, daß sie doch ihren Marsch ausschließlich auf Livorno nehmen möchten. Inwieweit bei diesen Unterhandlungen auch diplomatische Agenten anderer Mächte sich betheiligten, wissen wir nicht anzugeben, vermuthen auch, daß eher schlechte Witterung im Gebirge als solche Einsprachen des Feldzeugmeisters Marsch verzögert haben, indem er erst am 5. Mai mit seinem Haupttheil Lucca, der Vortrab unter Generalmajor Graf Kollowrat Pisa erreichte. Der Stadt Livorno räumte er zur Unterwerfung eine Bedenkzeit von 48 Stunden ein.

In dieser Stadt war aus Toskana Alles zusammengelaufen, was der neuen Republik huldigte; die Zahl der Vertheidiger, mit Einschluß des bewaffneten Gesindels, belief sich an 6000 Köpfe. Eigentliches Militär waren dabei nur 500 Mann. Die Einwohnerschaft, besonders der Handelsstand, sonst sehr begeistert für die Unabhängigkeit Italiens, hätte gerne kapitulirt, allein der bewaffnete Haufe gab das Gesetz und bereitete sich zum entschlossenen Wider-

stand. Das Kommando sollte Oberst Ghilardi führen, welcher sich aber dasselbe durch einige von Toulon eingetroffene Polen gerne entwinden ließ.

Livorno, diese bekannte Seestadt am mittelländischen Meer, mag 60,000 Einwohner zählen, und ist auf der Landseite mit Wall und nassem Graben befestigt. Die Anlage ist aus verschiedenen Zeitaltern, vorzüglich auf sicherheitspolizeiliche Zwecke berechnet; einer förmlichen Belagerung vermöchten diese Werke nicht zu widerstehen, zumal das Glacis mit massiven Häusern überbaut ist. Etwa 800—1000 Schritte von den Wällen umgibt die Vorstadt eine erst seit zwanzig Jahren bestehende äußere Umschließungsmauer, die neuen Mauern genannt, deren Zweck kein anderer ist als die finanzielle Absperrung der Stadt von dem Lande. Livorno ist nämlich ein Freihafen, für das Großherzogthum hingegen besteht ein Zollsystem. Die neuen Mauern bilden ein einfaches irreguläres Vieleck mit unmerklich ausspringenden Winkeln und keinerlei Bollwerken oder Seitenvertheidigung. Die Insurgenten beschlossen deßnahen, noch weiter hinaus, bei einem Kirchhofe und verschiedenen Kasinen ihre erste Stellung zu nehmen, weil sie von dort aus die Straße nach Pisa, so wie die mit derselben parallel laufende Eisenbahn mit Geschütz bestreichen konnten. Sie hatten hier 5 schwere Kanonen aufgestellt, es fehlte aber an tüchtiger Bedienungsmannschaft.

Schon am 9. Mai näherte sich Generalmajor Graf

Kollowrat mit der österreichischen Avantgarde auf der Eisenbahn der feindlichen Stellung. Am Calambrone, einem von Livorno beiläufig eine Stunde entfernten Kanal, machte er Halt und führte dann seine Brigade, bei welcher sich auch die estensischen (modenesischen) Truppen befanden, links zur Umgehung des Feindes längs den Abhängen des Monte nero. Am folgenden Morgen langten auch die übrigen drei Brigaden, Liechtenstein, Stadion und Wimpffen, theils mittelst der Eisenbahn, theils auf der Straße an. Um 10 Uhr erfolgte der Angriff. Das Regiment Kaiser Infanterie rückte rasch vor, vertrieb die Insurgenten aus ihrer Aufstellung und erbeutete 2 vernagelte Vierundzwanzigpfünder. Erst vor den neuen Mauern, bei der Porta Fiorentina, stieß es auf nachdrücklichen Widerstand. Das Gewehrfeuer wurde lebhaft, und als Erzherzog Albrecht in Gesellschaft des Herzogs von Modena zu Leitung des Gefechts herbei eilte, empfing die tapfern Prinzen ein Kartätschenschuß aus einem versteckt gehaltenen Geschütze, und ein Adjutant des Herzogs wurde verwundet. Vom Hafendamm her wurde die rechte Flanke der Oesterreicher aus Sechsunddreißigpfündern beschossen. Diese Kanonen waren aber entweder schlecht bedient oder durch langjährige Dienste untauglich geworden, denn dieses Feuer blieb ohne Wirkung; auch ließ sich deren Bedienung gar bald durch das Geschütz der Oesterreicher vertreiben. Am Abend lagerte die Armee vor den neuen Mauern.

Gegen dieſe wurde nun am 11. Mai, früh um 7 Uhr, auf 400 Schritte das Feuer von 4 Achtzehnpfündern eröffnet, und gleichzeitig die Stadt aus 1 Raketen-, 1 Zwölfpfünderbatterie und 4 Stück Zehnpfünderhaubitzen * beſchoſſen. Schon nach zehn Minuten zeigte ſich in der Mauer ein Loch, und nach anderthalb Stunden noch zwei andere weite Lücken, welche ſofort durch die Pionniere für eine Fronte von ſechs Mann gangbar gemacht wurden. Die feindlichen Schützen hatte das Feuer von der Mauer verſcheucht. Um 10 Uhr drang das Regiment Paumgartten im Sturm durch die Breſchen und bemächtigte ſich, ohne eine Flinte abzufeuern, von der Rückſeite her des nächſten Thores. Die Häuſerreihen der Vorſtadt waren von den Inſurgenten beſetzt, welche aus den Fenſtern feuerten, und ſtarke Barrikaden ſperrten die Straßen. Die Oeſterreicher erſtürmten die Häuſer und gaben keinen Pardon, die Inſurgenten flohen durch die Stadt auf die Schiffe, wohin auch viele Einwohner ſich in Sicherheit verfügt hatten, und um halb 12 Uhr rückten die Oeſterreicher in der ſchönſten Ordnung, von der Bevölkerung mit Händeklatſchen und Evviva begrüßt, in die innere Stadt ein und beſetzten die wichtigſten Poſten. Auf dem weiten Hauptplatze lagerte die Brigade Kollowrat, welche, das 9te Jägerbataillon und die eſtenſiſchen Pionniere an der Spitze, auf der Oſtſeite in die Stadt gedrungen

* Steingewicht, entſprechend unſern Vierundzwanzigpfünderhaubitzen.

war; in den anstoßenden Palästen bezogen der Feldzeugmeister und die Prinzen ihre Quartiere. Plötzlich um 2 Uhr Nachmittags fielen Schüsse aus den Fenstern der am Hauptplatze stehenden Kirche und der anstoßenden Häuser, wodurch mehrere Soldaten getroffen wurden. Diese Treulosigkeit hätte ohne die ausgezeichnete Mannszucht, welche im österreichischen Heere zu Hause ist, schreckliche Folgen für die Stadt nach sich ziehen können; den Thätern brachte sie, als jene Gebäude sofort erstürmt wurden, allerdings den Tod. Im Ganzen hatten die Oesterreicher ein Dutzend Todte; 3 Offiziere und 50 Mann Verwundete. Die Zahl der getödteten Insurgenten belief sich auf einige Hundert. Die städtischen Behörden säumten nicht, die kaiserliche Generalität ihrer guten Gesinnung zu versichern und eine ansehnliche Geldsumme als freiwilligen Beitrag an die Kriegskosten anzubieten. Die Stadt wurde entwaffnet, einige Tage später die nämliche Maßregel in Pisa vollzogen. Die militärische Besetzung wurde über ganz Toskana ausgedehnt. In Florenz rückten die Oesterreicher erst am 25. Mai ein. Es geschehe dieß, verkündete Feldzeugmeister d'Aspre, auf den Wunsch des Großherzogs, damit Friede, Ruhe und Ordnung desto besser hergestellt werden mögen. Willig ließen sich auch die Florentiner entwaffnen und anstatt der Schilderungen großer Volksversammlungen und hochtönender Reden enthielten ihre Zeitungen die Beschreibung militärischer Paraden auf der zierlichen Promenade der Cascine, das

gerechte Lob der k. k. Armee und die Verherrlichung Radetzky's, welcher vierzehn Tage später eine Inspektionsreise durch Toskana machte.

Will man von wetterwendischem Wesen der Italiener reden? O nein. Das Volk ist allenthalben so. Durch den Reiz der Neuheit angelockt, tritt der friedliche Bürger und Landmann gelegentlich aus seiner Sphäre heraus, will im öffentlichen Leben glänzen, den Soldat, den Gesetzgeber, mindestens den Volksredner spielen. Die Enttäuschung läßt nicht auf sich warten, wohl aber oft die Rettung. Folgt diese unmittelbar der erstern, dann geht der Jubel gewiß vom Herzen.

Die estensischen Truppen, welche sich als treue Verbündete und brave Soldaten gezeigt, und von denen vier die österreichische Tapferkeitsmedaille erhalten hatten, kehrten in ihr Land zurück und wurden daselbst als Sieger mit Frohlocken aufgenommen.

Der Armee des Baron d'Aspre war eine unter die Befehle des Feldmarschalllieutenants Graf Wimpffen gestellte Division ins Parmesanische nachgerückt. Diese erhielt die Bestimmung, die Romagna zur Ordnung zurückzuführen. In Modena hatte sich aus treuen päpstlichen Schweizern, welche hier die Rückkehr besserer Tage erwarteten, eine Kompagnie von 90 Mann gebildet, welche die Erlaubniß erhielt den Zug nach Bologna mitzumachen. Den militärischen Bewegungen ging, wenn wir recht berichtet sind, ein eigen-

thümliches diplomatiſches Manöver voran. Man ſchreibt aus Bologna vom 9. Mai: „Schon ſeit mehrern Tagen war „eine öſterreichiſche Interventionsarmee erwartet, welche, „wie man glaubte, von drei Seiten anrücken ſollte. Den „Anfang machte auf eine ſonderbare Weiſe ein kleines „Korps von 2000 Mann, welches den 6. vor Ferrara „erſchien und die Stadt aufforderte, ſich freimüthig zu er„klären, welche Regierungsform ſie wolle. Der verſammelte „Gemeinderath erklärte ſich mit 36 Stimmen gegen 4 für „die Republik. Von dieſer Schlußnahme ließ ſich der öſter„reichiſche Befehlshaber einen Akt ausfertigen und entfernte „ſich dann wieder mit ſeinem ganzen Korps in der Rich„tung von Bondeno. Als nun am Abend des 7. eine „öſterreichiſche Avantgarde in Caſtelfranco (einen Tagmarſch „von Bologna entfernt, nächſt der modeneſiſchen Grenze) „einrückte, meinten die Bologneſen, man werde nun auch „ſie über ihren Willen befragen. Sie hatten ſich aber hierin „arg verrechnet, denn ſchon geſtern (8. Mai) um 4 Uhr „früh erſchienen die Oeſterreicher vor Porta galliera, und „um 8 Uhr fielen die erſten Kanonenſchüſſe".

Bologna mag 65—70,000 Einwohner enthalten. Die Stadt iſt von alten Mauern und Thoren umſchloſſen; die Beſatzung beſtand, nebſt der Civica, von welcher aber höchſtens 2000 Mann ſich verwenden ließen, die Mehrzahl hingegen trotz ihrer patriotiſchen Stimmung zu Hauſe blieb, aus dem 4ten päpſtlichen Infanterieregiment, in welchem

ein Theil der übergetretenen Schweizer diente, nebst einigen hundert Karabinieri und Zollwächtern, einigen Artilleristen mit einem Dutzend Kanonen, wobei 2 von Schweizern bediente, und einer Zahl Facchini (Lastträger, überhaupt Taglöhner), deren Bewaffnung zum Schrecken der Bürger die Partei des Widerstands in dem Augenblicke, da die Oesterreicher sich näherten, zu erzwingen wußte. Diese Facchini waren nicht militärisch eingetheilt, sondern liefen einzeln oder truppweise dahin wo man sich schlug oder wo Neugierde sie hintrieb. Auch luden sie jeden Begegnenden ein, ihnen zu einer Erfrischung etwas Geld zu verabreichen und erhielten, aus erklärlichen Gründen, selten abschlägige Antwort. Die Regierung führte ein Triumvirat, an dessen Spitze Professor Alessandrini; militärischer Kommandant war General Bellini.

Von zwei Seiten her versuchten die Oesterreicher ihren ersten Angriff. Der Porta galliera näherte sich die Brigade des Generalmajors Grafen Thun-Hohenstein bis auf 100 Schritte, als das Thor erst geschlossen, zugleich aber das an der Spitze marschirende 1ste Bataillon Erzherzog Karl sowohl von der Stadtmauer her als aus den anstoßenden Häusern mit einem heftigen Gewehrfeuer und demjenigen einer Kanone empfangen ward. Nun wurden ebenfalls Kanonen vorgezogen, um das Thor einzuschießen, allein dieser Versuch scheiterte an der Stärke des überaus festen Thores, und diese Geschütze wären ohne die Aufopferung der Solda-

ten, welche dieſelben, da die Pferde nicht zukommen konnten, von Hand fortzogen, verloren gegangen. Noch waren drei dieſer Geſchütze nicht fortgeſchafft und den Romagnolen ſchien es, dieſelben ſeien verlaſſen. Darum ſchrieen die Facchini den Karabinieri zu, ſie ſollen einmal zeigen, daß ſie zu etwas brauchbar ſeien. Wirklich ſtürzten dieſe Reiter, etwa 60 an der Zahl, hinaus, die Kanonen zu holen, die verborgen gebliebene Bedeckung dieſes Geſchützes empfing ſie aber mit einem ſo mörderiſchen Feuer, daß nebſt ihren Anführern, Oberſt Boldrini und Major Marliani, zwei Drittheile der Mannſchaft auf dem Platze blieben. Die Oeſterreicher retteten ihre Batterie vollſtändig, allein das brave Bataillon bezahlte die, wie es ſcheint, allzu zuverſichtliche Vorrückung mit dem Verluſt von 50 Todten und 146 Verwundeten, darunter 8 Offiziere.

In der nämlichen Zeit war Generalmajor Pfanzelter gegen die Porta Caſtiglione herangerückt. Auch dieſes Thor ſtand offen, als ſich das 10te Jägerbataillon demſelben näherte. Die gewandten Jägerpatrouillen hatten indeſſen des Feindes Abſichten bald entdeckt, und ihn veranlaßt ſich blicken zu laſſen. Wirklich hielt er Thor und Mauern ſtark beſetzt: „Kommt nur her, hier iſt kein Vicenza", erſchallte es in deutſcher Sprache von den Mauerzinnen herab, und dieſem Zuruf waren Betitlungen beigefügt, nur ſolchen verſtändlich, welche mit den ſchweizeriſchen Mundarten vertraut ſind. Die Brigade Pfanzelter, beſtehend aus 3 Bataillonen

(10tes Jäger, 3tes Wiener Freiwillige, 2tes steirische Schützen), 1 Eskadron Windischgrätz, bezog nebst der ihr zugetheilten Artillerie eine Stellung auf den nächst gelegenen Höhen.

Die Stadt wurde mit Raketen und Granaten beworfen. Der Gemeinderath erbat sich einen Waffenstillstand, und Graf Wimpffen bewilligte ihn auf zwölf Stunden. Ein in seinem Hauptquartiere befindlicher päpstlicher Bevollmächtigter sandte Proklamationen nach der Stadt, das Triumvirat aber verhinderte deren Austheilung. Die geringe Stärke des österreichischen Truppenkorps, die unbedeutende Wirkung der Beschießung aus bloßem Feldgeschütz und abenteuerliche Gerüchte von herannahender Hülfe aus der Romagna ermunterten die republikanische Partei zum Widerstand. Die Nachricht von dem Erfolg der Römer über die Franzosen regte selbst diejenigen Einwohner auf, welche Tags zuvor sich gerne ergeben hätten; die Civica zeigte eine kriegerische Stimmung.

So lange man Aussicht hat eine Stadt durch Geschützfeuer zu bezwingen und keine Gefahr im Verzug ist, so wird ein Heerführer seine Infanterie nicht einem Straßengefechte aussetzen. Vielleicht waren es diese Rücksichten sowohl als die Hoffnung, daß die Begeisterung bei den beweglichen Bewohnern der feindlichen Stadt bald verrauchen dürfte, welche den österreichischen General bestimmten, einen ernsten Angriff zu verschieben, ja sogar die bisherige Beschießung einzustellen und bis zur Ankunft von Ver-

ſtärkungen und ſchwerem Wurfgeſchütze aus Mantua den Bolognesen Zeit zur Beſinnung zu vergönnen. Schon um 8 Uhr Abends verſtummten ſeine Geſchütze. In der Stadt ſtanden dagegen alle Mühlen ſtill, weil die Oeſterreicher den Kanal des Reno abgeſtellt hatten.

In den folgenden Tagen fiel außer einigen Vorpoſtengefechten nichts von Bedeutung vor. Bei einem dieſer Anläſſe hatte auch jene an der Seite der Oeſterreicher fechtende Schweizer Kompagnie einige Bleſſirte. Am 12. Mai wurde die Stadt noch einmal zur Uebergabe aufgefordert und ihr die nahe Ankunft des Belagerungsgeſchützes angezeigt. Da auf dieſen Tag ein örtliches Feſt zu Ehren einer beſchützenden Madonna fällt, ſo wurde in ſchicklicher Weiſe auf dieſes Zuſammentreffen hingedeutet. Allein dem Volke wurde die Sache von den Republikanern anders ausgelegt. Die heilige Jungfrau, ſagten ſie, wünſche den Widerſtand und habe ihren Schutz bereits dadurch geäußert, daß ſich die feindlichen Raketen im Kreiſe herum bewegt hätten anſtatt einzuſchlagen.

In der öſtlichen Romagna hatte ſich inzwiſchen eine Schaar Freiwilliger vereinigt, um den Republikanern in Bologna zu Hülfe zu eilen. Von Imola her näherte ſich dieſelbe unter Anführung Montarinis am 13. den öſterreichiſchen Vorpoſten, ſie führte 4 Geſchütze mit ſich. Sogleich wurde auch in der Stadt ein Ausfall beſchloſſen, zu welchem im Nachmittag eine gemiſchte Abtheilung von

400 Soldaten (Römer, Schweizer, Lombarden, Karabinieri und Zollwächter) in Begleit eines Haufens Facchini ausrückte. Es war aber so wenig Ordnung und Zusammenhang in diesem Unternehmen, daß die ganze Kolonne, sorglos vorgehend, in einen Hinterhalt gerieth. Ein mörderisches Feuer der steirischen Schützen und zweier Geschütze, und ein Reiterangriff von 1 Eskadron Windischgrätz brachten den Haufen in völlige Auflösung. Ein großer Theil fiel in Gefangenschaft; etwa 100 Mann, meist Schweizer, welche sich in ein Haus geworfen hatten und die Aufforderung zur Uebergabe mit Schüssen erwiederten, fanden den Tod in den Flammen oder fielen unter dem Bajonnet der Stürmenden; nach der Stadt entkamen nur wenige Facchini. Montarinis Kolonne hingegen hatte, sobald sie das Mißgeschick der Freunde wahrnahm, eiligst den Rückweg nach Imola angetreten und dabei 3 Kanonen im Stich gelassen.

Bei den Oesterreichern waren die Mörser eingetroffen, mit ihnen der Gouverneur von Mantua, General der Kavallerie Graf Gorzkowski, und am 14. Mai Abends 10 Uhr wurden ein paar große Bomben in die Stadt geworfen. In der Hoffnung, diese Muster seien zur Belehrung ausreichend, und immer von dem Wunsche beseelt, die schöne Stadt zu schonen, sandten die österreichischen Generale am 15. noch einmal einen Parlamentär mit Festsetzung einer letzten Frist bis 12 Uhr Mittags. Sie verstrich fruchtlos,

das Bombardement begann, es brach Feuer aus, und schon um halb 2 Uhr wehte von allen höhern Thürmen die weiße Fahne. Die Stadt erhielt eine überaus milde Kapitulation. Die Waffen wurden abgegeben, die Barrikaden weggeschafft, zuletzt auch der Freiheitsbaum umgehauen und am folgenden Tage Abends 6 Uhr zogen die Oesterreicher ein. Was vom Militär wegziehen wollte, denen stand es frei, Andere blieben und schworen wieder dem Papste.

Eine Avantgarde, bestehend aus der Brigade Pfanzelter, war nicht in die Stadt eingerückt, sondern hatte sofort auf der Heerstraße den Marsch gegen Ankona angetreten. Mit der Besetzung dieser Seestadt sollte die Expedition des Feldmarschalllieutenants Wimpffen beendigt sein. Ferrara hatte sich mittlerweile ohne Widerstand unterworfen. Generalmajor Graf Thun besetzte diese Stadt mit 4000 Mann.

Der Marsch des Feldmarschalllieutenants Wimpffen durch die Romagna glich einem Triumphzug. Allenthalben wurden die Truppen von dem Landvolk als Befreier begrüßt, die Freiheitsbäume unter lautem Jubel umgehauen. Der Ruf: Viva Pio nono! erschallte nun in ganz anderer Bedeutung als im vorigen Jahre.

Vor Ankona, wo ein gewisser Gariboldi (nicht zu verwechseln mit dem bekanntern Garibaldi) und Zambeccari kommandirten, erschienen die Oesterreicher am 25. Mai. Ihre Avantgarde empfing bei ihrer Annäherung ein gut gezieltes Geschützfeuer, unter andern entriß eine Granate

dem 10ten Jägerbataillon die vorzüglichsten Männer seiner Musikbande. Ankona ist sehr fest und muß, wenn es entschlossene Vertheidiger enthält, mittelst regelmäßiger Belagerung genommen werden. Schon eine wirksame Blokade ist nur unter Mitwirkung einer Flotte durchzuführen. In der Festung stacken 4000 militärisch organisirte Bewaffnete und auf den Wällen standen 119 Geschütze. Noch war die Stärke des nur aus drei schwachen Brigaden bestehenden Blokadekorps für eine vollständige Einschließung auf der Landseite nicht ausreichend. Eine zweitägige Bewerfung mit Granaten und Raketen sowohl von der Landseite als von einigen auf der Rhede eingetroffenen k. k. Kriegsschiffen, unter Befehl des Vizeadmirals Dahlerup, vermochte die Besatzung nicht einzuschüchtern.

Es wurde nun unternommen der Stadt das Brunnenwasser zu entziehen. Sämmtliche Wasserleitungen wurden durchschnitten, noch blieb eine übrig an der Südseite der Stadt, bei dem Dorfe Sa. Margherita. Die Republikaner hatten den Ort tüchtig barrikadirt und besetzt.

Eine Kompagnie des 10ten Jägerbataillons überraschte den Ort in der Nacht vom 31. Mai, erstürmte die Barrikaden, vertrieb den an Zahl weit überlegenen Feind und bemächtigte sich nicht ohne Verlust der Wasserleitung, welche sogleich zerstört wurde. Wie es nun Tag ward, erkannte der Feind von einer nächstgelegenen großen Redoute her die geringe Zahl der Besatzung des Dorfes und unter-

nahm auf dieſelbe einen nachdrücklichen Ausfall. Die tapfern Jäger ſchlugen den Feind zurück und behaupteten den Ort.

In dieſem Gefechte haben zwei unſerer Landsleute, welchen die Auszeichnung zu Theil geworden in das k. k. Offizierkorps aufgenommen zu werden, ehrenvolle Wunden davon getragen, die Lieutenants Graf Travers aus Bünden und Rüſcheler aus Zürich, beide vom 10ten Jägerbataillon. Mag die Revolution ſich brüſten, alle Vorrechte zerſtört zu haben, dennoch wird ſich zuweilen das Sprüchwort bewähren: Art läßt nicht von Art. Von der Mannſchaft waren 16 Mann todt oder verwundet. Einen ſchmerzlichen Verluſt erlitt bei dieſem Anlaß das Bataillon durch den Tod des Hauptmanns von Beck, deſſen Heldenmuth ſeinen Jägern beſonders am Tage von Gambaloita, und heute zum letzten Male vorgeleuchtet hatte. Dieſer tapfern Schaar iſt ſeitdem von den Offizieren der Armee von Italien eine beſondere Anerkennung zu Theil geworden, wodurch ihr zugleich das Andenken an den vor Vicenza gefallenen Führer zurückgerufen wird, das Geſchenk einer ſilbernen Trompete von kunſtreicher Arbeit mit der Inſchrift: „Kopal ruft".

Aus Oberitalien und Toskana rückten Verſtärkungen nach, zu den bisherigen drei Brigaden des Feldmarſchallieutenants Wimpffen kamen zwei neue hinzu, ebenſo einiges Belagerungsgeſchütz. Das Seegeſchwader fing eine Sendung von Munition und 6000 Flinten auf, welche ein Kauf-

fahrer unter englischer Flagge nach der Stadt bringen wollte. Das Bombardement wurde seit dem 10. Juni mit Nachdruck betrieben, verschiedene Ausfälle der Belagerten mißglückten, und am 19. verlangten sie zu kapituliren. Die Besatzung durfte mit Kriegsehren ausrücken und es wurde den Individuen freigestellt, sich nach ihrer Heimat zu begeben oder sich dem Papst neuerdings zu verpflichten. Der Gesammtverlust der Oesterreicher bei der Belagerung belief sich auf 30 Todte und 90 Verwundete. Die militärische Besetzung des Kirchenstaates, so weit sie in Oesterreichs Aufgabe lag, war nun vollzogen; sie erstreckte sich vom Panaro längs dem adriatischen Meere bis zur Grenze des Königreichs Neapel.

Die Schlüssel von Ankona sandte Radetzky dem Papst nach Gaeta. Den Offizieren, welche mit dieser ehrenvollen Sendung betraut wurden, bemerkte der geistliche Fürst, er habe mitten unter allen Stürmen nächst dem Beistand Gottes auf den Schutz und die geschichtlich bewährte Treue Oesterreichs gerechnet.

Mehr Weitläufigkeiten ergaben sich im Gefolge der auf des heiligen Vaters Ruf von drei dienstwilligen Söhnen zu seiner Wiedereinsetzung in Rom begonnenen Schritte. An den Grenzen seiner Staaten versammelte König Ferdinand von Neapel ein kleines Heer, ein spanisches Geschwader unter dem Kontreadmiral Bustillo erschien auf der Rhede von Terracina, und beiden zuvoreilend betrat in Civitavecchia

am 25. April eine französische Armee unter General Oudinot das päpstliche Gebiet.

Seit der vorjährigen Februarrevolution haben sich die verschiedenen Schattirungen der politischen Parteien in Frankreich in zwei große Lager getheilt, der Besitzenden und der Besitzlosen. In seinen Entschließungen schwankend bewegte sich zwischen beiden das kampflustige Element, die feurige leichtsinnige Jugend und das ihrem Einflusse zugängliche Militär. Im Mai 1848 hatten sich diese auf die Seite der Besitzenden geschlagen und seitdem diese Partei die Oberhand behalten. Der Oesterreicher Fortschritte in Italien konnten der besitzenden Klasse nur erwünscht sein, aber die in den jungen Franzosen mächtig wirkende Nationaleitelkeit durfte bei den politischen Berechnungen nicht ganz unberücksichtigt bleiben. Zwar einen Krieg mit Oesterreich durfte man ihr nicht verwilligen, dieser hätte im eigenen Lande der Herrschaft der Besitzlosen, der sogenannten rothen Republik, gerufen, aber irgend eine äußere Erscheinung sollte Frankreichs Dazwischenkunft in den Angelegenheiten Italiens an den Tag geben. Nun war zu einer solchen die Regierung selbst von der Opposition ermächtigt, den europäischen Monarchen gegenüber war sie durch das Ansuchen des Papsts gerechtfertigt. „Die Völker Italiens gegen Unterdrückung zu schützen", war der durch den Minister Odillon Barrot ausgesprochene Zweck der angeordneten Expedition. Daß er unter den zu bekämpfenden Unter-

drückern die Demokraten verstand, wurde von der Opposition gleich begriffen, noch hoffte sie aber in den bevorstehenden Wahlen zur gesetzgebenden Versammlung das Uebergewicht zu erlangen und dann der Intervention eine Richtung in republikanischem Sinne zu geben.

Die Expeditionsarmee, bei welcher unter Oudinots Oberbefehl der General Regnauld de St. Jean d'Angely die Division kommandirte, bestand anfänglich aus folgenden Truppen:

Erste Brigade, General Mollière:

1 Bat. Jäger zu Fuß (chasseurs de Vincennes).
3 = Linieninfanterie Nr. 20.
3 = = = 33.

Zweite Brigade, General Jean Levaillant:

3 Bat. Linieninfanterie Nr. 36.
3 = = = 66.

Dritte Brigade, General Chadeyſſon:

3 Bat. leichte Infanterie Nr. 22.
3 = Linieninfanterie = 68.

Ferner:

2 Eskadronen reitende Jäger Nr. 1.
3 Batterieen, jede zu 8 Geschützen.
3 Kompagnieen Sapeurs.

Einige dieser Bataillone waren erst kürzlich aus Afrika zurückgekehrt, andere hatten zu Hause Gelegenheit gefunden sich zu schlagen, es waren also meist kriegsgewohnte Trup-

pen. Für Ausrüstung und übrige Bedürfnisse des Heeres war gehörig Sorge getragen.

Ueber die äußere Haltung dieser Truppen schreibt uns einige Monate später ein Freund: „Die Franzosen, die ich „in Civitavecchia gesehen, haben mich schlecht erbaut. Mit „Ausnahme einiger artiger Unteroffiziere sah alles Uebrige, „die Offiziere mitbegriffen, eben nicht köstlich aus. Da „waren dann die zwei Bataillone Kinsky in Livorno etwas „Anderes". — So war es immer, nur hüte man sich vor Trugschlüssen. Der Franzosen Vorzug bleibt die dem jüngsten Rekruten anerborene Regsamkeit und Geistesgegenwart.

Die zwei ersten Brigaden stachen am 22. April von Marseille und Toulon in die See. In seinem Tagsbefehl an die Truppen sprach sich Oudinot in allgemeinen Sätzen über die Bestimmung der Expedition aus, empfahl gute Manns zucht und fügte mit französischer Zuversicht hinzu: „Euere Väter hatten das seltene Vorrecht, den französischen „Namen überall, wo sie gefochten haben, beliebt zu „machen".

In Civitavecchia, wo die Truppen am 25. April ausgeschifft wurden, verkündete Oudinot den Bewohnern der römischen Staaten, Frankreich komme nicht zur Vertheidigung ihrer gegenwärtigen Regierung, denn diese anerkenne es nicht. Von der Herstellung des Papstes sagte er übrigens auch nichts, sondern gedachte nur der „durch die Großmuth des erhabenen Pius IX." bewirkten Abschaffung

alter Mißbräuche. In einer andern von ſeinem Adjutanten Espivent unterzeichneten Erklärung an die römiſchen Regierungsbeamten hieß es, die Franzoſen kommen als Freunde, und werden dem Volke keine Regierungsform aufdrängen, welche es nicht ſelbſt ſich wünſche, — und weiter: der Gouverneur von Civitavecchia werde ſeine Stelle beibehalten und von der franzöſiſchen Regierung für die ihm entſtehende vermehrte Mühe gebührend entſchädigt werden. In der Stadt, welche 12,000 Einwohner zählt und deren Hafen ein Kaſtell beſchützt, befand ſich an Truppen nur ein am Abend zuvor angelangtes römiſches Bataillon der Legion Mellara. Man entſchloß ſich deßnahen, die Franzoſen als Freunde aufzunehmen, hatten ſie doch gedroht, wenn ein einziger Schuß falle, der Stadt eine Kontribution von einer Million Franken aufzulegen; inzwiſchen wurden die Rechte der römiſchen Republik des feierlichſten verwahrt.

Friedlich bezogen die Franzoſen ihre Poſten neben denen der Römer. Allein nach zwei Tagen nahmen ſie eine andere Miene an, entwaffneten das römiſche Bataillon und die Bürgerſchaft, beſetzten das Kaſtell und proklamirten den Belagerungsſtand. Einem Schiffe, welches das lombardiſche Bataillon Manara von der genueſiſchen Küſte herbrachte, wurde das Landen unterſagt. Es wandte ſich ſüdwärts nach Porto d'Anzio, von wo das Bataillon noch vor den Franzoſen Rom erreichte. Einer Abordnung aus dieſer Stadt, welche ſich äußerte, daß wenn die Franzoſen

zu Wiedereinsetzung Pius IX. nach Rom kommen wollten, man sie zurückschlagen werde, gab Oudinot zur Antwort: „Ich werde in Rom einziehen, im Guten oder mit Gewalt. Hüten Sie sich vor Widerstand, denn ich habe gute Soldaten". Der General wußte, daß die Neapolitaner sich gegen die römische Grenze bewegten. Ihm war daran gelegen, vor ihnen in Rom einzutreffen, ja sie daselbst nicht einzulassen, denn sonst wäre einfacher Weise die geistliche Herrschaft hergestellt gewesen und die französische Vermittlung überflüssig geworden. Seinen Rücken sicher zu stellen, ergriff er die angeführten Maßregeln. Ehrenhafter wäre es gewesen, das Bataillon Mellara abmarschiren zu lassen, anstatt bei dessen Behandlung so getreulich dem Beispiel der Väter zu folgen.

Rom zählt 170,000 Einwohner. Man wußte, daß Alles, was durch die Oesterreicher aus Oberitalien vertrieben worden war, sich hier vereinigte, verzweifelte Menschen aller Nationen. Allerdings sprachen andere Nachrichten von unverkennbaren Anzeigen einer bevorstehenden Gegenrevolution, von Unzuverlässigkeit der Truppen, von der Weigerung der Civica, sich für Anderes als den Sicherheitsdienst gebrauchen zu lassen. Dennoch war es ein kühner Gedanke, mit 7000 Mann (denn stärker sind Oudinots 13 Bataillone nicht anzuschlagen) und 16 Feldgeschützen die große Stadt in Besitz zu nehmen. Die Lösung des Räthsels dürfte namentlich in der

französischen Anschauungsweise und Oudinots Persönlichkeit zu suchen sein.

Der Franzosen Tapferkeit wird von Niemandem bezweifelt, allein darin gehen ihre jungen Leute irre, daß sie glauben, sie seien die einzigen Tapfern in Europa. Ein Franzose muß schon sehr bei verständigem Alter sein, bis er dieses Vorurtheil abgelegt hat. Die eigene Kriegsgeschichte kennt er nur aus einseitigen Darstellungen, in welchen z. B. die politischen Ursachen der Unfälle, welche ihre Gegner in den Revolutionskriegen getroffen haben, zu wenig berücksichtigt, die militärischen Ereignisse grenzenlos entstellt sind. So denkt er sich die Oesterreicher als stumpfe Massen, welche nur durch den Stock, die barbarische Züchtigung de la slague zu leiten, nur durch Branntwein zu begeistern seien. Ihre Kriegführung trage das Gepräge der äußersten Schwerfälligkeit. Städte ohne Befestigung, die der Franzose im ersten Anlauf wegnimmt, haben sie nicht ohne Herbeiziehung ungeheurer Geschützmassen zu bezwingen vermocht. „Wenn 50,000 Franzosen die Grenze Italiens überschreiten", hörte man äußern, „so werde in vierzehn Tagen nicht Eine dieser häßlichen weißen Uniformen auf italienischem Boden mehr zu sehen sein".

Viktor Oudinot ist ein Sohn des im Jahr 1847 verstorbenen Marschalls Oudinot, welcher von Napoleon zu einem Herzog von Reggio erhoben worden. Ueber den Marschall wurde seiner Zeit geurtheilt, er sei vielmehr

tapferer Soldat als einsichtiger Feldherr. Aus wenigen Schlachten ist er ohne Wunde hervorgegangen, immer sah man ihn in den vordersten Reihen. Dagegen ergab er sich in Vielem großer Sorglosigkeit, zuweilen selbst in taktischen, häufiger bei administrativen Verfügungen; er vernachlässigte die Verpflegung und hielt nicht immer gute Ordnung. Des Vaters nichts berechnende Kühnheit mag sich theilweise auf die Söhne ererbt haben: einem derselben hat sie in Afrika das eigene und manches braven Reiters Leben gekostet, dem andern war nun von Seite einer von ihm verachteten Horde eine kleine Lektion vorbehalten.

Von Civitavecchia, welches nordwestlich von Rom liegt, gelangt man nach dieser Hauptstadt in drei mäßigen Märschen. So näherten sich die Franzosen, welche am 28. April ihren Marsch angetreten, am 30. um die Mittagszeit den Thoren der gewaltigen Stadt. Alles war wohlgemuth, man erwartete keinen oder doch einen sehr unbedeutenden Widerstand. Ein am 29. auf Rekognoszirung vorgegangenes Reiterpiket war von einem feindlichen Vorposten mit Schüssen empfangen worden, allein aus diesem vereinzelten Umstand wollte man keine Schlüsse ziehen. Der bloße Anblick französischer Bajonnette werde, so dachte man, eine Kapitulation herbeiführen und dieser ein glänzender Einzug auf dem Fuße folgen. Die Musikbanden zogen an der Spitze der Regimenter und sämmtliche Offiziere hatten den Paradeanzug angelegt. Vielleicht glaubte man diese Attention schon

der gepriesenen Schönheit der Römerinnen schuldig zu sein, welche auf dem einförmigen Wege von Civitavecchia bis Rom nicht wenige Phantasieen beschäftigt haben mag.

Rom ist durch die Tiber, welche in ihrer Hauptrichtung von Nord nach Süd die Stadt durchströmt, in zwei ungleiche Hälften getheilt. Die größere, östliche, ist noch von den mächtigen Mauern der alten Römer umschlossen; der kleinere, westliche Stadttheil, Trastevere geheißen, ist mit einer bastionirten Mauer aus dem Zeitraum des Mittelalters umgeben, ohne Graben, ohne Glacis oder Außenwerke, aber von ausreichender Stärke wider den Schuß des Feldgeschützes. Der nördliche Theil von Trastevere bildet einen starken ausspringenden Winkel nach Westen, welcher die Gärten des Vatikans und den berühmten St. Peters-Dom einschließt. An der Nordseite dieses Vorsprungs liegt die Porta Angelica, unfern dessen südwestlicher Spitze die Porta Pertusa, in seiner südöstlichen eingehenden Ecke die Porta Cavalleggeri; südlich von dieser, auf die Entfernung von einer starken Viertelstunde, die Porta San Pancrazio.

In Rom fanden sich die eifrigsten Demokraten aus ganz Italien vereinigt. Das Triumvirat, welches die Regierung führte, präsidirte der berüchtigte Mazzini, auch die intrigante Fürstin Belgiojoso hatte sich hin verfügt, unter den militärischen Notabilitäten ragte Garibaldi hervor. Avezzana, der in Genua kommandirt hatte, war Kriegsminister, sein System, die Galeeren als Werbeplätze zu benutzen, fand

er bereits in voller Anwendung. Die geringe Mannschaftszahl der Franzosen war genau bekannt, nicht weniger ihre Eifersucht auf Neapel. Durch einen entschlossenen Widerstand konnte Zeit gewonnen werden, mittlerweile in Frankreich selbst, in Folge der neuen Wahlen, ein Umschwung eintreten. Man rüstete sich also zur Vertheidigung.

Einem Theil des Linienmilitärs, besonders aber den Carabinieri (Gendarmen) war nicht zu trauen, von der Civica wenig Beistand zu erwarten; es wurden daher alle verfügbaren Truppen und Freikorps, welche noch in den Provinzen standen, ebenfalls nach Rom berufen. Der Belagerungsstand wurde verkündigt und mit Nachdruck der Barrikadenbau in den Hauptstraßen der Stadt und vor den bedrohten Thoren betrieben. Die Bürger wurden ermahnt, ihre Hausthore offen zu lassen, damit das Militär leicht hinein und hinaus gelangen möge. Die Zahl der Vertheidiger belief sich auf 19,000 Mann, nämlich:

Legion	Garibaldi	1500	Mann.	
=	Masi	800	=	
=	Galletti	1150	=	
=	Grandoni	700	=	
=	Zambianchi	250	=	
=	Mellara	600	=	ohne die Gefangenen.
=	Arcioni	800	=	
=	Manara	600	=	
=	der Studenten	300	=	

Freiwillige Civica der Hauptstadt	1200	Mann.
Linienmilitär	4000	=
Neues Regiment Roselli	2000	=
Carabinieri zu Fuß	1000	=
= zu Pferd	200	=
Dragoner	250	=

Ferner einige Korps freiwilliger Civica aus den Provinzen und einige geübte Artillerie mit 12 Feldgeschützen. Andere 30 Geschütze wurden von Freiwilligen bedient. Das Ganze war ein buntes Gemisch von Römern, Toskanern, Genuesen, Sizilianern, Calabresen, Lombarden, Schweizern, Deutschen und Polen, Leute jedes Lebensalters, vom 13jährigen Knaben bis zum Greisen. Daß, wie ein römisches Blatt behauptet, nur 268 Nicht-Italiener und kaum 3000 nicht-römische Italiener zu zählen seien, wollen wir nicht verschweigen, allein es fällt uns schwer es zu glauben, es müßten denn gleich den Schweizern, welche für Vicenza in Bausch und Bogen zu römischen Bürgern gestempelt wurden, noch viele andere Ausländer zu dieser Ehre berufen worden sein. Noch grellere Gegensätze bot das moralische Element dieser Freiheitskämpfer dar. Durch Geist und Talent glänzende, von glühendem Eifer für ihr Ideal erfüllte Jünglinge der edelsten Geschlechter Italiens sah man vermischt mit der zahllosen Masse von Mördern und Banditen, wovon die Gefängnisse des Kirchenstaats überfüllt sind und die nun aus ihren Höhlen losgelassen waren.

Solche in jeder Hinsicht disharmonirende Streitkräfte hätten trotz ihrer großen Ueberzahl im offenen Felde schwerlich gegen den um zwei Drittheile schwächern, aber kriegserfahrenen Feind etwas ausgerichtet. Hier aber, im zerstreuten Gefechte hinter Mauern und in Gärten, fiel dieses numerische Uebergewicht schon in die Waage.

Eine Viertelstunde von der Stadt, an der Straße nach Civitavecchia, liegt das Dorf San Antonio. Hier stellte sich Garibaldi mit seiner Legion auf. Wie die Franzosen herankamen, zog er sich plänkelnd zurück. Die Angabe, daß man die Franzosen durch hinterlistige Freundschaftsäußerungen in die Stadt gelockt habe, ist falsch, denn Oudinots Aufforderung zur Uebergabe war förmlich zurückgewiesen worden.

Die Armee näherte sich den Stadtmauern und wurde mit Kanonenschüssen empfangen. Die Avantgarde, bestehend aus den Jägern und einem Bataillon des 20sten, warf sich im Laufschritt auf die Höhen von San Pancrazio, gegenüber dem gleichnamigen Stadtthore, hier aber fand sie sich einem rasirenden Musketenfeuer von der zur Linken gelegenen Villa Pamfili bloß gestellt, deren Umschließungsmauer mit Schußlöchern zu ebener Erde versehen war. Das Bataillon des 20sten drang nun gegen das Thor vor, allein das Kartätschenfeuer aus zwei Geschützen brachte die Truppen zum Weichen, und ehe ihr Rückzug nach der frühern Stellung vollzogen war, kamen dem Bataillon die nach-

eilenden Feinde (es waren die Legion Garibaldi, die Studenten, die lombardiſchen Schützen und 1 Linienbataillon) durch Häuſer und Gärten zuvor, riefen den Franzoſen freundlich zu, es ſei nun Alles in Ordnung und begrüßten ſie, indem ſie die eigenen Bajonnette abnahmen, als Brüder. Plötzlich aber umzingelten ſie dieſe maſſenhaft, pflanzten die Bajonnette wieder auf und führten ſie als Gefangene nach der Stadt. So erzählen die Franzoſen die Sache.

Der Haupttheil der Brigade Mollière hatte ſich gegen die Porta Pertuſa bewegt, ihre Vordertruppen waren bis zum Thore herangedrungen, dort aber auf eine Barrikade geſtoßen, welche ohne Mitwirkung von Geſchütz nicht zu bezwingen war. Die Brigade marſchirte demnach außerhalb des Thores auf und ihre Geſchütze beſchoſſen die feindlichen Wehren.

Während nun der Angriff auch auf dieſer Seite keine Fortſchritte machte, mußte zur Linken eine Bewegung der Brigade Levaillant gegen die Porta Angelica ebenfalls unausgeführt bleiben. Der die Kolonne führende Adjutant beging die Unbeſonnenheit, zur Abkürzung des Marſches einen im nahen Schußbereich der Stadtmauer liegenden Weg benutzen zu wollen. Die Kolonnenſpitze gerieth in ein von Mauern begrenztes Defile, in kurzem waren 50 Mann gefallen, und es zeigte ſich, daß ohne empfindlichen Verluſt hier nicht durchzukommen ſei; man mußte wieder umwenden, und darüber verſtrich eine köſtliche Zeit.

Es war 5 Uhr Abends als General Oudinot sich überzeugte, daß von der Wirkung bloßen Feldgeschützes, selbst wenn es von Franzosen bedient wird, italienische Mauern und Paläste nicht so leicht zusammenstürzen. Er entschloß sich also, seine Operation nachträglich für eine bloße Rekognoszirung auszugeben, welche aufs ruhmvollste ausgeführt worden sei, und den Rückzug anzutreten. Die Brigade Mollière verlor dabei noch manchen braven Soldaten, bis sie alle Mauern und Gärten hinter sich hatte. Sobald sie aber aus den eingeschlossenen Straßen heraus war, hatte die Verfolgung ein Ende. Auf freiem Felde hätte auch das französische Bajonnet sein gutes Recht gegen regellose Haufen behauptet. Die Brigade Levaillant übernahm hier die Deckung des Rückzugs.

Den Franzosen waren 4 Offiziere und 180 Mann getödtet, 1 Bataillonschef, 12 Offiziere und 400 Mann verwundet worden; 1 Bataillonschef, 10 Offiziere und 560 Mann waren gefangen. Unter diesen ist aber ein Theil der Verwundeten nochmals aufgezählt. Auf Seite der Römer waren 80 Mann geblieben, 200 verwundet und 40 gefangen.

General Oudinot bezog am 1. Mai, auf die Entfernung eines Tagmarsches von Rom, bei der am Meere gelegenen Ortschaft Palo ein Zeltenlager, seine Verwundeten sandte er nach Korsika. Mit den Römern wurde ein Waffenstillstand verabredet und die gefangenen Franzosen gegen das Bataillon Mellara ausgewechselt.

Dieſe Demüthigung der franzöſiſchen Eitelkeit erregte durch ganz Europa unter allen Parteien großes Aufſehen, Viele vernahmen die Kunde mit einiger Schadenfreude. In Frankreich empfand man über den Vorfall tiefen Aerger; die geſetzgebende Verſammlung ſprach ihre Mißbilligung des Angriffs aus und das Miniſterium mußte, um das Geſchrei der Oppoſition zu beſchwichtigen, eine Friedensunterhandlung einleiten, zu deren Behuf Leſſeps, ein geſchickter und im Rufe der Rechtlichkeit ſtehender Diplomat, nach Rom geſandt wurde. Wie wenig ernſtlich es mit dieſen diplomatiſchen Schritten gemeint war, ließ ſich aus den mächtigen Verſtärkungen ſchließen, welche erſt jetzt die Regierung dem General Oudinot nachſandte.

Nebſt der Brigade Chadeyſſon kamen im Laufe des Mai und in der erſten Woche des Juni die Diviſionsgenerale Roſtolan und Gueſviller, die Brigadegenerale Caſtelnau, Sauvan, Karl Levaillant und Morris, die Linienregimenter Nr. 13, 17, 23, 32 und 53, die leichten Regimenter Nr. 13, 16, 25 und das 11te Dragonerregiment zur Armee, ferner einiges Belagerungsgeſchütz unter General Thiry, ſodann vom Geniekorps nebſt mehrern Offizieren der Diviſionsgeneral Vaillant, welchem die Leitung der Belagerung im Speziellen übertragen war.

Einen beſondern Werth legte die franzöſiſche Regierung darauf, daß die Beſetzung Roms einzig durch franzöſiſche Truppen, mit Ausſchließung derjenigen anderer Mächte,

ſtattfinde. Oudinot wurde ſogar befehligt, den römiſchen Republikanern die Anzeige zu geben, daß er den Neapolitanern nicht helfen werde. Dieß ermunterte die Römer, den Garibaldi mit ſeiner Freiſchaar den Neapolitanern entgegen zu ſchicken.

Die neapolitaniſche Hülfsarmee hatte am 29. April das päpſtliche Gebiet betreten. Folgendes ſollte ihr Beſtand ſein:

Kommandirender: Marſchall Caſella.

Brigadiers: die Generale Lanza, Carrabba, Winſpeare.

Infanterie:

1 Komp. Pionniere.
2 Bat. Gardegrenadiere Nr. 1.
1 = = = 2.
2 = Gardejäger Nr. 3.
1 = königl. Marine.
1 = (Eliten) Linienregiment Nr. 11.
1 = (Voltigeurs) Schweizer der Regimenter Nr. 1 u. 2.
1 = Carabinieri zu Fuß.
1 = Jäger Nr. 2.
1 = = = 8.

Kavallerie:

1 Peloton Guiden.
2 Esk. Karabinieri zu Pferd.
4 = Dragoner Nr. 1.
2 = Huſaren Nr. 1 (königl. Garde).

2 Esk. Husaren Nr. 2.
2 = Lanciers = 2.
2 = reitende Jäger.

Artillerie:

1 Batterie Zwölfpfünderkanonen.
1 = Zwölfpfünderberghaubitzen.
2 Batterieen Sechspfünderkanonen.
2 = Vierpfünderbergkanonen. Die Batterie zu 8 Geschützen, bei der Haubitzbatterie 12 Geschütze.
1 Raketenbatterie.
Train u. s. w.

Zusammen 8500 Mann, einschließlich 1500 Reiter, nebst 52 Geschützen. Von dieser Truppenmacht war jedoch bei der Armee noch nicht Alles eingerückt. Denn sie zählte beim Beginn der Operationen nur 4560 Feuergewehre und 900 Reiterpferde.

Der König begleitete die Armee persönlich nebst dem Grafen Trapani, seinem Bruder, und dem spanischen Infanten Don Sebastian. Mehrere Diplomaten befanden sich ebenfalls in des Königs Gefolge.

Ueber Terracina und Torre tre Venti rückte die Armee nach Velletri, wo sie am 2. Mai eintraf und Halt machte. Allenthalben verschwanden die Freiheitsbäume und im Festkleide empfing das Volk die Truppen mit Vivatrufen auf den Papst, den König und den Frieden. Nichtsdestoweniger wurde Alles entwaffnet. Den 5. Mai erschien die Armee

bei Albano, wo eine über Frosinone herangekommene Seitenkolonne, unter General Winspeare, sich anschloß. Einige Tage zuvor hatte der König Oudinots Unfall vom 30. April vernommen, die weitern Operationen erheischten daher eine vermehrte Vorsicht.

Garibaldi hatte sich nach Palestrina zurückgezogen. Dort traf ihn am 9. Mai Abends 6 Uhr General Lanza, welcher mit $3\,^1/_2$ Gardebataillonen, 4 Eskadronen Reiter und 1 Gebirgsbatterie eine Rekognoszirung ausführte. Allein das leichte neapolitanische Geschütz vermochte gegen die starken Barrikaden, welche die Zugänge sperrten, nichts auszurichten, die Infanterie ließ sich auf ein unnützes Schießen ein, endlich machte die Nacht und ein mit derselben einbrechendes Gewitter dem Gefecht ein Ende, und General Lanza trat noch in der Nacht den Rückweg nach Albano an. Die Republikaner behaupten, er habe dabei 3 Geschütze zurückgelassen. Den eigenen Verlust in diesem Gefechte geben die Neapolitaner zu 2 Offizieren und 8 Mann an Todten, 1 Major, 5 Offizieren und 20 Mann an Verwundeten an. Es finden sich darunter bei den Gardegrenadieren zwei schweizerische Namen, Lieutenant Bruggisser todt, Hauptmann König verwundet.

Die königliche Armee verweilte nun mehrere Tage ungestört in der Stellung von Albano und beschränkte sich auf die zu ihrer Sicherheit erforderlichen Rekognoszirungen. In Rom zogen sich die Unterhandlungen in die Länge, und am

17. Mai überbrachte dem König Oberſtlieutenant Agoſtino, den er in das franzöſiſche Hauptquartier abgeordnet hatte, Oudinots Erklärung, daß Frankreich ſich die Beſetzung Roms ausſchließlich vorbehalte. Sogleich ſetzte ſich die Armee zur Rückkehr nach dem Königreiche in Bewegung. Das Schweizer Bataillon unter Oberſtlieutenant Schaub wurde mit einem Theil des Geſchützparkes nach Ciſterna vorausgeſandt.

In der nämlichen Zeit aber zogen aus Rom, von wo Albano nur drei Stunden entfernt liegt, der Obergeneral Roſelli mit nicht weniger als 12,000 Mann und 12 Kanonen zu Garibaldi's Verſtärkung aus, und am 19. Mai wurde die Nachhut der königlichen Armee bei Velletri eingeholt. General Lanza, der ſie befehligte, ließ ſeine Truppen, nämlich die Gardejäger, das 2te Jägerbataillon und 3 Eskadronen Reiter aufmarſchiren, und hielt durch das Feuer ſeiner 18 Geſchütze den vereinzelten Angriffen des unordentlich anrückenden Feindes zehn Stunden lang Stand, bis die Republikaner ihre Verſuche einſtellten. „Wir haben uns (geſteht ein Schweizer, der bei den Römern ſtand) auf eine Viertelſtunde weit zurückgezogen, um morgen mit dem Bajonnet anzugreifen". Unangefochten ſetzte der tapfere Lanza ſeinen Rückzug fort. Er hatte nebſt 2 gebliebenen Offizieren 80 Mann eingebüßt, der Verluſt der Römer überſtieg in Folge der überlegenen und gut bedienten Artillerie des Gegners ſicherlich die in ihrem eigenen Berichte angegebene

Zahl von 100 Mann um ein Bedeutendes. Der König war bei dem Gefechte persönlich zugegen und bewies vielen Muth und Eifer.

Zu früh hatten sich die unglücklichen Bewohner Velletris der Rückkehr des Friedens erfreut, denn die Freiheitsarmee plünderte den Ort und mehrere Bürger wurden füsilirt.

Die neapolitanische Armee stand am 21. Mai wieder auf der Grenze. Sie wurde durch die beiden Schweizerregimenter Nr. 1 und 2, das 3te Linienregiment und 2 Jägerbataillone, Nr. 3 und 6, verstärkt, und erhielt eine neue Eintheilung. Die 1ste Division, unter Marschall Nunziante (Brigaden Lanza, Sigrist und de Sangro), zog sich nach der Seite von San Germano zusammen, die 2te Division, unter Marschall Casella (Brigaden Winspeare und Carrabba), deckte die Grenze bei Fondi. Garibaldi betrat am 26. Mai mit 4000 Mann das neapolitanische Gebiet, woselbst er den kleinen Grenzort Arci so überraschte, daß eine Abtheilung neapolitanischer Dragoner mit Noth entwischte und ihre Flucht in größter Eile gegen San Germano fortsetzte. In Arci verweilte Garibaldi drei Tage, in Erwartung einer Schilderhebung der neapolitanischen Demokraten. Am 29. aber fand der gegen ihn anrückende Marschall Nunziante jenen Ort bereits verlassen, Garibaldi war nach Rom zurückberufen worden und nur die Legion Masi zum Schutze der Grenzen in Frosinone zurückgeblieben. Nunziante rückte dann am 6. Juni wieder auf päpstliches

Gebiet vor, begnügte sich aber, da ihm jede weitere Offensive untersagt war, bei Frosinone eine die neapolitanischen Grenzen schützende Stellung einzunehmen.

Noch bescheidener war der Antheil der Spanier an dem zusammengewürfelten Kreuzzuge. Am 26. Mai begann die Ausschiffung ihrer Armee bei Gaeta und am 3. Juni betrat sie bei Terracina das päpstliche Gebiet. Sodann verkündete Generallieutenant Don Ferdinando Fernandez de Cordoba, wie die Bestimmung der „aus fernen Welttheilen" hergekommenen spanischen Armee keine andere sei, als die Unterthanen Sr. Heiligkeit „zu gehorsamer Rückkehr unter die väterliche Herrschaft (paternità) ihres rechtmäßigen und erhabenen Gebieters" zurückzuführen. Die ganze Operation beschränkte sich übrigens für den Augenblick auf die Besetzung einiger kleinen Ortschaften in den Umgebungen der pontinischen Sümpfe und auf eine schon bei Gaeta abgehaltene glänzende Parade vor dem geistlichen Oberhaupte der katholischen Christenheit und dem Könige beider Sizilien. Auf den Knieen liegend ließ die ganze Armee drei Mal den Ruf ertönen: Es lebe der heilige Vater! und nachdem der König die Reihen durchschritten, wurde ebenfalls drei Mal gerufen: Es lebe Ferdinand der Zweite! Diese Armee zählte nicht völlig 5000 Mann.

Kommandirender: Generallieutenant Cordoba.

Zweiter Befehlshaber: Marschall Lersundi.

1 Bat. königl. Grenadiere (noch nicht ausgeschifft).

1 Bat. Jäger von Chiclana.
1 = König.
1 = regierende Königin.
2 = San Marcial.

Ferner: 2 Batterieen Achtpfünder, jede zu 6 Geschützen, 1 Komp. Sapeurs und ein kleines Reiterkommando.

Von der spanischen Armee macht man sich sonst keine gute Vorstellung, und denkt sich in derselben vielen Glanz zur Seite vielen Schmutzes und unordentlichen Wesens. Um so mehr fanden sich Sachkundige durch den Anblick dieser Truppen überrascht. Bewaffnung und Kleidung waren gut und die Raschheit ihrer Bewegungen war zum Bewundern. Der Soldat trägt gewöhnlich Sandalen, Schuhe nur zur Parade, wie auch Handschuhe. Die Offiziere waren meistens sehr jung, selbst die Generale.

In der spanischen Armee setzen die Regimenter einen großen Werth darauf, ihre Abstammung aus alter Zeit herzuleiten, auch bestimmt die angebliche Jahreszahl der Errichtung des Regiments in der Regel dessen Rang in der Armee. Nun sind im Jahr 1823, in Folge innerer Unruhen, die damaligen Regimenter der spanischen Armee sämmtlich aufgelöst und an ihrer Statt neue errichtet worden, welche man während mehrerer Jahren lediglich nach ihren Nummern benannte. Seitdem wurden aber die alten Namen wieder hervorgesucht und dieselben, nebst den daran geknüpften Ereignissen, unter die neuen Regimenter ausgetheilt.

Das jetzige Regiment König, gleich allen übrigen im Jahr 1823 errichtet, nennt sich Inmemorial (unvordenklich), weil es schon im fünfzehnten Jahrhundert bestanden haben will. Wahrlich diese Armee bedurfte zu Wahrung ihres Ruhmes solcher Almanachskünste nicht. Saragossa und Gerona werden einst in Staub zerfallen, aber ehe ihr letzter Stein verschwunden ist, wird die Erinnerung an der spanischen Nation und Armee große Zeit nicht verloren sein.

In Frankreich hatten die neuen Wahlen in die gesetzgebende Behörde die Herrschaft Louis Napoleons, wenn auch unter dem bisherigen bescheidenen Titel eines Präsidenten der Republik, neuerdings befestigt, und so konnten die andern Mächte mit Beruhigung der großen Nation die militärische Rolle vor Rom ungeschmälert einräumen.

Hier hatten die Unterhandlungen mit dem Triumvirate der römischen Republik einer Spaltung zwischen Oudinot und Lesseps gerufen. Der General wollte von keinem Abkommen hören, welches ihm den Einmarsch in Rom, somit die Genugthuung für die Schlappe vom 30. April entziehen würde. Lesseps hingegen, obschon der Dynastie Napoleon von Alters her eifrig zugethan, ließ sich durch Rücksichten der Humanität, Aufklärung und wohl auch durch schöne Worte aller Art der in Rom aus den superfeinsten Elementen zusammengesetzten höhern Gesellschaft verleiten, am 31. Mai, nach wiederholter höhnischer Abweisung seiner von Tag zu Tag ermäßigten Vorschläge, mit dem Trium-

virat einen Vertrag abzuſchließen, welcher den Franzoſen den Eintritt in Rom unterſagte, und die Frage über die Wiedereinſetzung des Papſtes einer freien Abſtimmung des römiſchen Volks vorbehielt. Das war dem General denn doch zu ſtark. Wie Leſſeps die öffentliche Meinung in Frankreich, richtiger die Wünſche der liberalen Partei im Auge hatte, ſo kannte Oudinot nichts Höheres als den Willen ſeines Herrn, des Präſidenten der Republik, und die Ehre der franzöſiſchen Armee. In einem unfeinen Schreiben machte er dem Diplomaten, nachdem er ihm vorher mündlich, in Gegenwart einiger Offiziere, mit ſoldatiſcher Derbheit den Text geleſen, die ſtärkſten Vorwürfe, wie derſelbe den militäriſchen Operationen hinderlich geweſen ſei und ſeine Vollmachten überſchritten habe. Ihm ſowohl als den **Messieurs les Triumvirs** ſchrieb Oudinot, daß er den Vertrag als nicht geſchehen betrachte, und ſpäteſtens am 4. Juni zum erneuerten Angriff ſchreiten werde.

Dießmal war die Drohung nicht zu verachten, denn es war eine Armee von 30,000 Mann der beſten Truppen Europas, welche ſich in ernſter Haltung gegen das widerſpenſtige Rom in Bewegung ſetzte. Darum hatte das Triumvirat nicht verſäumt, die über den Unterhandlungen verſtrichene Zeit zu Vermehrung der Vertheidigungsmittel zu benutzen. Der Barrikadenbau war zu einer unerhörten Vervollkommnung gebracht worden, beſonders bewunderte man ein Syſtem beweglicher Barrikaden. Man hoffte ſich

ſo lange halten zu können, bis die franzöſiſche Armee von den mit der heißen Jahreszeit eintretenden Fiebern heimgeſucht würde. Andere rechneten darauf, daß die Oeſterreicher ſich nähern und dann der franzöſiſche Soldat ohne weiters ſich mit den römiſchen Republikanern gegen jene vereinigen werde.

Außerhalb der Porta Angelica liegt der Monte Mario. Dieſen hatte Oudinot während der Unterhandlungen durch General Sauvan mit dem 13ten leichten und 13ten Linienregiment beſetzen laſſen. Nun bemächtigte ſich General Sauvan ſchon am 3. Juni auch des oberhalb Rom über die Tiber führenden Ponte Molle, verjagte den Feind aus den nächſtgelegenen Häuſern und ſicherte der Armee jenen Uebergangspunkt.

Da der franzöſiſche Feldherr erklärt hatte, er werde ſpäteſtens am 4. Juni die Stadt angreifen, ſo hielt er ſich berechtigt, den Angriff auf die Vorſtädte ſchon am 3. auszuführen. Beinahe ſollte man glauben, er habe einen Rechtsgelehrten zu Rathe gezogen.

Die vollſte Anerkennung hingegen gebührt ihm oder dem General ſeines Genieweſens für die Sorgfalt, womit auf möglichſte Schonung der Herrlichkeiten Roms bedacht genommen wurde. Jenen ausſpringenden Winkel, welcher St. Peter und den Vatikan umſchließt, hätten die Franzoſen mit ihren jetzigen Streitkräften ohne großen Zeitaufwand gewinnen können, und der moraliſche Eindruck dieſes Ver-

luſts auf die Römer wäre nicht ausgeblieben, aber ohne unerſetzlichen Schaden, welcher deſſen Urheber nicht zu ihrem Ruhme auf Jahrhunderte verewigt hätte, wäre dieſe Unternehmung ſchwerlich abgelaufen. Der ganze Bogen von Porta Cavalleggeri bis zur Engelsburg an der Tiber blieb daher zwar bewacht, ſonſt aber unbeläſtigt, und der Hauptangriff wurde gegen den Gianicolo (Janiculus) gerichtet.

Dieſer Hügel ſteigt an der Südſeite der Porta San Pancrazio zu einer bedeutenden Höhe mit ziemlich gähen Abhängen empor, an welchen auch die Stadtmauern aufwärts gehen und dann über den Bergrücken quer hinüber ſich ziehend weiter ſüdwärts bei Porta Porteſe wieder abwärts nach der Tiber ſich ſenken. Der breite Bergrücken dehnt ſich weſtwärts weit vor die Stadt hinaus, es iſt dieſes die Hochebene, auf welcher die Villen Pamfili und Corſini, und die Kirche San Pancrazio ſich befinden.

Die gedachte Hochebene und die genannten Gebäude mit ihren ſtarken Umſchließungen wurden nun ebenfalls am 3. Juni um 3 Uhr früh von den Brigaden Mollière und Jean Levaillant in raſchem Angriff erſtürmt und beſetzt.

Schon um 7 Uhr waren ſie aller dieſer vor der Porta Pancrazio gelegenen Gebäude Meiſter, allein der Feind unterhielt von den Stadtmauern her ein lebhaftes Feuer, unternahm auch mehrere Ausfälle, ſo daß erſt um 7 Uhr

Abends das Gefecht ſich endigte und der Beſitz jener Punkte geſichert war. Seinen Verluſt an dieſem Tage gibt Oudinots Bericht zu 7 Offizieren und 158 Mann an Verwundeten an, über die Zahl der Todten äußert er ſich nicht. Dagegen hatte er 200 Gefangene gemacht, welche meiſt dem ausgewechſelten Bataillon Mellara gehörten. Nebſt dieſem hatten von Seite der Römer hauptſächlich die Legion Garibaldi und das Lombardenbataillon Manara das Gefecht beſtanden. Sie zählten 40—50 Todte und 250 Verwundete. Unter den Todten beklagte man neben 11 andern Offizieren die Oberſten Daverio, Garibaldi's erſten Adjutant, und Maſina, welcher einen kleinen Reitertrupp mit vieler Entſchloſſenheit ins Gefecht geführt hatte. Von den Verwundeten iſt der Graf Pietra-Mellara, Kommandant der vielgenannten bologneſiſchen Legion, einige Wochen ſpäter geſtorben.

Von jetzt an ergriff General Oudinot das Syſtem, ſeine Ueberlegenheit an Geſchütz zu benutzen, um auf dem Wege regelmäßiger Belagerung diejenigen Erfolge zu erlangen, welche bei einem Angriff mit ſtürmender Hand möglicher Weiſe nur mittelſt großer Aufopferung von Menſchenleben erreicht worden wären.

Am Abend des 4. Juni ſchritt er zur Eröffnung der Laufgraben gegen die Mauerfronten des Gianicolo. Dieſe Arbeit war wegen des mächtigen Wurzelwerks der uralten Bäume und der vielen Weinreben und Hecken eine

ſehr beſchwerliche, und rückte nur langſam vor. Um dem Feind dieſes Vorhaben zu verbergen, ließ Oudinot einen Scheinangriff gegen Porta San Pancrazio ausführen, und ſo wurden wirklich ſeine Arbeiten anfangs nicht beachtet. Bis zum 6. Juni waren drei Batterieen zu Stande gebracht. Die Beſchießung der Mauern hatte bereits begonnen. Freilich ſtanden im Anfange den Franzoſen nicht mehr als 13 Geſchütze ſchweren Kalibers zu Gebote, indem von 14 andern die Laffeten noch nicht eingetroffen waren. Dennoch flüchteten aus Trastevere jetzt ſchon viele Familien über die Tiber nach dem größern Stadttheil. In den folgenden Tagen wurden die Arbeiten in ſchulgerechter Weiſe fortgeſetzt, wie man ſie vor einer förmlichen Feſtung zu betreiben pflegt. Kleine Ausfälle der Belagerten, wie am 9. Juni, wobei auf Seite der Römer 4 Offiziere todt blieben, brachten geringe Störung in jene Arbeiten. Das eigentliche Bombardement (aus den Wurfgeſchützen), zu welchem erſt nach einer am 12. Juni wiederholten Aufforderung geſchritten wurde, galt mehr den Feſtungswerken als der Stadt. Nicht eine einzige Bombe wurde abſichtlich nach den Häuſern geſchleudert, obſchon man nicht jedem Bombenſplitter befehlen kann, wo er hinfahren ſoll. In den Zeitungen fand man den Weg jeder Bombe, welche ſich nach der Stadt verirrte, ins Einzelnſte beſchrieben. Bei einem ernſten Bombardement auf die Stadt wäre man mit einer ſolchen Beſchreibung nicht nachgekommen. Dennoch ſäumten auch hier die Handels-

konſuln nicht, mit einer Proteſtation einzukommen, und General Oudinot gab ſich die undankbare Mühe, in einläßlicher Weiſe ihre Beſchwerden zu widerlegen. Es hat ſich auch ſpäterhin herausgeſtellt, daß der angerichtete Schaden verhältnißmäßig unbedeutend war. Weit auffallender ſind die von den Italienern in den Gärten und Landhäuſern angeſtellten Verheerungen.

Der Stadt ſollten nun auch auf dem linken Ufer der Tiber durch Reiterpatrouillen die Zufuhren abgeſchnitten werden, die Vollziehung dieſer Maßregel blieb jedoch, um der Beſchaffenheit des Geländes willen, ſehr mangelhaft. Am 15. Juni wurde ein Ausfall der Studenten gegen den Ponte Molle zurückgeſchlagen, worauf die Brigade Sauvan am linken Ufer der Tiber gegen die Nordſeite der Stadt heranrückte und vor der Porta del Popolo und der Villa Borgheſe ihre Stellung nahm, ohne jedoch des letztern dominirenden Punktes Meiſter geworden zu ſein. Derſelbe war vielmehr mittelſt Verhauen und Barrikaden zu nachdruckſamer Vertheidigung zugerichtet und gehörig beſetzt.

Am 18. Juni begab ſich die Fürſtin Belgiojoſo in Oudinots Hauptquartier. Der Beſuch wurde mit geziemender Artigkeit aufgenommen, wie weiland derjenige Armidens von dem frommen Gottfried, blieb aber ohne Einfluß auf des Feldherrn Entſchließungen. Gegen die Fronten des Gianicolo hatte ſich die Zahl der franzöſiſchen Wurf- und Breſchebatterieen, nach Ankunft mehrern Geſchützes, bis auf

zehn vermehrt, aber auch die Vertheidiger zeigten eine ruhmwürdige Ausdauer. Noch am 20. Juni, als in die Mauer schon drei große Lücken geschossen waren, behaupteten 40 Mann ein außerhalb derselben gelegenes Haus gegen einen stürmenden Angriff der Franzosen. Inzwischen hatten die französischen Sapeurs jene Breschen gangbar gemacht und in der Nacht vom 21. zum 22. Juni wurden dieselben durch 6 Elitenkompagnieen erstürmt. An die innere Seite der Mauer stoßen hier beinahe durchweg Weingärten. Die Franzosen besetzten sogleich die innern Räume der zwei gewonnenen Bastionen und schlossen deren Kehlen mit Schanzkörben, die Bresche des zwischen den Bastionen gelegenen Mauertheils (Courtine) wurde für das Nachrücken der Reserven offen gelassen. Weiter vorzudringen ging nicht an, denn hinter dem Gianicolo liegt, durch eine Vertiefung von ihm getrennt und durch eine besondere Mauer geschützt, die Höhe des Montorio, von wo die Belagerten aus drei Batterieen ein lebhaftes Feuer eröffneten, welches noch den ganzen Tag des 22. anhielt.

Bereits war Rom so viel als genommen, denn der Punkt, welchen jetzt die Franzosen inne hatten, beherrscht nicht nur Trastevere, sondern beinahe die ganze mächtige Stadt in entscheidender Weise. Ein rücksichtsloses Bombardement hätte sie jetzt alsogleich dem französischen General in die Hände gegeben. Aber mit anerkennenswerther Beharrlichkeit verfolgte Oudinot sein angenommenes System,

die Stadt zu ſchonen. Demzufolge ließ er auf dem gewonnenen Terrain drei neue Batterieen errichten, um die Mauern des Montorio zu beſchießen und nach der Seite der Porta San Pancrazio eine ausgedehntere Stellung zu gewinnen. Ueber dieſem ſchwierigen Batteriebau verſtrichen mehrere Tage.

An der Nordſeite der Porta San Pancrazio, welche in einer tiefen Einſenkung (oder wie man ſich ausdrückt, in einem Loche) liegt, ſteigt das Erdreich wieder ſteil aufwärts. Die nächſte Baſtion liegt wieder ſehr hoch, und von dieſer her wurde die von den Franzoſen gewonnene Stellung beſonders beläſtigt. In dieſe Baſtionsmauer wurde nun von außen her ebenfalls eine Breſche geſchoſſen; am 26. Juni eröffneten 27 Geſchütze der neu errichteten Batterieen ein wirkſames Feuer gegen jene Baſtion ſowohl als gegen die Werke des Montorio, und dieſe Beſchießung wurde in den folgenden Nächten fortgeſetzt.

Der Sturm auf jene Baſtion erfolgte am 30. Juni theils durch die Breſche, theils vom Gianicolo her; die Republikaner leiſteten aus den anſtoßenden Häuſern einen verzweifelten Widerſtand, wobei auf Seite der Franzoſen der Oberſtlieutenant Galbaud, vom Genieweſen, das Leben verlor und 18 Offiziere verwundet wurden. Auf Seite der Römer fiel der Anführer der Lombarden, Major Manara. Gleichzeitig hatten zwei Scheinangriffe am linken Ufer ſtattgefunden, nördlich gegen die Porta del Popolo und ſüdlich

gegen die Porta San Paolo. Die Franzoſen hatten nämlich auch unterhalb Rom, bei San Paolo, eine Brücke über die Tiber geſchlagen, und ein Verſuch der Römer, dieſelbe mittelſt ſchwimmender Brander zu zerſtören, war durch die Gewandtheit der franzöſiſchen Pontoniere, welche alle dieſe Fahrzeuge auffingen, vereitelt worden.

Schon ſeit dem erſten Sturm vom 22. Juni ließen ſich in der Stadt die Stimmen derer vernehmen, welche die Uebergabe wünſchten. Vorläufig gelang es ihnen, die auf die Bahn gebrachte Erhebung Garibaldi's zum Diktator abzuwenden, doch blieb die Militärgewalt unter dem Schutze der Klubs noch aufrecht. Der Kommandant der am 22. vom Feinde erſtürmten Fronte wurde kriegsrechtlich erſchoſſen. Wie aber die Beſchießung mit vermehrtem Nachdruck eintrat, wurden viele Gemüther von Furcht ergriffen, und am Abend des 30. Juni erſuchten die Stadtbehörden um Einſtellung der Feindſeligkeiten. Ein Widerſtand im Innern, welchen die Erbauung von 3100 Barrikaden vorbereitet hatte, wurde als zwecklos aufgegeben, ebenſo Garibaldi's Vorſchlag verworfen, wornach bloß Trastevere geräumt, der größere Stadttheil weiter vertheidigt werden ſollte. Auf der Engelsburg erſchien die weiße Fahne, und auf ein Ultimatum Oudinots unterwarf ſich die Stadt ohne Kapitulation. In der Nacht vom 1. zum 2. Juli marſchirte Garibaldi mit 5000 Mann von Rom ab, am 3. hielt Oudinot ſeinen Einzug und am 8. hörte der General der

französischen Republik mit seinem glänzenden zahlreichen Gefolge in der Kirche des heiligen Ludwig, vom alten Königshause der Bourbonen, andächtig eine Messe an. Die Stadt wurde in Belagerungsstand erklärt, das päpstliche Linienmilitär unter die Befehle der französischen Generalität gestellt und alles Uebrige entwaffnet. Acht Tage später prangte an der Stelle der italienischen Trikolore die päpstliche Fahne und mit großem Pompe wurde die Wiedereinsetzung des Papsts ausgerufen. Die Häupter der Welt- und Ordensgeistlichkeit machten dem General ihre gemeinschaftliche Aufwartung und wurden mit ungemeiner Artigkeit empfangen. Die Geistlichkeit und die Armee, äußerte derselbe, seien die beiden Körperschaften, welche den Staat vor Unordnung bewahren.

Diese Belagerung von Rom, welche den Franzosen kaum weniger als 1000 Mann gekostet hat, macht ihrem General, oder wenn er nach Instruktionen des Prinzen Louis Napoleon handelte, dem Charakter des Letztern Ehre. Nach dem Eintreffen der Verstärkungen hätte mit 30,000 feurigen Franzosen ein Sturm auf die schwächsten Punkte der Einfassung Roms auch ohne Vorbereitungen, mittelst bloßer Leitererſteigung, höchst wahrscheinlich geglückt, eine rasche und glänzende Genugthuung für den Unfall vom 30. April gewährt, aber zu entsetzlichen Auftritten im Innern der Stadt führen können. Der General schlug das langsamere und schonendste Verfahren ein, wobei ihn allerdings die

Rückſicht leiten durfte, daß Rom nicht wider die Franzoſen ſelbſt rebellirt hatte.

Den italieniſchen Republikanern muß man die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß ſie in Rom viel Tapferkeit, Ausdauer und Aufopferung bewieſen haben. Eine nicht kleine Zahl durch Rang und Bildung ausgezeichneter Männer hat für ihre Ueberzeugung in ehrenhafter Weiſe das Leben gelaſſen.

Garibaldi hatte den Weg nach der neapolitaniſchen Grenze eingeſchlagen. Dem Marſchall Nunziante, der fortwährend bei Froſinone und weiter rückwärts ſtand, waren theils von der Diviſion Caſella, theils aus Sizilien (die Regimenter Nr. 10 und 12) Verſtärkungen zugekommen, und ſeine Armee theilte ſich in fünf Brigaden der Generale Duca di Sangro, Graf Statella, Lanza, Sigriſt und von Brunner *. Er ließ nun einzig den General Sigriſt mit 4 Bataillonen Garden und Schweizern, 4 Eskadronen Dragonern und 7 Geſchützen bei Froſinone ſtehen, um dem Feind den Weg nach der Terra di Lavoro zu ſperren; mit allen übrigen Truppen (13 Bataillonen, 3 Eskadronen und 20 Geſchützen) gedachte er von den Abbruzzen her eine Bewegung in Garibaldi's Rücken auszuführen, welche am 6. Juli ihren Anfang nahm. Dem Feinde fehlte es jedoch ſchwerlich an Kundſchaftern, um ihn dieſe Gefahr zu rechter

* Die beiden letztern bisherige Schweizeroberſten.

Zeit erkennen zu lassen, denn am 8. Juli hatte sich Garibaldi bereits wieder gegen Terni gewandt, und dorthin durfte sich Nunziante's Strategie, aus Rücksicht für die Franzosen, nicht erstrecken. Von einer französischen Kolonne unter General Morris mehr beobachtet als verfolgt, bewegte sich der fortan kaum eine andere Rolle als die eines Räuberhauptmanns spielende Garibaldi gemächlich gegen die toskanische Grenze und befand sich am 16. Juli in Orvieto. Wo sich seine rothen Reiter nur von Ferne entdecken ließen, gerieth Alles in Schrecken, denn seine Truppe verübte vielfache Gewaltthaten. Zwei Tage später betrat er das toskanische Gebiet und besetzte Monte pulciano und andere Gebirgsorte. Sein Absehen ging wahrscheinlich dahin, die österreichischen Truppen, in deren Operationskreis er jetzt trat, von allen Seiten her nach dieser Gebirgsgegend zu locken und dann durch einen der zahlreichen Gebirgsausgänge, in deren Mittelpunkt er sich befand, und welche ihm nicht alle gleichmäßig verstopft werden konnten, mittelst eines forcirten Marsches die Küste zu gewinnen. Inzwischen ließ er durch entsendete Patrouillen Lebensmittel und Geld erpressen, bis der günstige Moment für die Ausführung seines Vorhabens eingetreten, aber auch die Gefahr einer gänzlichen Einschließung nahe war. Bereits hatte ihn aber der größere Theil seiner Leute verlassen.

Von Siena her näherten sich der Garibaldi'schen Bande die Truppen des Generalmajors Grafen Stadion, von den

Marken her Fürſt Liechtenſtein und Erzherzog Ernſt. Garibaldi ſchlug daher am 26. Juli längs der toskaniſchen Grenze den Weg nach San Sepolcro ein. Von da überſtieg er die Apenninen und am 31. Juli ſtieß er bei San Leo, nächſt dem Gebiete der kleinen Republik San Marino, auf die Brigade des Erzherzogs Ernſt. Des beſtändigen Umherziehens und der damit verbundenen Anſtrengungen ſatt, ergaben ſich von der noch 1000 Köpfe zählenden Bande 900 Mann auf die erſte Aufforderung. Garibaldi ſelbſt mit 100 Auserwählten entſchlüpfte über Sogliano nnd Savignano nach Ceſenatico, wo er ſich einiger Fiſcherbarken bemächtigte und in die See ſtach. Aber die öſterreichiſche Marine fing die Schiffe auf, ein Theil der Flüchtlinge rettete ſich nach dem Lande und fiel dort dem Militär in die Hände, nur der Anführer wußte zu entkommen und irrt ſeitdem in der weiten Welt umher.

Von den Zerſprengten haben ſich manche in Räuberbanden von 12—30 Köpfen vereinigt und treiben nun im Kirchenſtaate bis über die neapolitaniſche Grenze hinaus ihr früheres, durch den Aufenthalt auf den Galeeren und die in der Revolution erlangte Freilaſſung unterbrochenes Handwerk, ſo lange fort, bis der Arm der Gerechtigkeit ſie nochmals erreichen wird.

Man dürfte finden, es ſei in dieſer Darſtellung des von vier Mächten unternommenen militärpolizeilichen Einſchreitens im Kirchenſtaat allzu ſehr ins Einzelne gegangen,

und am wenigsten verdiene die Jagd auf einen Haufen bloßen Gesindels als ein kriegerisches Ereigniß angeführt zu werden. Allein gibt uns nicht dieser ganze Interventionshandel im Kleinen das leibhaftige Abbild der frühern Koalitionen gegen das revolutionäre Frankreich? Wir entdecken darin die Uebelstände, welche mit jedem Zusammenwirken gleichberechtigter Mächte, wenn nicht das Gefühl der Nothwendigkeit sie im voraus zu Aufstellung eines gemeinsamen Oberbefehls veranlaßt, unfehlbar sich einstellen. Vielleicht wäre Rom gar nicht bezwungen worden, wenn Frankreich, anstatt den General Oudinot zu verstärken, ihn angewiesen hätte, unter Beobachtung gehöriger Vorsicht (eine verhängnißvolle Redensart) mit den Generalen der verbündeten Mächte im Einverständniß zu handeln, so wie umgekehrt, wenn die Generale aller Mächte unbedingt an die Befehle eines höher stehenden, z. B. des Königs von Neapel, gewiesen worden wären, der ganze Handel in wenigen Tagen beendigt war.

Im Uebrigen ist seitdem die Ruhe im Kirchenstaat ungestört geblieben. Einige Anstände haben sich zwischen der französischen und päpstlichen Regierung über das künftige Verwaltungssystem im Kirchenstaat erhoben. Der heilige Vater hat den General Oudinot erinnert, daß Niemand die französische Regierung je eingeladen habe, in seinem Lande vereinzelt einzuschreiten und selbständig zu handeln. Man darf wohl hoffen, daß dieses diplomatische Scharmutziren

nach einiger Zeit erlöschen wird, der Aufenthalt fremder Truppen im Kirchenstaat dürfte hingegen länger andauern und jedenfalls vor erfolgter Reorganisation des päpstlichen Militärs nicht zu Ende gehen. Die Generale der verschiedenen Mächte haben sich über die Grenzen ihrer wechselseitigen Stellungen verständigt, namentlich ist über diesen Gegenstand von Feldmarschalllieutenant Wimpffen mit General Oudinot in Rom verhandelt worden. Die Spanier haben ebenfalls ausgedehntere Kantonnirungen erlangt, indem sie gegen Ende Juli nach der gesundern Gebirgsgegend von Terni und Rieti verlegt worden sind. Den Soldaten der französischen Republik machte es einen sonderbaren Eindruck, ein ganzes Heer verjagter Mönche unter ihrem Schutze wieder in die alten Mauern einziehen zu sehen, inzwischen fehlte es nicht an Festlichkeiten aller Art, wobei General Oudinot gelegentlich in einem Trinkspruch dem Papst ein langes Leben, verschönert durch die Liebe seiner „Unterthanen", anwünschte. Diesen verlieh der durch die Ereignisse der letzten Jahre merklich umgestimmte Herrscher im September eine sehr beschränkte Amnestie und verfügte gleichzeitig einige ungefährliche Reformen in der Verwaltung.

So war nun im untern und mittlern Italien der alte Stand der Dinge hergestellt. Schüchterner wurde gegen die Revolution in Piemont eingeschritten. Da das neu gewählte Parlament kaum weniger demokratische Elemente enthielt als das frühere, so mußte die Regierung, wollte sie ohne

Oeſterreichs Beiſtand die Ruhe erhalten, behutſam verfahren, beſonders da eine bedenkliche Erkrankung des jungen Königs neuen Verwickelungen rufen konnte. Es wurde alſo möglichſt in belehrendem, beſchwichtigendem, beſänftigendem Sinne geſprochen und gekünſtelt, nur der Prozeß des Generals Ramorino war ein von beiden Parteien gewaltſam herbeigezogenes Schauſtück.

Ramorino hatte ſich im Hauptquartier Novara am Tage vor der Schlacht perſönlich zur Verantwortung geſtellt und ſelbſt eine Unterſuchung ſeines Verfahrens verlangt. Zu entweichen fiel ihm nicht ein, er hatte im Gegentheil einen Umweg gemacht, um nicht den öſterreichiſchen Streifparteien in die Hände zu fallen. Als die Retirade entſchieden war, ſchlug er wie viele Flüchtlinge der Armee den Weg nach Arona ein. Dort wurde er von der Civica angehalten und dem General Solaroli übergeben, welcher ihn nach Turin ablieferte. Die Demokraten klagten ihn des Verraths an und die Royaliſten waren ſeine Richter. Der Buchſtabe des Geſetzes ſprach gegen ihn, aber ſeine Vertheidigung hätte der Milderungsgründe genug dargeboten. Chrzanowski ſelbſt hatte nach Paris geſchrieben, Ramorino habe zwar ſeine Schuldigkeit nicht gethan, ſei aber weniger fehlbar als man angebe. Dennoch war der Pole unedel genug, durch ſeine Depoſitionen die Stellung des Kameraden, der doch 1831 auch für Polen ſein Leben vielfach eingeſetzt hat, noch zu verſchlimmern. Das Gericht ſprach die Todesſtrafe aus,

und der König bestätigte das Urtheil. Am 22. Mai wurde der General erschossen. Dieses Verfahren wird verschieden beurtheilt. Einige finden, es lohne sich nicht der Mühe, sich über diese Sache zu ereifern, denn Ramorino sei kein achtungswerther Charakter, Andere vermeinen dagegen, man habe ihm das Verbrechen vom Jahr 1834 stillschweigend angerechnet und dieß sei denn doch eine eigenthümliche Art von Rechtspflege.

Karl Albert hatte seinen Aufenthalt zu Oporto in Portugal genommen. Hier gedachte er den Rest seiner Tage in der Stille des Klosters zuzubringen. Aber auch dorthin verfolgte ihn die Zudringlichkeit des piemontesischen Parlaments und wollte vorerst mit einer Dankadresse wieder anknüpfen. „Man lasse mich doch in Ruhe", rief er zornig aus. Wenige Wochen später befiel ihn eine Krankheit und am 28. Juli erfolgte sein Ableben. Hat der unglückliche Monarch manches gethan was sich nicht entschuldigen läßt, so liegt die Schuld vielleicht mehr an seinen Umgebungen als an ihm selbst. Seinen Unterthanen war er ein gerechter König, seiner Armee insbesondere ein gütiges Oberhaupt. Die unbegrenzte Anhänglichkeit seiner Offiziere bleibt Karl Alberts nicht geringstes Lob.

In Genua wurde am 9. Juli der Belagerungsstand aufgehoben. Die lombardischen Flüchtlinge behielt die Regierung unter scharfer Aufsicht, bis der Friede mit Oesterreich und die damit verbundene Amnestie deren Rückkehr nach der Heimat möglich machten.

Die Unterhandlungen, welche diesem Frieden vorangingen, sollen sich den Zeitungsberichten zufolge im wesentlichen auf ein Markten um den Betrag der Entschädigung für Oesterreichs Kriegskosten beschränkt haben. Der Friedensschluß erfolgte in Mailand am 6. August, der Länderbestand beider Monarchieen blieb unverändert nach den Bestimmungen der Wiener Kongreßakte, welche auch hinsichtlich der Verhältnisse der Herzogthümer Parma und Modena von Seite Piemonts neuerdings anerkannt wurden. Eine seit längerer Zeit zwischen Piemont und Oesterreich erhobene Streitfrage über die Grenze bei Pavia wurde durch die Bestimmung beseitigt, daß der Thalweg des Gravellone die Grenze zu bilden habe, und der von Piemont zu bezahlende Beitrag an Oesterreichs Kriegskosten auf 75 Millionen französische Franken festgesetzt.

Der letzte Akt, welcher die italienische Revolution zu schließen hatte, blieb jetzt noch die Bezwingung Venedigs. Der kolossale Gedanke, die Eroberung dieser Inselstadt mittelst förmlicher Belagerung zu versuchen, war mit entsprechendem Kraftaufwand zur Ausführung gebracht und bereits mit einem mächtigen Erfolge gekrönt worden. Seit dem 27. Mai wehte vom Fort Marghera die kaiserliche Fahne.

Venedig ist theils durch seine Lage, theils durch die von der Kunst hinzugefügten Vertheidigungsmittel beinahe unüberwindlich gemacht. Von der See her kann die Stadt um der häufigen Stürme willen nicht anhaltend blokirt, von

der Landseite her mit Geschütz nicht wirksam beschossen, ja nicht einmal erreicht werden, so lange das genannte Fort im Besitze der Vertheidiger bleibt. Dennoch ist schon das Aushalten einer unvollständigen Blokade mit großen Entbehrungen und Leiden für die Bürgerschaft verbunden. Es bleibt immer ein Kriegszustand, und ganz zweckloser Weise oder ohne Aussicht auf einen befriedigenden Ausgang wird keine Bevölkerung der Stockung der Gewerbe, der Theurung der Lebensmittel, der militärischen Einquartierung und ähnlichen Plagen sich auf die Dauer unterziehen. Wohl lasteten nun in größerm oder kleinerm Maße auf Venedig jene Uebel bereits seit dem Juli 1848, immer aber hatten noch auswärtige Erscheinungen die Häupter des Aufstandes zu ausdauerndem Widerstande ermuntert.

Nach dem Waffenstillstand von Mailand hoffte man auf neue Bewegungen in Wien, späterhin auf die Ungarn, dann auf die Erhebung Louis Napoleons zum Präsidenten, dann beim Wiederausbruch des Krieges abermals auf die Piemontesen, dann neuerdings auf die Ungarn, bis endlich nichts mehr zu hoffen blieb. Waren es übrigens nur Wenige, welche diesen Hoffnungen zu gefallen das Aeußerste zu versuchen gedachten, so hatten gerade diese die Militärgewalt in den Händen und verfügten über eine ansehnliche Truppenmacht. Diese zeigte im Februar 1849 eine Stärke von 15,000 Mann, ohne die Bürgerwachen und 2500 Seesoldaten. Mit Ausnahme von 2000 Neapolitanern, Ro-

magnolen und andern Ausländern waren alles venezianiſche Truppen, zu welchen die im März 1848 von der Fahne ihres Kaiſers abgefallenen 4 Bataillone die Stämme lieferten. Der vorzüglichſte Theil war die in öſterreichiſcher Schule ausgebildete Marineartillerie. Dieſe bediente das treffliche und reichlichſt ausgeſtattete Feſtungsgeſchütz, wovon 550 Stücke die Wälle krönten. Den Oberbefehl führte General Wilhelm Pepe. Er hatte den feſten Willen, die Sache aufs äußerſte zu treiben, für einen Feſtungsgouverneur das erſte Erforderniß. Seine Beſtrebungen unterſtützte der bei dem Volke ſehr beliebte, ſeit dem März 1849 mit unumſchränkter Gewalt bekleidete Diktator Manin.

Ebenfalls im März ſtellte der Kriegszuſtand zwiſchen Piemont und Oeſterreich die ſardiniſche Flotte, welche in Ankona überwintert hatte, neuerdings zur Verfügung Venedigs, ehe der öſterreichiſchen geſtattet war die Blokade wieder aufzunehmen. Dieſes für Venedig günſtige Verhältniß war jedoch nur von kurzer Dauer und blieb ohne Einwirkung auf die Kriegsoperationen.

Am 20. März wurde ein Ausfall angeordnet, um die öſterreichiſchen Blokadetruppen vor Venedig feſtzuhalten und dadurch mittelbar den erwarteten Aufſtand des venezianiſchen Feſtlands und der Lombardei zu begünſtigen. Dieſer Ausfall wurde hauptſächlich von Chioggia und Brondolo aus mit 1000 Mann gegen Conche, am Brentakanale, unternommen, dem für die Oeſterreicher weitaus ſchwierigſten

und ungesundesten Theil der Einschließungslinie. Der Posten von Conche wurde genommen und die Venezianer begannen sich daselbst zu verschanzen, als schon am folgenden Morgen (21. März) Generalmajor Landwehr mit 1 Bataillon Emil und 2 Geschützen mittelst eines entschlossenen Angriffs die Ausgefallenen zur Rückkehr nöthigte.

Einige Tage später kam die Nachricht von der Schlacht bei Novara. Die Bestürzung war groß, aber die Militärgewalt hielt jede Aeußerung der Friedenspartei darnieder. Inzwischen erhielt auf österreichischer Seite Feldmarschalllieutenant Haynau den Befehl, die Belagerung des Forts Marghera * vorzunehmen.

Diese von den Franzosen im Jahr 1807 erbaute kleine Festung, welche beinahe in gerader Linie westwärts von Venedig liegt, ein Fünfeck mit starken Erdwällen und vollen Wassergraben, bildet den Brückenkopf der in neuester Zeit erbauten steinernen Brücke über die Lagunen von 222 Bogen, beiläufig 4000 Schritt Länge und 12 Schritt Breite, welche als Fortsetzung der Mailänder Eisenbahn Venedig mit dem festen Lande verbindet. Im Innern der Festung befinden sich bombenfeste Kasernen. Verschiedene andere Werke unterstützen die Vertheidigung Margheras, namentlich an der Südseite das Fort Rizzardi, ostwärts eine Sternschanze und von den Lagunen her das Fort San

* Gewöhnlicher, aber unrichtig, schreibt man Malghera.

Giuliano; den Belagerungsarbeiten ſtellt überdieß die Beſchaffenheit des Bodens große Hinderniſſe entgegen. Beim Eingraben trifft man nämlich bald auf Waſſer und dieſes Hinderniß kann von der Feſtung her durch Aufſtauung der Kanäle des Sile bei eintretendem Regenwetter geſteigert werden.

Wir erlauben uns hier für diejenigen unſerer Leſer, welche über das Weſen der Belagerungsarbeiten noch nichts vernommen haben ſollten, einige Andeutungen einzuſchalten.

Begreiflicher Weiſe kann man gegen eine Feſtung, welche zur Uebergabe gezwungen werden ſoll, das Geſchütz nicht ohne weiteres im freien Felde auffahren, weil der Feind mittelſt ſeiner durch Wall und Mauern verdeckten Artillerie, welche alle Schußweiten rings um die Feſtung genau kennt, ehe man nur zum Schuſſe käme, das Belagerungsgeſchütz demontirt und deſſen Bedienung todt geſchoſſen hätte. Man muß daher zuerſt die Punkte ausmitteln, wo man das Geſchütz in förmlichen Batterieen hinter Erdaufwürfen aufzuſtellen gedenkt, und dann unter dem Schutze der Nacht gleichzeitig den Bau dieſer Batterieen und der Laufgraben an die Hand nehmen. Dieſe Laufgraben ſind nichts anderes als die in kunſtgemäßen Biegungen zu den Batterieen führenden Straßen, in welchen das einzuführende Geſchütz und was hernach ſonſt mit den Batterieen zu verkehren hat, gegen die feindlichen Schüſſe gedeckt ſein ſoll. Die Deckung wird am ſchnellſten dadurch erlangt, daß man ſich eingräbt

und die Erde nach der feindlichen Seite hin als einen Wall aufwirft. Das geht nun ziemlich rasch von statten wo gutes Erdreich ist, bei sumpfigem oder steinigem Boden aber muß die Sache weit künstlicher betrieben werden, indem man mit Holz und Faschinen dem Fuhrwerk einen festen Boden, mit Sandsäcken, Schanzkörben u. s. w. den schützenden Wall erbauen muß. In sumpfigem Gelände werden die Fortschritte der Belagerung bis auf einen gewissen Punkt immer von der Witterung abhängig bleiben.

Die Eröffnung der Laufgraben sollte mit dem 20. April stattfinden. Am 18. traf Feldmarschalllieutenant Haynau in Mestre ein und schlug in einer nahe gelegenen Villa sein Hauptquartier auf, die ihm unterstehenden Truppen, kaum weniger als 30,000 Mann, harrten der Stunde, da der undankbare und in diesen Sümpfen Tausende dem Krankenlager zuführende Blokadedienst durch eine große Waffenthat abgelöst werden sollte. Noch stand aber eine neue Geduldprobe bevor. Seit dreißig Tagen hatte es beinahe anhaltend geregnet und der Boden war so weich, daß der Belagerungspark bei Mestre nicht auf dem Felde aufgefahren werden konnte, sondern auf der Straße aufgestellt blieb. So mußte auch für die Eröffnung der Laufgraben günstigere Witterung abgewartet werden. Am 29. April um 2 Uhr nach Mitternacht konnte endlich diese Arbeit beginnen. Die Leitung führten die Oberstlieutenants Khautz

vom Ingenieurkorps, Bauernfeld von der Artillerie und Schiller vom Generalstab.

Den Anstrengungen von 8000 Mann, welche täglich theils zur Arbeit, theils zur Wache in die Laufgraben beordert wurden, gelang es, bis zum 4. Mai die angeordneten Arbeiten trotz des feindlichen Geschützfeuers zu vollenden. An diesem Tage langte auch Feldmarschall Graf Radetzky in Mestre an und sofort schritt man zur Beschießung.

Die Besatzung von Marghera, welche der tapfere Oberst Ulloa, ein alter Militär, der früher in Neapel gedient, befehligte, hatte in den letzten Tagen und schon während der frühern Blokadezeit ihr Feuer so unnütz verschwendet, daß bei der österreichischen Generalität aus dieser Erscheinung auf eine unsichere Haltung der Vertheidiger geschlossen wurde und man sich mit dem Gedanken schmeichelte, nach einigen gut gezielten Schüssen die weiße Fahne aufgesteckt zu sehen. „Meiner Meinung nach", schrieb ein k. k. Offizier, „sind wir am Sonntag oder Montag (6.—7. Mai) in Malghera". Durch ungeduldiges Drängen eingeschüchtert bequemte sich, wie man sagt, die Artillerie, ihren Vorrath von 10—15,000 Schüssen zu einer 72stündigen Beschießung geeignet zu erachten. So geschah es, daß dieselbe am 4. Mai, da die 60 hiefür bestimmten Geschütze noch nicht alle bereit waren, nur aus 6 Batterieen mit 26 Geschützen (15 Mörser, 5 Haubitzen, 6 Kanonen) begonnen ward.

Um halb 1 Uhr Mittags brummte der erste Mörser

und langsam entwickelte sich das Feuer auf der ganzen Linie. Schon die ersten Schüsse schlugen trefflich ein, der Feind blieb während mehrerer Minuten stumm, schon träumten sich jüngere Offiziere im Besitz der Festung, da plötzlich erfolgte aus derselben ein so heftiges und anhaltendes Geschützfeuer, daß zwischen sechs bis zehn feindlichen Schüssen kaum Ein österreichischer hörbar war. Die Laufgraben und Batterieen und deren Umgebung wurden mit einem Hagel von Eisen überschüttet, aber kaltblütig setzten die vortrefflichen Kanoniere ihre Arbeit fort, als unterrichteten sie sich auf ihren Geschützständen bei Wien oder Grätz.

Die gegenseitige Kanonade dauerte bis in die Nacht, das heftige Feuer des Feindes veranlaßte auch die österreichischen Kanoniere zu schnellerm Schießen als ursprünglich befohlen war, und so begann schon gegen den Abend der Munitionsvorrath in schreckhafter Weise zu schwinden. Jetzt war man überzeugt, daß bis zum Sonntag Marghera nicht genommen sein werde, denn die Festung enthielt nicht weniger als 137 Geschütze. Man mußte sich entschließen, der gekränkten Artillerie zur Beischaffung ihres ungeheuern Bedarfs für das vorliegende Stück Arbeit die angemessene Zeit zu vergönnen. Es heißt, die Generale seien ein wenig verstimmt gewesen; solche Mißrechnungen sind eben bei Belagerungen keine Seltenheit. Zuweilen läßt sich wohl etwas mit Ueberraschung erzwingen, in der Regel aber wird der General wohl daran thun, seine Ungeduld zu bezähmen,

die Berechnungen der Artillerie ruhig zu überlegen und nicht ihren Dienstesgehorsam zu einer Uebereilung zu verleiten. Die große Schwierigkeit liegt freilich darin, die Ausnahmen von der Regel zu bestimmen. Das Richtige zu treffen, reicht öfter keine Einsicht aus, darum hört man so oft von Kriegsglück sprechen.

Der Feldmarschall kehrte nach Mailand zurück, eine an die Venezianer noch am 4. Mai von ihm erlassene Aufforderung zur Uebergabe unter milden Bedingungen war fruchtlos geblieben. Baron Haynau, zum Feldzeugmeister befördert, erhielt das Kommando über die Armee in Ungarn, Feldmarschalllieutenant Graf Thurn übernahm um die Mitte des Mai den Befehl vor Venedig. Abermals traten Regengüsse ein, die Laufgraben standen unter Wasser, das Geschütz versank im Schlamme und der Mannschaft reichte das Wasser bis ans Knie. Dennoch setzten Ingenieure und Artilleristen, von der Infanterie unterstützt, ihre Bauten, Ausbesserungen und Herstellungen unverdrossen fort. Durch die Durchstechung des Eisenbahndammes wurde einem Theil des Wassers ein Abzug verschafft. Viele Erkrankungen traten ein, auch Oberstlieutenant Khautz wurde vom Fieber ergriffen und durch Oberstlieutenant Schauroth ersetzt. Die Leitung der Artillerie übernahm Major Trnka.

Von der Seeseite her konnte nun, da die sardinische Flotte das adriatische Meer verlassen hatte, die Blokade von Venedig wirksamer vollzogen werden. Die Lagu-

nen *, in welchen die Inseln liegen, auf welche Venedig erbaut worden, trennt von der offenen See der Lido, ein schmaler Streifen Landes, und durch diesen gehen nur drei für große Schiffe benutzbare Einfahrten, nämlich bei Chioggia, Malamocco und Fort San Nicolo, letztere im Speziellen ebenfalls der Lido geheißen. Vor jeder derselben legte sich eine Fregatte, die übrigen Schiffe erhielten ebenfalls ihre zweckmäßige Verwendung. Die venezianische Flotte ging nicht hinaus, sondern blieb in den Lagunen. Dennoch fehlte es in der Stadt nicht an Lebensmitteln, welche kleinere Schiffe von verschiedenen Küstenpunkten her zubrachten, und die Theurung war mehr Folge des Mißtrauens wider das Papiergeld als des Mangels an Waare.

Mit verdoppelter Thätigkeit wurde aus den Festungen rings umher mit Postpferden und Eisenbahn frische Munition dem Belagerungsheere zugeführt. Am 23. Mai waren 19 Batterieen erbaut und folgende Geschütze nebst 24stündigem Schießbedarf in dieselben eingeführt. Die beigesetzte Ausstattung war auf eine 96stündige Beschießung berechnet. Das bei den Wurfgeschützen in Klammern beigesetzte französische Eisengewicht entspricht der anderwärts theilweise üblichen Bezeichnung.

* Siehe Kriegerische Ereignisse vom Jahr 1848. S. 254.

8	Zwölfzöllige (150 Pfd.) Mörser (wahrsch. piemont.)	6400	Bomben.
10	Sechzigpfund (120 Pfd.) Mörser	2400	=
4	Dreißigpfund (60 Pfd.) ordinäre Mörser	3200	=
7	Dreißigpfund (60 Pfd.) weittreibende Mörser	5600	=
9	Dreißigpfund (60 Pfd.) Paixhans	3600	Granaten.
5	Siebenpfund (16 Pfd.) lange Haubitzen	4800	=
4	Sechszöllige (24 Pfd.) Haubitzen (wahrsch. piemont.)	3200	=
4	Achtzöllige (40 Pfd.) = = =	3200	=
2	Zwölfpfünderkanonen	2000	Kugeln.
12	Achtzehnpfünderkanonen	12000	=
14	Vierundzwanzigpfünderkanonen	18000	=
9	Zweiunddreißigpfünderkanonen (wahrscheinlich piemonteſiſche, den öſterreich. 24 Pfd. entſprechend)	9000	=
88	Geſchütze.	73400	Schüſſe.

Durchſchnittlich mag der Schuß einen Dukaten koſten.

So begann alſo wieder das Feuer am 24. Mai früh um 5 1/4 Uhr. Aber auch der Feind war vorbereitet und erwiederte es mit ſolcher Heftigkeit, daß in den erſten Stunden beiderſeits 40 Schüſſe auf die Minute gezählt wurden. Schon nach einer Stunde war eine der öſterreichiſchen Batterieen zerſtört und gefechtsunfähig; dieſe ward aber in der folgenden Nacht, während das Feuer unaufhörlich anhielt, durch die unerſchrockenen Kanoniere hergeſtellt, ſo daß ſie mit Tagesanbruch wieder in Thätigkeit trat. Noch zwei andere Batterieen erhielten ebenfalls Beſchädigungen, alles übrige arbeitete beinahe ohne Unterbrechung fort. Bereits bemerkte man am 25. eine Abnahme des feindlichen Feuers. Dieß erhöhte den Eifer der öſterreichiſchen Artilleriſten, und viele Vormeiſter (Richtende), welche den richtigen Erfolg

ihres Schießens sehen konnten, ließen sich gar nicht ablösen. Das Fort Rizzardi und die Sternschanze waren bis zum 26. ganz demontirt und zum Schweigen gebracht. In der Festung selbst waren schon viele Werke verlassen, zwei Munitionsmagazine aufgeflogen und wenige Mann bedienten mehrere Geschütze neben einander. Von der tapfern Besatzung waren 100 getödtet, 300 meist schwer verwundet, keine Möglichkeit der Ablösung und eben so wenig eines Ersatzes der Munition, weil jedes mit dergleichen sich nähernde Schiff Gefahr lief aufzufliegen. Nach 10 Uhr Abends den 26. Mai stellte sie also ihr Feuer ein, worauf auch das österreichische während der Nacht ermäßigt wurde.

Feldmarschalllieutenant Graf Thurn traf nun die nöthigen Verfügungen zu Ausführung eines Sturms. In der nämlichen Zeit aber, nämlich zwischen 10 Uhr Nachts und 3 Uhr früh räumte die Besatzung in aller Stille die Festung, so daß um 4 Uhr früh am 27. Mai, als eine Patrouille von 1 Unterjäger und 3 Mann der steirischen Schützen den Werken sich näherte, sie dieselben verlassen fand. Muthig ging sie in die Festung hinein, erstieg die Brustwehr und winkte mit freudigem Zuruf ihren Kameraden in den Laufgraben und Batterieen. Mit lautem Jubel eilte Alles, was in der Nähe hielt, mit oder ohne Waffen, nach der Festung, welche um 7 Uhr militärisch besetzt und bewacht war.

Einige kühne Offiziere und Soldaten waren nach der Eisenbahnbrücke geeilt, Andere hatten sich ins Wasser ge-

worfen und ſich des auf 200 Schritte rechts der Brücke gelegenen Forts San Giuliano oder Anconetta bemächtigt. Plötzlich aber empfing ſie von den Schiffen und dem links von der Brücke, näher gegen der Stadt, ſtehenden Fort San Secondo ein heftiges Geſchützfeuer, wodurch in dem Fort San Giuliano ein Munitionsmagazin in die Luft geſprengt, und der Tod von drei ausgezeichneten Offizieren und mehreren braven Soldaten herbeigeführt wurde.

Im Ganzen hatte die öſterreichiſche Artillerie in 72 Stunden 60,000 Schüſſe gethan. Die meiſten waren Treffer, die Zerſtörung übertraf jede Vorſtellung. „Wenn je die „Artillerie wegen ihres richtigen Schießens und aufopfern„der Ausdauer ein Lob verdient hatte, ſo hat ſie beim „Anblick des Forts Malghera ihren Lohn gehabt“. Dieſen Worten eines vortrefflichen Offiziers, deſſen Aufzeichnungen wir hier benutzt haben, gehe noch folgende den der kaiſerlichen Armee inwohnenden Gerechtigkeitsſinn bezeichnende Aeußerung voran: „Jedem drängte ſich die Bewunderung „auf, wie es möglich geweſen, dieſen Platz ſo lange zu be„haupten“. In den eroberten Werken wurden 137 Geſchütze, wovon 38 unbrauchbare, 35,000 Kugeln und Bomben und 33 Zentner Pulver erbeutet.

Noch am Abend erſchien bei der Armee der Feldmarſchall, welcher im Vormittag auf die telegraphiſche Nachricht von der Einnahme Margheras unverzüglich von Verona hergeeilt war. Er beſichtigte, vom Jubel der treuen Krieger begrüßt,

die genommenen Werke und befahl die Arbeiten zur Beschießung von Venedig mit aller Anstrengung fortzuführen. Die in der Stadt herrschende Partei wollte noch nichts von Uebergabe wissen, obschon ihr selbst das englische Ministerium diese anrieth. In ihrer Verblendung hoffte sie auf einen Entsatz aus Ungarn. Dort erlitt im Gegentheil das Prinzip der Nicht-Intervention gerade jetzt einen argen Stoß. Wie Oesterreich nicht nur für sich selbst, sondern für ganz Europa in Italien der Revolution die Stirne geboten hatte, so trat nun Rußlands großer Kaiser zu Beförderung des gemeinsamen Ziels mit Kraft auf. Die Welt sollte vorläufig wissen, daß Bündnisse sich noch nicht verbieten lassen.

Die Eisenbahnbrücke war an sieben Stellen abgesprengt. Hinter der letzten Absprengung, nämlich auf der ungefähren Hälfte der Brücke, hatte der Feind 7 schwere Kanonen und 2 zwölfzöllige Mörser plazirt, 14 Geschütze bestrichen die Brücke von dem Fort San Secondo her und auf dem Wasser zu beiden Seiten hielten 15 Schiffe, deren Feuer den Arbeiten der Oesterreicher sehr hinderlich war. Ein am 31. Mai von den Venezianern unternommener Versuch, San Giuliano durch Ueberraschung wieder zu gewinnen, hatte an der Wachsamkeit der Besatzung gescheitert.

Die Belagerer erbauten nun mitten im feindlichen Geschützfeuer mehrere Batterieen, sowohl nächst der ersten Absprengung der Brücke und in der Biegung des Eisenbahn-

dammes als auf San Giuliano, wohin von Marghera her ein auf Pontons ruhender Steg erbaut wurde, sodann auf dem Damm des südwärts gehenden Kanals von Fusina. Das Feuer dieser Batterieen war theils auf diejenigen des Feindes, theils auf dessen Schiffe gerichtet. Vom 28. Mai, als die erste dieser Batterieen in Thätigkeit trat, zeigte sich bis zum 29. Juni kein befriedigender Erfolg. Was während des Tages zerstört wurde, stellte der thätige Feind in der Nacht wieder her. Von San Giuliano erreichten nur einzelne Bomben die Stadt. Glücklicher war man gegen die Schiffe, eines wurde in Grund gebohrt, mehrere beschädigt und die Flotille veranlaßt sich zurückzuziehen, so daß sie den Eisenbahndamm nicht mehr beschießen konnte. Eine neue Batteriebaute wurde angeordnet und vom 4. bis 15. Juli das Feuer mit solcher Lebhaftigkeit fortgesetzt, daß in diesem Zeitraum 11,137 Kugeln und Bomben nach den feindlichen Werken geschossen wurden, aber immer noch stellte sich kein auffallendes Ergebniß heraus.

Ein Angriff, welcher am 6. Juni unter Mitwirkung einiger Schiffe auf die Werke der im südlichen Theile der Lagunen gelegenen Stadt Chioggia und namentlich das mit 70 Geschützen vertheidigte Fort Brondolo unternommen wurde, stieß auf unübersteigliche Hindernisse und mußte aufgegeben werden. Man wußte, daß jene Punkte mit der Uebergabe von Venedig von selbst fallen würden, und daß ihr Besitz auf die Einnahme dieser Stadt nicht von entscheidender

Einwirkung ſein dürfte, aber der große Vortheil, den man erreichen wollte, hätte in der Verkürzung der Einſchließungslinie beſtanden, wodurch weniger Leute den verderblichen Einflüſſen der in jener Gegend überaus ungeſunden Luft unterzogen geblieben wären.

Am 7. Juli unternahm eine Schaar von 40 kühnen Freiwilligen einen Ueberfall der feindlichen Brückenbatterie, ſie überraſchte den Poſten, vernagelte die Geſchütze, überzeugte ſich aber bald von der Unmöglichkeit ſich daſelbſt feſtzuſetzen, und kehrte wieder nach der frühern Aufſtellung zurück. Ihr Anführer, Hauptmann Brüll, war an der Spitze ſeiner Tapfern gefallen.

Es wurden Verſuche angeſtellt, mittelſt Luftballons Bomben aufſteigen zu laſſen. Bei Erreichung des Scheitelpunkts der belagerten Stadt ſollte ſich die Bombe von ihrem Ballon abtrennen und herabfallen. Die Zufälligkeiten des Windes, welcher in den obern Luftſchichten in anderer Richtung blies als in den untern, ließen dieſe Verſuche mißglücken, denn die Bomben fielen alle ins Waſſer; dennoch wird verſichert, dieſe Erfindung beruhe auf ſorgfältigem Studium und dürfte dereinſt nach mehrern zur Vervollkommnung führenden Erfahrungen weſentliche Wirkungen herbeiführen.

Beſſer bewährte ſich ein anderer Verſuch, zu welchem der Artilleriemajor Trnka von dem Feldmarſchalllieutenant Graf Thurn beauftragt wurde, nämlich aus Vierundzwanzig-

pfünderkanonen unter einem Winkel von 45 Grad glühende Kugeln zu ſchießen und ſie in dieſer Weiſe mit verſtärkter Ladung bis auf die Entfernung von 3000 Klaftern zu treiben. Auf den gewöhnlichen Laffeten läßt ſich dem Geſchützrohr jene Erhebung nicht geben, man kann zwar mit Eingraben des Laffetenſchweifes nachhelfen, dann werden ſie aber durch die Gewalt des Rückſtoßes zu Schanden gerichtet. Die Geſchützrohre wurden demnach auf eigens verfertigte Schleifen gelegt, welche aus zwei an einander mit Querbolzen verbundenen Blockhölzern beſtanden, und in welchen eine Aushöhlung für das Geſchützrohr angebracht war. So wurden ſie auf die unter 45° angelegten Bettungen eingeführt. Zwei dieſer Batterieen, welche zuſammen 6 Vierundzwanzigpfünderkanonen und 2 Dreißigpfund Pairhans enthielten, waren im Fort San Giuliano, eine dritte zu 2 Kanonen vor der erſten Abſprengung der Brücke angebracht. Am 29. Juli um 11 Uhr Nachts begann das Feuer aus dieſen Batterieen mit glühenden Kugeln nach Venedig. Die Kanonen wurden mit neun Pfund Pulver geladen und überwarfen ſich bei jedem Schuſſe, alle Kugeln aber erreichten die Stadt, manche derſelben zündeten oder richteten anderweitigen Schaden an, der weſentlichſte Erfolg aber beſtand in der moraliſchen Einwirkung. „Dieſe Kugeln", ſchrieb man aus Venedig, „ſtürzen beinahe ſenkrecht auf die be„lebteſten Stadttheile herab, zerſtören die Dächer, werfen die

„Straßen voll Schutt, und bringen Schrecken unter alles „Volk". Die Idee der Unüberwindlichkeit begann aus den Gemüthern zu weichen.

In ähnlicher Weiſe wurde von Campalto her aus 2 Kanonen die an der Nordſeite der Stadt gelegene Inſel Murano beſchoſſen. Nebenbei behielt die Bewerfung des Forts San Secondo und der feindlichen Brückenbatterie ihren regelmäßigen Fortgang. Vom 29. Juli bis 22. Auguſt wurden im Durchſchnitte täglich 450 Kugeln zu 24 Pfund, 130 Granaten und 400 Bomben verbraucht.

Wie früher Waſſer und Schlamm die Beharrlichkeit der Belagerer auf harte Proben geſtellt hatten, ſo waren es ſeit dem Juni die ſtechende Sonnenhitze und der tiefe glühend heiße Sand der Ufer, welche die Beſchwerlichkeiten der Arbeit erhöhten und den Krankenſtand mehrten.

Während der Belagerung hatten verſchiedene Unterhandlungen ſtattgefunden, aber zu keinem Ziele geführt. Der Palaſt des Patriarchen Kardinal Monaco wurde von dem Pöbel geſtürmt, weil dieſer Prälat als Urheber einer auf Uebergabe hinwirkenden Bittſchrift bezeichnet wurde. Venedig ſollte eine freie Stadt bleiben, Oeſterreich höchſtens eine Schutzherrlichkeit eingeräumt ſein. Darauf konnte von Seite dieſer Macht natürlich nicht eingetreten werden.

Noch am 1. Auguſt wurde ein Ausfall von Brondolo her unternommen, die öſterreichiſchen Vorpoſten zurückgedrängt und zweihundert Ochſen, welche, wie es ſcheint, in

Folge vorheriger Bestellung in der Gegend bereit standen, nach der nothleidenden Stadt geschafft. Zu den vielen Schrecknissen des Kriegs war daselbst noch die Cholera hinzugekommen und immer lauter wurde unter den gedrückten armen Volksklassen der Ruf nach baldiger Erlösung.

Der Friede mit Piemont gab dem Feldmarschall Graf Radetzky den Anlaß, am 14. August zum letzten Male den Venezianern milde Bedingungen der Unterwerfung anzubieten. Den Befehl über das Belagerungskorps übernahm um diese Zeit General Graf Gorzkowski. Wenige Tage später traf in Italien die Kunde von der Unterwerfung der magyarischen Revolutionsarmee ein. Der letzte Anhaltpunkt für einen fortzusetzenden Widerstand war damit auch für Venedig verschwunden.

So überbrachte endlich am 22. August ins österreichische Hauptquartier eine Abordnung den Beschluß von Venedigs Bevölkerung, des Feldmarschalls jüngste Bedingungen anzunehmen. Diese bestimmten, daß nebst einer Anzahl namentlich zu bezeichnender Personen alle zu den Insurgenten übergetretenen k. k. Offiziere sich zu entfernen haben. Alles Uebrige erhielt nach Abgabe der Waffen vollständige Verzeihung. Die Besetzung der verschiedenen Forts und Inseln erfolgte in den Tagen des 25. bis 31. August. Tausende, welche im März 1848 in unerfahrenem Sinn wider Oesterreich geschrieen und getobt hatten, ergossen sich nun beim Anblick der kaiserlichen Fahnen in aufrichtigem Jubel

und gelobten aus voller Ueberzeugung ewige Treue dem milden Herrscherhause. Noth lehrt beten. Der erste Schritt des menschenfreundlichen Siegers war die einstweilige Einstellung der Verbrauchssteuer, um die Einfuhr der Lebensmittel für die bedrängte Armuth zu erleichtern.

Den Venezianern hat während der Belagerung eine von ihnen geworbene Kompagnie schweizerischer Scharfschützen unter Hauptmann Debrunner aus Frauenfeld gute Dienste geleistet. Dem Tagebuch dieses thätigen Offiziers, wovon öffentliche Blätter Bruchstücke mitgetheilt haben und dessen vollständige Ausgabe angekündigt ist, sind auch einige unserer Angaben enthoben. Man hat zur Genüge gesehen, wie bei vielen Anlässen die geworbenen Ausländer für die Sache der italienischen Einheit das Beste thun mußten. So lange aber der Italiener sich dieses Geständniß abzulegen hat, kann er zum Schutze seines Herdes keine bessern Truppen sich wünschen als das trefflich disziplinirte österreichische Kriegsheer.

Mit welchen Gefühlen übernahm wohl diese Armee nach ihrem Einzug in Venedig die Ueberbleibsel der reichen Kriegsvorräthe, welche früher ihres Monarchen Eigenthum, nun gegen dessen treue Soldaten in verschwenderischem Maße gewüthet hatten! Zwar ist es nicht zunächst das Menschenleben, welchem das mörderische Eisen bei Belagerungen gewidmet ist, denn es gilt hier mehr der Zertrümmerung des Materiellen und seiner Schutzwehren, dennoch waren

auch jene Opfer empfindlich genug. Die Zahl der getödteten und (meist schwer) verwundeten Oesterreicher über die ganze Dauer der Belagerung wird auf 900—1000 Mann angeschlagen. Aber mehr als 10,000 kräftige Krieger erlagen den bösartigen Sumpffiebern und eine eben so große Zahl hat die traurige Aussicht, an den Folgen dieses Uebels zeitlebens zu kränkeln.

Der Name Schlacht ergreift die Phantasie und läßt ihr Jeden, welcher sagen kann: Auch ich war dabei, als einen Held erscheinen, indeß die oft größern Mühen und Gefahren der Belagerungen und des Blokadedienstes in der eigenen Armee nicht immer die volle Würdigung finden. Den Belagerern von Venedig aber ist dieselbe von Seite ihres Kaisers in vollem Maße zu Theil geworden. Franz Joseph hat in Wirklichkeit eine militärische Erziehung erhalten: er war im Feldlager, als man gegen Vicenza ausrückte, um sich Brod zu erkämpfen, damals hat er seiner Getreuen und des Krieges Bekanntschaft gemacht.

Man liest bei der Beschreibung von Belagerungen häufig von der Gegenwart hoher Herrschaften und zahlreicher Ehrengäste aus andern Armeen, welche alle die Laufgraben besuchen, sich am Anblick der großen kriegerischen Erscheinungen ergötzen und von dem schönen Schauspiel nach ihren Wohnsitzen und heimischen Garnisonen wohlbehalten zurückkehren. Leicht könnte aus solchen Berichten der irrige Schluß gezogen werden, es sei ein solcher Besuch der Laufgraben kein

beſonderes Wagniß. Allein auch von beherzten Beſuchern, welche nur als Liebhaber zugegen ſind, werden die gefährlichen Strecken der Laufgraben raſchen Schrittes durchwandert und fürs Zuſchauen weist man ihnen möglichſt ſichere Plätze an. Es iſt demnach etwas ganz Anderes, wenn man in die Laufgraben zum Dienſte befehligt iſt und keine Auswahl des Platzes ſtattfindet. In den Batterieen vollends läßt ſich ſelten ein Beſucher blicken, ſei es um nicht den Kanonieren an der Arbeit hinderlich zu ſein, oder um nicht zweckloſer Weiſe die Gefahr herauszufordern. Dadurch bleibt freilich in dieſen vom feindlichen Eiſen überſchütteten und durchkreuzten Räumen manche große That ohne andere Zeugen als der treuen Gehülfen kleine Zahl und das eigene Bewußtſein. In den vor Marghera, nach den Worten eines heldenmüthigen Kriegers, zu Kirchhöfen verwandelten Batterieen fanden 200 öſterreichiſche Kanoniere den Tod, Viele unmittelbar, Andere in Folge von Amputation, ein Verluſt, welcher nur langſam ſich erſetzt, hier wo bei jedem einzelnen Mann mit kriegeriſcher Fertigkeit gediegenes Wiſſen gepaart iſt, deſſen Werth durch die dieſen wackern Männern eigenthümliche Beſcheidenheit noch gehoben wird. Sie iſt ein köſtlicher Beſtandtheil der Armee, dieſe Artillerie, werth ihres Kaiſers ſorgſamer Pflege.

Die Belagerung von Venedig dürfte wohl der kriegeriſchen Ereigniſſe des Jahres 1849 in Italien letztes

bleiben. Durch die ganze Halbinsel haben die drei Farben der Revolution den Wappen der regierenden Häuser den Platz geräumt, nur in Piemont stehen sie den letztern, doch in zunehmender Bläſſe, noch zur Seite.

Darf die Genügsamkeit, neuer Lehre zuwider, noch zu den die Menschheit beglückenden Tugenden gezählt werden, wahrlich dann sollte dem gesegneten Italien und seinem mit den trefflichsten Anlagen ausgestatteten Volke der letztern Ausbildung am mindesten schwer fallen, und die traurigen Erfahrungen zwei verhängnißvoller Jahre den geistvollen Italiener ermuntern, auf der Jahrhunderte hindurch im Gebiete des Wissens und aller Künste des Friedens zur Bewunderung Europas verfolgten Bahn in neu auflebendem Glanze fortzuschreiten.

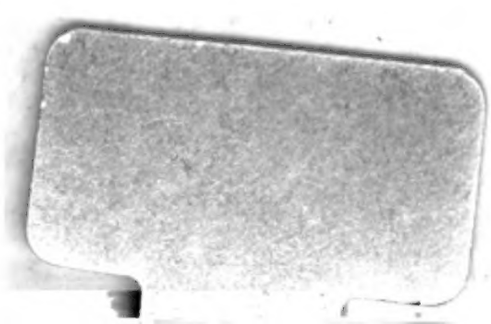
Oesterreich aber, welches nach achtzehn Monaten harter Kämpfe sämmtliche Völkerschaften seines weiten Gebietes um den alten Thron der Habsburger wieder vereinigt sieht, darf mit hoher Befriedigung auf die ruhmvollen Tage zurückblicken, da Radetzky's tapferes Heer, fern von fremder Hülfe, im einzigen Vertrauen auf Gott und auf seines Monarchen gutes Recht, gleich dem im tobenden Ungewitter von schwarzem Gewölke umhüllten Hochgebirge den von allen Seiten einstürmenden wilden Elementen widerstand. Nur das von der Abendsonne beleuchtete silberne Haupt verkündete in sanftem Schimmer nach fernen Weiten die tröstliche Wahrheit: Noch stehen sie da. Und der kommende

ſchöne Tag zeigt uns wieder den herrlichen Bau im ſtrahlenden Morgenlicht. Das große Geheimniß des Sieges aber, es iſt uns verrathen durch des greiſen Helden von Novara dem Sänger ſeiner Thaten zugerufenes Wort:

„Die Treue hat uns ſiegen gemacht".

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google